Beiträge

zu der

Geſchichte der Reformation.

Von A. Jung,

Profeſſor an dem proteſtantiſchen Seminarium, Pädagog des Studien-ſtiftes St. Wilhelm und Bibliothekar-Adjunkt zu Straßburg.

Zweite Abtheilung.

Geſchichte der Reformation der Kirche in Straßburg und der Ausbreitung derſelben in den Gemeinden des Elſaſſes.

Straßburg und Leipzig,

im Verlage bei F. G. Levrault.

1830.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte

der

Reformation der Kirche in Straßburg

und

der Ausbreitung derſelben in den Gemeinden des Elſaſſes.

Von A. Jung,

Profeſſor an dem proteſtantiſchen Seminarium, Pädagog des Studienſtiftes St. Wilhelm und Bibliothekar-Adjunkt zu Straßburg.

Magnam Respublica Argentinensis eo nomine fortitudinis et constantiæ laudem merita est. Nam undique Pontificiis, ut videbatur, Religionis tum hostibus circum circacincta, ad pericula quæ expavescere debebat, non extimuit: — Perstitit et pericula subire maluit, quam luci veritatis fenestras suas claudere. Sculteti Annales.

Je choisirai pour exemple l'Église protestante de Strasbourg comme une des plus savantes de la réforme, et comme celle qu'on proposait dès les premiers temps pour modèle de discipline. Bossuet.

Erſter Band.

Straßburg und Leipzig,
im Verlage bei F. G. Levrault.
1830.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Geſchichte einer Stadt unterſcheidet ſich von der Geſchichte eines Landes, wie die Erzählung des Lebens des einzelnen Menſchen von der Darſtellung der Entwicklung des ganzen Geſchlechtes. In dieſer tritt Manches zurück und verliert Stelle und Bedeutung, das in dem Einzelnen, in dem engern Kreiſe und bei geringerer Zahl der Gegenſtände oft einen wichtigen Theil des Ganzen bildet, unentbehrlich zum Verſtehen deſſelben iſt, oder doch eine freundliche Zierde gewährt. Auch pflegt gewöhnlich eine ſolche in kleinerm Raume ſich bewegende Geſchichte nicht den Reiz zu haben, welcher die Darſtellung größerer Begebenheiten ſo anziehend macht, wo der Schauplatz umfaſſender, die Zwecke und Reſultate allgemeiner, die Mittel großartiger ſind und der handelnde Menſchengeiſt ſich herrlicher entfaltet. Dennoch weilt der Blick des Forſchers mit Wohlgefallen auf dieſem engern Kreiſe und den Begebenheiten, welche er umſchließt, weil auch der Kampf um ein minder erhabenes Ziel Anſtrengungen, Aufopferungen und Kräfte erfordert, die nicht ſelten jene, in dem höhern Leben entfalteten, überſteigen. Dazu kömmt, wenn wir die Erzählung der Geſchichte der Vaterſtadt hören, die perſönliche Theilnahme an dem, was unſere Vordern geleiſtet, an Begebenheiten, welche uns ſelbſt

und unſere Nachkommen betreffen, ein Intereſſe, welches auch die Bewunderung großer Weltereigniſſe aufzuwiegen vermag. Belehrung ſuchen wir in dem Großen, in dem über uns liegenden Gange der Menſchenſchickſale; wir erwarten in demſelben Aufſchlüſſe über die Zwecke und Beſtimmung der Menſchheit im Allgemeinen zu finden: Wonne und Genuß gewährt uns dagegen die Erinnerung an die Thaten der Vorfahren, an die Geſchichte der Gründung von Einrichtungen, in welchen der hoffende Blick auch noch die Zukunft zu umfaſſen ſtrebt.

Aber es liegt nicht allein in dieſem eigenthümlichen Reize die Wichtigkeit, welche die Geſchichte der Vaterſtadt, des engern Kreiſes für uns hat: ſie iſt auch noch von einer andern Seite unentbehrlich. Vergebens ſtreben wir nämlich uns ein treues Bild der Wirklichkeit aus jener allgemeinen Geſchichte zu entwerfen: das Einzelne verſchwindet in dem Allgemeinen, und kann nie aus demſelben vollſtändig aufgefaßt werden. Umgekehrt werden wir auch nie das Allgemeine verſtehen, wenn wir das Einzelne nicht kennen. Das Leben der Völker, ihre Richtungen und Zwecke können nicht zur klaren Auffaſſung gebracht werden, ohne deutliche Vorſtellungen von dem Familienkreiſe oder der einzelnen Gemeinde, und viele in Theorien ſich verwirrende Anſichten ſind allein die Folge der Abſtraktion aus der Univerſalgeſchichte, wobei die Thätigkeit und die Zwecke der Beſtandtheile der großen Geſellſchaft überſehen werden.

Von dieſer Rückſicht geleitet, habe ich geſtrebt den Gang der kirchlichen Veränderungen in dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts, in dem kleinern Staate, ſo ausführlich es die Quellen erlaubten, darzuſtellen:

Digitized by Google

damit man leichter begreife, was die Reformation gewollt und erreicht hat, welche Kräfte ſie angeregt, und welche Hinderniſſe ſich ihr widerſetzt haben.

Von den erſten Spuren der durch Luther beſtimmten Richtung einiger Prediger und der Bürger, bis zur gänzlichen Abſchaffung der Mißbräuche und Feſtſtellung der neuen Kirchengenoſſenſchaft waren unendliche Schwierigkeiten zu beſiegen; Schwierigkeiten, welche nicht allein von den Vertheidigern des Hergebrachten in den Weg geſchoben wurden, ſondern auch ſolche, welche die eifrigſten Freunde des Neuen, des Beſſern veranlaßt haben. Zwiſchen beiden Partheien ſtand mit Weisheit und Mäßigung der bürgerliche Magiſtrat, dem Beſſern den Eingang öffnend, aber zugleich mit Ernſt den Stürmen und den gewaltthätigen Abänderungen entgegen arbeitend. So wie auf der einen Seite der nichts ſchonende Fanatismus niedergehalten wurde, ſo bildete ſich auch nicht auf der entgegengeſetzten Seite der unverſöhnliche Partheihaß, der nur in dem Oppoſitionsgeiſte und Widerſpruche das Ziel ſeines Strebens ſucht. Zu ſolchen gehäſſigen Partheiungen iſt es in dieſer Stadt nicht gekommen: denn auch die leidenſchaftlichern Kämpfer für die alten Mißbräuche haben keine Anhänger finden können, und nur im Stillen übten ſchwache, ängſtliche Gemüther den gewohnten Gottesdienſt noch fort. Dieſe ruhige Entwicklung, welche den Gang der Reformation in Straßburg ſo vortheilhaft auszeichnet, hat auch von jeher die billigdenkenden Männer der verſchiedenen Partheien angezogen und iſt jederzeit auf eine richtige Weiſe anerkannt worden. Sie hat auch mich ſchon frühe angeſprochen, und iſt mitunter der wichtigſte Beweggrund geworden, dieſe Erzählung zu verſuchen. Neben der

Digitized by Google

Rückſicht durch die Aufklärung eines Abſchnittes der Geſchichte der Vaterſtadt der Liebe meiner Mitbürger zu derſelben und zu den alten Erinnerungen, neue Nahrung zu reichen, habe ich ihnen das Bild der kräftigen Altvordern aus einer Zeit, in welcher ſie am meiſten glänzen, vorführen wollen. Denn nach den Bewegungen der frühern Jahrhunderte um die ſtädtiſche Verfaſſung, deren Schilderung ich einen der Rechtsgeſchichte kundigen Erzähler wünſche, iſt dieſes wohl die ſchönſte Epoche der vaterländiſchen Geſchichte, welche jene in vielfacher Beziehung übertrifft.

Zwar hat ſich das Gemeinweſen, wie es lange Jahrhunderte hindurch ſo herrlich ſich ausgebildet und erhalten hatte, in den letzten Stürmen aufgelöst: aber in der Erinnerung wird es nie, auch bei den ſpäteſten Enkeln nicht, erlöſchen. Es wird vielmehr hin und wieder dieſes Andenken ſich mit dem Wunſche nach der Rückkehr ſo kräftiger Zeiten und ſo großartiger Handlungsweiſe verbinden, wenn ſchon längſt in dem Drange der Begebenheiten auch die Letzten der Geſchlechter, deren Namen an die alte Größe ſich anſchließen, hinabgeſtiegen ſind, und keine Hoffnung dieſes der Vergangenheit anheim gefallene Leben zurückzuführen, mehr vorhanden ſeyn wird. Aber auch dann wird dieſe Erinnerung an das redliche Wollen, an die rüſtige Thatkraft und den herrlichen Gemeinſinn immer noch erhebend unter uns und den Nachkommen wirken.

Auch hat die letzte Feier des Jubelfeſtes der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion, und die eifrige Theilnahme der Glaubensgenoſſen an derſelben gezeigt, wie groß noch die Anhänglichkeit an Alles, was unſere Kirche und ihre Geſchichte betrifft, unter uns iſt. Dieſen

Digitized by Google

proteſtantiſchen Sinn zu nähren und durch die Erzählung der Begebenheiten, welche die Wohlthat der reinern Religionserkenntniß unter uns verbreitet haben, dauerhafter auszubilden, iſt größtentheils der Zweck dieſer Schrift. Möge ſie denſelben erfüllen und bei meinen Mitbürgern dieſelben Gefühle der Bewunderung und des Dankes gegen die muthvollen Begründer des Beſſern unter uns anregen, welche den Verfaſſer geleitet haben.

Wir ſind jetzt getheilt durch verſchiedene Anſichten über Kirche und Glauben: aber auch die von uns Getrennten werden aus dem ruhigen Gange der Kirchenverbeſſerung, welche weder durch blinde Neuerungsſucht, noch durch eigennützige Streben nach irdiſchen Vortheilen begonnen und vollendet worden iſt, erkennen, daß nur die Nothwendigkeit in der damaligen Lage der Dinge die Trennung von einer Kirche bewirkt hat, welche ſo weit von dem Geiſte des Chriſtenthums abgewichen war. Auch ſie werden mit den billigdenkenden Gelehrten ihrer Kirche zugeben, daß unter jenen Umſtänden der Wahrheitliebende nicht anders handeln konnte, daß auch ſie wahrſcheinlich mit in die Abänderungen eingeſtimmt hätten. Denn es iſt ja auch bei ihnen ſeit dieſer Zeit Vieles anders geworden, und der gegenſeitige Widerſpruch hat manche Mißbräuche abgeſtellt, zur Umbildung mancher Glaubenslehren geführt. Am wenigſten werden ſie jedoch durch dieſe Zuſammenſtellung der Begebenheiten ſich beleidigt glauben, weil Wahrheit überhaupt nie beleidigen kann, und das früher Geſchehene keinem von uns zum Vorwurfe gereicht, da ſolche höhere Ereigniſſe immer auch unter einer höhern Waltung ſtehen, deren Leitung der Einzelne mit mehr oder weniger freier Selbſtbeſtimmung folgt.

Digitized by Google

Vielleicht könnte an der Auffaſſung dieſer Geſchichte Manches getadelt werden. In einer ſolchen Erzählung, welche ſo weit in das Einzelne eingeht, können nicht alle Irrungen und Mißgriffe, auch nicht von Geübtern vermieden werden, wie viel weniger von dem, welcher neben reiner Liebe zur Sache nichts als Unerfahrenheit in ſolchen größern Unternehmungen zu dem Werke mitbringt. Dennoch möchte ich mich gern noch über Einiges erkären.

Zuerſt könnte man tadeln, daß ſo ſelten auf den allgemeinen Gang der Reformation Rückſicht genommen worden iſt, daß ich nicht häufiger die Entwicklung derſelben in Straßburg an das was in den übrigen Ländern geſchehen iſt, angeſchloſſen habe. Dieſem Vorwurfe kann ich nichts entgegen ſetzen, als die Ueberzeugung, die ſich bei mir gebildet hat, daß ſolche Anknüpfungen, um deutlich zu werden, nicht bloß die allgemeine Geſchichte der Reformation in dieſe ſpezielle hereingezogen, ſondern auch noch eine Menge Rückſichten auf einzelne Züge aus der Reformationsgeſchichte der andern Städte und Kirchen nothwendig gemacht hätten, wodurch nicht nur das Werk beträchtlich erweitert, ſondern auch der Faden der Erzählung oft unterbrochen worden wäre. Ich habe deswegen die Kenntniß der allgemeinen Reformationsgeſchichte vorausgeſetzt, und bei dem Kreiſe von Leſern, welchen ich dieſem Buche wünſche, wohl auch vorausſetzen können, da ſo treffliche Werke über dieſelbe in Jedermanns Händen ſind. Ob die Geſchichte der Reformation in Straßburg geeignet ſey, als ein für ſich abgeſchloſſenes Ganzes bearbeitet zu werden, ob ſie, ſo wie ſie hier dargeſtellt wird, in ſich Zuſammenhang habe und das Intereſſe anrege, darüber mag der

Digitized by Google

Leſer ſelbſt urtheilen. Uebrigens wird ein Abſchnitt des folgenden Bandes, welcher die auswärtigen Verbindungen der Stadt Straßburg in dieſen Beziehungen behandelt, Vieles in dieſer Hinſicht nachholen. Ganz abgeriſſen ſteht indeſſen die Erzählung nicht, denn bei jeder Veranlaſſung habe ich das Einzelne, welches auf die Bildung der handelnden Perſonen und auf die Veränderungen Einfluß gehabt hat, ſo viel ich ohne allzugroße Weitläufigkeit konnte, nachgewieſen.

Ob ferner die Darſtellung durch die Abtheilung in Abſchnitte gewonnen oder verloren habe, darüber mag gleichfalls der Leſer urtheilen. Eine fortlaufende Erzählung wie die verſchiedenen Abänderungen Statt gefunden haben, ſchien mir nicht ſo zuträglich, weil auf dieſe Weiſe das Gleichartige hätte getrennt werden müſſen. Ich glaubte jede Begebenheit durch die Zuſammenſtellung der einzelnen Momente, die ſie vorbereitet, entwickelt und bis zu ihrer Durchführung beſtimmt haben, auf dieſe Weiſe vollſtändiger und klarer dem Blicke vorführen zu können, und ſomit dem eigentlichen hiſtoriſchen Pragmatismus näher zu kommen. Einzelnes, wie beſonders die Biographien der handelnden Männer, ließ ſich gar nicht in eine zuſammenhängende Erzählung einbringen. Ich muß auch deswegen auf die Bitte zurückkommen, dieſe ſpezielle Geſchichte nicht mit der allgemeinen, welche theilweiſe nach andern Grundſätzen behandelt wird, zu verwechſeln. Uebrigens finden ſich hier die erſten Jahre mit ihren Ereigniſſen noch nahe genug zuſammengedrängt, und die Idee der Fortbewegung der Zeit, welche allen hiſtoriſchen Erzählungen zum Grunde liegen ſoll, wird meiner Anſicht nach nicht ſehr geſtört. Auch der zweite Band wird ſo das Gleichartige zuſam-

Digitized by Google

menſtellen, weil noch mehrere Begebenheiten reich genug ſind um dieſe Behandlungsweiſe zu begünſtigen. Erſt in dem dritten, der eine längere Reihe von Jahren umfaſſen ſoll, wird eine etwas veränderte Darſtellung eintreten. Dieſe beiden folgenden Bände werden auch Abſchnitte über die Ausbreitung der Kirchenverbeſſerung in dem Elſaſſe enthalten, ſo weit nämlich die Quellen dazu ausreichen. Vieles wurde von Straßburg aus begonnen: Einzelnes, beſonders in den Gebieten anderer Herrſchaften, iſt jedoch unabhängig von dieſer Stadt ausgeführt worden. Das Meiſte liegt hier im Dunkeln: entweder ſind keine Nachrichten darüber aufbewahrt worden, oder ſie liegen in Archiven, welche dem Verfaſſer unzugänglich ſind. Vielleicht ruft dieſe Schrift auch Monographien hervor, welche an Ort und Stelle geſchrieben, umſtändlicher und genauer ſeyn können.

Man hätte vielleicht noch der Einleitung eine größere Ausdehnung gewünſcht: allein auch in dieſer Hinſicht ſind die die Reformation vorbereitenden Umſtände ſchon ſo oft und ſo trefflich zuſammengeſtellt worden, daß ich eine Wiederholung für völlig überflüſſig hielt. Ich habe deswegen nur wenige Punkte herausgehoben, welche Straßburg zunächſt betreffen, und zugleich, weil ſie in direkter Verbindung mit der Kirchenverbeſſerung in dieſer Stadt ſtehen, hier zweckmäßiger erwähnt werden konnten. Vieles ließe ſich noch über dieſe Epoche, beſonders über Straßburg ſagen: allein es gehört meiſt dem wiſſenſchaftlichen Leben an, und eignet ſich nicht für ein Werk, das einem größern Kreiſe von Leſern beſtimmt iſt. Schon der nothwendige, gelehrte Apparat, der füglich nicht von dieſer Erzählung getrennt werden konnte, ſchien mir oft bedenklich: und dennoch konnte

ich denſelben nicht weglaſſen, oder anderswohin verweiſen. Jenes wiſſenſchaftliche Streben der Gelehrten in Straßburg, ihre Leiſtungen, und manches Eigenthümliche, das ein in ſich abgeſchloſſenes Ganzes bildet, werde ich deswegen in einer beſondern Abhandlung mittheilen, welche in einiger Zeit erſcheinen wird.

Ueber die Benutzung der Quellen habe ich nur Weniges beizufügen: die Einſicht in das Buch wird zeigen, daß neben den Druckſchriften, am häufigſten handſchriftliche Nachrichten und Urkunden benutzt worden ſind. Dieſe meiſtens offiziellen Schriften ergänzen die Lücken, welche die gedruckten Bücher offen laſſen: aus den letztern allein ließe ſich keine Geſchichte ſchreiben, weil ſie nur gelegentlich der Ereigniſſe erwähnen. Die Protokolle des Raths und einzelner Stifter, die Originalien der eingereichten Schriften, eine große Sammlung ungedruckter Briefe, und hin und wieder handſchriftliche Chroniken ſind die wichtigſten Quellen, aus welchen ich geſchöpft habe. Ihr Charakter macht eine weitere Beſchreibung überflüſſig: ich werde ſie indeſſen an dem Ende des zweiten Bandes zuſammen ſtellen und nähere Auskunft darüber geben. Uebrigens liegt es in meinem Entwurfe, die wichtigern Originalien abdrucken zu laſſen, und der Geſchichte einen Band Urkunden beizufügen, welcher jedoch unabhängig von derſelben ſeyn wird, da er nicht alle Leſer intereſſirt und im Grunde nur für den eigentlichen Hiſtoriker iſt.

Unvermuthet hat die Geſchichte des Speyrer Reichstags von 1529, eine ausgebreitetere Theilnahme gefunden, als ich erwartet hatte, und ich halte mich deswegen für verpflichtet in jener Reihe fortzufahren. Es werden daher vermuthlich bis künftigen Winter die Urkunden

Digitized by Google

über den Augsburger Reichstag von 1530 folgen, welche nebſt dem Briefen der Geſandten, auch noch die Schreiben der Theologen, die Tetrapolitana und die bis jetzt noch ungedruckte Confutation derſelben enthalten ſollen.

Geſchrieben den 25ſten Junius 1830, an dem Tage der Jubelfeier der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Inhalt des erſten Bandes.

Einleitung . . . . S. 1
Erſter Abſchnitt. Die Prädikanten in Straßburg bei dem Beginn der Reformation 19
Zweiter Abſchnitt. Begebenheiten, welche den erſten Anfang und die weitere Entwicklung der Reformation in Straßburg bezeichnen und begünſtigen. 47
Dritter Abſchnitt. Ankömmlinge: Hedio, Kapito, Butzer. Ihr erſter Auftritt und Wirkung deſſelben 79
Vierter Abſchnitt. Heirathen der Prädikanten. 132
Fünfter Abſchnitt. Verhandlungen mit dem Biſchof. 154
Sechster Abſchnitt. Freunde der Reformation in Straßburg in dem Magiſtrat und unter den Gelehrten 181
Siebenter Abſchnitt. Gegner der Reformation und Kampf. . 238
Achter Abſchnitt. Abänderung des Gottesdienſtes. 310
Neunter Abſchnitt. Errichtung der Pfarreien und Anſtellung der Prediger 367

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte der Reformation in der Stadt Straßburg.

Einleitung.

Es liegt ein ſchwer zu umfaſſender Sinn in dem was die heilige Schrift die Erfüllung der Zeit nennt. Der Ausdruck bezeichnet ſo Vieles, umfaßt ſo manche Richtungen und Vorbereitungen, ſetzt ſo vielſeitige Beſtrebungen voraus, daß es beinahe unmöglich wird, bei großen welthiſtoriſchen Begebenheiten ſie alle zu überſchauen und ihre Beziehungen auf die Erſcheinung ſelbſt richtig zu würdigen. Mühſam finden wir oft kaum die möglichen Urſachen auf, mit welchen wir erklären können, warum, wenn ſchon Alles reif ſchien, wenn ſchon Einzelne hervorbrachen und die Erſcheinung ſelbſt herbeizuführen bereit waren, ſolche Bewegungen dennoch erfolglos vorübergiengen und oft durch den augenblicklich errungenen Sieg die Gewalt des Gegendruckes nur verſtärkten. Dann pflegen wir zu ſagen, es ſey die Zeit noch nicht erfüllt geweſen. Die Zeit wird aber gebildet aus den Zeitgenoſſen, und ihre Erfüllung liegt in der Entwicklung der Bedürfniſſe ſowohl, des Dranges nach einer großen Alles neu geſtaltenden Begebenheit, als auch in der Erziehung des Geiſtes, in der Entfaltung der Denkkraft, welche das Ziel jenes Strebens und das Verhältniß der Mittel zu demſelben richtig erkennt. Aber es liegt auch noch jene Erfüllung in Etwas über dem Menſchen, dem Einzelnen und der Menge, in Etwas,

Digitized by Google

das unabhängig von demſelben iſt, das nur hin und wieder ein kühner Geiſt in die Berechnung mit einbringt, das der eine den Zufall, der andere die Vorſehung nennt. Tritt dieſes Unbeſtimmbare nicht mit ein, ſo ſcheitern alle Verſuche, ſo tief auch die Bedürfniſſe, ſo gemeinſam die Thätigkeit ſeyn mag. Wer vermöchte es auch dieſes zu erklären und etwas, deſſen Anfang er nicht kennt, in ſeinem Urſprunge zu erforſchen, oder ſeine Bedingungen auszumitteln? Hier hört das Geſetz der Freiheit für den Menſchen auf: und es greift eine andere Geſetzgebung ein, welche vielleicht wieder Freiheit zum Hauptzuge hat, aber eine höhere als der menſchliche Begriff umfaßt.

Sehen wir daher die Männer untergehen, welche lange vor Luther daſſelbe gewollt, welche eine reinere religiöſe Geſellſchaft geſucht haben, und zwar nicht für ſich allein, ſondern im Einklang mit den Beſſern unter ihren Zeitgenoſſen, nicht in dem Verborgenen, ſondern offen für Recht und Wahrheit kämpfend: ſehen wir die erfolgloſen Kämpfe in Frankreich, England und Böhmen, ſo ſuchen wir die Urſachen des Mißlingens in dem Nichteintreten jener von aller Berechnung unabhängigen Umſtände. Dennoch ſollten wir uns hüten vor einſeitigem Pragmatismus, der das Ereigniß ſelbſt, welches einzutreten vorbereitet war, zu wenig berückſichtigt und nur an den außer demſelben liegenden Hinderniſſen ſich aufhält. Wir ſollten jedesmal die Frage in Anſchlag bringen, ob auch das Ziel, nach welchem hingeſtrebt wurde, ſo beſchaffen war, daß es die Zeitgenoſſen in der Vollſtändigkeit anregen und begeiſtern konnte, um die Kräfte in Thätigkeit zu ſetzen, die zur Erreichung des Zweckes nothwendig waren. Der Kampf allein gegen die Mißbräuche, die in dem geiſtlichen Stande für ſich Statt fanden, konnte keine ſolche allgemeine Aufregung bewirken: wir ſehen dieß in mehreren Erſcheinungen, man ſtimmte mit in die Klage ein, ohne zur That zu kommen. Die vereinzelte Lehre von dem Kelche in dem Abendmahle begeiſterte wohl augenblicklich, aber in welchem Zuſammenhang ſtand ſie mit dem Ganzen? konnte ſie

unmittelbar auf eine Umänderung der ganzen Kirchenverfaſſung führen, ohne welche auch dem einzeln errungenen Vortheile keine Dauer zugeſichert war? Und wer hätte unter jenen Umſtänden an das Einzelne den Angriff auf die geſammten Mißbräuche angeknüpft? Was war auch im Grunde gewonnen, wenn mit dem furchtbarſten Fanatismus der Gebrauch des Kelches erkämpft worden? Die Flamme der Leidenſchaft verglühte und Alles ſank in das alte Verderben zurück.

Anders war es als Luther ſich in Wittenberg erhob. Er griff eine Lehre an, welche die Grundlage aller Mißbräuche bildete, ſo wie ſie die Krone aller Verkehrtheiten, die höchſtmögliche Entſtellung der Lehre des Evangeliums war. In ihr drängte ſich die ganze Arroganz der Prieſterſchaft zuſammen, in ihr ſprach ſich die unſittlichſte Habſucht aus, ſie konnte nur das Reſultat der vollendetſten Verblendung des Volkes ſeyn. Dieſe Erlaſſung der Sünden, die um Geld feilgeboten wurde, ſchloß nämlich den Erlöſer ſelbſt aus ſeiner Kirche aus, vernichtete die weſentlichſte, einzige Bedingung der Theilnahme an ſeinem Reiche, den Glauben, und hatte die gleiche Entſittlichung bei den Verführern wie bei den Verführten zur Folge. Der Angriff auf dieſen Mißbrauch führte aber ſogleich und unmittelbar auf eine allgemeine Erſchütterung der geſammten Ausartung der chriſtlichen Religion und Kirche: denn nur auf ihn war noch die Kirchenlehre berechnet, nur auf ihm und für ihn war die Exiſtenz des Prieſterſtandes begründet; alles Uebrige, was nicht damit zuſammenhieng, wurde dem Volke nicht mehr mitgetheilt, und in dieſer Uebung allein beſtand die Wirkſamkeit der Geiſtlichen.

Dem gemüthlichen germaniſchen Volke, das für äußere Werkthätigkeit ohne tiefere Beziehung am wenigſten geeignet iſt, und ſich durch eine ſolche Abfindung mit dem Himmel nicht ſo leicht als andere befriedigen läßt, war daher der Angriff auf dieſe Mißbräuche aus dem Geſichtspunkte, von welchem Luther ausgieng, völlig entſprechend. Mochten andere die Geldſummen ſtaatsklug berechnen, die den Ländern zum Vortheile Roms entzogen wurden, und mit Konkordaten dieſe Ausfuhr zu be-

Digitized by Google

ſchränken ſuchen, ſo war dieß die Sache der Diplomatik. Der Deutſche ſah darin den Untergang ſeines religiöſen Glaubens, ſah dieſen einer niederträchtigen Spekulation aufgeopfert, und forderte die Befriedigung ſeiner tiefern religiöſen Bedürfniſſe, die bei aller Rohheit der Sitten unverwüſtlich in dem Volke lagen. Schon in den Sagen ſprach ſich dieſes Gemüth inniger aus, als in den Dichtungen der Nachbarn, und ſeltener war der kältere Spott des Verſtandes über das kirchliche Verderben, als die innig gefühlte Sehnſucht nach dem Beſſern, deſſen Ahnungen hin und wieder bis zur Schwärmerei ſich ſteigerten. Zwölf und vielleicht mehr Bibelausgaben in der deutſchen Volksſprache, vor dem Schluſſe des fünfzehnten Jahrhunderts, während Italien nur zwei, Frankreich eine einzige beſaßen, wie ſehr beweiſen ſie nicht dieſen Drang, der nach der reinen Quelle der Religion hinzog! Mögen ſie auch weniger in den Händen der Laien geweſen ſeyn, ſo kannten ſie doch die Gelehrtern und Ungelehrtern des geiſtlichen Standes; ſo waren doch die häufigen Abdrücke nicht veranſtaltet worden, ohne ein vorhergegangenes Bedürfniß nach denſelben; ſo wurden ſie doch hin und wieder auch von ſolchen Geiſtlichen gebraucht, welche dem Volke durch Predigt und Belehrung näher ſtanden; ſo wirkten ſie doch in den erſten Jahren der beginnenden Reformation bei Predigern und gebildetern Laien [1]. Dagegen halfen keine Bibelverbote, und die Despoten der Kirche ahneten vielleicht nicht einmal das Daſeyn dieſer gefährlichen Waffe. Im Einklange mit dieſen oft ſo gemüthlich die heiligen Schriften erklärenden Ueberſetzungen, wirkten zahlloſe kleinere religiöſe Volksbücher, welche meiſt noch in Handſchriften vorhanden, aber in Klöſtern und von Nichtgeiſtlichen

---

1 Ich bin weit entfernt der Lutheriſchen Ueberſetzung der heiligen Schrift ihren unermeßlichen Einfluß auf das Beſſerwerden abzuſprechen: allein ich glaube auch nicht, daß dieſe früheren Ausgaben älterer Ueberſetzungen erfolglos geweſen ſind. Da mir dieſe ſämmtlichen Ausgaben zu Gebote ſtehen, werde ich ihren Einfluß in einer andern Unterſuchung, von welcher in der Vorrede geſprochen worden iſt, und ihren Gebrauch bei den theologiſchen Schriftſtellern dieſer Zeit nachzuweiſen ſuchen.

Digitized by Google

häufig abgeſchrieben, geleſen und vorgeleſen wurden; wirkten die Predigten Taulers, Suſo's und anderer, deren deutſche Bearbeitungen gleichfalls ſehr verbreitet waren. Sie alle ſtanden zwar nicht in offenem Gegenſatze gegen die entartete Kirche; aber ſie hatten dennoch die Entfernung von derſelben zur unmittelbaren Folge, indem ſie eine andere Religioſität entwickelten, den frommen Sinn weckten und ausbildeten, der mit den äußern kirchlichen Uebungen nicht mehr befriedigt werden konnte. Dazu kam unter dem ganzen Volke die Erbitterung gegen Alles, was jenſeits der Berge geſchah; eine Erbitterung, die aus dem Nationalhaſſe entſprang, welche die nähere Anſicht des kirchlichen Verderbens in Italien ſelbſt bei Vielen ausgebildet hatte, und welche die erniedrigende Behandlung der verachteten Germanen von Seiten der feinen Welſchen täglich erneute und ſtärkte.

Selbſt die wiſſenſchaftliche Richtung, ſo neu ſie auch noch unter den Deutſchen war, hatte ſich näher an die religiöſe Bildung angeſchloſſen und für ſie höchſt wichtige Folgen. Hin und wieder waren in dem jugendlichen Enthuſiasmus Vereine zuſammengetreten, deren zahlreiche Mitglieder unſer Erſtaunen erregen. Dieſe Freunde der Wiſſenſchaften, welche ſie nur noch unvollſtändig umfaſſen konnten, lebten in ihrer Begeiſterung für ſie, eine wahrhaft poetiſche Epoche, wie ſie die erſten Anfänge der Civiliſation in den frühern Zeiten unter geſammten Völkern darſtellen. Unbekümmert um Erwerb, um Unterhalt und Reichthum, trieben dieſe Männer die wiſſenſchaftliche Ausbildung unabhängig von allem Beſtehenden. Selbſt der Geiſtliche, welcher ihnen beigetreten war, vergaß ſeine Scholaſtik, ſein Brevier, ſein Kirchenrecht, und ſtrebte nach klaſſiſcher Bildung, welche gerade dadurch, daß ſie ſo allgemein war, und keinen beſondern Zweig verfolgte, auch die Gemüther am meiſten hob, und aus dem Alltäglichen herausriß. Man ſuchte nämlich weder die Förderung der Theologie, noch des Rechts, noch überhaupt einer einzelnen Wiſſenſchaft: ſondern nur die Entwicklung des Schönen, des Humanen, des Menſchengeiſtes überhaupt. Daher die enthuſiaſtiſche Verehrung vor der alten Welt,

Digitized by Google

in deren Schriften dieſes Alles ſo herrlich ſich ausſprach, und der kühne Sprung über alle chriſtliche Jahrhunderte, über alle ihre Auktoritäten hinaus, der nicht einmal mehr von den Vorurtheilen gegen das alte Heidenthum zurückgehalten werden konnte. Nun war der Stab über den unwiſſenden, nur ſeinen Pfründen lebenden Klerus gebrochen. Wer unter den Mitgliedern dieſes Standes nicht mit demſelben Eifer, mit derſelben Hinwegſetzung über kirchliche Vorurtheile ſich in den Zug nach dem neuen Tempel der Humanität warf, wurde der Verachtung Preis gegeben, die das kirchliche Oberhaupt, Leo der Zehnte, ſelbſt zu ſanktioniren ſchien. Wagte es gar einer und der andere, die Folgen dieſer Richtung fürchtend, oder von der Verachtung, die ihn mit Recht traf, verwundet, dem Strome entgegen zu arbeiten, und für eine andere, nicht klaſſiſche Auktorität zu kämpfen, ſo war er unrettbar verloren. Ein großer Bund trat gegen ihn auf, der überall ſeine Verzweigungen hatte, der ſelbſt an den Fürſtenhöfen, unter den erſten Prälaten in dem Reiche Beifall fand, und beißender Spott, ſchonungsloſe Verhöhnung verfolgte den Unglücklichen, der wohl das Gefühl hatte, daß er etwas vertheidige, welches lange Jahrhunderte geheiligt, aber weder Talent noch Kenntniſſe beſaß, die ihn ſeinen Gegnern gleichſtellten. So weit war auch ſchon in Folge mehrerer ſolcher Streitigkeiten die Anſicht gereift, daß man dieſen Vertheidigern der hergebrachten Irrungen ihre mangelhafte, verkehrte Kenntniß der chriſtlichen Religion entgegen halten und ſie auf zweckmäßigere Erforſchung der Quellen derſelben hinweiſen konnte. Auf dieſem Wege hatten dann Einzelne unter jenen freiſinnigen Männern die chriſtliche Erkenntniß ſelbſt in den Kreis ihrer Studien gezogen, und in ihrem weitern edeln Streben nach Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, auch noch dieſe umfaßt. Dann was Wimpheling ſeinem Schüler, Jakob Sturm, ſo dringend empfiehlt, mochte wohl von Gleichgeſinnten eben ſo richtig erkannt worden ſeyn, mochte von ihnen eben ſo gut als die Grundlage, der Zweck der geiſtigen Bildung angeſehen werden. Es ſollte nämlich, ſchrieb der Lehrer 1501, Sturm

ja nicht ſeine Studien dahin richten, daß er einſt Pfründen ſich ſammle; ſondern er ſolle, wie der Graf von Mirandula, Philoſophie und die heilige Schrift ſtudieren, durch welche ſich dieſer mehr Ruhm erworben, als durch ſeine ausgebreitete Rechtsgelehrſamkeit: dabei möge er ſeines mütterlichen Ahnherrn, Peter Schotts, eingedenk ſeyn, der bei aller ſeiner ausgebreiteten Kenntniß der Geſetze, doch jederzeit mit großem Schmerz bedauert habe, daß er ſich nicht ſchon früher den Studien wahrer Weisheit, das iſt der chriſtlichen Theologie gewidmet.[2]

Dennoch würden wir irren, wenn wir der Mehrzahl dieſer Wiederherſteller ächter Gelehrſamkeit eine größere, direktere Theilnahme an der kirchlichen Umänderung zuſchreiben wollten. Theologie, in ihrer ſtreng wiſſenſchaftlichen Form, in welche die frühern Schulen ſie eingezwängt, hatte für ſie den Reiz nicht, der ſie ihnen empfehlen konnte: wenn ſie auf die Quelle der Religionserkenntniß zurückzugehen trieben, ſo war es mehr, um auf den mildern chriſtlichen Sinn aufmerkſam zu machen, als um ein ſyſtematiſches Wiſſen aus demſelben zu ſchöpfen. Dabei überhob ſie ihre höhere Bildung der Theilnahme an den Uebungen, die der Aberglaube eingeführt hatte, und die ſie nur dem rohen Volke nothwendig glaubten. Hierin mochten ſie das Beiſpiel und die Grundſätze einzelner gebildeter Prälaten beſtärken, welche offenbar für ſich und die ihnen glichen, eine reinere Religioſität (Manche auch gar keine) forderten und zugaben, die jedoch bei der Unwiſſenheit des Klerus und der Stumpfheit des Volkes unmöglich allgemein gemacht werden konnte. Für Manche hatte auch das Beſtehende den Schein eines rechtlichen Beſitzes, und bei aller Scharfſichtigkeit und Unabhängigkeit in ihren übrigen Anſichten, konnten ſie ſich die Möglichkeit doch nicht denken, daſſelbe zu ändern. Dazu kam noch, daß die großen

2 Dieſer Brief Wimphelings ſteht vor der Ausgabe von Phil. Beroaldi Declamatio de tribus fratribus, ebrioso, scortatore et lusore. Er iſt datirt: 14 cal. Decemb. 1501 ex Hermitorio divi Guilhelmi in suburbano Argent. Das Buch iſt bei Joh. Prüß, Straßburg, 1501, in 4. erſchienen.

Digitized by Google

Führer dieſer wiſſenſchaftlichen Bewegung über den langen, herben Kämpfen mit den Vertheidigern der Verfinſterung gealtert und meiſt ſchon ermattet waren, als die kirchliche Umwälzung begann; daß ferner dieſe ſich nicht zunächſt an ihr Streben und ihre Thätigkeit anknüpfte, ſondern unabhängig von ihren Leiſtungen ein anderes Ziel verfolgte, und nur ihre Vorarbeiten, in ſo fern ſie die Geiſter im Allgemeinen geweckt hatten, benutzte. Sie kannten ſich daher nicht mehr in dem Neuen, oder glaubten gar es könne auf dieſem Wege, der zum gänzlichen Umſturz deſſen führte, was ſie für unerſchütterlich gehalten und oft auch zu ihrem Nachtheil erprobt hatten, an das ſie ſelbſt durch Gewohnheit und andere Beziehungen gebunden waren, nie etwas Erſprießliches erreicht werden. Darum ſehen wir auch dieſe Männer auf eine uns unerklärbare Weiſe zurücktreten, ſich gefliſſentlich in Schatten ſtellen, als der neue zu den großen Reſultaten führende Kampf begann: nur hin und wieder ſteht einer, der durch das beſondere Intereſſe an Schülern und Freunden bewogen, einigen Antheil nimmt, ſeine Freude an den Fortſchritten bezeugt, aber für das Fördern ſelbſt zu keiner Thätigkeit zu bewegen iſt. Dieß iſt das Schickſal Wimphelings, Beatus Rhenanus und aller ihrer Freunde, die den neuen Tag noch erlebten, aber ein neues Geſchlecht wirken ſahen. Andere, wie Erasmus von Rotterdam, folgten zum Theil eigennützigeren Beweggründen und traten ſogar den Neuerungen feindſelig gegenüber, weil ſie entweder von den nun ſich erhebenden Wortführern ſich nicht geehrt genug wähnten, oder bei dem Sturze des alten Kirchengebäudes an Würden und ſonſtigen Vortheilen zu verlieren fürchteten.

Die Reformatoren der Kirche waren daher auf ſich ſelbſt zurückgewieſen: ſie mußten in ihrem Widerſpruch zugleich alle Mittel finden, ihren Zweck, Befreiung von den Mißbräuchen, zu erreichen, obgleich ſich nicht läugnen läßt, daß ſie gegen einen ſchon theilweiſe beſiegten Gegner zu kämpfen hatten; denn jede Niederlage, welche die Freunde der Verfinſterung früher erlitten, hatte die Verachtung des Klerus bei dem Volke ver-

Digitized by Google

mehrt, die Kirche und ihre Gewalt geſchwächt. Mehr bedurfte aber auch die religiöſe Bewegung nicht. Solche Fragen, wenn ſie anders an der Zeit ſind und ihre Bedürfniſſe richtig auffaſſen, haben an ſich ſchon Intereſſe genug, um ſich Freunde zu erwerben, und ſind wichtig genug, um auf längere Zeit, bis zur gänzlichen Auflöſung, Vertheidiger zu finden. Denn das iſt das Eigenthümliche aller ſolcher kirchlicher Bewegungen, daß ſie mit ihrer Quelle, der Religioſität, weit tiefer in den Gemüthern wurzeln, allgemeiner anregen, und zu größerer Beharrlichkeit ſtimmen, während andere, dem Menſchen ſchwerer zu begreifende Erſchütterungen, die oft nur von dem augenblicklichen Intereſſe ausgegangen ſind, ſchneller und erfolgloſer vorüberzugehen pflegen. Es darf uns daher auch nicht wundern, daß jene frühere rein wiſſenſchaftliche und humane Aufregung von dieſer neuen Erſchütterung völlig verſchlungen worden iſt, und nur bedauern müſſen wir den Untergang dieſes ſo ſchönen Elementes der ſich entwickelnden Geiſtesbildung. Die Begeiſterung nämlich, welche Luther anregte, ergriff ſchnell die gebildetern Zeitgenoſſen; ſie legten ihre klaſſiſchen Studien bei Seite, um Theologie und die heiligen Schriften, letztere in den Urſprachen, zu ſtudieren. Dazu kamen ſogleich in dem Fortgange der Polemik die kirchlichen Schriftſteller, denen bald der göttliche Plato, der himmliſche Homer, der unſchätzbare Cicero und andere weichen mußten. Die Studien dieſer Schriftſteller und der klaſſiſchen Welt wurden bald nur noch als Vorbereitungsſchule für die Theologie angeſehen, die, wenn ſie einmal durchſchritten war, ſelten mehr als Beſchäftigung für das Leben hervorgeſucht wurde[3]. Dieß war zunächſt der Einfluß der großen Bewegung, die Luther veranlaßte, und die Wortführer und Lehrer in dem

---

3 Ich verweiſe für alles dieſes auf die allerdings noch dürftige Bildungsgeſchichte der ausgezeichnetern Reformatoren in Straßburg, welche ich in dem dritten und ſechsten Abſchnitte dieſer Geſchichte zuſammengeſtellt habe. Näher werde ich das Loos und die Veränderung, welche die klaſſiſchen Gelehrten ſelbſt traf, in der in der Vorrede angekündigten Unterſuchung zu ſchildern ſuchen.

Digitized by Google

frühern wiſſenſchaftlichen Leben mochten immerhin tadeln und bedauern, daß ihre Zwecke nicht mehr verfolgt wurden; das Intereſſe, welches die Zeit an dieſen Fragen nahm, war ſo groß, daß alles Uebrige daneben verſchwand.

Von politiſcher Seite fand die kirchliche Reformation zwar Hinderniſſe, aber auch wieder Begünſtigungen. Dieß lag in der ſonderbar verſchlungenen Reichsverfaſſung, welche zwar eine Einheit begründete, aber ohne öffentliche Gewalt, oder doch ſo vielfach gebrochen, daß ſie beinahe als nicht vorhanden zu betrachten war. Jeder Stand dieſes großen Staates ordnete nämlich ſelbſt und unabhängig von dem Ganzen ſeinen innern Haushalt: die ſchwache Kaiſermacht vermochte nicht in das Einzelne einzudringen und ihren Einfluß da zu üben, und nur in ſo fern der Einzelne gerne wollte, oder ſeine Zuſtimmung gegeben hatte, oder auch durch beſondere Verhältniſſe und Beſorgniſſe geleitet wurde, ſchloß er ſich bei ſolchen Anordnungen an Mehrere und das Ganze an. Sogar die einfachſten Fragen, die peinliche Gerichtsbarkeit, auf welcher die Sicherheit des Ganzen beruhte, die Münzgerechtigkeit, ſo nöthig für Handel und Wandel, waren in Anſpruch genommen, und erſt wenige Jahre früher einigermaßen mit Allgemeinheit durchgeführt worden. Aber auch hier that noch Jeder was ihm gut dünkte, und regelte ſich nach jenen allgemeinen Verfügungen, ſo weit es ihm zuträglich ſchien. Die kirchlichen Verhältniſſe waren völlig ungeordnet; es war jedem Stand überlaſſen, mit den Prälaten, Stiftern und Aebten ſich zurecht zu finden, ſo gut er konnte. Meiſt waren dieſe Verhältniſſe nicht einmal auf kirchliche Anordnungen hin beſtimmt, ſondern durch beſondere Verträge, wie zwiſchen weltlichen Fürſten. Nur vor den Ausſprüchen der Kirche, in ſo fern ſie die Ketzerei und ſonſtige Abweichungen als ſolche, freilich oft mit gewaltſamer Ausdehnung dieſes Begriffs beſtrafte, fürchtete ſich die bürgerliche Behörde: obgleich auch ein Interdikt nicht mehr ſo gefahrvoll ſchien als früher. Hierin lag aber der Grund der Freiheit, mit welcher einzelne Stände die Neuerungen in ihren Kreiſen um ſich greifen ließen, und ſogar den Befehlen des

Digitized by Google

Reichsoberhauptes zuwider, begünſtigten und einführten. Dazu kam, daß dieſe Stände ſchon lange her gegen die Eingriffe des römiſchen Stuhls klagten, und von Reichstag zu Reichstag dieſe Beſchwerden wiederholten. Dieß war auch der Grund, den ſie zur Entſchuldigung der Neuerungen angaben, daß ſie nämlich nie, auch in ihren gerechteſten Klagen, erhört worden ſeyen, wobei ſie ſich jedoch immer noch bereit zeigten, wenn man die Beſchwerden auf einem geſetzlichen Wege abſtellen wolle, ſich wieder mit der Kirche zu vereinigen. Es läßt ſich deßwegen mit einigen unbedeutenden Ausnahmen behaupten, daß alle Reichsſtände in den erſten Bewegungen ſich der Reformation geneigt bewieſen: erſt die Drohungen und Umtriebe der päpſtlichen Legaten, die Briefe, die der römiſche Biſchof ſelbſt an die Einzelnen ſchrieb, und dann das Benehmen des Kaiſers, haben einige eingeſchüchtert, ſobald man ihnen das nächſte Reſultat der Neuerung, Empörung gegen Rom und Losſagung von der allgemeinen Kirche, entgegenhielt. Dieſes bewog Einige: Viele, welche entweder feſter an dem Neuen hiengen, oder auch durch ihre Macht und beſondere Stellung zu dem Reiche mehr gedeckt waren, kümmerten ſich nur wenig um dieſe Drohungen, und giengen ungehindert ihren Gang weiter.

Unter dieſen zeichnete ſich die Stadt Straßburg auf manchfache Weiſe aus. Zwar hatte ſie nicht die Macht des Kurfürſten von Sachſen, oder des Landgrafen von Heſſen; aber als Reichsſtadt gehörte ſie doch unter die bedeutendſten dieſer Stände des deutſchen Bundes. Durch Handel und Gewerbe vereinigte ſie eine reiche Bürgerſchaft, an deren Spitze ein kluger, in vielfachen Verhältniſſen geübter Magiſtrat ſtand; in ihrer Mitte wohnte ein zahlreicher Adel, der in der ſichern Stadt gerne weilte, und mit den angeſehenen Geſchlechtern die beinahe unabhängige Regierung theilte. Unermeßlich reiche Stifter machten dieſe Stadt in dieſer Hinſicht zu einem der geliebtern Sitze in der ſogenannten Pfaffengaſſe, die ſich durch die Rheinſtädte hinabzog. Ihre meiſten und wichtigſten Rechte hatte die Bürgerſchaft entweder den Uſurpationen der Biſchöfe abgetrotzt, welche dieſe ſelbſt früher in der

Vermiſchung des Geiſtlichen und Weltlichen dem Reiche entwendet hatten, oder dem Adel in wiederholten Empörungen abgezwungen, die nach langen Kämpfen mit freier Verfaſſung endeten. Wie überall, lag in den Verhältniſſen dieſer verſchiedenen Elemente die Förderung, ſo wie die Hemmung der kirchlichen Reformation.

Die Geiſtlichkeit hatte ſelbſt ihren Einfluß auf die Bürger gebrochen, und war theils durch Entartung, theils durch innere Zwiſtigkeiten, theils auch, weil ſie ſich gar nicht um ſie bekümmerte, den Einwohnern völlig entfremdet, oder auch verächtlich geworden. Der höhere Klerus, der meiſt aus den adeligen Geſchlechtern, bei der Domkirche ſogar nur aus den vornehmſten Häuſern des Reiches ſtammte, ſah ſeine Pfründen als ein Eigenthumsrecht an, das er nur mit andern Gründen, als die Weltlichen ihre Lehen, beſaß. Der Dienſt in dem Chore war für ihn Bedingung des Beſitzes, wie der Vaſallendienſt ſeiner weltlichen Brüder. Von Religioſität und von dem wahren chriſtlich-kirchlichen Leben wußte er nichts; er gehörte der Kirche nur dem Namen und der Kleidung nach an. Dürftig kannte er die Pflichten ſeines Amtes, und die Vorbereitung zu dem Chorſingen und ähnlichen Kirchenübungen war Alles, was er in dieſer Hinſicht zu ſeiner Anſtellung mitbrachte, oder auch, nachdem er die Pfründen ſchon erworben, lernte. Nur hin und wieder war Einer, welcher entweder mit weiteren Hoffnungen, als Kapitular zu werden, ſtudierte, oder auch zum Vergnügen und, um doch nicht ganz unwiſſend zu ſcheinen, einige Jahre hindurch ſeine Pfründen auf einer Hochſchule verzehrte. Dann beſchäftigte ihn jedoch weder das Studium der wiedererwachenden Wiſſenſchaften, noch einer für die Erweckung des religiöſen Lebens ſich eignenden Religionserkenntniß; ſondern er ſtudierte ausſchließend das kirchliche Recht, welches in ſeiner Lage und zur Verwaltung ſeines Beſitzes das Weſentlichſte war. Dieſes erlernte Wiſſen übten ſie dann auch unabläßig in ihren Prozeſſen mit den bürgerlichen Behörden ſowohl als unter ſich: ſonſt kannte das Volk ſie allein durch die ſkandalöſen Auftritte, welche ihre Un-

Digitized by Google

gebundenheit herbeiführte. Dabei waren ſie um ſo mehr gehaßt, weil ſie nichts zu den Laſten beitrugen, die ſo drückend auf den Bürgern lagen, und die Erhaltung der Sicherheit der Gemeine zum Zwecke hatte, die ſie zu ſtören ſich nicht ſcheuten. Ihr Leichtſinn, ihre Prachtliebe, ihr Hang zur Schwelgerei, unterſtützt durch reiche Einkünfte, machten ſie dem geſammten Gemeinweſen ſo gefährlich, als der Ruhe des Einzelnen, in deſſen friedliches Hausweſen ſie oft mit rückſichtsloſer Frechheit drangen, und Frauen und Mädchen verführten. Dennoch konnte man ſie nicht unterdrücken, oder gar ſie aus der Gemeinde hinauswerfen, wie früher den ungebundenen Adel, als er den Bürgerſtand in ſeinem friedlichern Treiben ſtörte; denn für ſie ſprach der gefürchtete Kirchenbann, und auch der Reichthum, den ihr Leben den Städtern zuwendete. Daher trug ſie der Magiſtrat, ſo ſchwer es auch oft war, die Ruhe zu bewahren und die erbitterten Bürger von dem Gebrauch der Eigenmacht zurückzuhalten. Selten ſtanden einzelne Mitglieder dieſer höhern Geiſtlichkeit mit den gebildetern Laien in dem Rathe in freundlichem Verkehr: nicht einmal die gemeinſamen Studien auf den Univerſitäten konnten ſolche Verbindungen begründen. Uebermüthig ſahen die reichen Pfründner auf die beſcheideneren, ihres Zweckes ſtets eingedenkenden, bürgerlichen Studierenden herab, oder machten ſich ſchon durch ausgelaſſene Tollkühnheit verhaßt. Waren ſie aber einmal in das thätige Leben eingetreten, ſo hielt ſie die Eiferſucht, mit welcher die Einen wie die Andern über ihren Rechten wachten, entfernt, und unter ſteten Kämpfen war jede Annäherung unmöglich. Mit der größten Förmlichkeit behandelten ſie ſich wechſelſeitig, denn im Grunde führten ſie einen nimmer endenden ſtillen Krieg mit diplomatiſcher Klugheit und Gewandtheit.

Dem Volke näher ſtand allerdings die niedere Geiſtlichkeit, beſonders die Mönche der verſchiedenen Bettel-Orden. Sie bewarben ſich auch um den Beifall deſſelben, und ſuchten auf alle mögliche Weiſe es in ihre Kloſterkirchen zu ziehen. Denn ſie ſtrebten noch erſt nach einem Beſitze, der die höhere Geiſtlichkeit

Digitized by Google

und reicheren Stifter ſchon jener Mühe enthoben hatte. Brüderſchaften, mit immer vermehrten Feſten und Ceremonien, die Predigten im Volkstone und nach den Begriffen deſſelben, das unverdroſſene Eindringen in die Wohnungen unter jedem Vorwande, dieß und anderes waren die Mittel, welche das Zutrauen der Bürger erwerben, und mit ihren Herzen auch ihre Vorrathskammern aufſchließen ſollten. In ihrer völligen Gleichgültigkeit gegen das Seelenheil ihrer Pfarrkinder hatten ſogar die Stiftsgeiſtlichen den Mönchen die Kanzeln ihrer Kirchen überlaſſen, und bezahlten noch dieſe Prediger, welche aber ihre Stellung benutzten, um das Volk aus den Stiftskirchen in ihre Kloſterkirchen hinüber zu predigen. Bald glaubten ſie noch weiter gehen zu können: ſie erlaubten ſich gottesdienſtliche Handlungen, welche nur den Pfarreien zuſtanden, und begünſtigt von dem Volke und der oberſten kirchlichen Behörde, griffen ſie von Jahr zu Jahr mehr in die Rechte der Stifter. Endlich erkannten dieſe die Gefahr, bald völlig bedeutungslos in der kirchlichen Geſellſchaft zu werden, und begannen einen Kampf, der über ein halbes Jahrhundert dauerte, und der ſie, ungeachtet der Unterſtützung des Rathes, nur zu einem theilweiſen Siege führte. Von dieſer Zeit an entfernten ſie die Mönche von den Predigtſtühlen in ihren Kirchen, und übergaben dieſelben einer andern Klaſſe von Geiſtlichen, den tiefgeſunkenen Laienprieſtern. Jedoch im Streite mit den Mönchen, erhoben ſich dieſe plötzlich, wozu noch das Beiſpiel einiger ausgezeichneter Prediger beitrug. Der früher genannte Peter Schott hatte ſogar, um dem Predigtweſen aufzuhelfen, ein eigenes Vermächtniß geſtiftet, aus deſſen Ertrag jedesmal ein Doktor der Theologie als Domprediger unterhalten werden ſollte[4]. Geiler von Kaiſersberg bekleidete der erſte dieſe Stelle,

4 Es waren 1200 Goldgulden. Schott war Ammeiſter und Fabrikpfleger des Münſters. Der damalige Biſchof, Ruprecht von Baiern, genehmigte dieſe Predigerſtelle, und obgleich auch der Dechant, Graf Johann von Helfenſtein, mit dem Stifter einverſtanden war, ſo ſetzte doch das Domkapitel noch Schwierigkeiten entgegen. Allein der Biſchof griff zuletzt durch, fügte noch die Einkünfte ſeiner Kaplanei hinzu, ſorgte für eine Wohnung und ſtellte in dem

und er wirkte bekanntlich eben ſo wohlthätig auf das Volk als auf ſeine Kollegen. Neben ihm ſtand Johann Creutzer, als eigentlicher Pfarrer der Gemeinde: denn die Pfarrkirche war die an dem Dom angebaute Kapelle des h. Laurentius. Sonſt hiengen noch die Martinskirche und Andreaskirche von dem Münſter ab. Eben ſo hielten die drei übrigen Stiftskirchen, St. Thomas, Jung und Alt St. Peter, und ſogar das Frauenſtift St. Stephan, Leut- oder Laienprieſter. Dieſe Prediger waren im Grunde meiſt ſich ſelbſt überlaſſen, nur ſollten ſie die Kirche vollpredigen und die Gemeine zuſammenhalten: ſonſt waren ſie völlig unabhängig. Erfüllten ſie aber jenen Zweck nicht, ſo wurden ſie von den Herren, die ſie gedingt hatten, ohne weiters entlaſſen. In ihrer Lebensweiſe unterſchieden ſie ſich nicht von andern Geiſtlichen: das ſchwere Gelübde der Keuſchheit war den Meiſten zu ſchwer; ſie hatten öffentlich in ihren Häuſern Beiſchläferinnen und oft zahlreiche Kinder. Allmählig kamen indeſſen auch hier, wenigſtens in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, gebildetere Männer auf die Kanzeln; mehrere hatten die Hochſchulen beſucht, und konnten in ihrer Ueberlegenheit den Mönchen bald das Gleichgewicht halten.

Auf das Volk hatte indeſſen dieſer Kampf die wichtige Folge, daß er in ihm ein freieres Urtheil weckte über die Mißbräuche der Geiſtlichen, wie der kirchlichen Anſtalten. Der Bürger war, ohne daß man es eigentlich gewollt hatte, zum Schiedsrichter zwiſchen beiden Partheien erhoben worden. Er konnte indeſſen noch weit rechtmäßiger dieſes Richteramt üben bei dem unverborgenen heilloſen Treiben der Geiſtlichen überhaupt, welche

Jahre 1478 eine Urkunde darüber aus, in welcher er erklärte, daß der Prediger jedesmal ein Doktor der heil. Schrift ſeyn, keinem Mönchsorden angehören, und nicht nur während der Faſtenzeit, ſondern an allen Sonntagen und Feſten predigen, dagegen aber von dem Singen in dem Chor befreit ſeyn ſollte. Der römiſche Hof zögerte mehrere Jahre, dieſe wichtige Anordnung anzuerkennen, und that es erſt nachdem eine bedeutende Geldſumme dafür bezahlt worden, wodurch Geilers Anſtellung beinahe nicht zu Stande gekommen wäre.

Digitized by Google

keine Scham und keine Scheu von den roheſten Ausſchweifungen zurückhielt. Es war allerdings eine rohe Zeit, und jeder Stand hatte ſeinen Theil an der allgemeinen Rohheit: indeſſen bei dem Geiſtlichen mußte ſie unbedingt verdammungswürdig erſcheinen. Die immer wiederkehrenden Angriffe auf das Heiligſte und Ehrwürdigſte erzeugten auch einen Grad von Bitterkeit in dem Bürger, die zuletzt zum unverſöhnlichen Haſſe wurde. Daneben blieb ihm ſein tieferes Gemüth, dem auch bei aller Rohheit religiöſe Bedürfniſſe nie fremd geworden waren. Stimmte nun hier und da ein Laienprieſter in ſeinen Predigten mit in die Klagen über die Sittenloſigkeit und die Verderbtheit der Geiſtlichen ein, ſo war er ſogleich der Mann des Volkes, das auf alle Weiſe ſeinen Beifall bewies, und hierdurch die Kapitel ſogar zwang, wider ihren Willen die tadelnden Sittenrichter an ihren Stellen zu laſſen. Um ſo kühner giengen dann auch dieſe voran, je mehr ſie fühlten, daß das Volk ſie ſtütze; ſie ſtiegen immer mehr zu ihm herab, erfaßten ſeine Bedürfniſſe und predigten bald vollkommen in ſeinem Sinne. Die wenigſten konnten indeſſen, wenn wir die Patrizier ausnehmen, dieſes gründlich beurtheilen: ſie folgten dem Beſſern mehr ohne Bewußtſeyn der Gründe, aber ſie fürchteten doch nicht dieſe Anhänglichkeit offen auszuſprechen. Denn dieſer Bürgerſtand war nicht mehr, wie früher, ein ſklaviſcher, der Macht und Auktorität folgender Knecht: in den Kämpfen um die Verfaſſung hatte er ſeine Kraft erprobt, die freiſinnigen Conſtitutionen hatten ſie ihm bewahrt, und durch den Reichthum war ſie ihm theuer geworden. Dieſes ſein Unabhängigkeitsgefühl unterhielten in den letzten Zeiten die Waffenzüge in den Kriegen zwiſchen Großen und Kleinen, mit größerer und geringerer Abentheuerlichkeit: oft, wie die Sickingiſchen Fehden, mit höhern Beziehungen auf das Leben des Volkes. Eine ſolche Bürgerſchaft war gefährlich, wenn ſie durch allzu offenen Betrug gereizt wurde: die Verfaſſung ſelbſt führte ſie häufig zu Berathungen auf den Zunftſtuben, unter dem Vorſitze der Rathsherren und Schöffen, oder zu Wahlen des größern Theiles der Magiſtratur zuſammen, und

Digitized by Google

in ſolcher Gemeinſamkeit ſpricht und handelt Jeder kühner und kräftiger, als wenn er allein ſteht.

Den Rath bildeten die angeſehenern Geſchlechter der Bürger und der Adel, der noch in der Stadt wohnte. In jenen Zeiten führte in der Regel nur das perſönliche Verdienſt zu den Würden und Aemtern; denn eine freie Bürgerſchaft, in der das Andenken an die überſtandenen Gefahren der Freiheit noch lebendig iſt, giebt nur würdigen Männern die Stimmen. Gewöhnlich durch höhere Studien vorbereitet, traten dieſe, nach langen Arbeiten in untern Stellen, in das Amt, wo nur Thätigkeit, Theilnahme an den ernſten Geſchäften, Anſehen erwarben. Die einzelnen Kollegien waren noch nicht, wie ſpäter, in die Hände ihrer geſchicktern, thätigern Sekretäre gefallen, die man Alles thun und bald auch Alles leiten ließ. Straßburgs Lage zwiſchen zwei mächtigen Reichen, ſeine Hinneigung zu der Schweiz, die Nothwendigkeit bei der Schwäche des Reichsoberhauptes durch Verbindungen ſich mächtigen Nachbarn gegenüber zu ſchützen, die öftern Reichstäge, machten immer wechſelnde Geſandtſchaften nothwendig, welche jene Geiſtesthätigkeit unaufhörlich anregten und die Gewandtheit in Führung wichtiger Geſchäfte erhöhten. Dabei bedurfte der Rath zugleich einer fein berechnenden Klugheit auch in den innern und nähern Verhältniſſen. Es war ſchwer mit den Bürgern auszukommen, und ohne wirkliche Gewalt, die der ausübenden Macht zu Gebote geſtanden wäre, aus jeder Lage ſich herauszuwinden, und die Bürger in Ruhe und friedlichem Einklange zu erhalten; aber es war vielleicht noch ſchwerer, eine Reihe von Regalien und anderer Rechte gegen immer ſich erneuende Anſprüche der Kirche zu vertheidigen. Denn ſo wie die geiſtliche Gewalt früher immer weiter um ſich gegriffen hatte, ſo ſtrebte jetzt der bürgerliche Magiſtrat nach ungetheilter Herrſchaft in dem kleinen Staate, und ſelbſt über die von Kirche und Reich Gefreiten. Dennoch mußten dieſe Verhältniſſe mit äußerſter Zartheit behandelt werden, und zwar in einer Zeit, in welcher das Schwert Jedem ſo nahe lag! und es durften die mit ſchreckender Gewalt gewaffneten Geiſt=

lichen nicht beleidigt, zu keinem entſcheidenden Ausbruche gereizt werden! Dieß war vielleicht die ſchwerſte Aufgabe beſonders in den erſten Zeiten der Kirchenverbeſſerung, die der beſonnene Magiſtrat auch mit bewunderungswürdiger Klugheit gelöſet hat. Denn ſo willkommen auch das offene Auftreten der Prediger und der Bürger gegen den mächtigen Klerus dem Rathe ſeyn mochte, ſo durften ſie doch nicht zu frühe losgebunden werden, wenigſtens nicht eher, als bis die gänzliche Umgeſtaltung der Anſichten, der alten Kirche auf immer ihre Stützen entzogen hatte.

Dieß war im Allgemeinen die Lage der Stadt[5], als die erſten Nachrichten von Luthers Hervortreten in derſelben anlangten; die verſchiedenen bezeichneten Elemente nahmen ſie jedes in den Beziehungen auf, in welchen ſie ihm vortheilhaft oder nachtheilig zu werden ſchienen. Einzelne Ausnahmen fanden ſich überall: Mitglieder des höhern Klerus folgten ihrer Ueberzeugung, und huldigten der Kraft der Wahrheit, ohne Rückſicht auf Vorurtheile und Vortheile ihres Standes, während ſich Männer aus dem Rathe und der Bürgerſchaft noch gänzlich von den alten Gewohnheiten und Anſichten leiten ließen, und dem Beſſern ſich lange verſchloßen. Dieſe bilden ſonderbare Epiſoden in dem Streite; denn ohne ſich von ihrem Stande losſagen zu können, ſtehen ſie eine Zeit hindurch in der Mitte, den Fortgang der Reformation fördernd oder hemmend, bis ſie zuletzt, mehr in dem Zwieſpalte ihres Innern als in dem öffentlichen Streite, untergehen.

---

5 Mehreres darüber findet ſich beſonders in Wimphelings Germania. Das Einzelne durfte hier jedoch nicht berührt werden, ſondern nur das Allgemeinere, da ich hier nichts weiter zu geben wünſchte, als eine kurze Zuſammenſtellung der Reſultate der oben angekündigten Abhandlung.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Die Prädikanten in Straßburg bei dem Beginn der Reformation.

Der in der Einleitung erwähnten Stiftung Peter Schotts verdankte Straßburg einen Prediger, welcher einen unberechenbaren Einfluß auf das kirchliche Leben unter allen Ständen ausübte, und dem Predigtſtuhle erſt ſeine volle Würde gab. Johann Geiler von Kaiſersberg, oder eigentlich von Schafhauſen, denn dieſes iſt ſeine Vaterſtadt, der ganz der Periode der Vorbereitung auf die Reformation angehört, vereinigte in ſich die meiſten Seiten der Richtung ſeines Jahrhunderts, und zugleich eine Hoheit und Kraft des Geiſtes, welche ihn zum Führer ſeiner Zeitgenoſſen beſtimmten. Sein Vorgänger, Johann Creutzer[1], war zum Theil untergegangen in dem Kampfe mit den Mönchsorden; Geilers weit ſie überragende Größe vermochten ſie nicht anzutaſten, noch weniger zu vernichten. Geſtützt auf die öffentliche Meinung, angebetet von der Bürgerſchaft, die er durch Worte belehrte und durch ſein Handeln erbaute, befreundet mit den Ausgezeichnetſten des weltlichen wie des geiſtlichen Standes, war er geſchützt gegen die Angriffe der Mönche und vor dem Neide ſeiner Amtsgenoſſen. Doch es genüge ihn hier genannt zu haben: weniges reicht zur Schilderung eines ſolchen großen Geiſtes nicht hin, und zu weiterer Ausführung iſt hier nicht der Ort[2]. Schwerer wird es über ſeinen Neffen, Peter Wickram, den Sohn ſeiner Schweſter, etwas Beſtimmtes auszumitteln. Unſere ältern Berichte haben

1 Creutzer, Cruciger, war früher als Geiler Leutprieſter in dem Münſter. Nach dem Streit mit den Mönchen, 1454, verließ er Straßburg und wurde Profeſſor der Theologie und Domprediger in Baſel. Er ſtarb als Vorſteher des Dominikanerkloſters in Kolmar.

2 Auch nach Ammons Biographie bleibt Vieles zu ſagen übrig, da dieſer Gelehrte nicht in den Verhältniſſen ſtand die ungedruckten Briefe und Schriften zu benutzen, welche noch in Straßburg ſich vorfinden. Ich verweiſe deswegen abermals auf die in der Vorrede angekündigte Abhandlung.

dieſen Nachfolger Geilers auf dem Predigtſtuhle in der Dom=kirche unbedingt und ohne alle Einſchränkung, unter die erſten Begründer des Beſſern in Straßburg geſtellt, und was ließe ſich auch nicht von einem Manne erwarten, der unter einem ſolchen Oheim gebildet, und ſelbſt mit bedeutenden Fähigkeiten und Kenntniſſen ausgeſtattet war! Und doch hat er im Grunde nur Weniges geleiſtet.

Geiler ſtarb in dem Jahre 1510, und Wickram folgte ihm ſogleich auf dem großen Predigerſtuhle in der Domkirche. Nach Einigen ſoll er Anfangs ganz in dem Geiſte ſeines großen Oheims geprediget haben; nach Andern ſoll er bald nach deſſen Tode furchtſamer geworden, und weniger freimüthig aufgetreten ſeyn. Dieſes letztere wollen ſie, vielleicht allzuvoreilig, aus ſeiner Erklärung vor der Sammlung der Predigten Geilers folgern, welche er in dem Jahre 1518 beſorgt hat[3]. Es waren nämlich Geilers Predigten größtentheils von ſeinen Zuhörern, viele auch von den Kloſterfrauen in St. Magdalenen in der Kirche nach=geſchrieben, und oft mit ſeiner Einwilligung, noch öfter jedoch ohne dieſelbe, durch den Druck verbreitet worden. So mochte es gekommen ſeyn, daß dem trefflichen Prediger Manches auf=gebürdet wurde, an welches er nicht gedacht hatte, oder auch Manches auf eine Weiſe dargeſtellt wurde, welche von der ihm eigenthümlichen weit abwich. Beſonders ſcheinen die Nach=ſchreiber und Herausgeber deſſen tadelnden Vorwürfen der Sitten des Klerus eine größere Schärfe beigemiſcht zu haben, welche ſie in dem Munde des Redners nicht hatten, oder wohl auch ſchonungsloſe Ausfälle untergeſchoben, welche dem Prediger völlig fremd geweſen, und daher dem feiner gebildeten Wickram anſtößig waren. Es war deswegen nicht Furcht für ſich, noch we=niger das Streben, ſeinen Oheim mit der Kirche auszuſöhnen,

3 S. Teutſcher Merkur, 1783. Die Sammlung hat den Titel: Sermones et varii Tractatus Kaisersbergii, gedruckt von Joh. Grüninger. Es läßt ſich leicht nachweiſen, daß die Klage Wickrams größtentheils gegen die Scommata oder Scherzreden, und gegen die untreuen Ueberſetzungen eines getauften Juden, Joh. Pauli, Guardian der Barfüßer in Straßburg, gerichtet ſey.

Digitized by Google

welche jene Klagen veranlaßt haben; ſondern wirklich der reine Wille, den geſchätzten Lehrer ganz, und nur ſo wie er geweſen, der Nachwelt zu übergeben. Wir finden ſogar jener Sammlung unter andern eine Predigt Wickrams beigefügt, welche „gegen „die Freiheit der Prieſter und den unſittlichen Umzug an dem „achten Tage nach dem Feſte der unſchuldigen Kindlein" gerichtet iſt[4]. Dieſes war nämlich eine jener Feierlichkeiten, deren Einführung in die chriſtliche Kirche unbegreiflich iſt, weil die Entweihung des Göttlichen durch die tolleſten Aufzüge, und die Einmiſchung der Narrheit in das Heiligſte, auf keine Weiſe erklärt werden kann. Einiges über dieſe Feier, und die wichtigſten Stellen aus Wickrams Predigt dagegen, mögen dienen, den Geiſt der Zeit und den Charakter des Predigers zu zeichnen.

Die Kirche Straßburgs beſitzt über jenes Feſt eine alte, freilich nicht in dem Sinne wie es ſpäter gefeiert wurde, gegebene Verordnung von dem Jahr 1135. Nach derſelben ſollte das Feſt der unſchuldigen Kinder ausſchließend von den Chorknaben gefeiert werden, woraus zuletzt indeſſen folgender Brauch entſtanden iſt. Unmittelbar vor der Vesper an dem Tage Johannis des Evangeliſten (27 December) verſammelten ſich die Chorknaben und wählten aus ihrer Mitte den Knabenkönig. Dieſer ward als Biſchof gekleidet, beſtieg während das Magnificat geſungen wurde den biſchöflichen Stuhl, ſprach die Gebete und ertheilte den Segen. Die übrigen Knaben ſaßen in den Chorſtühlen und ſangen ſtatt der Domherren. Eben ſo hielten dieſe Knaben an dem folgenden Tage das Hochamt, und zogen von da verlarvt ſingend und tanzend durch die Straßen, allen möglichen Muthwillen übend. Dieß dauerte bis zur Octave dieſes Feſtes (4 Januar). Unter ſie miſchten ſich aber die Geiſtlichen, Jung und Alt, gleiche Poſſen in den Straßen treibend, und ihren Stand ſo wie die Religion

4 Sermo factus et habitus per me Petrum Wigram, prædicatorem indignum Ecclesiæ Argentinensis, contra petulantiam sacerdotum et lascivam circuitionem in Octava Innocentium.

Digitized by Google

ſelbſt auf alle mögliche Weiſe herabwürdigend [5]. Obgleich Geiler in Verbindung mit Schott mehrere ſolcher Thorheiten gemildert hatte, ſo beſtand doch dieſes Feſt noch fort, und die erwähnte freimüthige Predigt ſeines Neffen iſt gegen daſſelbe gerichtet (1518).

Nachdem er die Strafbarkeit des Aergerniſſes gezeigt, wirft er den Geiſtlichen den verſchwenderiſchen Luxus vor, welchen ſie in Kleidern und Schmuck bei dieſen Thorheiten zur Schau tragen. „Gott, ruft er aus, welche Pracht! Ich kenne Viele, „ welche dann neue Schulden zu alten fügen, obgleich ſchon deswegen Kirchenſtrafen über ſie verhängt worden ſind. Seht, „ ſagen die Laien, ſeht wie hier mit den Almoſen geprunkt wird! „ Sollte ihnen nicht die große Pracht, der reiche Ueberfluß in „ ihren Wohnungen genügen, in welchen ſie mit ihrer ehrloſen „ Familie hauſen? — Gottloſe, wandelt ihr nicht zur Aergerniß bei dieſen Umzügen, mit dieſem Pomp und Luxus umher? Wißt ihr nicht daß dieſer Stolz die Dürftigen gegen die „ Geiſtlichkeit bis zur Leidenſchaft erbittert? Und dieß thut ihr „ zu einer Zeit, in welcher der Arme auf den öffentlichen Straßen verkümmert! Rückſichtslos weckt ihr den Haß und den „ Neid. Diejenigen mögen ſprechen, welche das Murren des „ Volkes gehört; ich habe es vernommen. Aber ich höre auch „ was der heil. Hieronymus an den Papſt Damaſus geſchrieben hat: Was die Geiſtlichen beſitzen gehört den Armen; die „ Prieſter ſind nur die Vertheiler der Güter unter die Bedürftigen, nicht die den Beſitz derſelben haben. Du ſollſt von dem „ Altare leben, aber nicht ſchwelgen. Das Brod, das du haſt, „ iſt das Brod des Armen; der Rock, den du in deinem Schranke „ verwahreſt, gehört dem Nackten; deine Fußbedeckung dem „ Elenden, der an deiner Seite vergeht; dem Hilfloſen das „ Geld, welches du verſcharreſt. Iſt es nicht genug, daß in „ dem Innern deines Hauſes deine Konkubine mit deinen Kindern in Nahrung und Kleidung, in Gold und Seide, und in

5 Ueber dieſes Feſt giebt Hier. Gebwiler in der Vorr. zu ſeiner Panegyris Carolina einige Nachrichten. Dieſes Gedicht ſelbſt war beſtimmt dabei geſungen zu werden.

Digitized by Google

„ allem möglichen Luxus das Almoſen und das Gut des Ge-
„ kreuzigten auf gotteslästerliche Weiſe verſchwendet? Glaubt
„ mir, meine Brüder, wer ſo mit dem Gute der Kirche ſchwelgt,
„ der iſt ein Gotteslästerer und begeht die ſchwerſte Sünde,
„ größer als die des Judas, der das Geld, das Chriſtus an-
„ gehörte, für Weib und Kinder verwendete, deren Fürſorge
„ ihm doch von der Natur aufgelegt war. Wie viel ſtrafbarer
„ aber iſt der, welcher mit feilen Weibern, Konkubinen und
„ Gauklern das Kirchengut in einer Zeit verpraßt, in welcher
„ der Preis des Brodes ſo hoch, die Zahl der Dürftigen ſo groß
„ iſt! Bei der letzten Austheilung an die Armen ſind deren
„ zweitauſend und zweihundert gezählt worden, außer den fünf-
„ hundert, welche in dem Hoſpital unterhalten werden, und
„ mehr als dreihundert Waiſen in dem Waiſenhauſe [6]. Und noch
„ giebt es viele Armen in unſerer Stadt, welche nicht betteln,
„ und dennoch der Unterſtützung bedürfen. Dieſen gehört der
„ Ueberfluß, mit welchem du prunkſt und ſchwelgſt. Sieh, wie
„ ſehr ſich der Chriſt an dir ärgern muß, wenn du ſo das Eigen-
„ thum des Gekreuzigten verſchwendeſt!

„ Aber es ärgert ihn noch mehr dieſe Leichtfertigkeit und freche
„ Weiſe des Klerus. Oder ſollten dem Volke nicht anſtößig ſeyn,
„ dieſe Schauſpiele, dieſer Leichtſinn, dieſes kindiſche Treiben,
„ dieſes Lachen und dieſe Poſſen; die freche, übermüthige Klei-
„ dung, die Eitelkeit den Mädchen, oder vielmehr frechen Dir-
„ nen zu gefallen? Urtheilt ſelbſt, ob ihr nicht verblendet und
„ verſtockt ſeyd, wenn ihr ſo das leuchtende Beiſpiel des Ern-
„ ſtes und der Würde in den Prälaten vor dem Volke erlöſchen
„ läßt, daß es von Zorn gegen euch erfüllt wird. Es war ja
„ ein Beweis wie ſehr es geärgert worden, als vor wenigen
„ Jahren einige Bürger aus Spott einen Biſchof erwählten, ihn
„ ſeiner Würde gemäß ankleideten, und mit hohen Papierhüten

6 Gebwiler, Panegyris Carolina, zählte tauſend geſunde Bettler, valentium mendicantium, welche um Gotteswillen ihr Brod bettelten. Dieß gegen die oft gerühmte Wohlthätigkeit der kirchlichen Anſtalten vor der Reformation.

„ und Spottlieder ſingend durch die Straßen zogen; dieſes
„ und ſechshundert ähnliche Züge haben ſie zum Hohn des geiſt=
„ lichen Standes angeordnet. Ehemals hatte man erbauliche
„ theatraliſche Vorſtellungen; jetzt ſind es Spiele der Ueppigkeit,
„ mit unſinnig verlarvten Perſonen, die den Gottesdienſt ſtören
„ und ſchänden, und den Zorn Gottes herbeiziehen. Aber wo
„ iſt die Würde des Biſchofs, des Dechanten; wo der Eifer für
„ das Haus des Herrn?

„ Du fragſt vielleicht: wenn das Uebel ſo groß iſt, warum
„ hat dein Oheim dieſe Mißbräuche nicht ausgerottet, er, der
„ ſo viele andere ſchlechte Gewohnheiten der Straßburger mit
„ großer Mühe gebeſſert, hätte vielleicht dazu ein größeres An=
„ ſehen gehabt als du. Darauf antworte ich dir: mein Oheim
„ hat mehr als einmal dagegen gepredigt, und ſo viel bewirkt,
„ daß der Knabenbiſchof nicht mehr auf dem Altare beräuchert
„ wurde, auch nicht mehr die Collekte in der Vesper las, wie
„ es ſeit langen Zeiten üblich geweſen. Ich habe ihn oft dar=
„ über klagen hören und ausrufen: Pharao's Herz iſt verſtockt,
„ nichts vermag ihn zu bewegen das Uebel zu meiden, bis der
„ Tag der Trauer kommen wird; der Tag der Theurung und
„ anſteckender Krankheiten: dann wird ein eifriger Prediger alle
„ dieſe Uebel leicht ausrotten können.

„ Sollten, ſo ſchließt der Redner, einige unverbeſſerliche Men=
„ ſchen hier ſeyn, Verächter der Wahrheit, welche gegen die
„ Verkündigung derſelben ſchmähen, und dafür halten, daß es
„ weder mir noch ſonſt jemand zuſtehe die öffentlichen Laſter und
„ Mißbräuche des Klerus von der Kanzel herab zu rügen, ſo
„ mögen ſie die Predigt des heil. Bernhards leſen, welche er auf
„ dem Concilium zu Rheims vor dem Papſte Innocentius II
„ und der ganzen Geiſtlichkeit gehalten hat. Auch dieſe Predigt
„ wird ihnen Anſtoß geben; allein der Verkündiger des Wortes
„ Gottes darf nicht ein Schmeichler ſeyn, ſondern ein ſtrenger
„ Züchtiger der Laſter des durch Chriſti Blut erkauften Volkes.“

So predigte Wickram in der Domkirche: mehrere Reden von
ihm ſind nicht bekannt; allein dieſe zeigt, daß die Klagen des

Kapitels über ihn nicht ungegründet geweſen. Dennoch hörte ſeine Wirkſamkeit bald auf: Schwäche des Körpers, und daher entſtehende häufige Krankheiten lähmten ſeinen Eifer, unterbrachen oft lange ſeine Thätigkeit, und entzogen der guten Sache eine wichtige Stütze. Denn Wickram war ungeachtet der Klagen doch von dem Domkapitel ſehr geachtet; theils ruhete noch auf ihm das ehrfurchtsvolle Andenken an ſeinen Oheim, theils erwarb er ſich auch ſelbſt durch ſeine Kenntniſſe und überlegene Bildung die Achtung ſeiner Obern. Dabei war er ſehr beſcheiden, aber nicht furchtſam; nur nicht heftig, ſondern ruhiger in ſeinen Angriffen, ſo wie in ſeiner Vertheidigung. Es haben alſo diejenigen völlig unrecht, welche jene Erklärung vor Geilers Predigten der Furcht oder einem andern minder ehrwürdigen Beweggrunde zuſchreiben.

In dem Anfang des Jahres 1521 wurde er vor das Domkapitel gefordert, und man hielt ihm in demſelben folgende Klagpunkte vor: erſtlich ſollte er ſich in ſeinen Predigten ungebührlich verhalten, und namentlich gegen den Kirchenbann eifern; ferner, wohne er nicht in dem ihm angewieſenen Hauſe, und zuletzt, daß er die zu der Prädikatur gehörige Bücherſammlung nicht beſorge, ſondern zum Theil aus dem Hauſe weggezogen habe. Dieſe Bücherſammlung war ehemals das Eigenthum Geilers geweſen; er hatte eine für jene Zeiten beträchtliche Bibliothek zuſammengebracht, und nach ſeinem Tode durch das noch vorhandene Teſtament ſeinen Nachfolgern zum Geſchenke übergeben; nur durfte keiner etwas davon verkaufen. Sollte aber einmal, welches Gott abwenden möge, hatte der Redliche beigefügt, ſollte einmal die Prädikatur eingehen; ſo möge man die Bücher verkaufen, und das erlöste Geld unter die Armen vertheilen. Auf den erſten Punkt ließ ſich Wickram in ſeiner Vertheidigung nicht ein, auch drang das Kapitel nicht weiter darauf, denn es ſtand deswegen in beſonderer Unterhandlung mit dem Biſchof. Dieſer hatte nämlich von dem Reichstag zu Worms nach Straßburg geſchrieben, und nachdem er gemeldet, was der Kaiſer mit Doktor Martin Luther gehandelt, das Kapitel aufgefordert zweckdienliche Maß-

Digitized by Google

regeln zu ergreifen; da ihm angezeigt worden, daß in dem Bisthum Viele wären, die ſich unterſtänden Luthers Sache zu vertheidigen, und öffentlich predigten, daß ſie gerecht ſey. Unter dieſen ſey ihm beſonders Doktor Peter (Wickram) genannt worden, der die Rechtmäßigkeit des kaiſerlichen Verfahrens öffentlich auf der Kanzel anzugreifen wage; dieſen möge daher das Kapitel anhalten, daß er nur was zum Frieden und zur Unterweiſung des Volkes dienen mag, predige. Glaube Wickram indeſſen einen Grund zu jenem Tadel zu haben, ſo möge er ihn dem Biſchof anzeigen, der ſich von ihm wolle zurechtweiſen laſſen. Das Kapitel beſchloß jedoch dieſe Sache, über welche es ſchon mehrfach ſich berathen, ganz allein dem Biſchof zu übertragen.

Auf die beiden andern Klagepunkte antwortete Wickram befriedigend: er habe ſeiner Leibesblödigkeit wegen, und insbeſondere auf Anrathen des Doktor Meichinger, der ihm erklärt, daß er ohne Wohnungsveränderung nicht geſunden könne, eine Wohnung bei St. Thomä bezogen, wo er noch Summiſſarius war. Dahin habe er auch die zu ſeinem Studium nöthigen Bücher mitgenommen; ſobald er geneſen, werde er mit denſelben wieder in ſein Haus zurückkehren. Aus demſelben Grunde habe er auch noch nicht wieder angefangen zu predigen, denn ſeine Krankheit ziehe ſich leider immer weiter hinaus. Von den Büchern hätte übrigens das Domkapitel eine Inventur, ſo daß es unmöglich ſey, etwas davon zu veräußern. Mit dieſer Erklärung zeigte ſich das Kapitel vollkommen befriedigt. Allein die Geſundheitsumſtände beſſerten ſich nicht, und man unterhandelte mit ihm, um ihn zur Niederlegung ſeines Amtes zu bewegen. Hierzu zeigte ſich Wickram nicht ungeneigt, nur konnte man ſich nicht über den Unterhalt vereinigen, den man ihm anweiſen ſollte. Fünfzig Gulden, ſo viel ward ihm angeboten, fand er, ſey zu wenig, er könne nicht davon leben; allein das Domkapitel konnte vorerſt keine größere Summe ausfindig machen, oder mehr von den Fabrikpflegern des Frauenhauſes erhalten.[7]

7 Dieſe wichtige Stiftung, welche ſich glücklicher Weiſe durch die Stürme der Revolution erhalten hat, wurde gleichzeitig mit dem Bau des Münſters

Dieſe Unterhandlungen dauerten zwei volle Jahre (1522 und 1523). Während dieſer Zeit predigte Wickram nur ſelten, und da keine Klagen vor dem Kapitel vorkommen, vermuthlich, einige Ausfälle über die Kargheit, mit welcher man ſich mit ihm abfinden wolle, abgerechnet, ohne mit den neuen Predigern gleichen Schritt zu halten; noch weniger hatte er bei dem völligen Eintritte des Gegenſatzes zwiſchen dieſen und der alten Kirche Energie genug, ſich den Widerſtrebenden beizugeſellen. Er trat ſogar öffentlich auf der Kanzel gegen Zell auf, und es findet ſich ein Beſchluß des Raths über dieſe feindſelige Stellung beider Prediger, in welchem insbeſondere dem Wickram, und zwar mit mehr Nachdruck als ſeinem Collegen, befohlen wurde, ſolche Zänkereien zu unterlaſſen, und ſo wie ſein Amtsgenoſſe, das Evangelium, Paulum und die Acta apostolorum (Apoſtelgeſchichte) zu predigen (Mont. post Otmari. 17 Nov. 1522). Es ſcheint dieſes Benehmen ſeinen Grund in den ſehr gedrückten Umſtänden gehabt zu haben, und in der Nothwendigkeit, in welcher er ſich befand, vortheilhaftere Bedingungen von dem Stifte zu erlangen. Er erhielt auch in dem Jahre 1523 die Pfarrſtelle zu Enſisheim, nebſt einer Pfründe in St. Thomä, und einer kleinen Rente von 40 Gulden von dem Bruderhofe. Schon während der letzten Jahre wird er nirgends bei den Bewegungen, die

errichtet. Es war anfangs die ganze Kirchenfabrik, und bildete ſich aus Dotationen und Schenkungen. Sie ſtand damals unter der Verwaltung des Kapitels. Allein als dieſes einſah, daß die Einkünfte zu andern Ausgaben als zum Unterhalte Unſerer lieben Frauen Werks (des Münſters) verwendet wurden, ſo übergab daſſelbe die Verwaltung dem Magiſtrat, der die Pfleger unter ſeine Aufſicht nahm (nach 1290). Seit dieſer Zeit wurden die reichen Einkünfte beinahe ausſchließend auf die Erhaltung des ſchönen Denkmals des frommen Sinnes unſerer Vorfahren verwendet, und dieſer Zweck, die Erhaltung eines öffentlichen Monuments, nicht einer Kirche als ſolcher, iſt auch der Grund geweſen, der dieſe Stiftung in der Revolution gerettet hat. Sie hat die Koſten der Wiederherſtellung der unzählbaren Beſchädigungen getragen, welche tolle Menſchen an dem Dome in der Schreckenszeit verübt haben, und die Verwaltung beſchäftigt ſich gegenwärtig mit dem Plane von einer größern Rekonſtruktion des Chores, für welche zum Theil ſchon die Erſparniſſe bereit liegen.

Digitized by Google

ſeitdem entſtanden, genannt; und nun fällt er ganz aus der Geſchichte.[8]

Wichtiger wird ſein Amtsgehilfe **Matthäus Zell**, von Kaiſersberg. Er trug die erſten Jahre hindurch allein die reinere chriſtliche Lehre vor, ſchloß die Bürgerſchaft ganz an ſich, und weckte ſie für das Beſſere; war aber auch allein den Angriffen der Gegner der Reformation ausgeſetzt. Er hat zuerſt die Trennung zwiſchen den Bekennern der gereinigten Lehre von den auf die alten Mißbräuche geſtützten Kirchenformen eingeleitet, und beinahe ſchon faktiſch zur Vollendung gebracht, und muß folglich als der erſte und wahre Reformator Straßburgs angeſehen

---

8 Dieſe Darſtellung iſt aus den Protokollen (liber decisionum) des Domkapitels geſchöpft, und widerlegt die allgemein dem Schadäus nachgeſchriebene Meinung, daß die Geiſtlichen den Wickram mit einem Leibgeding von der Prädikatur entfernt hätten, weil er Zell beigeſtimmt. Uebrigens findet ſich außer der frühern Anklage keine weitere Spur von einem feindſeligen Verhältniß zwiſchen beiden Theilen. Es iſt auch noch ein Brief Kapito's an Wickram vorhanden (Nov. 1525), in welchem jener ihn um ſeine Fürſprache bei der Enſisheimer Regierung für einen jungen Menſchen bat, den ſie eingezogen hatte, und in Folge des Bauernaufſtandes wollte foltern laſſen, obgleich er völlig unſchuldig war. Dieſer Brief beweist wenigſtens, daß immer noch ein freundſchaftliches Verhältniß zwiſchen Wickram und den Predigern Straßburgs beſtand. Hottinger H. E. sæc. XVI, p. II, pag. 309, citirt auch ein Schreiben Wickrams an Zwingli von dem Jahre 1521, in welchem er dieſen einen wahren Iſraeliten, das ächte Vorbild eines chriſtlichen Lehrers, die Poſaune des göttlichen Wortes nennt; denn beides, das Prophetenamt und die Wiſſenſchaft, ſey in ihm auf eine glänzende Weiſe vereinigt: er lehre durch Wort und Werk. Längſt ſchon, ſchreibt er, hätte ich gewünſcht, ſolche Hirten und Verkündiger des Evangeliums zu hören, die von allen Laſtern rein ſind, und von welchen die Schafe Chriſti das wahre Brod des göttlichen Wortes, nicht die Kleien der Weibermährchen erwarten (verum verbi divini panem, non anilium fabularum furfures). Damit will ich dir jedoch nicht ſchmeicheln, ſondern dich anſpornen, daß du das Begonnene fortführeſt, und das dir anvertraute Pfund, Gott mit Wucher zurückgebeſt. Laß dich von der Verkündigung der Wahrheit des Herrn nicht durch blutgierige Tyrannen zurückſchrecken, welchen Recht und Gerechtigkeit, Gott ſelbſt feil ſind. — Er ſtarb erſt 1540. Noch vor dem Anfang der Reformation mußte der Rath ſeine Konkubine, eine Dietrichin, aus der Stadt verweiſen. Uebrigens wurde in Folge einer ſeiner Predigten gegen die Wahrſager, ein obrigkeitliches Edikt gegen dieſe Künſte gegeben (11 März 1521).,

Digitized by Google

werden; ob er gleich ſpäter, nachdem gelehrtere Männer hergerufen worden, in Hinſicht auf die Ausbildung der größern Verhältniſſe etwas in Schatten geſtellt wurde.

Zell hatte ſich für ſeinen Beruf ſorgfältig vorbereitet, vielleicht nicht ohne Einfluß Geilers [9]. Er ſtudierte in Deutſchland, erhielt in der damals blühenden Schule in Erfurt die Magiſterwürde [10], bereiste noch einige Hochſchulen, und kam erſt nach mehreren Jahren nach Straßburg zurück. Es läßt ſich nicht genau angeben, in welchem Jahre dieſes geſchehen; nach einigen 1518, nach andern 1521. Er ſoll nämlich dreißig Jahre in Straßburg das Evangelium gepredigt haben, und da er 1548 ſtarb, ſo würde hiermit der Anfang dieſer Predigten in das Jahr 1518 geſetzt werden müſſen. Dagegen erzählt er ſelbſt, daß er 1521 in dem Münſter angefangen habe, frei das göttliche Wort zu verkündigen [11], und dieſe Angabe ſtimmt auch mit den meiſten übrigen Nachrichten überein. Dennoch wäre ich ſehr geneigt ſeinen Aufenthalt in Straßburg um einige Jahre früher, vielleicht bis 1518 hinaufzurücken, weil ich ihm, in Verbindung mit Nik. Gerbelius, vorzüglich die frühern Abdrücke lutheriſcher Schriften in dieſer Stadt zuſchreibe. Uebrigens giebt er uns in der angeführten Schrift über den Anfang ſeiner Wirkſamkeit ſelbſt beſtimmte Nachricht, ſo wie auch über die ſchwächern ſchnell wieder zurückgedrängten Verſuche einiger Vorgänger. „Im Jahre 1521 habe ich in dem Münſter angefangen das „reinere Evangelium Jeſu Chriſti zu predigen: dann zuvor war „ſolches allein zu den Carmelitern, darnach und aber etwas

9 Wenn die Worte, welche dieſer Prediger in Beziehung auf den Knaben geſagt haben ſoll, wahr ſind: Cresce puer, tu quoque magnus eris. Epicedion Zellii.

10 Nach Albrecht de meritis academiæ Albertinæ in alias quam plures, Frib., 1808, 4., ſoll Zell erſt in Freiburg, 18ten Jänner 1504, und zwar zugleich mit Jakob Sturm dieſe Würde erworben haben. Es wird auch geſagt, daß er in dieſer Stadt einige Zeit hindurch Rektor geweſen ſey. Urbanus Regius in einem ungedruckten Brief an Kapito (1524) nennt ihn von Freiburg her, ſeinen ehmaligen heidniſchen Lehrer über den Ariſtoteles.

11 Kurze ſchriftliche Erklärung für die Kinder, u. ſ. w., 1534, 12.

Digitized by Google

„ tapferer zu den Auguſtinern vorgenommen, welches aber die „ genannten Geiſtlichen bald wieder abgeſtellt haben.“

Zell ſcheint ſogleich beim Auftreten in der Stelle eines Pfarrers in St. Laurentius ſich in ſeinen Predigten über den Brief des Apoſtels Paulus an die Römer mit freiem Muthe für Luther ausgeſprochen zu haben [12]. Denn ſchon in dem Anfange 1522 ſchrieb der Kanzler des Biſchofs von dem erſten Nürnberger Reichstage ſeinetwegen an das Domkapitel. Er ſprach in dem Briefe von den Gefahren, mit welchen das deutſche Reich ſowohl durch die Türken, als auch durch die „ ketzeriſche Opinion “ Dr. Martin Luthers bedroht ſey. Wegen letzterer beſorge der Biſchof, er werde einen ſcharfen Verweis erhalten, weil ſie in keinem andern Biſthum ſo viel gepredigt werde, als in dem Straßburger. Namentlich ſey es ſein eigener Pönitentiarius, — denn dieſe Stelle verband Zell mit der Pfarre, — Magiſter Matthäus Zell, der Leutprieſter zu St. Lorenzen, der am eifrigſten die Meinungen Luthers predige. Der Biſchof verlangte deswegen, daß das Kapitel, wenn Zell forthin alſo predigen würde, ihn ergreifen laſſe und nach Inhalt päpſtlicher und kaiſerlicher Mandaten mit ihm handeln möge. [13]

Das Kapitel nahm indeſſen die Sache weniger ſtreng; es beſchloß nur, den Leutprieſter vorzuladen, ihn zu verhören und gütlich mit ihm reden zu laſſen. Es wurde ihm deswegen des Biſchofs Anklage mitgetheilt: daß er ſich nämlich auf der Kanzel und in dem Beichtſtuhle nicht der Gebühr nach verhalte, ſon=

12 Speckel, in ſeinen handſchriftlichen Collektaneen giebt Folgendes als den Inhalt dieſer Predigten an. Es gebe Viele die andere verketzerten, aber es ſey Niemand, der die Arznei anzeigen wolle: denn man fürchte der Ablaß und das Fegfeuer würden kein Geld mehr tragen. Da wehre man, und verketzere die Leute, aber Schand und Laſter helfe man vertheidigen, damit alles Schelmenwerk an den Geiſtlichen möchte ungeſtraft bleiben. Nach dieſem Berichte ſoll ſich Zell auch oft auf Geiler von Kaiſersberg berufen haben.

13 Das heißt nach dem Wormſer Edikt, laut welchem die Anhänger und Gönner Luthers, wo ſie getroffen würden, nach Achtweiſe niedergeworfen, gefangen genommen und der kaiſerlichen Entſcheidung anheimgeſtellt werden ſollten.

dern predige, daß Papſt, Biſchöfe und Prieſter ſich in Gewalt gleich ſeyen (alſo die Hierarchie auflöſe), und hierdurch, ſo wie durch andere gefährliche Meinungen das Volk verführe. Es ſey deswegen des Kapitels freundliches und gnädiges Begehren an ihn, er wolle ſich in Zukunft ſolcher Dinge enthalten, und nichts predigen, das zu Aufruhr führen möchte, ſondern bei dem Evangelium bleiben, ſo wollen Ihre Gnaden ihm überall berathen und beholfen ſeyn. Dagegen vertheidigte ſich Zell tapfer und chriſtlich, daß er von dem Papſt nichts gepredigt habe, das nicht völlig wahr ſey, daß er ſeiner von Gott ihm auferlegten Pflicht nach noch viel Mehreres hätte ſagen können, das er jedoch unterlaſſen habe. Dabei dankte er für dieſes Fürhalten, welches er in allem Guten aufnehme, und erklärte ſich bereit von allen ſeinen Predigten Red und Antwort zu geben.

Jene Milde und dieſer Muth hatten jedoch einen und denſelben Grund: die Domherrn berückſichtigten nämlich die Zuneigung der Bürgerſchaft für Zell, ſo wie dieſer ſich im Gegentheil auf dieſelbe ſtützen und ſchon etwas mehr wagen durfte. Zells Predigten, ſo ſehr er ſich auch gemäßigt haben will, hatten nämlich einen außerordentlichen Eindruck auf die Bürger gemacht; ſie hatten die Menge, welche ſich um ſeinen Predigtſtuhl drängte, für das Beſſere begeiſtert, gegen den Aberglauben und alles was aus demſelben floß, eingenommen, und auf die Bibel und die Streitſchriften Luthers hingewieſen, welche wie Blitze, Schlag auf Schlag in die beginnende Dämmerung hinein ſchlugen. Der Prediger, welcher dem Volke mit ſo vieler Freimüthigkeit den Weg zur Wahrheit wies, welcher ihm den unerhörten Betrug aufdeckte, mittelſt deſſen die armen Blinden in Irrthum und Täuſchung gehalten worden waren; der den Zweifel erregt hatte, die alte Blindglaubigkeit zerſtört, und allein aus dem Labyrinth wieder hinaus zu dem Evangelium führen konnte; dieſer Prediger war ganz der Mann des Volkes geworden. Es fühlte daß es nicht allein ſeiner bedurfte, daß nur er ihm den weitern Weg zur Wahrheit weiſen konnte; es ſah auch in ihm den Repräſentanten ſeiner eigenen frei gewordenen Ueberzeugung, und ein

Digitized by Google

Angriff auf den geehrten Mann beunruhigte die Bürgerſchaft von mehr als einer Seite. Als ſie daher vernahm, daß der Biſchof durch ſeinen Fiskal, noch gegen das Ende 1522 den ketzeriſchen Leutprieſter anklagen ließ, und ihn ſeiner Stelle entſetzen wollte, vereinigten ſich die Pfarrkinder, traten vor das Domkapitel, und erklärten demſelben, daß ſie vernommen, man habe den Meiſter Matthäus Zell geurlaubt und entlaſſen: nun trügen ſie aber eine beſondere Liebe und Gunſt zu ihm, denn er habe ſie treulich unterwieſen und gelehrt; darum ſey ihr unterthäniges und freundliches Begehren, das Kapitel wolle ihnen die Gnade erweiſen und verſchaffen, daß er bleibe. Dieſes verſicherte die Bittenden ſeiner Bereitwilligkeit, nur ſey es noch nicht hinreichend von den Schritten des Biſchofs gegen Zell unterrichtet, es werde ihnen aber fürderlichſt die gebührliche Antwort zukommen laſſen. Mit dieſer Antwort erklärte ſich der Fürſprecher der Pfarrkinder befriedigt, wiederholte indeſſen ſeine Bitte, daß das Kapitel allen Fleiß anwenden möge, damit keine Uneinigkeit zwiſchen ihm und der Gemeinde entſtünde, beſonders da ſie dieſes ohne ihres Predigers Vorwiſſen und allein aus Liebe zu ihm gethan hätten.

Das Kapitel konnte und wollte indeſſen den Prediger nicht öffentlich gegen den Biſchof ſchützen, und die Pfarrkinder ſahen keinen andern Ausweg, als ſich deßwegen an den Magiſtrat der Stadt zu wenden. Dieß hatten ſie nämlich ſchon einmal den 2ten Junius 1522 mit Erfolg gethan, um den geliebten Prädikanten aus dem Predigtſtuhle in der engen Kapelle des h. Laurentius auf die große Kanzel in dem Schiff der Kirche zu bringen, wo er beſſer gehört werden konnte. Als aber die Domherren ſich beharrlich auf ihr Recht ſtützten und die große Kanzel verſchloſſen hielten, wendeten ſich aufs Neue Einige aus dem Kirchſpiele an die Obrigkeit, mit der Bitte, da der Zulauf fremden Volkes für die Kapelle zu groß ſey, doch zu bewirken, daß die Kanzel des Doktors geöffnet werde. Da jedoch der Rath über dieſe nicht verfügen konnte, entſchied er, daß man für Zell einen beſondern Predigtſtuhl an einen Ort ſtellen ſolle, wo er von der Gemeinde gehört werden möge (21 Junius).

Digitized by Google

Allein mit dem Anfange des folgenden Jahres 1523 war die Sache viel ernſter geworden: der Rath, auf der einen Seite von den Bürgern aufgefordert, ihnen den Prediger zu erhalten, und auf der andern Seite von dem Biſchof getrieben, die Bürger zur Ruhe zu verweiſen, mußte jetzt ſich für die einen oder den andern erklären. Er that es mit Muth und Umſicht. Den 4ten Januar hatte er ein Schreiben des Biſchofs erhalten, in welchem dieſer anzeigte, daß, nachdem er ſeinem Fiskal, den päpſtlichen und kaiſerlichen Mandaten gemäß, Befehl gegeben, die Prieſter welche ſich denſelben nicht fügen wollten zu ſtrafen, und dieſer auch mit Recht den Leutprieſter von St. Laurentius vor den Vikarius geladen, ſeyen an des Letztern Haus zwei Schriften angeſchlagen worden, die drohende Erklärung enthaltend, daß die Kirchſpielkinder den Leutprieſter nicht verlaſſen würden. Deswegen müſſe er an den Rath fordern, daß er ſeinen Beamten vor thätlichen Handlungen von Seiten der Bürger beſchirme. Es wurde über dieſe Botſchaft lange und viel geſprochen, und zuletzt folgender Schluß gefaßt: Des Rathes Pflicht ſey, die Bürger in Frieden neben einander wohnend zu erhalten: nun aber habe Zell noch bis jetzt nichts anders, denn das Wort Gottes und die heilige Schrift geprediget, und dabei ſich jedesmal erboten, daß, wenn Jemand ihm etwas Anderes aus der Schrift nachweiſen würde, er ſich gerne belehren laſſen wolle. Dieſem zu Folge müſſe man dem Stifte ankündigen, daß es Sorge trage, damit Zell an ſeiner Stelle erhalten werde, und das Wort Gottes ohne Furcht ſeinen Kirchſpielkindern und andern, die ſeine Predigt hören, vortragen möge. Denn des Rathes feſter Wille ſey, denſelben bei dem Worte Gottes und der Wahrheit zu ſchützen und zu ſchirmen. Doch werde man dafür ſorgen, daß unnütze Zänkereien von beiden Seiten unterbleiben. Dabei ſollte den Domherren angekündigt werden, daß, weil ſie von der Stadt geſchirmt zu werden wünſchten, ſie auch davor ſeyn möchten, damit nicht gerade aus dem ihnen bewilligten Schirm Uneinigkeit und Aufruhr unter der Bürgerſchaft entſtehe. Endlich

Digitized by Google

wollte man den Herren nicht bergen, daß der Rath auch zu dem Leutprieſter ſchicken wolle, um ihn ſeines Schutzes zu verſichern, ſo lange er bei dem Worte Gottes bleiben werde. So viel wurde dem Kapitel angezeigt. Die Botſchaft an Zell enthielt Folgendes: Nachdem man ihm ſchon vor einiger Zeit erklärt, er möge auf der Kanzel nichts Anderes denn Gottes Wort, die Lehre der heiligen Evangeliſten und Apoſtel nach der Schrift vortragen und ſich aller unnöthiger, Aufruhr erregender Tandmähren enthalten, ſo wolle man ihn hiemit erinnert haben, dieß noch fernerhin zu thun. Es ermahne ihn zugleich der Rath, das Wort Gottes und die heil. Schrift tapfer und ohne Furcht zu predigen, da man ihn dabei ſchützen und ſchirmen wolle. Eine ähnliche Erklärung wurde auch an die übrigen Prädikanten der verſchiedenen Kirchen erlaſſen.

Hierauf forderte das Kapitel den Leutprieſter vor, um ihn zu fragen, ob er in ſeiner Stelle bleiben wolle, oder nicht? und ob er es ſey, der die Einmiſchung und Fürſprache des Rathes in dieſer Angelegenheit betrieben habe? Zell antwortete, daß er mit Leidweſen bemerkt, wie ſehr er ſeiner Predigten wegen bei dem Biſchof, den Deputaten des Hohen Chors[14] und der ganzen Prieſterſchaft in Ungnade gefallen, und wie unwillig ſie über ihn geworden, und habe ſich allerdings deßwegen beklagt. Sollte man jedoch glauben, daß ſeine Vorträge in dieſen ſchwierigen Zeiten noch mehr Gefahr bringen könnten, ſo ſey er für ſeine Perſon bereit, zurückzutreten und die Stelle aufzugeben. Doch wünſche er, daß, wenn es anders thunlich wäre, ein Mittel gefunden würde, ihn bei ſeinem Amte zu erhalten, indem man

14 Die Deputaten des Hohen Chors waren die nichtadeligen Domherren, welche ihrer Abſtammung wegen nicht in dem Kapitel ſaßen, ſondern ein beſonderes Collegium bildeten und mehr ſich dem Kirchendienſt widmeten. Dieſe Verhältniſſe ordneten ſich Anfangs ſelbſt im Widerſpruche mit den Päpſten in dem dreizehnten Jahrhundert. Grandidier, Hist. de l'Église de Strasb., I, 185, und deſſ. Essais sur la Cathédrale, pag. 32. Hermann, Notices, II, 280.

ihm Gelegenheit gäbe, ſeine Predigt des Wortes Gottes vor frommen und gelehrten Männern zu verantworten: dann würde er gerne bleiben, und Gott den Herrn fernerhin durch ihn wirken laſſen. Was indeſſen die Schritte der Kirchſpielkinder bei dem Rathe betreffe, ſo ſey er denſelben ganz fremd.

Der Magiſtrat hatte aber die Domherren in eine große Verlegenheit geſetzt, indem er ihnen erklären ließ, daß er dem Stifte den Schirm entziehen werde, wofern ſie nicht den Leutprieſter in ſeiner Stelle erhalten würden. Die Deputaten des Hohen Chors ſuchten daher auf einem Seitenwege ſich dieſer Verlegenheit zu entziehen. Sie ergriffen jene in allgemeinen Worten gegebene Entlaſſung Zell's und antworteten, daß ſie darauf hin ſich um einen andern Pfarrer umgeſehen, dem ſie nun nicht wieder abſagen könnten, ohne ihm wenigſtens für drei Jahre ſeinen Gehalt zu geben. Im Uebrigen hätten ſie ja nie über Zell geklagt, und würden ihn, wenn er nicht ſelbſt ſeinen Abſchied gefordert, auch nie geurlaubt haben. Die Deputaten gaben zugleich dem Domkapitel die Verſicherung, daß der neu angenommene Leutprieſter nicht weniger geſchickt und gelehrt ſey als Zell, der ſich übrigens Vieles zu Schulden habe kommen laſſen, indem er nie Meſſe geleſen, keine Vigilien geſungen, nie über die Gräber gegangen (am Tage Aller Seelen), keine Kinder getauft (d. h. in lateiniſcher Sprache und mit den aberglaubigen Gebräuchen), ſo daß ſie ihn ja doch in die Länge nicht hätten behalten können. Dabei entſtand nun zwiſchen den beiden Behörden, dem Kapitel und den Deputaten, ein Zwiſt über das Recht der Beſetzung der Pfarrei, welches beide anſprachen. Das Kapitel warf nicht allein den Deputaten vor, daß ſie in dieſer Sache gegen alles Herkommen und völlig eigenmächtig gehandelt hätten, indem ſie ohne ihre Einwilligung einen Pfarrer entlaſſen und einen andern angenommen; ſondern es geſtand noch offen und frei, daß Zell nie ſeine Entlaſſung gegeben, alſo auch kein Anderer anzuſtellen geweſen wäre.

Die Deputaten, die Streitfrage ganz umgehend, erwiederten hierauf, daß ſie zwar für ſich ſelbſt die Veränderung ausge-

Digitized by Google

führt, aber nur weil das Kapitel ſich bis jezt der Pfarrei nie angenommen habe. Dabei wiederholten ſie das Lob des neuen Leutprieſters, der gewiß gefallen würde, wenn er einigemal gehört worden, und baten, das Kapitel wolle ſich in dieſer Angelegenheit nicht von ihnen trennen. Bei dieſem überwog jedoch das Beſtreben mit dem Rath und der Bürgerſchaft in gutem Vernehmen zu ſtehen: es ließ den Deputirten des Raths erklären, es ſey geneigt, ob es gleich die Schwierigkeiten, welche für es daraus entſtehen würden, vorausſehe, dem Rath und der Bürgerſchaft zu gefallen, den Leutprieſter Zell noch ein Jahr in ſeiner Stelle zu laſſen. Zugleich bat es den Rath, er möge doch fleißig beſorgt ſeyn, das Kapitel in ſeinem Schirm zu erhalten, da von etlichen Perſonen ſonderbare Reden gehört würden. Dem Pfarrer aber ſtellte es vor, daß, da er vor dem Biſchof wegen Vernachläßigung der Kirchengebräuche verklagt ſey, er den Grund dieſer Vorwürfe entfernen möge; denn, weil von dem Rath und der Gemeine ſo dringend begehrt worden, daß man ihn behalten möge, ſo ſetze das Kapitel nur darein ſeine Hoffnung, den Biſchof beruhigen zu können, wenn er ſorgfältig ſich hüte, keinerlei Unfug durch ſeine Predigten anzurichten. — Zell erwiederte hierauf, was ihn beträfe, wäre er gerne der Stelle entlaſſen geweſen, weil ihm die Verhältniſſe zu unangenehm ſeyen, er hätte lieber ohne Gehalt und feſte Anſtellung fortgepredigt: doch wolle er ſich ſeines Willens begeben, Gott zu Lob und dem Volk zu Nutz, und thun, was das Kapitel und fromme Leute ihn heißen werden. Die Anklage wegen Saumſeligkeit in den Amtsverrichtungen ſeyen jedoch ungegründet: er habe dieſelben jedesmal durch ſeine Diakonen verſehen laſſen. „Daß er aber nicht Meſſe leſe, dieß geſchehe aus der Urſache, „daß er zu derſelben Zeit ſtudiere, welches mehr Nutzen bringt, „denn Meſſeleſen, ſintemal an keinem Dinge höher und größer „gelegen denn am Predigen, welches er deßwegen auch auf „das treulichſte ausgerichtet.“

So wurde noch einige Zeit zwiſchen den Deputaten und dem Domkapitel unterhandelt: wenn jene den Biſchof und ſeine

Digitized by Google

Ungnade vorwendeten, ſo antwortete dieſes jedesmal mit den Gefahren, welche aus einer Entzweiung zwiſchen dem Hochſtift und dem Rath und der Bürgerſchaft entſtehen müßten. Endlich wandte ſich das Kapitel an den Biſchof ſelbſt, und ſtellte ihm die ſchwierigen Verhältniſſe ſo eindringlich vor, daß er einwilligte, den Leutprieſter noch ein Jahr in ſeiner Pfarrei zu laſſen, von der jedoch vorher das Amt eines biſchöflichen Pönitentiarius getrennt wurde. Weil aber an dem Schluſſe dieſer Einwilligung noch das kaiſerliche Mandat des Nürnberger Reichstages (1522) beigefügt war, und von Zell gefordert wurde, daß er demſelben künftighin ſtrenge nachkomme: ſo proteſtirte dieſer vor dem Kapitel dagegen, mit der Erklärung: „ er könne daſſelbe in keiner andern Geſtalt annehmen, noch „ ſich weiter verpflichten, als in ſo fern es Gottes Wort nicht „ abbrüchig oder nachtheilig ſey; er werde immer ſein Beſtes „ thun, die Wahrheit tapfer ſagen, das Wort Gottes aber in „ keinem Wege anbinden laſſen. “

Zum Schluſſe begehrten nun noch die Abgeordneten des Rathes an das Kapitel, dem Leutprieſter die große Kanzel zu eröffnen. Auch dieſes wurde bewilligt, ſo wie die Bitte, daß von beiden Theilen die Unterthanen zu freundſchaftlichen Geſinnungen gegen einander ermahnt würden. Einige Wochen ſpäter findet ſich noch die freundliche Mahnung des Kapitels an Zell, er möge ſeine Predigten etwas kürzer faſſen, damit auch noch die Aemter und die übrigen gottesdienſtlichen Handlungen Statt finden könnten, worauf er erwiederte, daß ja ohnehin das Wort Gottes ſo ſehr unterdrückt und dem armen Volk ſo wenig zu Theil würde, und die Bitte beifügte, Ihre Gnaden möchten einen Weg erſinnen, wie demſelben hierin geholfen werden könne.

Hiermit endigen dieſe frühern Kämpfe, und der erſte evangeliſche Prediger in Straßburg hat ſich eine unabhängige Stellung erfochten; die Bürgerſchaft und der Rath haben einen Verſuch gemacht, wie ſie des Widerſtreites der Geiſtlichkeit ungeachtet die Wahrheit begründen und das Evangelium frei machen könnten; den Stiftern und dem Biſchof iſt ihre Schwäche der Wahr-

Digitized by Google

heit gegenüber klar geworden! Ich glaube durch dieſe im Einzelnen dargeſtellten Züge, ein treues Bild des in kleinerm Kreiſe, aber doch immer durch den Erfolg höchſt wichtig wirkenden Prädikanten, Matthäus Zell, gegeben zu haben. Gerne hätte ich noch ein Beiſpiel ſeiner Predigten beigefügt; allein es hat ſich von dem wackern Manne nichts aus dieſer Zeit erhalten.[15]

Weniger findet ſich in den Urkunden über ſeine Mitarbeiter. Symphorian Pollio (deutſch, Altbießer) war früher Prediger bei St. Stephan[16]; das Domkapitel übergab ihm dann (etwa 1522) die Prädikatur in St. Martin, einer Kirche, welche ehemals an dem Gartnersmarkt ſtand. Zur Zeit, als es mit Wickram unterhandelte, um ihn aus dem Münſter zu entfernen, war es in einiger Verlegenheit um einen Nachfolger. Schon 1522 wurden mehrere ausgezeichnete Prediger dazu vorgeſchlagen: Urbanus Regius, der Kaplan des Herzogs Georg von Sachſen, Emſer, und Kaſpar Hedio, Prädikant zu

15 Je mehr ich mit dem Manne vertraut worden, um ſo gründlicher ſcheint mir das Urtheil, das Adam über ihn fällt. Er war, ſagt dieſer, nicht allein durch Gelehrſamkeit, ſondern auch durch chriſtliche Tugenden ausgezeichnet, beſonders durch Beſcheidenheit, Mäßigung und eine reine Menſchenliebe; er verband ein ſanftes Gemüth, ein reinſittliches Leben, geläuterte Anſichten mit der Entfernung von aller Prachtliebe. Er war nicht bloß ein wiſſenſchaftlich gebildeter Theologe, ſondern er übte auch in dem Leben, was er lehrte, und wirkte vorzüglich wohlthätig für die Armen. Von dieſen Geſinnungen zeugt auch folgender, von Adam angeführter Zug. Zell war einſt von einem ſeiner Amtsbrüder zu Mittag geladen worden: es waren keine andere Gäſte anweſend, aber viele goldene und ſilberne Gefäße auf dem Tiſche aufgeſtellt. Zell bewunderte den Reichthum des Predigers, entfernte ſich jedoch ohne an dem Eſſen Theil zu nehmen. Bald darauf hielt er dem reichen Bruder eine ernſte Strafpredigt, deren Wirkung der Verkauf jener Gefäße und die Vertheilung des erlöſten Geldes unter die Armen war.

16 Er war in Straßburg geboren, und findet ſich ſchon 1507 bei der Ausgabe von Roderici Ep. Zamorensis Speculum vitæ humanæ, bei Prüß in Straßburg, erwähnt: Botzhemus, Abstemius, Wimphelingius, Symphorianus Pollio sacerdos, recognoverunt. Auch ſcheint er einige Zeit in Rosheim angeſtellt geweſen zu ſeyn, wie aus einer Unterſuchung des Rathes gegen eine Frau hervorgeht, die ihn verläumdet hatte. In dem ſchon erwähnten Brief des Urbanus Regius an Kapito, 1524, bittet jener, den Pollio an ſeine frühere Bekanntſchaft mit ihm, als er für Zaſius vor vierzehn Jahren in Straßburg anweſend war, zu erinnern.

Digitized by Google

Mainz. Die Stimmen vereinigten ſich auf den Letztern: es wurde an ihn geſchrieben, er möge, wenn er Luſt zu der Stelle hätte, nach Straßburg kommen, wo man ſich mit ihm über den Gehalt und das Uebrige beſprechen wolle. Hedio kam auch in dem folgenden Jahre, hielt eine Probepredigt, und die Unterhandlungen über ſeine Anſtellung wurden eifrig betrieben. Allein ehe er ſeine Annahme der Stelle erklärte, ließ er ſich von dem Domkapitel einen Bericht über die Verhältmiſſe deſſelben zu Wickram geben, und erſt nachdem dieſes geſchehen und er die Unmöglichkeit erkannt, daß derſelbe ferner Domprediger bleiben könne, ſagte er zu. Doch erbat er ſich noch einen Verzug von drei Monaten, um ſeine Verhältniſſe in Mainz vorerſt zu ordnen, und die Würde eines Doktors der Theologie ſich zu erwerben, welche zur Uebernahme der Prädikatur nothwendig war. Das Kapitel ſchickte einen beſondern Deputirten zur Feierlichkeit nach Mainz, der zugleich nach üblicher Sitte den neuen Doktor reichlich begaben mußte. In der Zwiſchenzeit ließ es nun jenen Symphorian Altbießer, gewöhnlich von den Bürgern Meiſter Zimprian genannt, auf der Münſterkanzel auftreten. Es mochte um ſo ſicherer auf dieſen Mann zählen, da er ſchon durch ſeine Lebensweiſe völlig den andern Prädikanten glich. Noch als er zu St. Stephan angeſtellt war, lebte er nämlich mit ſeiner Haushälterin auf einem ſehr vertrauten Fuße, und gehörte zu den Geiſtlichen, welche Wickram ſo trefflich geſchildert hat. Unbekümmert um die öffentliche Meinung, ſo wenig als um die ſtrengen Pflichten ſeines Berufes, führte er ſein Hausweſen mit jener Köchin und zahlreichen Kindern, ohne daß ſeine Obern auch nur Anſtoß daran zu nehmen gedachten[17]. Als er aber den Predigtſtuhl in dem Münſter beſtiegen hatte, ſo ſchien es, als ob ſich der daſelbſt ſeit langen Jahren wohnende Geiſt gleichfalls ſeiner bemächtigt habe, und er fieng an, mit Zell in der Predigt des Evangeliums zu wetteifern. Die Deputaten ſchick-

17 Dieß war überhaupt ſelten oder nie der Fall: der Skandal war ſo ſehr in der Ordnung, daß ſich der heilloſe Prieſter in einem ſolchen Falle für jedes neugeborne Kind mit einer Taxe an den Biſchof abfand; und dabei blieb es.

Digitized by Google

ten ihn deßwegen auch ſobald ſie konnten, wieder in die Martinskirche zurück, aus welcher er auch 1524, nachdem er ſich verheirathet, verdrängt wurde. Pollio war nach ſeinem Uebertritt zu dem Evangelium ein eifriger Prediger deſſelben; allein weniger durch hohe Fähigkeiten ausgezeichnet. Er iſt einer der erſten Dichter von Kirchenliedern in Straßburg geweſen, und wir werden in dieſer Beziehung noch ſpäter von ihm handeln.

An der Stiftskirche St. Thomas war Antonius Firn von Hagenau Prädikant. Er unterſchied ſich wenig von der Lebensweiſe der übrigen Kleriker, und hielt in ſeinem Hauſe eine durch Schönheit ausgezeichnete Konkubine. Er hatte ſeine Stelle erhalten, als Zell's Streit mit dem Domkapitel ſchon in vollem Gange war. Bei der geringen Aufmerkſamkeit der Stiftsherren auf ihren Leutprieſter mochte denſelben vielleicht entgangen ſeyn, daß Firn gleichfalls in ſeinen Predigten Meinungen vortrage, die ſich nicht mit dem Intereſſe der Kirche vereinigen ließen; wenigſtens findet ſich früher keine Klage über ihn. Der Dechant des Stiftes, Nikolaus Wurmſer, welcher in dieſen Jahren das Protokoll der Sitzungen des Kapitels führte, ſchreibt wenigſtens das Widerſträuben des Prädikanten allein jener oben gemeldeten Aufforderung des Rathes zu (Jan. 1523), das Evangelium in allen Kirchen rein und lauter zu predigen; denn es hieng, ſetzt er hinzu, der Magiſtrat damals ganz öffentlich an der lutheriſchen Ketzerei [18]. Auf jenes Begehren des Rathes antwortete indeſſen das Kapitel, daß es ſchon früher ſeinem Leutprieſter vorgeſchrieben, keine Zwietracht anzuregen, ſondern das Evangelium rein und lauter zu predigen, doch mit Berückſichtigung der Schriften der Gelehrten, wo es zweckdienlich ſeyn könnte. Auf die zweite Bitte der Verordneten des Rathes, daß ſie doch ſtrenge über die Sitten der ihnen untergebenen Geiſtlichen wachen möchten, erwiederten die Herren gleichfalls, dieſes ſey immer geſchehen, und werde noch fernerhin ſorgfältig beobachtet werden.

18 O stultum judicium Senatus, qui Luthero et ejus doctrinæ hæresi adhæsit. (Prot. 1523, nona Januarii.)

Den 6ten Junius 1523 trug indeſſen der Dechant dem Kapitel vor, daß ihr Leutprieſter, der ſich bis jetzt zurückgehalten habe, ſich nun öffentlich zur lutheriſchen Sekte bekenne, und von der Kanzel herab erkläre, er ſey bisher gezwungen geweſen die Wahrheit zu verſchweigen, werde aber künftighin ſich keinen Zwang mehr auflegen laſſen. Das Schlimme dabei war, daß auch der Miethling und der Organiſt, beide gleichfalls Geiſtliche, ganz mit ihrem Prädikanten übereinſtimmten. Jener ſollte öffentlich auf den Trinkſtuben ausgeſagt haben, daß die Pfaffen bis jetzt die Laien verführt und betrogen hätten; und dieſer eben ſo unverholen zeigen, daß er keinen Werth auf Seelenmeſſen, Beicht, die Horen und andere gottesdienſtliche Handlungen lege, und dadurch zu Aergerniß Anlaß geben. Dieſes war jedoch bei den Wenigſten unter den Pfarrkindern der Kirche der Fall: die weit größere Zahl ſtand auf der Seite des Prädikanten, und unterſtützte ihn, wie die Folge zeigen wird, auf das thätigſte. Er ſelbſt aber erklärte ſich freimüthig vor den Stiftsherren, er ſey bisher trockenen Fußes in ſeiner Predigt neben der Wahrheit vorbei gegangen: das werde er jedoch künftig nicht mehr thun, ſondern das Volk über alle Irrthümer aufklären. Darauf bat ihn der Probſt Kapito, er möge doch dieſes Letztere unterlaſſen, und nur das Evangelium und die Wahrheit dem Volke verkündigen, welches ihm von Niemand verwehrt werden könne. Daſſelbe wurde ſeinem Miethling und dem Organiſten vorgehalten. Nun kam auch noch ein biſchöfliches Schreiben, das den freimüthigen Prädikanten nach Zabern vor des Biſchofs Gericht lud. Allein Pollio erwog die Gefahr, die ihm in jener Reſidenz des Kirchenfürſten drohen möchte, und blieb, ſich auf den Schutz des Magiſtrates verlaſſend. Eben ſo erfolglos war eine zweite Vorladung nach Dachſtein (Junius 1523). Endlich bemühete ſich der Kanzler des Biſchofs nach Straßburg, ſaß in dem Kapitel zu Gericht, und begnügte ſich dem Leutprieſter zu verordnen, daß er nur das Evangelium predigen und nichts vortragen ſolle, wodurch das Volk gegen die Geiſtlichen aufgeregt werde, oder das gegen die Gebräuche

der Kirche gerichtet ſey: weil ſonſt der Biſchof Ordnung ſchaffen müßte. Welche Folge auch dieſe einſchränkende Mahnung bei Firn gehabt, der ſich auf den von dem Rathe den Prädikanten feierlich zugeſagten Schirm verließ, wird die Folge zeigen.

Dieß ſind die vorzüglichſten Beförderer der Reformation in der Stadt Straßburg während der erſten Jahre; es haben zwar noch mehrere thätig mit ihnen gearbeitet, allein es ſind uns entweder kaum ihre Namen erhalten worden, oder es läßt ſich doch wenigſtens aus dieſer Zeit nichts von ihnen berichten. Peter Philipp von Rumersberg (Remiremont)[19], der 1520 an der Stiftskirche zum alten St. Peter angeſtellt, aber wegen ſeiner Freimüthigkeit auf Betreiben des Biſchofs bald wieder entlaſſen wurde; Johann Steinlein (oder Latomus)[20] an der Nikolaikirche; der unruhige Wolfgang Schultheiß an der Kirche zum jungen St. Peter, vorher Auguſtinermönch; Johann Lendlin (oder Lenglin) in St. Wilhelm, der auch als Prediger in dem Frauenkloſter St. Nikolai in undis angeſtellt wurde, und endlich noch der von Zell bezeichnete Leſemeiſter bei Unſerer Frauen Brüdern (Karmelitern) Tilmann von Lyn, dem jedoch früher ſchon unterſagt wurde ſeine Ueberzeugungen vorzutragen. Merkwürdig iſt deſſen Rechtfertigungsſchrift an den Rath zu Straßburg, welche das Einzige iſt, das uns von dieſem noch nie genannten erſten Boten der Wahrheit übrig geblieben iſt, und aus welcher ich deßwegen

19 Die Kirchenpfleger willigten nicht ſogleich in ſeine Entlaſſung, ſondern veranlaßten eine weitläufige Unterſuchung der Verhältniſſe der Stiftsherren zur Kirche, dennoch konnten ſie ihn nicht halten. Romſperger, wie er noch genannt wird, war zugleich Präbendarius des Hohen Chors in dem Münſter und wurde 1521 von dem biſchöflichen Official, Jakob von Gottesheim, angeklagt, daß er nicht in dem Chor erſcheinen wolle. Aus dieſem Grund entzog ihm das Kapitel ſeine Pfründe. Hierauf wurde er Kaplan in der Nikolaikirche, aber auch hier, 1524, von dem Leutprieſter angeklagt, daß er die Vigilien, Meſſen und andere Ceremonien abſchaffe, wogegen er ſich unter den Schutz des Magiſtrats ſtellte. Er kömmt übrigens weiter nicht mehr vor.

20 Latomus war ein Johanniter; er trat 1526 förmlich aus dieſem Orden, ob er gleich ſchon drei Jahre früher das Haus verlaſſen hatte.

Digitized by Google

einige Stellen mittheilen will. Sie iſt wahrſcheinlich 1521, ſogleich nach der Bekanntmachung des Wormſer Ediktes, geſchrieben, und liegt in der Urſchrift vor mir. Ich habe, ſagt er das gemeine Volk öfters von der Kanzel herab gebeten, daß es fleißig zu Gott flehen ſolle, er möge aus ſeiner väterlichen Liebe und Barmherzigkeit, uns ſeinen Kindern hier im Elend Verſtand und Weisheit geben, daß wir ſeine Gebote verſtehen lernen, durch welche wir ſelig werden. Denn dieſe Gebote, der chriſtliche Glaube und die evangeliſche Lehre, werden den Menſchen entzogen, und beinahe aus ihren Herzen vertilget, und zwar meines Bedünkens durch die Gebote und Auſſetzungen der Menſchen, beſonders derer, die ſich nennen Geiſtliche, Prälaten, Nachfolger und Statthalter Chriſti und der Apoſtel. Wie ſie aber ſtatthalten und nachfolgen, leider Gott erbarms! das iſt öffentlich. Man darf es aber nicht ſagen, denn der Papſt, ihr Haupt ſpricht (17, IX, q. 3, Cuncta [21]): Niemand mag über ihn urtheilen auf der Erde, er jedoch ſoll alle Menſchen richten. Und (Dist. XL, Si papa [22]) wenn der Papſt ſo böſe wäre, daß er unzählige Menſchen in großen Haufen zum Teufel führte, dürfte ihn dennoch Niemand darum ſtrafen. Sieh Chriſtenmenſch, da iſt nichts dann der Hauptteufel, Lucifer ſelbſt, ausgelaſſen! Da ſie ſich nicht ſchämen, ſolche Dinge zu ſagen, was meineſt du daß ſie nicht thun dürfen?

Hierauf erzählt er wie es mit dem Verbot ſeiner Predigten gegangen: Es iſt geſchehen an der unſchuldigen Kindlein Tag nach dem Imbis ſind in unſer Kloſter gekommen der Fiskal, Jakob Steinmüller mit dem Notarius, Johannes Schenkbecher, und haben mir von meines gnädigen Herrn wegen, des Biſchofs von Straßburg, der ein weltlicher und geiſtlicher Herr iſt, wie

21 Bœhmer, Corpus juris canon. (Hall. 1747) I, 514.

22 Ibidem, p. 117. Wenn der Papſt, ſo lautet der ſchöne Artikel, ſein und ſeiner Brüder Heil auch vernachläßigt und unzählbare Menſchen hauſenweiſe mit ſich in die Gehenna führt, ſo darf ihm dennoch kein Sterblicher über dieſe Schuld Vorwürfe machen, denn er, der über alle richtet, kann von Niemand gerichtet werden.

Digitized by Google

ſein Fiskal ſagt, verboten, daß ich nicht mehr ſollte predigen und Beicht hören, und wollten mich auch in Bann thun, ob ſie mich gleich vorher weder gewarnt noch ermahnt hatten, oder die Wahrheit, die ich gepredigt habe, heißen ſchweigen. Dennoch war mit meinem Predigen und Beichthören unſer würdiger Vater Prior wohl zufrieden geweſen, ob man gleich ſonſt wenig nach dem Wort Gottes oder Seelenheil fragt. Daher wollte er nicht leiden, daß man mich in Bann that, damit ich dem Kloſter Geld verdienen möchte mit Meßleſen. Der Fiskal und Notarius hatten viele Artikel, die ich ſollte gepredigt haben; doch etwas anders als ich gepredigt hatte, ſo daß mir ſchien, als wäre keiner von ihnen in der Predigt geweſen. Folgendes ſind die beſchriebenen Artikel:

1. Wenn der Papſt zu Rom vollkommene Gewalt hätte in das geheime Urtheil Gottes zu fallen (einzugreifen) ſobald er will, und die Seelen aus dem Fegfeuer zu ziehen, für welche man ihm Geld giebt, ſo wäre er ein unbarmherziger Papſt, daß er die Seelen nicht erlöſe aus brüderlicher Liebe und Gewalt, die leider keiner derjenigen habe, welche Geld in die Kiſte werfen und den Ablaß für ſie löſen.

2. Der Papſt ſey nicht das Fundament, auf welches die chriſtliche Kirche erbaut iſt, ſondern allein Chriſtus Jeſus.

3. Es wäre gut wenn die Obrigkeit dazu thäte und hälfe, daß durch ein gemeines Concilium beſchloſſen würde, daß man alle Klöſter öffnete, und denjenigen, die herausgehen wollten, heraushälfe, daß ſie ſich in der Welt ernähren und vermählen möchten.

4. Es wäre gut wenn die Biſchöfe und Leutprieſter Ehefrauen hätten, nach der Vorſchrift des Apoſtels Paulus, damit viele andere Sünden vermieden würden; und es ſollte ſich keiner wundern, wenn er ſchon gepredigt, daß die Biſchöfe und Leutprieſter Ehefrauen haben ſollten, denn wenn ſie keuſch und rein lebten, woher kämen ihre Kinder?

5. Alle chriſtglaubigen Menſchen ſeyen geiſtlich durch Eine Taufe, Einen Glauben; alle Glieder Eines Hauptes Chriſti. Darum werden wir auch alle geiſtliche Kinder Gottes, einer ſo

Digitized by Google

gut als der andere, und werden alle durch die Taufe zu Prieſtern geweihet, wie dieß Petrus lehret, 1 Pet., 2; Apokal. 5. Nur was die Gemeine angeht, deſſen ſollte ſich Niemand annehmen, er ſey denn von der Gemeine dazu gewählt. So ſeyen einſt vor der Zeit die Biſchöfe und Prieſter von der Gemeine gewählt worden, wie jetzt ſie der Biſchof weihe oder verordne, daß ſie nämlich predigen und die Sakramente verwalten.

6. Man ſolle das Sakrament des Altares allen chriſtglaubigen Menſchen, die zu ihrer Vernunft gekommen ſind und daſſelbe begehren, unter beiden Geſtalten, Wein und Brod, geben; darüber ſollte auch durch ein Concilium entſchieden werden.

Dieß ſind, fährt er fort, die Artikel, welche ſie mir vorgeleſen haben. Nun verwundert ſich mancher, und man verweist es mir, daß ich armer, ungelehrter Mönch, der Dinge mich unterwinde zu predigen, da doch ſo viele große Doctoren und andere gelehrte Prädikanten hier zu Straßburg und anderswo ſeyen, die ich es hätte mögen thun laſſen. Darauf antworte ich, daß mich meines Bedünkens etliche ziemliche und rechte Urſachen dazu bewogen haben; und zwar zum erſten hatte ich gehöret, daß etliche ſollten geprediget haben gegen die jetzigen Gebräuche, beſonders derjenigen, die man Geiſtliche nennt, und ſind darum geſtraft worden; die einen gefänglich gelegt, andere an Gut geſtraft, oder haben aus dem Land fliehen müſſen, u. ſ. w. Auch ſprach der Fiskal zu mir: wäreſt du ein anderer, ich wollte dich lehren; es ſollte dir nimmer gut ſeyn! — O ihr Harten, Niedrigen, Unbeſchnittenen von Herzen und Ohren, ihr habt jederzeit dem heiligen Geiſte widerſtanden! (Ap. Geſch. 7; 2 Tim. 4.) Die, welche Pfründen, oder anderes zeitliches Gut zu verlieren haben, mögen ſich fürchten: ich aber, der nichts zu verlieren hat denn den Leib, will nichts fürchten mit der Hilfe Gottes.

Auf den weitern Vorwurf des Fiskals, daß er dieſe Lehren allein aus Luthers Schriften geſchöpft, die er unaufhörlich leſe, obgleich er wiſſe daß ſie von Papſt und Kaiſer verdammt ſeyen, antwortete Tilmann: er kehre ſich nicht an Luther, der ſey wer er wolle; er kenne auch das Urtheil über ihn: aber er halte es für

Digitized by Google

ungerecht, denn man habe ihn weder gehört, noch überwunden, wie ſehr er auch, nach 1 Pet. 3, um ſolche Belehrung gebeten. Der Papſt Leo wolle hingegen mit Holz und Feuer disputieren, und nicht mit der Schrift, die ganz gegen ihn ſey. Dabei erklärte ſich der Angeklagte bereit, ob er gleich nicht ganz ſo gepredigt, wie ſie ihm vorgehalten, dennoch jene Artikel alle mit der heil. Schrift als wahr zu erweiſen. Der Fiskal jedoch antwortete: ſie wären nicht des Disputierens wegen hier; welches ſo viel bedeutete, als ſie wollten blos die Wahrheit und göttliche Lehre unterdrücken, weil ſie ihnen zuwider ſey. Hierauf wendet ſich der Angeklagte an den Rath, und bittet ihn bei dem Leiden Chriſti und göttlicher und brüderlicher Liebe, die Wahrheit zu beſchirmen mit Leib und Gut bis in den Tod. „Ihr ſeyd es wahrlich ſchuldig von Gotteswegen, denn darum iſt euch die Gewalt und das Schwert gegeben (Röm. 13); und es iſt Niemand von eurer Gewalt ausgenommen, wenn er Unrecht thut, welches Standes er auch ſeyn mag. Darum, wenn ich weiter um des Worts Gottes willen angegriffen würde, ſo leiſtet mir Beiſtand: nicht meiner Perſon halben, ſondern damit Niemand durch meine Verfolgung kleinmüthig werde, und die Wahrheit zu bekennen nicht den Muth habe. Greift es friſch an und laßt die Widerchriſten Niemand verbieten, das Wort Gottes und die Wahrheit zu predigen und lehren, wodurch Chriſtus und ſein Wort niedergedrückt würde. Wenn einer etwas ſagt, predigt, oder ſchreibt, das wider ihre böſen Geſetze und Mißbräuche iſt, rufen ſie ſogleich: es iſt eitel Gift, das er predigt, und ſeine Leidenſchaften; er iſt ein rechter Eſelskopf, ein Ketzer, ein Huß, und dergleichen. Das nicht unterrichtete Volk glaubt ihnen ihres Anſehens wegen. O ihr frommen Chriſtenmenſchen! wenn ihr nicht dazu thut, ſo muß der Chriſtenglaube untergehen, denn nach dem Apoſtel Paulus kömmt dieſer Glaube von dem Hören des Wortes (Röm. 11). Nun hören aber nur Wenige dieſes Wort Gottes; was ſoll jedoch daraus werden, wenn die Predigt deſſelben ganz verboten wird?“ An dem Schluſſe ſtellt er noch die Ausſprüche der heil. Schrift zuſammen, welche die Pflicht der Wahrhaftigkeit empfehlen, und den Muth ſie zu üben, zu ſtärken geeignet ſind.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Begebenheiten, welche den erſten Anfang und die weitere Entwicklung der Reformation in Straßburg bezeichnen und begünſtigen.

Die Bedürfniſſe, welche die Vorträge der Prädikanten angeregt hatten, entwickelten ſich im Allgemeinen unter der geſammten Bürgerſchaft. Allmählig brachten auch die Predigten die Anſichten der Laien immer mehr ins Klare, gaben denſelben einen feſtern Grund und eine längere Haltbarkeit. Denn wenn auch der Bürger der rheiniſchen Städte, in welchen, im Vollgenuſſe reicher Güter, der Klerus vorzüglich ſich der unſittlichſten Schwelgerei hingab, das Unanſtändige und Unchriſtliche dieſer Lebensweiſe jeden Tag ſtärker fühlte, weil jeder Tag neue Schandthaten, neue Beleidigungen des Sittlichkeitsgefühles herbeiführte, ſo waren es doch erſt die Predigten der Leutprieſter, welche das Unchriſtliche dieſes Betragens, den unermeßlichen Abſtand deſſelben von dem Evangelium und dem darin bezeichneten Charakter und Zweck des chriſtlichen Prieſterſtandes zur vollſtändigen Einſicht brachten. Jenes unbeſtimmte oder auch deutlichere Gefühl hätte jedoch für ſich noch nicht hingereicht, einen dauernden Gegenſatz gegen den ſo verderbten Klerus zu wecken und auszubilden: erſt nachdem der Prediger das Bild des chriſtlichen Lehrers, mit ſeinen Verheißungen und angedrohten Strafen aus den heiligen Schriften und den Werken frommer Kirchenväter vor dem Volke entwickelt hatte, und täglich daran erinnerte, daſſelbe weiter ausführte oder auf die ganz lokale Lage des Klerus anwendete, da war dem Volke etwas Sicheres, eine unbeſiegbare Waffe in die Hand gegeben, die es mit dem glücklichſten Erfolge gegen die Geiſtlichkeit gebrauchen konnte. Da half kein Vorurtheil, wenn es auch Jahrhunderte geheiligt hatten, da widerſtand kein Anſehen der ſo lange hochgeehrten Kollegien und hierarchiſchen Würden, keine Privilegien des Standes, ſelbſt nicht einmal perſönliche Rückſichten. Wir ſehen Brüder gegen

Brüder auftreten, und während der Geiſtliche ſorgſam und hartnäckig die Vorrechte ſeines Stiftes zu vertheidigen ſtrebt, ſteht ihm gegenüber der weltliche Freund und Verwandte, die verfaſſungsgemäßen Anſprüche und Rechte des bürgerlichen Magiſtrates eifrig wahrend und ausübend. Dieſer beſſere Geiſt hatte ſelbſt Mitglieder des höhern Klerus gewonnen; denn wir dürfen uns hierüber nicht täuſchen, oder die Wahrheit verhehlen: ſogar Biſchöfe arbeiteten emſig an der allgemeinen Reform der Kirche. Namentlich gehört der Kirchenfürſt des Straßburger Bisthums unter dieſe Männer. Wilhelm III aus dem thüringiſchen Geſchlechte der Hohenſtein, hatte ſich auf italieniſchen und deutſchen Hochſchulen für ſeinen Stand vorbereitet, und nie waren wohl die Erwartungen größer, als bei der Wahl und Einſetzung dieſes Biſchofes (1507). Neben dem Glanz der weltlichen und geiſtlichen Gewalten, welcher dabei entfaltet wurde, kündigte ſich zugleich in den ſelbſt übernommenen Kirchenübungen ein frommes Gemüth, und in mehrern Ausſprüchen, ein ernſter Wille an, das Beſſere zu begünſtigen. Wilhelm ſoll nämlich ſogleich nach der Uebernahme des Bisthums geſagt haben, er wolle eher ſich mit einem einzigen Diener begnügen, als der Geldſtrafen wegen die Konkubinarier dulden. Allein ſein Einfluß wurde in dieſer Hinſicht nicht bedeutend. Denn wenn er auch hin und wieder einen freimüthigen Mann gewähren ließ, und ſich ſogar der Geiſt im Allgemeinen freier und evangeliſcher entwickelte, ſo that er doch auf der andern Seite nichts oder nur Weniges den Mängeln der kirchlichen Perſonen und Verhältniſſen abzuhelfen. Ein ſolcher thätiger Eingriff in die Zeit war auch beinahe unmöglich für einen Biſchof. Zuerſt war er ja von ſo vielen kirchlichen Banden umſtrickt, ſah mit ſo vielen Vorurtheilen und doch wieder ſo genau in die Lage der Dinge, konnte ſo richtig das Verhältniß der weltlichen und geiſtlichen Macht abwägen, daß es ein ganz außerordentlicher Mann geweſen ſeyn müßte, der in einer ſolchen Würde ſich an die Spitze der Bewegung geſtellt hätte. Das Schickſal Gebhards von Kölln, in ſpäterer Zeit, hat es ja zur Genüge ausgewieſen,

Digitized by Google

was die Kapitel und übrigen geiſtlichen Korporationen vermochten, wenn ſie gegen den Biſchof arbeiteten. Und Wilhelm von Straßburg befand ſich in einer weit ungünſtigeren Lage. Er konnte die Hauptſtadt ſeines Sprengels nur unter läſtigen Bedingungen betreten, hatte hier mit einem auf ſeine Rechte um ſo eiferſüchtiger wachenden Magiſtrate zu thun, je mühſamer und theurer dieſelben von den Biſchöfen und Landgrafen abgehandelt und oft abgetrotzt worden waren. In dieſer Stadt wohnte beinahe unabhängig der größte und reichſte Theil ſeines Klerus, den es nur ein Wort koſtete, um den Schutz der bürgerlichen Obrigkeit gegen läſtige Zumuthungen des Biſchofs zu erhalten. Es waren übrigens der ſchwierigen Verhältniſſe ſo viele, daß auch der Umſichtigſte öfters keinen Ausweg mehr auffinden konnte, und die ſpäter eingetretene unangenehme Lage Wilhelms in Hinſicht auf die Ablaßkrämerei und das Gebot gegen die Konkubinen der Geiſtlichen, war wohl nicht der einzige Fall dieſer Art, der den Biſchof zu dem Wunſche trieb, daß nichts an dem Ganzen verändert werden möchte. Uebrigens war Wilhelm ein gewandter Weltmann, ſtand in engen Verbindungen mit den Reichsoberhäuptern, Maximilian und Karl V, wurde oft von dem Einen wie von dem Andern zu Rathe gezogen, und ſprach auch in dieſer Hinſicht genau den Willen beider Kaiſer aus [1]. Eine ganz beſondere Bedeutung haben daher für ihn ſowohl als für ſeine Untergebenen, die Worte in ſeinem Schreiben von den kaiſerlichen Mandaten, „die Verfügungen, welche auch wir bewilligt und mit abgefaßt haben,“ durch welche er ſich ſelbſt und andern die Verpflichtung, dieſelben durchzuführen, recht deutlich zu machen ſuchte.[2]

1 In dem Briefe an den Rath, über die Kirchenfeier bei dem Tode Maximilians (3ten Febr. 1519) nennt er ſich ſelbſt des Kaiſers Consiliarius et familiaris, cum in humanis ageret. Von dieſer kaiſerlichen Gunſt zeugt auch noch das, 1521, dem Biſchof ertheilte Vorrecht, alle Verbrecher für Vergehen in ſeinem Bisthum vor ſeine Gerichte ziehen zu dürfen, welcher Herrſchaft ſie auch ſonſt angehören möchten.

2 Es wäre wohl wichtig, wenn die bei Wimpheling (Catal. Episcopor. Argent.) angekündigte Chronik des jüngern Wolphius, welche allein die Regierung dieſes Biſchofs umfaßt haben ſoll, geſchrieben und noch erhalten

Es gab auch noch Mehrere unter der höhern Geiſtlichkeit, welche, durch Wiſſenſchaft und Frömmigkeit ausgezeichnet, Anfangs, und zwar Einzelne ziemlich lange, mit in dem guten Wege der allgemeinen Verbeſſerung vorangiengen, und erſt dann ſich umwendeten, als es ihnen klar geworden, daß ein unverſöhnlicher Zwieſpalt zwiſchen dem päpſtlichen und kaiſerlichen Hofe, ſo wie der Mehrzahl der Fürſten und den kühn und rückſichtslos voranſchreitenden Reformatoren und ihren Anhängern eingetreten war, der immer weiter ſie auseinander führen mußte. In dieſem Umſtand dürfte dann hin und wieder, und zum Theil wenigſtens die Erklärung milder und ſchonender Maßregeln gegen die kühnen Prädikanten und anderer Erſcheinungen geſucht werden, welche nicht wenig zur erſten Befeſtigung des Evangeliums in der Stadt beigetragen haben. So mögen weder der Dechant des Domkapitels, Siegmund von Hohenlohe, deſſen religiöſe Ueberzeugungen ganz mit Luther übereinſtimmten, noch einige Andere, nicht ganz ohne Einfluß auf die erſten Schritte des Rathes geweſen ſeyn, und es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die bürgerliche Obrigkeit auch noch ſolche Männer angehört, ſich von ihnen Rath habe ertheilen laſſen, und nicht allein den Prädikanten gefolgt ſey. So nur läßt ſich nämlich die Art der Schritte dieſer Obrigkeit, ihre Kühnheit, die den rechten Punkt jedesmal treffende Umſicht in denſelben, und die kluge Wahl der Zeit und Perſonen erklären, wozu übrigens noch die beſtimmteſten Zeugniſſe kommen. Oft wird nämlich in den Pro-

---

worden wäre. Wie übrigens gewiß unbeſtochene Männer von Wilhelm dachten, dieß beweist die Stelle aus Juſtus Jonas lateiniſcher Ueberſetzung der Auslegung Luthers über den Propheten Jonas (Hagenau, 1530, 12), welche ich deutſch mittheilen will: „Weil du dir vor allen übrigen Biſchöfen Deutſch-
„lands einen Namen erworben haſt, der in dem ganzen Reiche berühmt iſt,
„und nicht allein bei dem Kaiſer und den höchſten Fürſten vieles vermagſt,
„ſondern auch gelehrte Männer dich deines ausgezeichneten Geiſtes, deiner
„ganz beſondern Klugheit und nicht mittelmäßigen Gelehrſamkeit wegen prei-
„ſen; ſo habe ich Dir, Fürſt, dieſe Probe von der Lehre, zu welcher ich mich
„bekenne, gewidmet, hoffend daß du, der du ſelbſt dich mit den Wiſſenſchaften
„beſchäftigeſt, richtig zwiſchen frommen und gottloſen Büchern unterſcheiden
„wirſt." Man ſehe auch noch beſonders den Schluß dieſer Dedication.

tokollen der einzelnen Stifter, welche von ſtrengen Anhängern der alten Kirche geführt worden ſind, dieſe geheime Mitwirkung deutlich genug ausgedrückt, wenn es heißt: das hat uns wieder der fromme Mann Kapito angezettelt! oder: dieß verdanken wir dem gottloſen Dechanten des Domſtiftes[3]! Mehrere von dem Rath verhängte Unterſuchungen, wie diejenige über die Anhäufung von Pfründen, über das Nichtleſen der geſtifteten Meſſen, hätten ſie auch allein von einer bürgerlichen Behörde ausgehen können? Freilich kehrten die Meiſten dieſer Beſſergeſinnten zurück, als der Eigennutz in Frage kam, als ſie wählen ſollten zwiſchen dem Halten an der Kirche, mit Beibehaltung ihrer Pfründen, und zwiſchen der neuen Parthei, welche in dieſer Hinſicht keine Sicherheit gab, oder nur dem Verdienſt den Genuß der Einkünfte laſſen wollte.

Zu dieſem Gewirre von perſönlichen Rückſichten und Verhältniſſen kam nun noch die Zeit, welche ſo wunderbar die verſchiedenartigſten Erſcheinungen verbindet und das freie Wollen und Handeln des Menſchen von oft ganz unbedeutend ſcheinenden Ereigniſſen abhängig macht, über welche ſich auch der Kräftigere nicht hinaus zu heben vermag. Solche Begebenheiten ſind mehrere in den erſten Anfang der Reformation Straßburgs hineingeflochten, die zu den unerwartetſten Reſultaten geführt haben. Zuerſt bewegte ſchon über ein halbes Jahrhundert die hohe und niedere Geiſtlichkeit, ſo wie die Bürger und den Magiſtrat, der Kampf zwiſchen den Ordens- und den Stifts- und Weltgeiſtlichen. Indem, jene geſtützt auf päpſtliche Freiheitsbriefe und eine regſamere kirchliche Thätigkeit, mit jedem Tage weiter um ſich griffen, und zuletzt beinahe das Ziel ihres ganzen Strebens erreicht hatten, ihre Kirchen nämlich an die Stelle der Stiftskirchen zu erheben, und ihren Beichtſtuhl als das ſicherſte und beſuchteſte Gewiſſenstribunal aufzuſtellen, ſo mußten zuletzt die Stifts- und Weltgeiſtlichen auf die Vertheidigung ihrer kirchlichen Rechte be-

3 Die meiſten harten Beſchlüſſe gegen das Lutherthum wurden nur in Gegenwart von drei oder vier Mitgliedern, auch der zahlreichſten Kapitel, angenommen: die Uebrigen hielt Neigung oder Schüchternheit entfernt.

Digitized by Google

dacht ſeyn, weil ſie ſonſt alle Bedeutung verloren hätten, und völlig aus dem Kreiſe des kirchlichen Lebens hinaus geſtellt worden wären. Sie machten deswegen den geiſtlichen Orden jeden Schritt ſtreitig, zankten mit ihnen über das Recht des Beichtſtuhles, der Abſolution, und der Aufſtellung des Sakramentes auf den Altären der Kloſterkirchen. Daraus entſtanden nun die ſonderbarſten Verhältniſſe. Während auf der Seite der Stifter- und Weltgeiſtlichen, die Biſchöfe, deren Rechte durch die päpſtlichen, den Klöſtern zugeſtandenen Immunitäten gleichfalls angegriffen waren, und aus perſönlichem Intereſſe, die Leutprieſter an den Stiftskirchen kämpften[4], ſtanden auf der entgegengeſetzten Seite die Bürgerſchaft und ihre Obern. Dieß that der Magiſtrat während des fünfzehnten und noch in dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts aus keinem andern Grunde, als weil er die Uebermacht der Kapitel- und Stiftsgeiſtlichen, ihre Unabhängigkeit von den bürgerlichen Geſetzgebungen zerſtören wollte, wie er früher die des Adels gebrochen hatte: denn mit den ärmern Klöſtern und ihrer in Hinſicht auf Rang und Verbindungen unbedeutenden Bewohnern, hoffte man ſchon eher zu Stande zu kommen. Den Bürger aber hatten dieſe Kloſtergeiſtlichen durch vielfache Mittel völlig an ſich gezogen, weil die Laien im Allgemeinen durch die Demuth der Mönche eher erbaut wurden, als durch den hochfahrenden Sinn der Stiftsgeiſtlichen; weil ſie bei jenen im Geiſte der Zeit eine weit größere Religioſität bemerkten, gröſtentheils aber weil die Orden ſich in vielen Dingen mehr nach der Bildung und den Bedürfniſſen der Laien richteten. Zu der Geringſchätzung von Seiten der Laien gegen die Leutprieſter trug auch das öffentlichere Leben derſelben Vieles bei, während die verſchloſſenen Kloſtermauern ſchon überhaupt ihre Bewohner

4 Namentlich waren es dieſe Streitigkeiten, welche den Pfarrer am Münſter, Johann Creutzer, beinahe ſein ganzes Leben hindurch quälten und ihn in die unangenehme Lage verſetzten, gegen Magiſtrat und Bürgerſchaft zu handeln. Es war aber auch dieß zugleich der Grund, in welchem wir die ſchonende und zuvorkommende Behandlung einzelner talentvoller Prediger von Seiten ihrer Stifter ſuchen müſſen.

mehr dem Blicke des Volkes entzogen, und gerade deswegen ein günſtigeres Vorurtheil für ſie erzeugten; am nützlichſten jedoch wurde dieſe Abgeſchloſſenheit für das Verbergen gröberer Skandale. Es war auch natürlich, daß die Beichtſtühle in den Kloſterkirchen von thätigen, ſich um die Angelegenheiten ihrer Beichtkinder eifrig bekümmerten Mönchen beſetzt, welche dieſelben als ein vorzügliches Mittel benutzten ihren Einfluß zu vermehren, weit eher den Laien locken mußten, als die in den Stifts-Kirchen, in welchen nur ſelten der Pfarrer, größtentheils aber Miethlinge ſaßen, deren Charakter dieſe Benennung der Zeit nur allzurichtig bezeichnet hatte. Es war ferner eben ſo natürlich, daß jede Kirchenfeier von den eifrigen Mönchen begangen, die Ausſtellung des Sakraments und ähnliche Gegenſtände, weit mehr den Laien behagen mußten, als die Ceremonien in den Pfarrkirchen, wo meiſt ohne einige Theilnahme, Vikarien oder auch völlig gleichgültige, in der öffentlichen Meinung ihrer Unſittlichkeit wegen herabgeſetzte Geiſtliche ſie feierten. Und wie willkommen waren zuletzt nicht die prachtvollen Aufzüge, die geiſtlichen Schauſpiele, in welchen die Religion einem rohen, ſinnlichen Volke ſo vollkommen entſprechend, vorgeführt und gezeigt wurde! Jeder Laie ſchätzte es ſich zur großen Ehre bei dieſen Aufzügen zu erſcheinen; es befriedigte ſein religiöſes Gemüth, wenn er durch dieſe Theilnahme auch von ſeiner Seite etwas zur Verherrlichung der Religion thun konnte: es war mit einem Worte der einzige Weg, durch welchen er ſeine Religioſität kund geben und üben konnte. Daher läßt ſich denn auch der Eifer erklären, mit welchem die Laien ſich in dieſe Anfangs nur für die Umzüge gebildeten Bruderſchaften einſchreiben ließen, die aber zuletzt den Mönchen einen außerordentlichen Einfluß geben mußten. Allein die Natur der Dinge brachte auch hier ſchon von ſelbſt und noch ohne alles fremdes Zuthun eine wichtige Veränderung hervor: auf der einen Seite arteten ſchnell die Klöſter aus, nachdem die Frömmigkeit auch ſie mit reichen Gütern beſchenkt hatte, und die Sicherheit und Ausdehnung des Beſitzes hatte für ſie dieſelben Folgen, welche ſchon früher den

Digitized by Google

Stiftern den Untergang bereitet hatten; die Schauſpiele wurden bald nichts mehr als Schauſpiele: das einfachere religiöſe Element verſchwand aus denſelben, um einer ungebändigten Rohheit und den gröbſten Zoten und Mißgriffen Raum zu geben; während zugleich die Laien ſelbſt täglich mehr einſahen, daß auch dieſe Werkthätigkeit doch nicht die eigentliche Religion ſeyn könne. Nun ſtellten ſich allmählig, aber doch ſchnell genug, weil auch von anderer Seite die erwachende wiſſenſchaftliche Bildung und eine reinere religiöſe, meiſt auch mit Myſtik verbundene Geſinnung ſich einmiſchten, die Verhältniſſe ganz um. Magiſtrat und Volk kehrten wieder von den ungebildeten Mönchen zu den gelehrtern, beſſer predigenden Leutprieſtern und den Pfarrkirchen zurück, und vereinigten ſich mit dieſen, alle jene Uebungen und Schauſpiele als Verkehrtheiten des Aberglaubens zu erklären, die den wahren Glauben nicht befriedigen, nur hindern könnten. So werden die Prädikanten und Pfarrer, welche gegen die Mönche und ihr Treiben predigen, wieder die Männer des Volkes, und Bürger und Magiſtrat fordern gleich dringend Beſchränkungen jener öffentlichen Gaukelſpiele. Den wichtigſten Vortheil zog jedoch die bürgerliche Obrigkeit aus dieſen Verhältniſſen durch den Umſtand, daß ſie, oft von den Mönchen und Stiftsgeiſtlichen zugleich zur Hilfe angerufen, allmählig ſich das Recht ausbildete in die kirchlichen Angelegenheiten auf eine entſcheidende Weiſe einzuſprechen, rechtskräftige Unterſuchungen darüber anſtellen zu laſſen, und die Reſultate derſelben, wie ſie auch ausfallen mochten, mit durchgreifenden Maßregeln auszuführen.

So traten nach dem Jahre 1517, den 16ten Mai, die Vorſteher der Mönchsklöſter vor den Rath und baten um deſſen Schutz gegen die Anklage, welche die Domherren gegen ſie nach Rom geſchickt hatten, daß nämlich von den Mönchsorden den Pfarrkirchen Eintrag geſchehe, und ſie ſich einige Gebräuche erlaubten, welche nur dieſen geſtattet wären. Die Sache ſey übrigens auch an den Biſchof berichtet, deſſen Entſcheidung ſie noch erwarteten. Beſonders aber ſey ihnen der Umgang mit der Paſſionsbruderſchaft an dem Fronleichnamstag, und die öffentliche

Ausſtellung des heil. Sakramentes dabei von dem Kapitel unterſagt worden. Nun wären ſie doch auch in dem Schirm der Stadt und folglich der Rath verpflichtet ſie bei ihren Rechten zu erhalten. Wollte man aber jenen Umgang einſtellen, ſo ſey ein Auflauf des Volkes und ein großer Unwille unter den Geiſtlichen zu fürchten. Der Rath antwortete vorerſt den Bittenden, daß er den Biſchof werde ſich erklären laſſen, um dann weiters in der Angelegenheit zu verfügen. Eben ſo unbeſtimmt war noch die Antwort, die er den Stiftsherren gab, welche ſich den Tag vor der Feier an ihn gewendet hatten, daß er nämlich in der kurzen Zeit nichts mehr in der Sache thun könne, ſondern für die Zukunft die Entſcheidung des Biſchofs abwarten wolle. Allein ſchon in dem folgenden Jahre, 1518, wurden dieſe Gegenſtände ernſtlicher von dem Rathe behandelt; die Verordneten, welche über den zum Beſten des Blatter- und Waiſenhauſes gegebenen Ablaß und deſſen Geldertrag geſetzt waren, baten nämlich den Rath, laut Inhalt des Ablaßbriefes, die öffentlich gefeierten Paſſionsſpiele dieſes Jahr zu unterſagen, und das gewöhnlich von der Paſſionsbruderſchaft darauf verwendete Geld in die Ablaßkaſſe fließen zu laſſen. Hierüber entſchied der Magiſtrat, daß die Bruderſchaft, aber für ſich allein, nur zwei Umgänge haben ſollte, ſo wie auch das Sakrament auf dem Altare; aber nur zwei Tage Suſanna und Hieruſalem, und dazu Ascensionem (Auferſtehung) ſpielen ſollte, in ſo fern es zur Ehre Gottes und nicht zur Luſt der Welt geſchehe. (12 April.) Was aber die Einladung des Magiſtrats zu dem Feſte betraf, ſo ließ der Rath ſagen, daß dazu kommen möge, wem es gelegen ſeyn werde.

Die größte Verwirrung veranlaßte jedoch der unbegreifliche Leichtſinn, mit welchem die Ablaßkrämerei betrieben wurde. Seit einiger Zeit kam ein Legat nach dem andern über die Alpen und brachte ſchwerbeladene Maulthiere und Wagen voll ſolcher Indulgenzbriefe. Die weltliche Regierung mußte auf dieſen Mißbrauch ihre Aufmerkſamkeit hinwenden, weil, wie öfters auf den Reichstägen geklagt wurde, „Land und Leute darüber“ verdärben. Der Kaiſer Maximilian verbot daher, fernerhin das Geld, das

Digitized by Google

aus dieſem Sündenhandel erlöst worden, außer Lands zu ſchicken, und ſetzte hierdurch die geiſtlichen und weltlichen Behörden in die größte Verlegenheit. Der Rath von Straßburg wußte ſich nicht anders zu helfen, als indem er das kaiſerliche Mandat an den Biſchof ſchickte, und um Auskunft bei ihm bat. Die ſonderbare Lage des Kirchenfürſten geht am deutlichſten aus den Worten ſeines Antwortſchreibens hervor: " (Dienſtag nach Palmarum 1515). „Wir geben Euch, gnädiger Meinung zu erkennen, daß „ ſolchem Mandat, dem Buchſtaben nach zu dieſem Mal wider „ die päpſtlichen erlangten Cenſuren zu geleben uns ſonderliche „ Sorge veranlaßt, in Bedacht der den Indulgenzen eingeleibten „ ſchweren Pönen und Cenſuren: hinwiederum ermeſſen wir, „ daß uns auch nicht gebühren will, wie wir es auch ungern thun „ wollten, uns gemeldetem kaiſerlichem Befehl zu widern (d. h. „ entgegen zu handeln). Damit aber wir uns gegen päpſtliche „ Heiligkeit nicht vertiefen, und dennoch kaiſ. Maj. Wille ge„ ſchehe, ſieht uns für gut an mit Euch zu den Predigern (Domini„ kanern) zu ſchicken, welchen der Ablaß übertragen iſt, ihnen „ das kaiſerliche Mandat anzuzeigen, mit Bericht was Irrung, „ Ungnade und Widerwärtigkeit daraus erwachſen möchte, und „ ſie darauf bittlich anzuſuchen, daß ſie das Geld, ſo in der „ Kiſte zu Straßburg und andern Orten unſers Stifts wäre „ und noch einkommen möchte, Niemanden folgen, ſondern in „ ſtiller Gewahrſam bis auf weitern Beſcheid liegen laſſen. Wür„ den ſich die Prediger deſſen weigern, ſo ſollte man kaiſ. Maj. „ berichten, welche Gefährlichkeit und Sorge aus Ihrer Maj. „ Befehl uns und euch entſtehe. "

Deſſen ungeachtet war ſchon wieder 1518 ein ſolcher Legat in Straßburg. Es war ein Kardinal, der mit zwanzig Reitern, vier vierſpännigen Wagen und acht Maulthieren, welche die Briefe und das Geld trugen, in die Stadt einzog. Er wohnte vier Wochen in der Propſtei der Kirche zum Jungen St. Peter, in welcher der Ablaß feil geboten wurde. Eine Menge Käufer ſollen ſich eingefunden haben, und an Geld bereichert, zog der Sünden-Verkäufer das Land hinab. Am deutlichſten ſpricht ſich das

Digitized by Google

Unanſtändige dieſes Handels in dem beſondern Ablaßbriefe aus, welchen der Papſt dem Blatter- und Waiſenhauſe in Straßburg 1518 verkauft hatte. Hier erhielt der fromme Käufer in einem gedruckten Zettel ſo Vieles, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn die Luſt zur Theilnahme angeregt wurde. Wer einen ſolchen Brief erſtanden hatte, Frau oder Mann, konnte durch jeden Geiſtlichen von Kirchenbann und Interdikt, von jeder kirchlichen Strafe, freigeſprochen werden, nach welchem Recht, von welchem Menſchen und bei welcher Veranlaſſung ſie auch über ihn verhängt worden. Er konnte ſich ferner freiſprechen laſſen von jeder Uebertretung der Kirchengebote, der Faſten, von Gewaltthätigkeiten gegen jeden Menſchen, ſogar gegen geiſtliche Perſonen (mit Ausnahme hoher Prälaten), von dem Morde, der Nichtbeiwohnung des Gottesdienſtes, und überhaupt von allen ſeinen Sünden, wie groß ſie auch ſeyn mochten, ſelbſt wenn ſie ſo groß wären, daß die Diſpens nur von dem päpſtlichen Stuhl gegeben werden könnte; endlich konnte er auch, mit Ausnahme einiger weniger, von Gelübden, und ſogar von Eiden (nur durfte dadurch das Recht des Andern nicht verletzt werden) freigeſprochen werden, und zwar für dieſes und das zukünftige Leben. Zuletzt erhielt er noch allerlei kleinere Vortheile: er durfte z. B. weniger Kirchen beſuchen, und erlangte dabei doch dieſelben Vorrechte, welche ein Anderer durch Jahre langes Kirchengehen kaum ſich erwarb; auch mit den Faſtenſpeiſen wurde es bei ihm nicht ſo genau genommen, und ſchließlich erhielt die Frau die wichtige Erlaubniß mit drei oder vier Freundinnen in die Nonnenklöſter zu gehen, und mit den Nonnen zu ſpeiſen und zu ſchwatzen, nur nicht bis in die Nacht hinein.[5]

Dieſer reiche Schatz kam den 8ten Februar 1518 von Rom in Straßburg an, und da er zum Vortheil einer ſtädtiſchen Anſtalt

---

5 Dieſer Ablaßbrief ſteht in Schelhorns Ergötzlichkeiten. Einen andern vollſtändigern Abdruck wird ein folgender Band dieſer Geſchichte, unter den Aktenſtücken, enthalten. Uebrigens war die Idee nicht übel, die Anſtalten, in welchen die Folgen der Sünden, der Morbus gallicus, geheilet wurden, auch durch Sünden unterſtützen zu laſſen.

Digitized by Google

gegeben worden, ernannte der Magiſtrat Verordnete, welche den Verkauf betreiben und beaufſichtigen ſollten. Allein der Brief wurde nicht eher übergeben, bis die Summe von hundert Gulden, welche die Stadt vorſchießen mußte, erlegt und eine weitläufige Bürgſchaft für den dritten Theil des erlösten Geldes, der gleichfalls der Fabrica Sancti Petri anheim fiel, geſtellt worden. Für dieſen dritten Theil mußte ſich nämlich der Rath gegen Friedrich Brechter, und dieſer gegen das berühmte Handelshaus der Fugger in Augsburg, und dieſes wieder gegen « Sanctissimum », d. h., gegen den päpſtlichen Stuhl verbürgen. Allein der Geiſt war ſchon verändert; und wenn ein deutſcher Schriftſteller[6] glaubt „die Herren Straßburger würden wohl wenige „ Jahre ſpäter keinen Pfennig mehr dafür bezahlt haben, weil die „ geſegnete Reformation ſie von dergleichen unnöthigen Unkoſten „ glücklich befreit hat", ſo irrt er nur darin, daß er die Wirkung der veränderten Anſichten zu ſpät hinaus ſchiebt: denn es zeigte ſich ſogleich, daß das Volk wenig Zutrauen mehr zu dieſen ſo ſchnell nacheinander mißbrauchten Spekulationen hatte. Es waren nämlich noch nicht zwei Monate vergangen, als ſchon die Ablaßherren — ſo nannte man die mit dem Verkauf beauftragten Kommiſſarien — vor dem Rath erſchienen und klagten (3ten April): „ daß etliche ſeyen, die gröblich wider den Ablaß rede„ ten, und beſonders Hans Lamprecht, der öffentlich vor dem „ Münſter geſagt habe: es ſey nichts mit dem Ablaß, und ſo er „ ſo viel Geld hätte, als weit von hier bis Kolmar iſt, ſo wollte „ er nichts dafür geben; mit mehr ungeſchickten böſen und Schelt„ worten. Wenn aber ſolches, erklärten ſie weiter, ſo fortgehen „ ſollte, ſo würde bei aller großen Beſchwerde ihr gehabter Fleiß „ und ihr Predigen nichts erſchießen." Der Rath ließ zwar den Angeklagten in das Gefängniß legen, gab ihn jedoch, da ſich ſehr viele Bürger für ihn verwandten, ſogleich nach den Oſterfeiertagen wieder frei[7]. Der Papſt verlängerte den Ablaß auch

6 Schelhorns Ergötzlichkeiten. I, 71.

7 Der Mann hieß Hans Wendenſchimpf; er erklärte fünf Artikel in dem Ablaß für unrecht.

auf das folgende Jahr; der Biſchof geſtattete den Verkauf desſelben in dem ganzen Elſaße: aber er trug nicht viel mehr ein. Und von dieſem geringen Ertrag nahm noch der Biſchof ſelbſt die Kiſte in der Umgegend von Zabern weg, und erklärte dem Rath, daß er das Geld für ſeine eigene Bauten nothwendig habe. Gegen das Ende des folgenden Jahres (1519) findet ſich keine Spur mehr von dieſem Handel.

Dagegen ſuchte das gemeine Volk noch bei dem Ausbruche einer epidemiſchen Krankheit Hilfe in den Uebungen des alten Aberglaubens. Junge und Alte ergriff nämlich eine ſonderbare Tanzwuth, die ſie zu dem unſinnigen Tanzen bis zur Erſchöpfung trieb [8]. Die Zahl dieſer Kranken wurde ſo bedeutend, daß der Magiſtrat das Gutachten der Aerzte darüber einforderte. Dieſe erklärten den Veitstanz für eine ganz natürliche Krankheit, und verordneten dagegen zweckdienliche Heilmittel. Allein das Volk wollte einmal etwas Uebernatürliches darin erkennen, und forderte eine dieſem Charakter entſprechende Hilfe. Nun beſtellte der Magiſtrat Muſikanten und ließ die Kranken auf den Zunftſtuben, und auf beſonders aufgeſchlagenen Gerüſten bis zur Sättigung tanzen. Doch auch dies reichte nicht hin: man verlangte Meſſen und andere Kirchenübungen. Darüber gab der biſchöfliche Vikarius, an welchen ſich der Rath gewendet hatte, folgende merkwürdige Antwort: „dieß dünke ihm unnöthig zu ſeyn; ſondern „dieweil die Aerzte anzeigen, daß es eine natürliche Krankheit „ſey, möge man auch natürliche Mittel verſuchen; doch damit „auch von ſeiner Seite etwas geſchehe, wolle er alle Prädikanten beſchicken und ihnen befehlen, daß ſie öffentlich von den „Kanzeln das Volk ermahneten, Gott zu bitten und anzurufen, „daß er ſeine Gnade und Barmherzigkeit uns ſende.“ (27ſten Junius 1518.) Dennoch geſchah in einzelnen Kirchen, und be-

8 Nach Dunzenheims Chronik gieng die Tollheit von einer Frau aus, welche zuerſt vier Tage an Einem fortlanzte: wenige Tage darauf waren es ſchon vier und dreißig; und in der vierten Woche ſtieg die Zahl auf mehr als zwei hundert. In religiöſen Schwärmereien haben ſich ſolche Nachahmungen öfters wiederholt.

ſonders in den Klöſtern manches zur Abwendung der Krankheit. Das Wirkſamſte war, wenn die Kranken bis über Zabern hinaus zu einer dem heiligen Veit geweiheten Kapelle liefen, „ wo ein „ Prieſter für ſie Meſſe las, ihnen ein Kreuzlein und rothe „ Schuhe gab, daran oben und unten Kreuze mit Chriſam (ge„ weihetem Oel) geſtrichen, und ſie mit Weihwaſſer in St. „ Viti Namen beſprengte. Dieß, ſetzt die Chronik hinzu, trug „ ein großes Opfer ein; es lief aber auch viel Schelmenwerk „ mitunter. Da man anfieng es aus Gottes Wort zu wider„ legen, ließ alles nach.“ Der Rath, um dem Aberglauben des Volkes zu entſprechen, befahl dem wirkſamen Heiligen eine Wachskerze zu geben, welche einen Zentner ſchwer war.

Der Tod Maximilians, der in dem Anfange des folgenden Jahres eintrat, erregte in ganz Deutſchland die innigſte Theilnahme; er veranlaßte wie überall, auch in Straßburg koſtſpielige Ceremonien in den Kirchen. Der Rath bot alle Pracht des Gottesdienſtes auf: über anderthalbhundert Prieſter laſen an den vielen Altären Meſſen für den Verſtorbenen; Bürger und Brüderſchaften erfüllten, ſchwere Kerzen tragend, die Kirchen; und noch an dem Vorabende ihres Unterganges zeigte ſich dieſe Herrlichkeit in aller ihrer Fülle (Februar 1519). Auch noch 1520 im Mai wurde von dem Rath ein großer Umgang geboten, um für Karl V eine glückliche Meerfahrt und Ankunft in dem Reiche von Gott zu erflehen. Der Feierlichkeit ſollte jedermann beiwohnen, und zwar Männer und Frauen abgeſondert, mit andächtigem Gebete. So wurde in dieſer Zeit auch mit den gewöhnlichen Gebräuchen die neue große Glocke getauft, und ihr der Name Maria gegeben.

Allein der rege Geiſt, der nach der Verbeſſerung der Mißbräuche ſtrebte, durchdrang immer mehr und mehr das Volk. Der ununterbrochene Briefwechſel unter den Freunden, welche Luther und das Beſſere in allen Theilen Deutſchlands gefunden; die raſtlos von Hochſchule zu Hochſchule wandernden Schüler, verkündeten überall mit einer an das Wunderbare grenzenden Schnelligkeit die Fortſchritte der Reformation in Wittenberg. „ Johannes Loni=

Digitized by Google

„ cerus, der Schüler Melanchthons“, ſchreibt der Straßburger Rechtsgelehrte Nikolaus Gerbel an ſeinen Freund Schwebel in Zweibrücken (1520), „war dieſer Tage bei mir, von ſeinem „ Lehrer ganz beſonders mir empfohlen. Er hat mir Erſtau- „ nenswürdiges von dem was in Wittenberg vorgeht, erzählt, „ und zugleich einiges aus den Vorleſungen über die Briefe des „ Apoſtels Paulus und das Evangelium des Matthäus mitge- „ theilt.[9] “ Auf dieſem Wege verbreiteten ſich auch eben ſo ſchnell die Druckſchriften, welche in den entferntern Gegenden, beſonders in Straßburg, häufig nachgedruckt, oft ſchon wenige Wochen nach der Originalausgabe erſchienen. Vorzüglichen Antheil ſcheint, nach einigen Winken aus ſeinen Briefen, der genannte Gerbel an dieſen Abdrücken gehabt zu haben[10]. Keiner ſtand in ſo genauer Verbindung mit den Wittenberger Reformatoren; keiner war ſo eifrig als dieſer Gelehrte, der neben ſeinem Rechtsſtudium, die theologiſchen Wiſſenſchaften in dem neuen Umfang, den ſie durch jene erhielten, emſig verfolgte, und dem nur Alles zu langſam gieng. „ Wir ſind, fügt er in jenem Briefe bei, in „ leidenſchaftlich ſich haſſende Partheien getheilt; Straßburg iſt „ mein Tod; es iſt die Stadt, in welcher am meiſten Aber- „ glaube herrſcht; denn mit Ausnahme einiger Weniger, welche „ Chriſtum lieben, ſind unſere Prediger ganz kalt, und es iſt „ nur Einer, der das Evangelium predigt (Zell).“ Eben ſo wichtig wirkten für dieſe Verbreitung der lutheriſchen Bücher die von den Meſſen heimkehrenden Buchhändler, welche jedesmal die neuen Schriften mitbrachten, und ſie den Gelehrten mittheilten.[11]

---

9 Centuria epistolarum ad Schwebelium, p. 24.

10 Man ſehe das Weitere über dieſen Gelehrten in dem 7ten Abſchnitte.

11 Hier nur einige dieſer in Straßburg gedruckten lutheriſchen Schriften:

Bei Joh. Knobloch: Sermon vom ehelichen Stand, verändert und corrigirt durch Martin Luther. 1519. 4.

Theologie, deutſch. 1519. 4.

Die ſieben Bußpſalmen mit deutſcher Auslegung. 1519. 4.

Bei Martin Flach: Luthers Sermon von dem hochwurdigen Sakrament des heil. waren Lychnams Chriſti und von den Bruderſchaften. 1520. 4.

Luthers Sermon von der Betrachtung des heil. Leidens Chriſti. 4.

Digitized by Google

Die Folge der Verbreitung dieſer Schriften war zunächſt, daß durch ſie die Prädikanten eine beſtimmtere Richtung für ihre Predigten erhielten, ein klar ſich darſtellendes Ziel, nach welchem ſie hinſtrebten, während die Bürger theils zum Leſen überhaupt angetrieben wurden, theils aber auch durch dieſe materiellen Beweiſe des Fortſchreitens der Zeit in ihren Ueberzeugungen beträchtlich aufgeklärt und befeſtigt wurden. Natürlich liefen dabei einige Ausbrüche der rohern Sitten mit unter, welche von beiden Seiten täglich mehr reizten, aber auch die öffentliche Stimmung um ſo deutlicher beurkundeten. Oft ſetzten dieſe Neckereien den Rath in nicht geringe Verlegenheit; denn in einigen Fällen ſchienen die Angreifenden allerdings ſich zu viel zu erlauben, und es war nothwendig, ſie zurückzuhalten, ſollte in der Leidenſchaftlichkeit des Widerſpruchs nicht die ganze Kirche Chriſti untergehen. So ließ die Obrigkeit in dem Monat April 1519 (Dienſtag nach Oſtern) vier Bürger vor ſich laden, welche unverholen eingeſtanden, daß, als ſie vor einigen Tagen ſich über den bevorſtehenden Kreuzzug unterredeten, einer von ihnen in ſehr beſchimpfenden Ausdrücken über die Feier geſprochen habe: „ man
„ wolle wieder den alten Götzen herumtragen, und thue es um
„ keiner andern Urſache willen, denn daß der Herren Keller und
„ Kaſten voll werden; er werde deßwegen aus der Stadt gehen,
„ um dabei ungeſchoren zu ſeyn, denn er möge es nicht anſehen.
„ Auch der Ablaß, den meine Herren hätten, wäre nichts; er

Luther, Unterrichtung auf etliche Artikel, die im von ſeinen Mißgunnern uffgelegt und zugemeſſen worden. 4.

Deſſ. Sermon von dem Wucher. 1520. 4.

Deſſ. Antwort auf die Zedel, ſo unter des Officials zu Stolpen Siegel iſt außgangen. 1520. 4. u. ſ. w.

Zu Hagenau druckte Thom. Anſelm: Luther, von den guten Werken. 1520. 4.; und in Schlettſtadt Laz. Schurer: Condemnatio doctrinalis librorum M. Lutheri per quosdam magistros lovanienses et colonienses facta, mit der Responsio Lutheriana ad eandem condemnationem. 1520, 4, und andere.

In Kolmar erſchien bei Amand Farkall: Ein Sermon gepredigt von M. Luther, und darbey der Verſtandt wie viel Krafft die h. Evang. über die Concilia habent. 1523. 4.

„ habe ſich einen Brief mit Gewalt genommen; es habe der Ab„ laß abgeſchlagen, ſey dieſes Jahr um einen Schilling wohl„ feiler, u. ſ. w.“ So klagte auch ein Leutprieſter, daß ihm von einem Bürger Spottlieder nachgeſungen worden, als er das Sterbſakrament über die Straße trug. Zu ſolchen und ähnlichen Beſchimpfungen reizte meiſt das unſittliche Betragen der Geiſtlichen ſelbſt. So wurden einſt betrunkene Geiſtliche (Canonici), welche tief in der Nacht die Straßen durchſchwärmten, von der Stadtwache angehalten, und weil ſie ſelbſt ihre Waffen gegen die Wache gebrauchen wollten, mit den Partiſanen jämmerlich zerſchlagen. Am meiſten Aufſehen erregte jedoch die Klage eines Prokurators, Johannes Murner[12], gegen die Stiftsherren der Jung St. Peterskirche. Dieſe, welche man ihrer Sittenloſigkeit wegen, von dem Familiennamen einiger ihrer Mitglieder, allgemein die Wölfe nannte, hatten mehrere Bürgerstöchter, und darunter auch Murners Schweſter verführt, und, wie die Anklage ſagt, verkuppelt[13]. Deßwegen verband ſich der beſchimpfte Bruder mit einigen eben ſo erbitterten Freunden, und legte ſich in der Nacht bewaffnet auf den Kirchhof (jetzt der freie Platz vor der Kirche), um welchen damals die Wohnungen der Stiftsherren angebaut waren. Als nun die Herren nach der Mitternachtſtunde von einem Gelage über den Kirchhof in ihre Häuſer heimkehrten, überfielen ſie jene Bürger und übten auf eine

12 Es iſt dieſes der Bruder des Barfüßers Thomas Murner, und der Verfaſſer der Schrift: Von eelich Standts nutz, u. ſ. w., welche Waldau (Nachrichten von Th. Murners Leben und Schriften, Nürnb., 1775, 12), mit unnöthigen Veränderungen der Vornamen, dem Barfüßer zuſchreibt, S. 47.

13 Nach einer andern Nachricht war der Streit ſchon ſehr alt, und der Verführer der Schweſter Murners, ein Baſtard des Biſchofs Alberts. Der Prozeß war ſchon 1509 vor den geiſtlichen und bürgerlichen Gerichten anhängig; allein der Verführer hatte zu vielen Vortheil, beſonders bei der erſten Behörde. Die nähere Erzählung dieſer und ähnlicher vor der Reformation vorgefallener Begebenheiten, gehört in eine andere Schrift, welche jene Zeiten umfaſſen wird. Schon 1518 war ein Wolf, der Junge, Prieſter, vor dem Rathe und dem Biſchof wegen einiger Schlägereien angeklagt, und wurde um 30 Gulden geſtraft.

äußerſt fühlbare Weiſe ihre gerechte Rache aus. Sie wurden noch überdieß, nachdem ihre Schandthaten gerichtlich erwieſen worden, um 500 Gulden geſtraft; aber Johannes Murner, der ſich nicht mehr ſicher glauben mochte, verließ die Stadt.[14]

Allerdings herrſchte dieſelbe Unſittlichkeit auch bei dem größern Theil der rohen Zeitgenoſſen; allein, wenn er auch ſich dergleichen Laſter deutlich genug bewußt war, der Laie entſchuldigte und verzieh ſie nie dem Kleriker. Es iſt zugleich mehr als wahrſcheinlich, daß die höhern Klaſſen der Bürgerſchaft, welche in einem wohlgeordneten Hausweſen, bei einem reichlichen Einkommen, aber auch ohne den verführenden Ueberfluß lebten, am meiſten die Nothwendigkeit einer allgemeinen ſittlichen Ordnung gefühlt haben mögen: wenigſtens giengen die Anſtalten, dieſelbe zu begründen, zuerſt von der ~~bürgerlichen~~ Obrigkeit aus, und bezogen ſich zunächſt auf die Geiſtlichen.

In dieſem Sinne erließ der Rath, den 8ten März 1519, eine allgemeine Verordnung, in welcher das Singen „ſchandbarer, „üppiger Lieder“ ſtrenge verboten wurde. In einzelnen Fällen gründeten ſich dieſe Verfügungen auf genauere Unterſuchungen. So berichtete der Ritter Bernhard Wurmſer (9ten April 1521) über die Unthaten des Beichtvaters des Kloſters der Reuerinnen, welches doch früher unter der Leitung Geilers von Kai-

14 Damit war der Handel jedoch nicht abgethan. Murner hielt auf ſeiner Seite die Genugthuung für nicht hinreichend, während von der andern Seite die Geiſtlichen den Bann über ihn ausſprachen. Nun wandte ſich der Kläger an Heinrich von Thann, Franz von Sickingen, Ulrich von Hutten, und andere, welche ſogleich ſein Recht übernahmen, Fehdebriefe an die Stiftsherren erließen, und als dieſe die Exkommunikation nicht zurücknehmen wollten, ſich an den Rath, als Schirmherrn der Geiſtlichen, wandten. Vergebens verſuchte auch dieſer, welchem eine ſolche Fehde nicht gelegen kam, eine Ausgleichung zu vermitteln: das Kapitel wies jeden Vorſchlag ab. Nun verbrannten die Ritter den Pfarrhof in Vendenheim, brandſchatzten den Leutprieſter in Geydertheim („haben die Pfaffen ziemlich vexirt und geängſtigt“), und drohten noch mehr ähnlichen Unfug. Die Sache zog ſich bis zu dem Fall Sickingens fort, und ſchlief dann ein. Dr. Thomas Murner, der damals gut mit dem Rathe ſtand, war die Haupturſache der Theilnahme, welche dieſer an der Sache ſeines Bruders nahm.

Digitized by Google

ſersberg eine Zierde der Kirche geweſen: „daß der jetzige Beicht„vater nämlich eigenmächtig alle Schlöſſer in dem Kloſter „verändert habe, die Schlüſſel dazu bei ſich trage, und wenn „es ihm gefalle aus und eingehe. Er praßt, toßt (tobt) und „hat ein wildes Weſen; daraus dem Kloſter, ſo bisher in gu„tem Ruf geweſen, ein böſer Leumund, ſammt Abgang der „Nahrung erwachſe.“ Hierauf gab der Rath eine Verordnung, durch welche er Pfleger über die Klöſter ſetzte, mit dem beſondern Auftrage über gute Sitten zu wachen. Im Januar des folgenden Jahres wurde eine noch ſchändlichere That vor den Rath gebracht. Zwei ehrbare Frauen klagten nämlich daß drei Geiſtliche, worunter einer Vikarius in der Domkirche war, um Mitternacht gewaltſam die Thüre ihres Hauſes aufgeſprengt, und ſie, weil ſie ihren Lüſten ſich nicht hergeben wollten, auf die unwürdigſte Art mißhandelt hätten. Der Rath ſtrafte die Thäter mit Gefängniß und einer beträchtlichen Geldbuße, ſo ſehr auch die obern kirchlichen Behörden ihm dieſes Strafrecht ſtreitig machen wollten. In dieſen verderbten Zeiten hielten ſich ſogar freche Dirnen in manchen Kirchen auf (die in dem Münſter hießen die Münſterſchwalben!), welche der Rath, nach einer Entſcheidung vom 27ſten Junius 1521, gefänglich einzog, und nicht eher der Haft entließ als bis ſie eine Urphede geſchworen: „nicht „mehr in dem Münſter, in anderen Kirchen, und an heiliger „Stätte ihre Buberei zu treiben“, ſondern die beſondern Wohnungen, welche ihnen angewieſen wurden, zu beziehen. Die Konkubine des Meiſters Peter von Gemünd, Leutprieſters an der Martinskirche, welche nicht aus der Stadt war, wurde, nachdem ſie die Scharwache einſt ergriffen, um dreißig Schilling geſtraft und aus der Stadt verwieſen, in welcher ſie ſchon einige Jahre ihre Buhlſchaft getrieben hatte. Endlich verbot noch ein beſonderes Mandat (11ten März 1521) alle Wahrſagerkünſte, welche göttlichen und menſchlichen Geſetzen zuwider ſeyen.

Die unkluge Habſucht der Stifter trug gleichfalls Vieles zu dieſer Erbitterung der Bürger gegen die Geiſtlichen bei. Das Jahr 1518 war nämlich der Anfang einer Theurung, welche noch auf

Digitized by Google

mehrere folgende Jahre drückte. Nun hatten in jener Zeit neben der bürgerlichen Gemeine die Stifter und Klöſter ſehr beträchtliche Einkünfte an Früchten[15], welche auf ihren Speichern aufgehäuft lagen. Der Rath ließ ſogleich ſeine Vorräthe auf den Markt bringen, und erzweckte auf dieſem Wege niedrigere Preiſe. Allein die Stifter zogen vor ihre Früchte in den auswärtigen Handel zu geben, der, weil in den mittäglichen Gegenden noch größerer Mangel herrſchte, auch höhere Preiſe bezahlte. Vergebens bat der Rath die Geiſtlichen dieſes zu unterlaſſen; ſie wieſen ſeinen Antrag ab, aber erbitterten auch das Volk auf einen hohen Grad. In dieſer Zeit ſollen die Theſen Luthers hier an die Thüren der Kirchen und Klöſter angeheftet worden ſeyn.

Auch hörte ſeitdem der Rath auf den Klerus mit ſchüchterner Schonung zu behandeln, und fieng an eine nähere Aufſicht über ihn zu führen. Bei Gelegenheit der Unterſuchung der Freiheiten der Stadt, um dieſelben von dem neuerwählten Kaiſer Karl beſtätigen zu laſſen, wurden auch die kirchlichen Verhältniſſe in Berathung gezogen, und beſchloſſen, daß man ſich an den Papſt wenden wolle, damit er einem großen Uebelſtande abhelfen möge. Es beſaßen nämlich viele Geiſtliche Pfründen an mehreren Kirchen, wodurch der Gottesdienſt vernachläſſigt und viel weniger Meſſen geleſen wurden. Dieſen letztern Gegenſtand unterſuchte der Rath insbeſondere in Hinſicht auf Unſerer Liebfrauenkirche, das Münſter, wo ſich dann fand daß über 160 geſtiftete Meſſen nicht geleſen würden. Darauf wurden beſondere Herren verordnet, „welche ein getreues Aufſehen haben ſollten, „damit unſerer Patronin Lob ehrlich geführt und gehandhabt „werde.“ Auf dieſelbe Weiſe ließ der bürgerliche Magiſtrat, den 27ſten Februar 1518, einem Geiſtlichen Vorwürfe machen, weil er die an dem Elenden Kreuze geſtifteten Meſſen ſaumſelig las.

Ueber die Klöſter und den inneren Haushalt der Stifter wollte der Rath indeſſen ſeine Aufſicht noch vor der Hand in keinem Sinne ausdehnen; denn als Konrad Träger, der

15 Als 1524 in mehrern Klöſtern inventirt wurde, fanden ſich in einzelnen Frauenklöſtern bis 6000 Fürtel Frucht auf den Speichern.

Digitized by Google

Provinzial der Auguſtiner, über einige Mönche klagend einkam, daß ſie, vermuthlich gelockt von der neuen Freiheit, das Kloſter verlaſſen hätten, und um Ausführung des Bannes bat, den er über dieſelben ausgeſprochen, wurde entſchieden (14ten Auguſt 1520): „Ihrer müßig zu gehen zu beiden Theilen, und nichts „zu erlauben, aber auch nichts zu verbieten.“ Nur ſollte, nachdem die ausgetretenen Mönche anfiengen die heiligen Gefäße von den Altären wegzuſtehlen, dagegen kräftige Maßregeln genommen werden, ſo wie auf der andern Seite der Provinzial, welcher einen dieſer Diſſidenten aus der Hoſpitalkirche, wo er eben Meſſe las, hatte gefangen wegführen laſſen, denſelben gleichfalls freigeben mußte.

Dabei war der Rath jedoch ſorgfältig bedacht, jeden Ausbruch, der eine Geringſchätzung der Religion ſelbſt ankündigte, mit Strenge zurückzuweiſen. Die Mittel deren man ſich dazu bediente, entſprachen der Rohheit der Zeit. Thomas Büchel, welcher der Gottesläſterung angeklagt war, wurde auf folgende Weiſe, und zwar mit Nachſicht beſtraft, weil er „etwas blöden Hauptes“ war. Er mußte zuerſt beichten, dann das Sakrament empfangen, und wurde darauf auf einem Holze dreimal von der Schindbrücke in den Fluß hinabgelaſſen: wenn er von dem Holze abfiel, ſo ſollte ihm niemand zu Hilfe kommen, ſondern ihn ertrinken laſſen. Der Unglückliche beſtand die Probe und mußte zuletzt ſchwören, „über das Lombardiſche Gebirge nach Rom „zu gehen, dort ſeine ſchwere Sünde abzubüßen und nimmer „in ſein Vaterland zurückzukehren.“ Allein der Mann beharrte auf ſeinen Schmähreden und wurde an der angegebenen Stelle ertränkt. (29ſten April 1518.)

Mit gleicher Strenge wurde der in den Kirchen verübte Unfug beſtraft. So wurden zwei Bürger, welche in der Kirche des Jungen St. Peter Unordnungen angeſtellt, und den ſogenannten hinkenden Peter auf dem Kirchhofe daſelbſt verletzt hatten, auf zwei Jahre aus der Stadt und ihrem Burgbann geächtet, und eine Frau, die den Rock des Jeſusknaben in der Thomaskirche geſtohlen, mußte den Frevel mit langer Thurmſtrafe büßen.

Digitized by Google

Am wichtigſten wurde jedoch die Aufſicht von Seiten des Raths über die Druckſchriften, welche in großer Menge von beiden Partheien unter dem Volke verbreitet wurden, und da ſie in einer demſelben völlig verſtändlichen Form und Sprache erſchienen, die Gährung auf einen hohen Grad ſteigern konnten. Es war natürlich, daß die Gegner ſich derſelben Waffen bedienten, welche den Reformatoren ſo viele Vortheile verſchafften, und daß auch ſie durch dieſelben Mittel auf das Volk zu wirken ſuchten. Allein bei der Schwäche der Sache, die ſie vertheidigten, bei der Unmöglichkeit in der ſie ſich befanden, auf demſelben Grunde, der heiligen Schrift nämlich, den Kampf zu führen, und ihrer Unkenntniß oder auch gefliſſentlichen Umgehung derſelben, miſchte ſich bald ein Ton in dieſe Streitſchriften, der ſie in der That ſehr gefährlich machte. Bald waren es Perſönlichkeiten, mit welchen ſie ſich zu vertheidigen ſuchten, bald ſprachen ſie den Reformatoren jedes Recht ab, ohne Erlaubniß der kirchlichen Auktoritäten ihre abweichenden Meinungen und Neurungen vorzutragen, oder unterſagten auf die gröbſte Weiſe dem Volke und der weltlichen Obrigkeit jede Theilnahme an jenem Rechte. Dadurch weckten ſie aber Gegenſchriften, welche auch wieder nur auf ſie ſich bezogen, das Lächerliche und Verkehrte ihrer Forderungen auseinander ſetzten, und weder auf dem Felde der Dogmatik noch des Kirchenrechts mit tiefern Unterſuchungen den Streit führten. Beſonders war es Murner, der dieſen Federkrieg in Straßburg weckte und durch eine Reihe von Streitſchriften gegen Luther, durch den unverſchämten Ton in denſelben und die ungegründetſten Behauptungen den Spott der Satyre weckte, welche er früher ſo meiſterhaft ſelbſt gebraucht hatte.[16]

Der Rath ſuchte die ſteigende Erbitterung, welche dieſe Spottſchriften nährten, zurückzuhalten, indem er eine ſtrenge Aufſicht über die Buchdruckereien anordnete. Schon ſeit dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts beſtand in dieſer Stadt eine Cenſur, welche der Kaiſer Maximilian einem Doktor Jakob Oeßler

16 Ueber dieſen Mann werden ſpäter Nachweiſungen gegeben werden.

übertragen hatte. Auch hatte der Rath eine Verordnung gegeben, in welcher den Buchdruckern unterſagt war, etwas gegen den Papſt, den römiſchen König, andere Fürſten und Nachbarn zu drucken[17]. Dieſes Mandat wurde bei Erſcheinung der Abdrücke der lutheriſchen Schriften aufs Neue den Buchführern vorgeleſen, den 26ſten Januar 1520. Allein die allgemeine Maßregel reichte jetzt nicht mehr hin. Murner ſelbſt, vermuthlich der Stimmung der Bürger mißtrauend, wünſchte eine Vertheidigung unter dem beſondern Schutze des Magiſtrates ausgehen zu laſſen, und kam deswegen um die Genehmigung deſſelben ein; der Rath gab auch eine Entſcheidung, den 15ten März 1521, jedoch nur für dieſen ſpeziellen Fall. Es wurde ihm geſtattet, ſeine Vertheidigung an zwölf Orten anſchlagen zu laſſen, und ihm dabei die Zufriedenheit des Rathes, über ſeine vorläufige Anfrage bei der Obrigkeit zu erkennen gegeben. Zugleich erhielt er die Weiſung, „endlich einmal ſtille zu ſtehen, und weiterhin meine Herren „unbemühet zu laſſen; denn ſie bedünke, daß es ſeinethalb in „ihrer Stadt mehr dann genug ſey.“ Zu ſeiner Befriedigung war dieſem Schluſſe beigefügt, „daß die Büchlein, ſo unter der „Hand unter dem Namen Karſthans, und zu Aufruhr allein „dienſtlich, verkauft wurden, nicht mehr feil geboten werden „ſollten, und zwar bei Thurmſtrafe für den Uebertreter.“

Zu einer allgemeinern Maßregel über dieſen Gegenſtand konnte ſich jedoch der Rath nicht vereinigen; denn als in der Sitzung des Montags post Palmarum (25ſten März) vorgetragen wurde, daß in der Stadt viele Schmähſchriften ohne den Namen des Verfaſſers gehalten und verkauft würden, waren zwar alle einmüthig entſchloſſen, daß dieſes abgeſtellt werden müſſe. Nur über die Mittel theilte ſich der Rath in drei Partheien, von welchen die erſte wollte, daß man die Buchdrucker unter beſtimmten Strafen zwingen ſolle, alle dieſe Streitſchriften vorher in der Kanzlei prüfen zu laſſen, und ſie dann erſt nach dem Gutachten

17 Pütter, Hiſtor. Entwickl. der Staatsverfaſſung des deutſchen Reichs. 1788, I, S. 305.

Digitized by Google

der obern Behörde zu drucken und zu verkaufen. Die zweite Parthei drang dagegen auf ein allgemeines Verbot aller ſolcher Schriften, welche ohne den Namen des Verfaſſers gedruckt werden ſollten, verlangte die Wegnahme derſelben, wo ſie feil geboten würden, und die Beſtrafung des Buchdruckers, wenn ſie in Straßburg verlegt wären. Am bedenklichſten war jedoch die zuletzt vorgetragene Meinung, daß nämlich, weil die Sache die Geiſtlichen angehe, der Rath ſich nicht darein miſchen ſolle, „ſondern jeden ſeiner Schanz warten laſſe.“ Die Folge dieſer Trennung war, daß kein Beſchluß über dieſen Gegenſtand gefaßt wurde. Allein noch vor dem Ende dieſes Monats kam das harte Edikt des Wormſer Reichstags vom 8ten Mai 1521 in Straßburg an[18], welches den einzelnen Reichsſtänden in dieſer Hinſicht keinen Ausweg offen ließ. Der Rath zögerte mit der Bekanntmachung deſſelben, und unterſagte den Buchhändlern vorerſt und zwar bis auf weitern Beſcheid den Verkauf der Lutheriſchen Schriften, ſo wie derjenigen, welche die Meinungen deſſelben in Schutz nahmen. Man wollte, wie die Berathungen ausdrücklich beifügen, noch ſehen, wie ſich die andern Stände, beſonders der Biſchof und das Domkapitel, bei der Sache benehmen würden. Das Dekret ſelbſt wurde aber erſt in dem Monat Oktober und zwar mit bedeutenden Einſchränkungen promulgirt.

Die Zeitumſtände machten eine genaue Aufſicht über dieſen Gegenſtand nothwendig: denn der gefährliche Mißbrauch der Mittheilung durch Druckſchriften lag jedem zu nahe, und es war ſo leicht das Gute mit dem Schlechten zu verderben, während auf der andern Seite auch die geiſtlichen Behörden geſchont werden mußten. So ließ den 10ten April 1520 der biſchöfliche Vikarius in dem Rathe die Klage vortragen, daß dieſer Tage ein fremder Geiſtlicher mit zwei Geſellen das Land herab nach Straßburg gekommen, in der Abweſenheit der Wittwe des Buch=

18 S. deſſen weſentliche Beſtimmungen in der Geſchichte des Speyriſchen Reichstages, in dem erſten Hefte dieſer Beiträge, S. 4.

druckers Mathias Schurer, in ihrer damals leerſtehenden Druckerei eine Schrift abgedruckt habe, und nach Beendigung der Arbeit ſogleich mit dem ganzen Verlage abgereist ſey. Der Rath ließ die Sache unterſuchen, es verhielt ſich alles der Angabe gemäß; nur zeigte es ſich, daß die Schrift, von welcher noch einige Bogen zurückgeblieben waren, nichts Beſchimpfendes enthielt.

Uebrigens iſt die Zahl dieſer ſatyriſchen Schriften, welche ohne des Verfaſſers Namen, meiſt auch ohne Bezeichnung des Druckers in Straßburg erſchienen, ſehr beträchtlich und ſchon von dieſer Seite jene ſtrengere Aufſicht hinlänglich gerechtfertigt. Ich will nur einige der ausgezeichnetern hier anführen.

Mit großer Leidenſchaftlichkeit gegen die Geiſtlichen und die Verfolger Luthers, und zugleich mit der Aufforderung die Klöſter zu verlaſſen, erſchien ein Gedicht mit dem Titel:

Ich kan nit vil neuwes erdenken,
Ich wil der Katzen die Schellen anhenken.

Der Holzſchnitt ſtellt einen Mann mit der Schellenkappe vor, welcher einer Katze Schellen anbindet. (1 Bog. 4.) Dieſes Gedicht iſt offenbar mit denſelben Schriften gedruckt, welche zu Johann Murners Buch von Elichs Stands Nutz, gebraucht worden ſind.

Steffan von Büllheim. Eine brüderliche Warnung an Meiſter Mathis, Pfarrherrn zu St. Lorenzen im Münſter zu Straßburg, ſich vor ſeinen Widerſächern zu verhüten und bewaren. 4. Ein Geſpräch zwiſchen einem Vater und ſeinem Sohn. Der erſtere iſt ſehr behutſam in Hinſicht auf die neuen religiöſen Meinungen und rathet ſeinem Sohn dieſelbe Vorſicht an, indem er ihn an die Gewalt der Geiſtlichen verweist und ermahnt, nur nach deren Worten, nicht nach den Werken zu thun. Allein der Sohn bekämpft des Vaters Kleinmuth, hält ihm das Evangelium und Luthers Angriffe auf Misbräuche, Reliquien, u. ſ. w., und deren glücklichen Erfolg, entgegen. Von Zell rühmt er, daß er die Geiſtlichen mit den Worten der Schrift ſo trefflich in die Enge treibe, und ihnen zeige,

wie ſie wahrlich auf hellem Eis gehen. Von Peter Wickram, der zu dieſer Zeit ſchon anfieng zurückzutreten, ſagt er, daß er leider mit den Geiſtlichen zuſammenſtimme, weil er ſeine Pfründen der Wahrheit vorziehe. Aber der Erfolg dieſer Schwäche iſt auch, daß Peter

Macht die Leut zum Münſter auslauffen.
So ſteckt Meiſter Mathis alle Winkel voll,
Am gebannen (Feier) Tag, ſo er predigen ſoll.
Darum ſpricht Doctor Peter alſo;
Er ſchrey an der Kanzel Mordt und Helffyo.

Zell iſt ihnen viel zu gelehrt:

Drumb wollen ſy in uff Johannis laſſen gon.

Dabei warnt er ihn vor den Geiſtlichen:

Sy handt das Buch die Schelmen Zunfft,
Das Narren beſchweren, das Murner hat gemacht.

Und dann bezeichnet er die übrigen Gegner:

Im Spital will auch einer dran
Heiſſzt Hans, iſt ein Kaplan.
Sein Bücher wollen dann hinken,
Er mag weder eſſen noch trinken,
Er will verzweifeln unter den Händen:
Pfaff Lorenz wirt dich warlich ſchänden. —
Einer hat ein Nas, iſt zu Sant Thoman,
Kann wol zum Korglöcklein kummen. —
Pfaff Rudolff, der iſt ſpitz,
Und ſein Geſell, Pfaff Moritz. u. ſ. w.

In dieſem Tone geht er die übrigen durch und zuletzt noch ihre Kebsweiber und Freundinnen. Welchen Eindruck mußte gerade dieſe Haltung den Spottſchriften unter dem Volke verſchaffen!

Das Wolffgeſang, 4. mit einem Holzſchnitte, auf welchem Geiſtliche aller Grade Gänſe in ein Netz treiben, um ſie zu rupfen, mit der Unterſchrift: Judas Nazarei, welche ſich auch in der folgenden Schrift findet:

Vom alten und newen Gott, Glauben und Lere. Bei Wolff Köpffel in Straßburg 1523. 4.

Digitized by Google

Beides bittere Rügen der Geiſtlichen und ihres verkehrten Treibens, ſo wie auch folgende Schrift:

Ein Reformation nottürfftig in der Chriſtenheit mit den Pfaffen und iren Mägten, will Gott haben entlich; wann ir ſchentlich Leben mag Gott nit mer leyden. 4.

Mit den drohenden Verſen:

Hans Kolb von Gemündt
Karſthans iſt mein Bruder,
Pflegel Contz mein Schweher,
Der Geſellſchaft ſollt ir nit begehren.

Ferner: Geſprechbüchlein, neuw Karſthans. Die Underreder: Karſthans und Franz von Sickingen. 4 Bog. 4.

Die geiſtvolle und witzige Paſſion Dr. Martin Luthers, oder ſeyn Lydung durch Marcellum beſchrieben. Zweyer Bauren Redt: Karſthans und Kegelhans. 1 Bog. 4. mit dem Bilde Luthers.[19]

Und Karſthans, Kegelhans, 3 Blätter 4. Eine Unterredung in Verſen über die Geiſtlichen.

Ein ſchöner Dialogus von vier großen Beſchwerniß eins jeglichen Pfarrers. Unterreder: Uſſetzig Jud, Junker, Münich. 4. — Gegen die römiſche Kirche.

Die Satyre gegen die Geiſtlichen: Das Kindel Wiegen, oder Wyhenachten Lied, den vermeinten Geyſtlichen zu Lob zugericht. Zu einem guten Jor. 3 Bl. 12.

---

19 Auch dieſe Schrift ſcheint nach dem Buchdruckerzeichen, ein Blatt mit einem verſchlungenen Zuge, welches gewöhnlich bei den Drucken des Joh. Prüß und Joh. Schwan vorkömmt, in Straßburg gedruckt zu ſeyn. Sie iſt eigentlich aus dem Lateiniſchen überſetzt und wird von Einigen dem Ulrich von Hutten zugeſchrieben. Die lateiniſche Schrift (abgedruckt bei Gerdesius, Hist. reformat. II, Documenta, p. 24) iſt noch treffender als die deutſche, eine treue Nachahmung der Erzählung der Leidensgeſchichte Chriſti, in welche ganz in dem Tone der Evangelien, die Geſchichte Luthers auf dem Reichstage zu Worms eingekleidet wird.

Digitized by Google

Die Kritik der römiſchen Kirche: Gnad, Frid, u. ſ. w. In Summa Summe, das iſt ſo viel alles mit diſer Binden beknüpft, allen und yeden Geiſtlichen und Weltlichen zu leſen. 4.

Ernſtern Inhalts ſind: Ein Reformation des geiſtlichen und weltlichen Stands durch Kayſer Sigmundum hochlöblicher Gedechtnuß fürgenummen, und doch auß Urſachen, wie auff dyſen Tag verhindert. Straßburg 1520. 4. Auch zu Hagenau. 4. S. Goldaſt, polit. Reichshand. 766.

S. Ulrichs des h. Biſchoffs zu Augspurg vertütſchte chriſtliche Schrifft, oder Antwort an Babſt Nicolaum, der ſich underſtund nit mit Recht, ſonder unbillich, nit ordentlich, ſonder unbeſcheidenlich den Geyſtlichen erliche Weyber wider Gottes Ordnung zu verbieten. Bei Hans Prüß, Maj 1521. 4.

Die von dem Magiſtrate getroffenen Maßregeln waren daher durch die Nothwendigkeit herbeigeführt, wenn auch nicht ſchon das Edikt des Wormſer Reichstages jedem Stande die Verbindlichkeit derſelben aufgelegt hätte. Nur findet in Straßburg der Unterſchied Statt, daß die beſchränkende Verordnung nicht darum erlaſſen wurde, weil Luthers Werk niedergedrückt werden ſollte; ſondern zunächſt damit in dem Kampf die Gemüther nicht zu gefährlicher Leidenſchaftlichkeit ſich erbittern möchten. Uebrigens dauerte die Strenge nicht lange: Murner, der unruhige Wortführer der Gegner, brach ſelbſt den Frieden zuerſt. Er fühlte ſich nämlich am meiſten durch das allgemeine Schweigen gedrückt, weil er ſich im Grunde am häufigſten der Preſſe bedient hatte, um ſeine Launen in Druckſchriften unter das Volk zu bringen. Vielleicht glaubte er auch, daß das Verbot nur die Neuerer, nicht die Vertheidiger der alten Kirche treffen ſollte, oder es mochten auch die Buchhändler ſelbſt, die, ſeinen einzigen Freund Grüninger ausgenommen, alle mit den Gelehrtern und den Reformatoren hielten, nicht genau das Verbot befolgt haben. Uebrigens läßt ſich erwarten, und zum Theil ſchon aus Gerbels

Digitized by Google

Briefen an Schwebel, mit ziemlicher Gewißheit erſehen, daß der mit der Cenſur beauftragte Satyriker Sebaſtian Brandt, nicht ſtrenge gegen die Schriften der Reformatoren, deren Freund er war, wenigſtens nicht zum Vortheile des ihm verhaßten Murners geweſen ſeyn mag. Daher kam auch ſchon die Klage auf dem Reichstage zu Worms, 1526, gegen Straßburg wegen dieſer Nachſicht gegen Druckſchriften, wobei vielleicht Murner nicht ganz unſchuldig war. Beſtimmter trat er indeſſen in Straßburg ſelbſt auf, und erlaubte ſich in ſeinen Predigten heftige Ausfälle über die Cenſur-Kommiſſion und die Buchdrucker. Letztere nannte er einmal in einer Predigt an dem Feſte Philippi und Jakobi geradehin Schelmen und Buben, worüber dann der würdige Stand klagend einkam (8ten Mai 1522). Murner wollte Anfangs ausweichen, indem er einwandte: er ſey ein Geiſtlicher, und der Gegenſtand der Klage ſey ebenfalls geiſtlich, gehöre alſo vor kein bürgerliches Gericht: allein der Rath ließ ſich darauf nicht ein, ſondern ernannte vier Herren, welche die Beleidigten mit dem Barfüßer auszugleichen beauftragt wurden.

Auch dieſe Weiſung war für den unruhigen Mann von keinem Erfolge. Gegen das Ende des Jahres brach er förmlich den geſchloſſenen Frieden und die gebotene Ordnung. Es wurde nämlich dem Rath berichtet (22ſten December 1522), daß Dr. Thomas Murner abermals ein Schandbüchlein habe ausgehen laſſen, in welchem er wider Gott, gute Sitten und Ehrbarkeit geſchrieben, und welches gleichfalls durch Joh. Grüninger mit kaiſerlichem Privilegium gedruckt worden ſey. Dieß iſt wahrſcheinlich eine der beiden von Waldau genannten Schriften, welche in dieſes Jahr fallen: **ob der Kunig uß engelland ein Lügner ſey, oder der Luther**; oder: **von dem großen lutheriſchen Narren.** In beiden Schriften verwahrt ſich der Drucker Grüninger im Voraus gegen Anklagen, daß man ihm nämlich dieſe Büchlein nicht verargen könne, weil er das eine Gott dem Allmächtigen zu Lob und Ehre, und zu Entſchuldigung königlicher Majeſtät in England, und zu gut aller Obrigkeit gedruckt habe; das andere aber gegen die vielen wider Murner verfaßten anonymen Schriften

gerichtet ſey, übrigens Niemand perſönlich angreiſe ſondern, „in der Narrenkappe" ausgehe, und daß er deswegen den Druck übernommen habe, weil er von dieſem Gewerbe ſich nähren müſſe. Allein der Rath nahm auf dieſe verwahrende Erklärung ſo wenig als auf das beigefügte kaiſerliche Privilegium Rückſicht: Grüninger und die übrigen Buchdrucker wurden vor die Kanzlei gefordert, und ihnen bei ihren Eiden geboten, die angezeigten Schriften Murners und ſonſt alle andere Schmähſchriften abzuliefern, damit die erſtern verbrannt würden (27ſten Decemb.). Grüninger ſuchte ſich abermals mit dem Vorgeben zu entſchuldigen, daß Murner ihn überredet und getäuſcht, er ſelbſt auch nicht geglaubt habe, daß die Schrift ſo ungeſchickt ſey, und nicht anders gewußt denn daß es eine Verantwortung wäre[20], und bat aus dieſen Gründen ihm die That zu verzeihen. Hierauf wurden die vorräthigen ſowohl als auch die ſchon verkauften Exemplare, deren man habhaft werden konnte, eingezogen und verbrannt. An ſämmtliche Buchdrucker wurde auch der Befehl wiederholt, künftighin keine Schmähſchriften weder für noch gegen Luther zu verlegen, oder feil zu bieten, und die vorräthigen auf die Kanzlei abzuliefern. Da aber der geängſtigte Grüninger zugleich anzeigte, daß ihm Murner geſagt, er ſey geſonnen die weggenommene Schrift wieder in Hagenau drucken zu laſſen, ſchickte der Rath zwei Abgeordnete in das Barfüßerkloſter, um den Convent aufzufordern ihren Guardian anzuhalten, daß er keine ſolche Büchlein mehr mache, denn wo ihnen etwas deswegen von Seiten der Bürgerſchaft begegnen würde, ſollten ſie ſich hiemit für gewarnt halten.[21]

Einige Monate ſpäter (9ten Februar 1523) verlangte indeſſen Grüninger von dem Magiſtrate eine Entſchädigung für ſeinen Verluſt, welche ihm von Murner abgeſchlagen worden war,

20 Alſo wahrſcheinlich die zweite der ſo eben genannten Schriften.

21 Dieß iſt vermuthlich die von Waldau, S. 101, angeführte zweite Auflage der Schrift, welche ein beſtimmteres gedrucktes kaiſerl. Privilegium angiebt.

welche aber auch der Rath verweigerte, indem er ſolches als Strafe für ſeine Uebertretung des Gebotes, die Schriften von der Kanzlei vor dem Druck unterſuchen zu laſſen, leiden müſſe. Dabei zeigte Grüninger, um ſich des Rathes Gunſt zu erwerben, an, daß eine neue Schmähſchrift gegen Unſere Frau erſchienen ſey. Allein er konnte den Drucker nicht angeben, und über die Schrift ſelbſt findet ſich nichts Näheres vor. Hierdurch aber entzweite er ſich vermuthlich mit Murner, der von jetzt an ſich eine eigene Druckerei in ſeinem Kloſter einrichtete.

Die angeführten Maßregeln wurden überhaupt nicht lange von dem Magiſtrate in aller ihrer Strenge beobachtet. Johann Schott durfte ungeſtört die Schriften Huttens und Otto's von Braunfels gegen Erasmus drucken, und Zell wurde zwar wegen einer Schrift ſeiner Frau vor zwei Abgeordnete des Rathes, Sturm und Meyer, geladen, aber nur freundlich ermahnt, ſolches nicht mehr zu thun. Die letztere heftige Schrift mußte jedoch an die Kanzlei abgegeben werden, und iſt deswegen ganz verſchwunden. Sie hatte den Titel: Entſchuldigung Katharinä Schützin für Meiſter Mathiſſen. Auch ein bald darauf erneutes Mandat gegen ſolche Schmähſchriften und Läſterbüchlein, hatte nur eine vorübergehende Wirkung. Es war den 12ten September 1524 erlaſſen, berief ſich auf das kaiſerliche Gebot, welchem immer noch in Straßburg zuwider gehandelt würde, und verbot allen Bürgern, insbeſondere aber den Malern, Buchdruckern und Buchführern, „keine Schriften oder Gemälde zu ſchreiben, zu „dichten, drucken, malen oder feil zu haben, durch welche der „gemein Chriſtenmenſch gegen ſeinen Nebenchriſtenmenſchen zu „Anreizung, Geſpötte oder Aergerniß bewegt werden könnte“. Sogar das Verſchenken eines ſolchen Buches, ehe es in der Kanzlei beſichtigt worden, wurde unterſagt. Die Bücher ſollten weggenommen, und der Verkäufer oder Drucker noch beſonders geſtraft werden. Das Mandat ſpricht noch von verbotenen Spielen, welche zur Aufregung der Gemüther gehalten würden, und unterſagte ſie mit gleicher Strenge. Dieß mochte ſich auf muthwillige Mummereien beziehen, wie ein gewiſſer Siegfried von Bie-

Digitized by Google

tenheim, 1522, an der Octav der unſchuldigen Kinder, einen Papſt und Kardinal in den Straßen der Stadt herumſchleppte und Spott mit ihnen trieb.

Damit iſt in den bisherigen Abſchnitten wohl hinlänglich gezeigt, wie das neue kirchliche Leben in Handlungen, Worten und Schriften in Straßburg ſich ausſprach, und durch ſie ſich befeſtigte. Mit weiſer Umſicht hielt bis jetzt noch der Magiſtrat die Gegner, wie die Förderer deſſelben von gewaltſamern Ausbrüchen zurück, beide ſchützend bei ruhiger Entwicklung des Widerſpruchs. Denn noch hatte ſich ja das Neue nirgends ſo geſtaltet, daß es mit allen ſeinen Zwecken und in ſeiner ganzen Ausdehnung hervorgetreten wäre: weder war die Lehre vollendet, noch die Kirchenverbeſſerung auf einer allgemeinern, durchgreifenden Grundlage ausgeführt; bevor aber dieſes geſchehen, war ein partheiloſes Zuſehen, und ruhiges Gewährenlaſſen des Beſſern das Einzige, das der bürgerliche Magiſtrat dabei thun konnte. Von nun an gewinnt aber alles einen größern Charakter, mehr innere Haltung, eine höhere Beziehung: darum wird auch die Stellung unſerer Staatsmänner zur Reformation beſtimmter und deutlicher ſich ausſprechend. Viele ſaßen in den Räthen, welche günſtig gegen die Neuerungen geſinnt waren: aber es waren auch andere Mitglieder, welche zum Theil offen dagegen ſprachen, oder wenigſtens ſchüchtern zur Zögerung ermahneten. Bei der bisherigen Läge der Dinge konnten aber weder die Einen noch die Andern durch die überſtimmende Mehrzahl niedergedrückt oder zu thätigem Eingreifen bewogen werden: daher im Grunde noch kein offizieller Schritt gethan wurde. Es war ja auch hinreichend der Entwicklung des Evangeliums alle Hinderniſſe wegzuräumen, damit es frei verkündet, ohne Zwang ſich in die Herzen Eingang verſchaffen, und unter der kräftigen Volksmaſſe ſich befeſtigen konnte.

Digitized by Google

Dritter Abſchnitt.

Ankömmlinge: Hedio, Kapito, Butzer und andere. Ihr erſter Auftritt und Wirkung deſſelben.

Nie werden die Namen der erſten Verbreiter der Wahrheit in unſerer Vaterſtadt vergeſſen werden; dankbar wird ſie immer die Nachwelt nennen, wenn ſie auch erkannt hat, daß ſie noch weit von dem Ziele ſtanden, welches die Kirchenverbeſſerung erſtrebte. Ihr Muth, ihre unüberwindliche Standhaftigkeit in dem täglichen Kampfe, ihre edle Hingebung und Uneigennützigkeit mit der ſie alles in den Kampf warfen, iſt ein großer Erſatz für die Schwächen, welche ſie größtentheils mit aus ihren frühern Verhältniſſen herübergebracht hatten. Die Meiſten waren ja nur ſpärlich für ihren Beruf als Prädikanten an den Stifts- und Kloſterkirchen vorbereitet: ohne tiefe Gelehrſamkeit hatten ſie ſich nur den offenen Sinn für die Wahrheit erhalten, an dem großen wiſſenſchaftlichen Leben ſelbſt noch wenigen Antheil genommen. Anders war es bei den nun auftretenden Männern. Dieſe, auf den berühmten Hochſchulen Mainz, Heidelberg, Freiburg oder Baſel gebildet, in Verbindung mit den ausgezeichnetſten Männern der Zeit, und dann in günſtigern Verhältniſſen, in welche ſie gerade ihre höhere Vorbildung geführt hatte, waren eigentlich in keinem Verband mehr mit der alten Kirche, und frei von den meiſten Vorurtheilen und Rückſichten, welche ihre Vorgänger ſo oft beſtimmten. Es war eine neue Generation, welche mit dem neuen Leben des freien Geiſtes in die Thätigkeit eintrat.

Wie der erſte dieſer Männer, Kaspar Hedio[1], nach Straßburg als Domprediger von dem Kapitel ſelbſt gerufen wurde, iſt ſchon früher erzählt worden (Abſchn. I). Hedio ſtammte aus dem badiſchen Städtchen Ettlingen: ſeine erſten Studien führten ihn nach dem nahen Freiburg, wo er Magiſter wurde. Von da gieng

1 Von einem deutſchen Namen, Böckel, Bock, findet ſich nirgends eine Spur: vermuthlich hat er ihn ſchon früher, und ehe er in dieſe Verhältniſſe eingetreten iſt, umgetauſcht. Er war geboren 1494.

Digitized by Google

er nach Baſel, disputirte daſelbſt für die Licentiatenwürde (1519); den höchſten akademiſchen Grad erwarb er ſich, wie gemeldet worden, in Mainz [2]. In Baſel predigte er, und bereitete ſich vor über die heiligen Schriften Vorleſungen zu halten. „Ich habe Luſt, ſchreibt er 1520 an Zwingli, das Evangelium fortzuſetzen, wo Kapito aufgehört hat (dieſer war ſchon nach Mainz berufen): ſo ſehr bin ich von der beſſern Lehre (sana doctrina) ergriffen. Dennoch ſind einige Mönche und dumme Schwätzer hier, welche ſich nicht ſcheuen in ihren Predigten das Volk zu ermahnen, denjenigen nicht zu folgen, welche die Hauptſache des Chriſtenthums auf das Evangelium und Paulus bauen.“ Schon das Jahr zuvor hatte er in einem mit großer Beſcheidenheit geſchriebenen Briefe den Reformator der Schweiz gebeten, ihn, wenn auch den Letzten, doch unter die Zahl ſeiner Freunde aufzunehmen. Die Rede, welche er vor anderthalb Jahren in Einſiedeln von ihm gehört, habe ihn ſo begeiſtert, daß er ſeit dieſer Zeit nie aufgehört ihn zu bewundern und hochzuſchätzen [3]. Nach dem folgenden Schreiben Hedio's hatte auch Zwingli mit äußerſter Zuvorkommenheit ſeine Bitte erfüllt, und es folgt ſogleich eine lebendige, und bis in das Einzelne gehende Darſtellung ſeiner Wünſche und Leiſtungen, ſo wie ſeiner Hoffnungen und Beſorgniſſe. Beſonders bittet er um ſeinen Rath und Weiſung, da er, nachdem Kapito nach Mainz abgegangen, beinahe allein als Verkündiger der Wahrheit in Baſel ſtehe [4]. Dieſe vertrauten Mittheilungen ſetzte

2 Hier bin ich im Widerſpruch mit Gerdesius, Hist. evang. II, p. 229, und andern. Allein jenes Faktum der Erlangung der Doktorwürde in Mainz iſt zu beſtimmt in dem Liber decisionum Capit. majoris Ecclesiæ mit den erwähnten Umſtänden erzählt, als daß ich hierüber einen Zweifel haben könnte. Uebrigens liegen die in Baſel vertheidigten 24 lateiniſchen Sätze, ein Blatt in 4 vor mir: Sie haben den Titel: Sub Volphango Fab. Capitone subscriptas conclusiones, ex Evangelica scriptura, et veteri utriusque linguæ Theologia mutuatas, in Basiliensium gymnasio disputabit M. Caspar Hedio, 1519. Rotermund, in den Lebensnachrichten der auf dem Reichstag zu Augsburg geweſenen Päpſtlich- und Evangeliſch-Geſinnten, Hannov. 1829, hat die meiſten Zeitangaben falſch.

3 Hottinger, Sæcul. XVI, P. II, pag. 263, 379.

4 Hedio war in Baſel Vikarius an der Kirche St. Theodor. Als der Leut-

Digitized by Google

Hedio von Mainz aus fort: noch inniger wurde die Verbindung in ſpätern Jahren, während des Abendmahlſtreites. Der Sieg der Köllner über Reuchlin, die Verdammungsbulle Leo's gegen Luther, die Verfolgung Huttens, und Aehnliches, ſind die Gegenſtände, über welche er ihm ſchreibt: je mehr die Gefahr ſich häufte, um ſo thätiger wurden dieſe trefflichen Männer, um ſo begieriger auf die Fortſchritte und das kühnere Auftreten des Guten. „Ich habe, ſchreibt er noch 1523, hier unverſöhnliche „Feinde, welche alles thun um mich zu verderben. Aber Gott „wird mir beiſtehen. Einen Ruf anderswohin unter ehrenvol„len Bedingungen habe ich ausgeſchlagen: ich will hier lehren, „denn der Herr hat es ſo gefügt. Mainz iſt die kirchliche Haupt„ſtadt, der erſte Biſchofsſitz Deutſchlands [5]!"

Schon von Baſel aus hatte er, den 23ſten Junius 1520, an Luther den merkwürdigen Brief geſchrieben: „Ich ſehe daß deine „Lehre aus Gott ſey, vielgeliebter Mann; ſie kann nicht zerſtört „werden, ſondern von Tag zu Tag an Wirkſamkeit gewinnend, „zieht ſie täglich mehr Menſchen zu Chriſtus hin, entfernt ſie „von den Laſtern, und führt ſie zur wahren Frömmigkeit. Doch „warum nenne ich ſie noch d e i n e Lehre, da ſie nicht die Lehre „Luthers, ſondern Chriſti iſt? Du ſchöpfeſt alles ſicher und feſt „aus der heil. Schrift; unerſchütterlich baueſt du alles auf das „Wort Gottes. — Mit deinen deutſchen Schriften nützeſt du am „meiſten: dieſe bilden unter dem Volke ein richtiges Urtheil; „dieſes Volk iſt ſehr lenkſam, es erkennt den Betrug, dürſtet „nach Ermahnung und ſieht die Wohlthat ein, welche Einſicht „ſchon ein Theil des Dankes iſt. Laſſe darum nicht nach, du „Erlöſer, ſondern arbeite mit allen deinen Kräften, daß das

prieſter Lutenwang ſtarb, wurde er nicht zu ſeinem Nachfolger gewählt, wodurch die Bürger von Kleinbaſel ſehr aufgebracht wurden. Man entſchädigte ihn indeſſen mit der Kaplanſtelle in St. Martin. In beiden Kirchen predigte er über den Matthäus, wozu er ſich ſehr gründlich vorbereitete, und ſ. gar Zwingli's handſchriftliche Noten ſich ausbat. Wirz, Helvet. Kircheng., IV, 1, 103. — Ueber ſeine Verbindung mit Mykonius und die wichtige Unterredung Zwingli's in Baſel mit Hedio und Kapito, über das Verhältniß der Reformation zu Erasmus und deſſen Freunden, ſ. Wirz, l. c., 429, ff.

5 Hottinger, l. c., S. 522.

„ Joch Chriſti uns allen leicht werde. Sey du unſer Führer,
„ wir werden deine Streiter ſeyn, wenn anders meine Arbeit
„ etwas nützen kann, ſey es in öffentlichen Predigten, für welche
„ ich ſchon angeſtellt bin, und in welchen ich das Evangelium
„ des Matthäus erkläre, oder auch in Unterredungen mit Baſe-
„ ler Bürgern, und in Briefen an die Freunde. Egranus hat
„ mir viel von dir erzählt: Gott, welcher Genuß! welcher Troſt!
„ Es war als ſähe ich den Luther, als ſpräche ich mit ihm.
„ Dieß iſt nämlich noch mein höchſter Wunſch. — Sey verſichert,
„ Hedio iſt auf immer dein.[6]“ In demſelben Jahre wurde Hedio, auf Kapito's Empfehlung, als Prediger nach Mainz gerufen.[7] Seine Anſichten von der Kirchenverbeſſerung blieben auch hier dieſelben. Beſonders genau ſcheint er während ſeines Aufenthaltes daſelbſt mit Oekolampad verbunden geweſen zu ſeyn. Als Letzterer, von Sickingen gerufen, auf der Ebernburg wohnte, und anfieng den Gottesdienſt in deutſcher Sprache zu halten, ſchrieb ihm darüber Hedio einen ängſtlich beſorgten Brief (Mai 1522); denn Oekolampad war kurz zuvor einer großen Gefahr in Worms entgangen, und hatte nur in Mainz Rettung gefunden[8]. Daher die warnenden Worte Hedio's, daß die wahren Nachfolger Chriſti friedfertig ſeyn ſollen, damit ſie, wie Petrus ſagt, Kinder Gottes genannt werden können, und daß er deswegen auch von ihm überzeugt ſey, er werde ſich den Befehlen der Obern gern unterwerfen, und nie dieſe ſeine Geſinnung ändern. Dabei wünſcht er Auskunft über die dunkeln Gerüchte von jenen eigenmächtigen Veränderungen zu erhalten, damit er gewiſſen Perſonen, bei welchen es ſehr wichtig ſey, Rechenſchaft darüber geben könne.[9]

6 Lateiniſch ſteht der Brief in Kappen's Nachleſe, Thl. II, S. 433; deutſch, von Joh. Frick, in Walchs Ausg. von Luthers Werken, Bd. XV, S. 1635.

7 In dem Brief Hedio's an Zwingli, 1520, bei Hottinger, Sæcul. XVI, P. II, pag. 519: Moguntiam me vocavit Capito, ubi sum a sacris concionibus donec redierit a coronatione Regis, etc.

8 Oekolampads Leben von Kapito, vor Zwinglii et Œcolampadii Epistolæ, Bas. 1592, 4.

9 S. den Brief, ibid. S. 50, und die kräftige Antwort und Rechtfertigung Oekolampad's.

Digitized by Google

Bisher hatte ſich Hedio nur mit der Erforſchung der griechiſchen Sprache, zum Behufe ſeiner Vorleſungen über die Schriften des Neuen Teſtaments beſchäftigt. Gegen Ende des Jahres 1522 fieng er auch an die hebräiſche zu erlernen, welche ſeit Reuchlins Streit mit den Köllnern mehrfache Wichtigkeit für die Gelehrten erhalten hatte. Dieſes erſehen wir aus einem Briefe Oekolampad's an ihn, in welchem ihm dieſer zu den neuen Studien Glück wünſcht [10]. Er kam auch damit ſo weit, daß er ſchon im Januar des folgenden Jahres an Kapito ſchreiben konnte, er wünſche ſehr von den Regeln und Elementen der Sprache zu dem Studium der heil. Schrift ſelbſt überzugehen, und ſich deswegen eine hebräiſche Bibel von ihm erbittet. Dieſer Brief erzählt zugleich einige Umſtände, welche ſeine Entfernung aus Mainz für ihn wünſchenswerth machten. „Er werde, ſagt er, als der größte „Ketzer ausgeſchrieen, ſogar in dem biſchöflichen Kapitel werde „davon ernſthaft geſprochen, und von den Gegnern die Mittel „aufgeſucht, um ihn aus der Stadt zu vertreiben.“ Mit Oekolampad dauerte während dieſer Zeit der rege Briefwechſel fort, in welchem dieſer ſeinem Freunde alles mittheilte, was auf die große Sache, für die ſie kämpften, Bezug hatte, oder auch ihre perſönlichen Leiſtungen betraf: durch dieſen intereſſanten Verkehr hielt einer den andern aufrecht, wenn die Gegner übermächtig ſchienen; oder ermunterte ihn zu unausgeſetzter Thätigkeit in Wort und Schrift. Leider habe ich nichts über eine Predigt finden können, welche in dieſer Zeit Hedio an Oekolampad zur Durchſicht geſchickt hatte, um ſie dann drucken zu laſſen: vielleicht iſt ſie auch nicht erſchienen. [11]

Bei dieſer Richtung Hedio's, bei dieſen Geſinnungen und Anſichten, welche nicht leicht verborgen bleiben konnten, muß es natürlich auffallen, daß ihn das Domkapitel nach Straßburg

---

10 Dieſer Brief ſteht in der angeführten Sammlung ohne Datum, S. 796. Die Zeit, in welcher er geſchrieben worden, wird durch das folgende Schreiben Hedio's beſtimmt, welches ungedruckt iſt und nach einer Abſchrift aus dem Pfalzer Archiv vor mir liegt.

11 S. dieſe Briefe in der erwähnten Sammlung, S. 965, 975, ff.

berief, und in ihm eine Stütze des alten Kirchenglaubens zu finden hoffte. Allein es laſſen ſich der Gründe mehrere für dieſe ſonderbare Täuſchung angeben. Zuerſt mußte man doch einen ausgezeichneten Gelehrten rufen, wie es ſchon die Würde der Stelle mit ſich brachte, wie es noch mehr die Verhältniſſe zu der Bürgerſchaft und dem Rathe erforderten, da dieſe ſchwerlich gleichgültig geblieben wären, hätte das Kapitel nur einen gewöhnlichen, weniger gebildeten Prädikanten aufgeſtellt. Selbſt der Wettkampf, in welchen er ſich mit den evangeliſchen Prädikanten einlaſſen ſollte, verlangte einen tüchtigen und rühmlich bekannten Mann. Daß aber das Domkapitel dieſes alles fühlte, beweiſt die Verlegenheit, in welcher es ſich befand, und die Namen, die es in Vorſchlag brachte. War aber ein ſo ausgezeichneter Mann Bedürfniß, ſo mußte man ſich ſchon etwas von ihm gefallen laſſen, wenn er ſich nur nicht geradezu auf die entgegengeſetzte Seite ſtellte. Dieſes ließ ſich jedoch nicht von dem Prediger des Erzbiſchofs von Mainz erwarten, da dieſer, ungeachtet die Ketzermacher vielfach ſich gegen ſeine gefährlichen evangeliſchen Predigten erhoben hatten, ihn dennoch nicht verabſchiedete, ſondern ununterbrochen fortpredigen ließ. Uebrigens konnte das Geſchrei der unterländiſchen Mönche ſchon dadurch ſehr viel von ſeiner Wichtigkeit verlieren, da die Verdammung Reuchlins ſie in den Augen jedes Vernünftigen tief herabgeſetzt hatte. Auch handelte es ſich jetzt ſchon nicht mehr um die Predigt allein; im Gegentheil, in dieſer war man ſeit längern Jahren genöthigt mit der Zeit fortzuſchreiten; ſondern es war mehr noch die Frage, ob der Gottesdienſt in ſeinem hergebrachten Weſen fortgefeiert wurde, oder ob ein Theologe ſchon ſich hierin Neuerungen, Einführung der deutſchen Sprache, Abſtellung verſchiedener Arten von Meſſen, u. ſ. w., erlaubt hatte. So weit war aber Hedio, wie wir aus ſeinen angeführten Bemerkungen über Oekolampad's Verſuche geſehen haben, noch nicht gekommen.[12]

---

12 Aus dem Briefe Oekolampad's an Kapito, 1523, bei Füßlin (Centuria Epp. S. 15), erhellt indeſſen, daß Letzterer nicht zufrieden mit Hedio's Annahme

Allein der Schritt des Kapitels wird uns noch deutlicher, wenn wir den Einfluß in Anſchlag bringen, welchen der Dechant deſſelben, Graf Siegmund von Hohenlohe, auf ſeine Collegen dabei gehabt haben muß. Dieſer fromme Mann, der vermuthlich ſchon aus frühern Zeiten her ſich durch die Mißbräuche in der Kirche und unter den geiſtlichen Perſonen gedrückt fühlte, unterſtützte nämlich, ſo viel er konnte, die Ausbreitung des Evangeliums. An ihm fand nicht nur der bürgerliche Magiſtrat in ſeinen billigen Forderungen an den Klerus, hinſichtlich der ſtrengern Disciplin, des bürgerlichen Schirms und Eids, und anderm, eine treue Stütze und einen zuvorkommenden Vermittler, der oft ſein Domkapitel von feindſeligen Weigerungen zurückhielt und zur Nachgiebigkeit beſtimmte; er war auch ein Freund würdiger Prediger des Evangeliums, und Zell, Pollio, Wickram, waren gewiß, ſo lange es ihm möglich geweſen, von ihm geſchützt worden. So beurtheilte ihn wenigſtens Nikolaus Wurmſer, der Dechant des Stifts St. Thomas, welcher bei Gelegenheit des von dem Rathe geforderten Bürgereides, in ſein Protokoll ſchrieb. „Ich glaube daß der Graf Siegmund von Hohenlohe, der „Dechant des Hohenſtiftes, dieſes bei dem Rath bewirkt hat: „denn dieſer iſt ganz lutheriſch"; und bei der Weigerung des Rathes, die an dem Feſte des heil. Lukas übliche Prozeſſion zu geſtatten, ſchreibt er dieſes wieder größtentheils dem Dechanten zu, den er den Anführer der heilloſen lutheriſchen Sekte nennt.[13]

---

des Amtes geweſen ſeyn muß. Er fürchtete, wie es ſcheint, Hedio habe ſich durch die glänzende Stelle binden laſſen, und werde, wo nicht der Wahrheit abtrünnig, doch nicht mehr der freihandelnde Reformator ſeyn. Oekolampad ſucht deswegen den Beſorgten zu beruhigen, und weiſet ihn auf ſeine Pflicht zurück, auch jetzt noch des jüngern Loths Abraham zu ſeyn. Nach Speckle's Chronik hat D. Kaſpar Hedio wirklich den Domherren ſchwören müſſen, nicht auf lutheriſch zu predigen: er ſoll auch in ſeiner erſten Predigt vor der Gemeinde erklärt haben, daß er nur Gottes Wort verkündigen wolle.

13 Arbitramur Sigismundum comitem de Hohenlohe, Decanum majoris Ecclesiæ, hoc practicare apud Senatum, qui totus Lutheranus est (April 1523). — Hæc machinaverunt Lutherani, præsertim Decanus majoris Ecclesiæ, Sig. de Hohenlohe, comes, campiductor hujus iniquissimæ sectæ. (Ibid. Octob. 1523, Ms.)

Dieſes Urtheil über den Dechanten des Domſtiftes iſt nicht ungegründet geweſen, wie der weitere Erfolg der Geſchichte es beweiſen wird. Der Graf Siegmund war auch ſo ſehr erfreut über die Berufung Hedio's, daß er ſich ſelbſt als Deputirten des Kapitels nach Mainz abordnen ließ, um der Feierlichkeit der Doktorpromotion des Erwählten beizuwohnen. Bald waren auch alle Beſorgniſſe in Hinſicht auf den neuen Prediger zerſtreut, wenn anders Jemand ſich über ihn geängſtigt hatte. Er trat ſogleich als Prediger des Evangeliums auf, und wirkte äußerſt vortheilhaft durch ſeine ſtrenge Sittlichkeit und gründlichen Vorträge auf ſeine Mitarbeiter [14]. Von dem Biſchof wurde jedoch ſeine Anſtellung nicht genehmigt, obgleich ſich Hedio erbot über ſeine Predigten Rechenſchaft zu geben, oder ſich der Strafe, die er verwirkt haben könnte, zu unterwerfen.

Der zweite Prediger des Evangeliums, welcher in dieſem Jahre (1523) in Straßburg auftrat, iſt **Wolfgang Fabricius Kapito**, oder Köpfel [15]. Er ſtammte von Hagenau, wo ſein Vater, ein frommer, wohlhabender Handwerker, gegen das Ende ſeines Lebens Rathsherr geworden war. Dieſer hatte aus Abneigung gegen die verderbten Sitten des geiſtlichen Standes, ſeinen jüngern Sohn für die Arzneikunde beſtimmt, und deswegen in die damals berühmte Schule von Pforzheim geſchickt. [16]

---

14 Evangelio mirifice prodest Hedio. Nam synceritate vitæ et gravitate docendi reliquorum sententias corroberat. So ſchreibt Gerbel an Schwebel. Centuria Epp., p. 59. So predigte Hedio 1524 mit ſolchem Erfolge gegen die gewöhnlich an dem Markustag gegen den jähen Tod gehaltene Prozeſſion, daß nur Wenige derſelben beiwohnten. Auch dieſe ſtörte ein junger Menſch, indem er von innen die eine Münſterthüre verſchloß, ſo daß die Umgänger nicht in dieſe Kirche zurück konnten. Der Thäter wurde indeſſen mit Gefangniß beſtraft.

15 Er iſt in dem Jahre 1478 geboren: der Buchdrucker, Wolf Cephalæus, oder Köpfel, in Straßburg, nennt ihn nur ſeinen Verwandten, Consanguineus. Vorr. zu dem Neuen Teſt., 1524, 8.

16 Gerdes., Hist. evang., 1, S. 115, aus einem ungedruckten Brief Kapito's: Etenim pater moriens multis obtestabatur, ne in hoc sacerdotii genus me temere conjicerem, quod videret parum tutum et rarissimum inventu, qui doctrina et vita præluceat, qui atrocem et violentum affectum moderetur, qui vere esset, quod profiteretur.

Seiner erſten Beſtimmung folgte dieſer noch in Freiburg, als der Tod ſeines Vaters (1500) vermuthlich für ihn Gelegenheit wurde, eine andere in jener Zeit in Freiburg beſonders blühende Wiſſenſchaft, das Recht, zu ſtudiren[17]. Er hatte damals ſchon die Würde eines Doktors der Medicin erworben (1498). Allein er folgte bald der allgemeinen Richtung der Zeit, und ergriff das Studium der Theologie, welches für jeden Gebildeten ſo wichtig zu werden anfieng. In dem Jahre 1515 wurde er Doktor und Profeſſor der Theologie[18]; und um alle akademiſchen Ehren zu vereinigen, fügte er noch in Baſel (1520) die Doktorwürde in der Rechtsfakultät hinzu. Von Freiburg oder von Baſel war er nämlich nach Bruchſal als Kanonicus und Prediger gerufen worden (1512), welches Amt er drei Jahre bekleidete, bis er von dem Biſchof von Baſel als Prediger an der Münſterkirche, und Profeſſor der Theologie, angeſtellt wurde (1515)[19]. Hier ſtand Kapito in den ausgebreitetſten Verbin-

---

17 Nach Albrecht, De singularibus academiæ Albertinæ in alias quamplures meritis, Frib. 1808, 4, begann Kapito die akademiſchen Studien in Ingolſtadt, wo er 1501 Baccalaureus geworden iſt. In Freiburg ließ er ſich unter dem Namen Wolfgang Köpfel von Hagenau, den 6ten Februar 1504, einſchreiben. In dem Jahre 1506 wurde er Magiſter der freien Künſte, als der berühmte Joh. Eck Dekan war. Dann laß er Kollegien in dieſer Fakultät, deren Dekan er 1511 wurde. Den 10ten November deſſelben Jahres erwarb er ſich auch die Licentiatenwürde in der theologiſchen Fakultät. Mit Urbanus Regius ſtand er nach einem ungedruckten Brief deſſelben an ihn, 1524, damals in enger Verbindung, ein Band, das durch Ariſtoteles und die gleichen Studien gebildet wurde.

18 Leu, Lexikon. In Wirz, Helvet. Kirchengeſch., IV, 1, 96, finden ſich in dieſer Hinſicht mehrere Unrichtigkeiten.

19 Im Jahr 1517 wurde er Rektor der Akademie. Athenæ Rauricæ, p. 462. Von Freiburg, ſchrieb Kapito an Ulrich von Hutten, 1519, haben mich die Plackereien der Sophiſten und die Scholaſtik, welche ich für meine öffentliche Bezahlung den Zuhörern vorkauen mußte, vertrieben. Schon damals begann es in mir zu dämmern, weil ich hin und wieder beſſere Schriften las. Dazu kam der Ruf Philipps von Roſenberg, des Biſchofs von Speyer, nach Bruchſal, als Prediger: auch dieſe Stelle gab ich auf, weil ich von läſtigen Geſchäften erdrückt war. Die Kapitelherren, die Rathsſitzungen, das Redeſtehen jedem dummen Bauern und alten abergläubigen Weibern, raubten mir alle Zeit zu beſſern Studien, u. ſ. w. Gerdes., Hist. evang., I, 116, und Scultet., Annal. p. 9. Wäh-

bungen mit den Förderern der aufblühenden Wiſſenſchaften, und welches Anſehen er ſich ſchon erworben, beweiſt ein Brief, den Erasmus aus Antwerpen, den 26ſten Februar 1516, an ihn ſchrieb. Nachdem der große Gelehrte, der damals noch frei von allen Rückſichten, welche ihn ſpäter beherrſcht haben, an dem Untergang der Finſterniß arbeitete, ihm ein lebendiges Bild der herrlich ſich entfaltenden Zeit und der großen Hilfsquellen, welche ſie beſaß, entworfen, fordert er ihn insbeſondere auf, alle ſeine Kräfte dieſem ſchönen Werke zu weihen. Die Lobeserhebungen dieſes Mannes zeichnen den künftigen Mitarbeiter an dem Evangelium in Straßburg zu vortheilhaft, als daß ſie übergangen werden könnten. „Wir haben, ſchreibt er, dieſes reiche „Feld euch überlaſſen, zwar weniger mühſam als früher, aber „noch immer von dem Neide gedrückt. Auf! beſter Fabricius! „ergreife die Leuchte, welche wir dir übergeben. Wir haben „geleiſtet, was in unſerer unglücklichen Lage uns möglich war; „dir fehlt nichts, das zu einer ſo herrlichen That erforderlich „ſcheint. Dein rüſtiges Alter, dein kräftiger, die Arbeit aus-

---

rend ſeines Aufenthaltes in Bruchſal wurde Kapito von dem Biſchof in Speyer zum Mitglied der Kommiſſion ernannt, welche auf eine ſo ehrenvolle Weiſe für Reuchlin ſich ausſprach, 1513. Reuchlini Vita auct. Majo, p. 44. Ad hæc Fab. Capito, ob insignem Theologiæ cognitionem, in Basileensis Ecclesiæ collegium cooptatus, ubi publicum concionatorem agit, vir præter alias egregias disciplinas trium linguarum non vulgariter peritus, gr., lat. et hebr., denique vita tam integra, moribus tam piis, ut nihil unquam viderim incorruptius. Erasmi Epist. ad Bovillum, 31 Aug. 1513, Opp. T. III, p. 1, pag. 129.

Gegen die Thorheiten der damaligen Prediger bei der Oſterfeier gab Kapito die Schrift des Oekolampadius, De risu paschali, heraus (Baſel, 1518), 4, mit einem Briefe, der die Veranlaſſung der Schrift angiebt. Er hatte nämlich gewünſcht, ſein Freund möchte die übrigen, allerdings verkehrten, Prediger, nicht ganz verabſcheuen; ſondern hin und wieder, um das unwiſſende Volk zu gewinnen, ſie nachahmen. Die Darſtellung Oekolampad's von der verkehrten Predigtweiſe ſeiner Zeitgenoſſen, und namentlich der Thorheiten, die ſie in den Oſterpredigten vorzubringen pflegten, läßt beinahe vermuthen, daß das Ganze ein Spaß ſey, um dieſe Rüge ſicherer unter die Leute zu bringen.

„ dauernder Körper, deine glücklichen Geiſtesgaben, deine rich-
„ tige Urtheilskraft, deine nicht gewöhnliche Kenntniß dreier
„ Sprachen, deine ausgezeichnete Beredſamkeit, die nicht allein
„ die Wahrheit zu vertheidigen, ſondern auch zu beleuchten im
„ Stande iſt; dein für das Wohl der Menſchheit glühendes
„ Herz; dein Wohlſtand, der, wenn er nicht glänzend, doch
„ reichlich genug iſt, beurkunden deinen hohen Beruf. Hierzu
„ kömmt das Gewicht deines Anſehens, das dir deine Tugenden
„ erworben haben, da du unter dem würdigen Biſchof Chriſtoph
„ von Baſel, in der weitberühmten Kirche als Prediger angeſtellt
„ biſt; und vor allem die reinen Sitten, der fleckenloſe Ruf, daß
„ auch der frechſte Sykophant es nicht wagen darf dir, Fabri-
„ cius, etwas Uebels nachzureden.“ Hierauf folgt noch eine eben ſo rühmliche Schilderung ſeiner großen Gelehrſamkeit und Gewandtheit des Geiſtes, welche die Ueberlegenheit über alle Gegner ſichere.[20]

Schon in dieſen Jahren hatte ſich indeſſen Kapito in einer der wichtigſten Lehren von der Kirche entfernt. Als nämlich Pellikan durch Bruchſal nach Speyer reiste, und in erſterer Stadt mit ſeinem Freunde zuſammentraf, führte ſie die Unterredung auf den kirchlichen Begriff von der Verwandlung in dem Nachtmahle. Kapito bat den Freund ſeine Meinung ihm hierüber zu eröffnen. Dieſer that es mit ſcharfſinnigen Gründen, und zeigte ihm welche Widerſprüche dieſe falſche Lehre von der Transſubſtantiation enthalte, wie ſie gar keinen Glauben verdiene, indem ſie mit der Einſetzung des heiligen Mahles auf keine Weiſe übereinſtimme und jeder wahren Theologie widerſpreche. Chriſtus ſey ja ſelbſt an dem Tiſche geſeſſen, und ſein Blut und Fleiſch habe durch keinen der Theile, welche jeder Mitgenießende empfieng, etwas verloren. Wollte man jedoch einwenden, daß hierüber nicht nach körperlichen Anſchauungen geurtheilt werden dürfe; ſo müſſe

20 Der Brief ſteht in Erasmi Epp., I, 186, und Gerdes., Hist. evang. T. I. Documenta, p. 20.

man dagegen bemerken, daß auch der geiſtige Menſch alles der Prüfung unterwerfen könne, und nicht jedes Widerſinnige aufzunehmen gedrungen ſey; ſondern nur dann ſeine Vernunfterkenntniß aufgebe, wenn eine Lehre klar und deutlich in den heiligen Schriften enthalten iſt. Mit derſelben Freimüthigkeit ſprach ſich noch Pellikan über die ſogenannten kirchlichen Auktoritäten aus, und griff ſowohl in Hinſicht auf das Dogma ſelbſt, als auf deſſen Grund und Form, das Anſehen der Kirche in ſeinen innerſten Grundveſten an. Hierdurch wurde Kapito wunderſam ergriffen, ſeine Freude ſprach ſich nicht allein in Worten, ſondern in ſeinem Aeußern aus, und er ſchloß mit der Erklärung: Pellikan, du haſt mir ein unendliches Vergnügen gewährt, ich bin ganz deiner Meinung, die mir ſchon ſeit einiger Zeit ſich aufgedrängt, die ich aber zurückhalten zu müſſen glaubte, bis ſie einmal mit Erfolg öffentlich vorgetragen werden könnte.[21]

In Bruchſal hatte er ſich auf den häufigen Reiſen nach Heidelberg, mit Oekolampad verbunden, deu er nach ſeiner Anſtellung in Baſel ſogleich nachzog, und zu ſeinem Mitgehilfen ernennen ließ[22]. „Seit dieſer Zeit, ſagt Kapito, ſind unſere freundſchaft-
„ lichen Verhältniſſe nie unterbrochen worden, unſere Anſichten,
„ unſere Entſchlüſſe waren ſich völlig gleich, und nur einmal
„ trat eine Verſchiedenheit ein, als nämlich mein Freund das
„ Kloſterleben verſuchen wollte, wovon ich ihm abrieth. Meine
„ Liebe folgt ihm in den Tod, und mit dem Beiſtande des
„ Herrn werde ich ſie in der Erziehung ſeiner hinterlaſſenen
„ Kinder bewähren.[23]"

In Baſel trug Kapito ſeine reineren Anſichten von der chriſt-

---

21 Gerdes., Hist. evang., I, 113.

22 Equidem vero non omisi movere omnem lapidem donec ad me hunc studiorum et religionis sodalem Basileam usque pertraherem, indignum ratus, ut in angelo patriæ suæ tam angusto (Oekolampad war von Heidelberg nach Weinsberg zurück gegangen) tanta spes publicæ pietatis concluderetur. Effeci tandem, ut per Christophorum ab Utenheim Episcopum illo vocatus, parochiæ primi templi præficeretur.

23 Oekolampad's Leben von Kapito, vor Zwinglii et Œcolampadii Epp. Bas. 1592, 4.

lichen Religion in der Kirche dem Volke, in den Hörſälen den Studierenden vor. Daher wird er der Reformator dieſer Stadt genannt: neben ihm ſtanden ſeine Freunde und Schüler, Oekolampad und Hedio, welchen er zum Theil die theologiſche Doktorwürde verlieh. Dieſes muthige Auftreten fällt noch in die Jahre, ehe Luther die große Bewegung veranlaßt hatte. „Noch ehe der Reformator in „Wittenberg hervorgetreten iſt, ſchreibt Kapito 1536 an Bullinger, habe ich mit Zwingli, der damals in Einſiedeln lebte, „den Sturz des römiſchen Papſtes entworfen. Dieſe Anſicht „entwickelten in uns der Umgang mit Erasmus und das Leſen „guter Schriften.[24]" Mit inniger Freude erfüllte ihn daher der Erfolg der Unternehmungen Luthers, und um ihn weiter zu ermuthigen, meldet er ihm von Baſel aus (18ten Febr. 1519), welchen Umfang ſein Ruf ſchon in den obern Landen erworben habe. „In der Schweiz, an dem Rhein, bis an das Meer, „hat Luther rechtliche, einflußreiche und gelehrte Freunde. Als „der Cardinal von Sitten und viele andere von der Gefahr, „in welcher du ſchwebeſt Nachricht erhalten, haben ſie ſogleich „ſich erboten für deinen Unterhalt zu ſorgen, und einen Ort „auszumitteln, an welchem du verborgen leben, oder auch „öffentlich auftreten könnteſt. Sie hatten mir ſchon das Geld „gegeben, welches ich dir auf verborgenen Wegen zuſenden „ſollte, als wir dieſen Abend die frohe Nachricht erhielten: „Luther lebe, und werde noch nicht aufhören zu leben. Dieß „hat uns ein Brief des Herzogs an den Kardinal angezeigt, „aus welchem wir geſehen, daß du unſerer Hilfe nun nicht „mehr bedarfſt. Jedoch wollen wir dir künftig mit unſern Lie-

24 Hottinger, Hist. eccl. Sæc. XVI, P. II, pag. 207. Nam et extant Zwinglii et Capitonis jam an. 1516 in epistolis querelæ de Indulgentiis. Gerdes., Hist. evang., I, 117, not. Zu einer ähnlichen Unterſuchung gehört gewiß auch die Nachfrage Kapito's über die Verhandlungen der Griechen mit der römiſchen Kirche, das Fegfeuer betreffend, worüber Kapito von Reuchlin Auskunft begehrt, da Oekolampad ſeine Noten verloren hatte, 1518. Illustriorum virorum epistolæ ad Jo. Reuchlinum. Liber II, Hagen. 1519, 4. A. iii.

„ besdienſten, ſo viel uns möglich iſt, getreu beiſtehen.[25]“ Einige Monate ſpäter erhielt Kapito von ſeinem Freunde Johannes Cellarius, Profeſſor der hebräiſchen Sprache in Leipzig, einen umſtändlichen Bericht über die in dieſer Stadt gehaltene Disputation zwiſchen Luther und Eck[26]. Allein ſo erhebend dieß auch für ihn hätte ſeyn können, der Einfluß des Erasmus überwog den günſtigen Eindruck, welche dieſe Begebenheit erzeugt hatte. Mit dieſem Gelehrten ſtand nämlich Kapito in ununterbrochenem Verkehr, er bewunderte deſſen Gelehrſamkeit, und ließ ſich vielleicht überhaupt durch den glänzenden Kreis blenden, welchen die behutſamern hochſtudierten Förderer der Wiſſenſchaften, Zaſius und Andere in Freiburg, Beatus Rhenanus in Schlettſtadt bildeten. Dieſes war aber gerade der Zeitpunkt, in welchem ſie ſich von der kirchlichen Reformation trennten, weil ſie, wie in der Einleitung gezeigt worden iſt, entweder dieſelbe nicht begreifen, oder ihre letzten Reſultate nicht vorausſehen konnten, oder auch für ihre Perſönlichkeit Nachtheile fürchteten. Daher erſchracken ſie auch Anfangs über Luthers Kühnheit, theils aus Beſorgniß für ihn, theils aus Furcht, es möge, wenn man ſo offen auftrete, die gute Sache ſelbſt dem geweckten Widerſtande unterliegen.

Mit dieſen inkonſequenten Männern war aber Kapito näher vertraut als einer der übrigen Prediger des Evangeliums, und wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn ihre Anſichten ihm wenigſtens auf einige Zeit beſtimmt haben. Dieſe Periode ſeines Lebens dauerte im Grunde bis auf ſeine Abreiſe von Mainz nach Straßburg, wie ſich bald ergeben wird[27]. In dieſem Sinne ſchrieb er die ſonderbaren Briefe an Luther, den einen aus Baſel, die

---

25 Luthers Werke, Walch, XV, 833. Ueber die Verlegenheit, in welcher ſich Luther damals befand und ſeinen Entſchluß, Wittenberg zu verlaſſen, ſ. De Wette, Briefe Luthers. 1818 Dez. und 1819 Januar.

26 Luthers Werke, Walch, XV, 1462.

27 Dieß beweist auch das Lob, welches ihm Gebwiler, 1521, in ſeiner Panegyris Carolina S. 14 (ed. 1641) ertheilt: Guolfgangum Capitonem Fabricium hic loci quis prætereat? quem christianæ theologiæ, philosophiæ ac trium linguarum peritia, Reverendissimo atque Illustriss. Archiflamini Moguntino consiliarium reddidit gratissimum.

andern aus Mainz, welchen man ſchon die Quelle anſehen würde, wenn er auch den Inhalt in keine Verbindung mit Erasmus und andern gebracht hätte. So wie er mir nämlich bis jetzt erſchienen iſt, glaube ich kaum, daß er es ohne dieſen Rückhalt gewagt hätte, ſolche Sachen, und am wenigſten in dieſer Form an Luther zu ſchreiben. Wenn ſich der Brief erhalten hätte, welchen Kapito kurz zuvor aus Straßburg an Luther geſchrieben, und in welchem ein Urtheil des Erasmus über dieſen begriffen war, ſo ließe ſich wahrſcheinlich der erwähnte Einfluß des letztern auf ihn noch beſtimmter nachweiſen. Doch ergänzt dieſe Lücke ein Schreiben des Erasmus ſelbſt an Luther (30ſten Mai 1519)[28], in welchem beinahe dieſelben Gedanken enthalten ſind: daß ſich nämlich mit Höflichkeit und Beſcheidenheit mehr als mit Gewalt und Leidenſchaft ausrichten laſſe; daß auf dieſe Weiſe Chriſtus ſich den Erdkreis unterworfen und Paulus das jüdiſche Geſetz abgeſchafft habe, indem ſie in verblümten Redensarten geſprochen; daß es beſſer ſey, man ſchreie über diejenigen, welche das päpſtliche Anſehen mißbrauchen, ſtatt über die Päpſte ſelbſt, u. ſ. w. Dieſes iſt auch ungefähr der Inhalt des Briefes des Kapito. Zwei neuerſchienene Predigten Luthers haben ſein Erſtaunen über den offenen kühnen Angriff erregt. Zugleich iſt er für den Freund beſorgt, und wie Erasmus von ſich geſchrieben, daß er alles thue, ſein Leben und ſich im Stande zu erhalten, das neuaufgegangene Licht zu verbreiten, ſo wünſcht auch Kapito, daß Luther nicht durch Gewalt verſuche, was nur allmählig durch Feinheit erkämpft werden könne, weil an deſſen Feſtigkeit jede Kraft ſich brechen müſſe. Dieſes zu beweiſen, führt er nun eben ſo ungeſchickt das Beiſpiel der Apoſtel und beſonders des Paulus an (ingreditur per cuniculos in Epistola ad Romanos), und bittet ihn doch ja den Papſt ſelbſt nicht zu beleidigen, ſondern nur deſſen ungeſchickte Schmeichler ſcharf zu rügen, weil dieſe Angriffe zuletzt doch die Sache ſelbſt erreichen müßten. Auch werde er an Eck ſchreiben, und deſſen Benehmen tadeln;

---

28 Luthers Werke, Walch, XVIII, 1947.

Digitized by Google

aber nur in einem Privatſchreiben, das nicht zur Oeffentlichkeit beſtimmt ſeyn werde.[29]

Uebrigens ſchwankte Erasmus ſchon in dieſer Zeit, und drohte mit ſeinem Widerſpruch gegen Luther hervorzutreten, ungeachtet der mit demſelben erſt in dieſem Jahre angeknüpften freundſchaftlichern Verhältniſſe. Wie ſchwer es auch den Vermittlern ſchon jetzt wurde, den Ausbruch zurückzuhalten, beweist ein Brief Kapito's an Erasmus (1519), in welchem er ihn beſchwört „nichts „feindſeliges gegen Luther zu unternehmen: wenn dieſer auch „Manches zu wünſchen laſſe, ſo ſey es doch nothwendig ſeinen „Ruf nicht zu erſchüttern, weil dadurch allein die Anderen kühn „gemacht werden. Beſonders ſolle Erasmus die Löwener zurückhalten, daß von da aus nichts gegen Luther geſchehe. Dagegen verſpricht Kapito ihm die Zuneigung der Deutſchen und „beſonders Sachſens zu gewinnen, wo der Fürſt, die blühende „Wittenberger Akademie und ſo viele berühmte Männer mit „gleicher Achtung für Luther und Erasmus erfüllt ſeyen. Uebrigens würde der Ausbruch des Unwillens von Seiten des „Erasmus Niemand erwünſchter ſeyn, als den Gegnern des „Lichtes. Auch ſey Luther von Achtung für ihn erfüllt, und „im Grunde beſſer die Theologen zu Feinden zu haben, als „die Freunde Luthers, unter welchen Fürſten, Kardinäle, Biſchöfe und ausgezeichnete Geiſtliche ſeyen, welchen die Sache „Luthers ſehr am Herzen liege.[30]“ Nichts zeichnet im Grunde mehr den Charakter des eiteln Gelehrten, als dieſe Rückſichten, durch welche Kapito, der ihn genau kennen mußte, ihn zu beſtimmen verſuchte.

Dagegen konnte ſchon in dieſem Jahre ein von Kapito eben ſo geſchätzter Lehrer, Zaſius in Freiburg, nicht mehr zurückgehalten werden. Mit dieſem gelehrten Juriſten ſtand er in viel-

---

29 Der Brief, datirt Baſel den 4ten Sept. 1518, ſteht ganz in der Biblioth. Bremens., classis IV, Fasc. 5, p. 920, und ein Auszug bei Scultet, in Van der Hardts Ausgabe, S. 27.

30 Hottinger, Hist. eccl. Sæc. XVI, p. 33.

facher Berührung, welche auch deſſen förmliche Abſagung von Luthers Meinung Anfangs nicht zerreißen konnte[31]. Zaſius übertrug nämlich ſeinem Freunde Amorbach, dem Kapito anzuzeigen, daß er über mehrere Gegenſtände und beſonders über die Erklärung der Stelle: „du biſt Petrus, u. ſ. w.,“ nicht mehr mit Luther übereinſtimme, ſondern entgegengeſetzte Anſichten habe. Dabei rühmt er ſeinen ehemaligen Zuhörer, wo er nur konnte, und erklärte ſich ſogar bereit (1522) dem Rathe deſſelben zufolge ſich nach Mainz zu begeben. Nachdem aber dieſer ſeit ſeinem Aufenthalt in Straßburg öffentlich mit der römiſchen Kirche gebrochen hatte, änderte Zaſius völlig ſeine Meinung über ihn und Oekolampad ſo ſehr, daß er nicht nur dieſen in einem Briefe mit den dummſten Namen bezeichnete (Occolumpius), ſondern ſich noch rühmte, daß er der Urheber der öffentlichen Verbrennung einer Schrift Kapito's in Freiburg geweſen (1525).[32]

In dem Jahre 1520 (April) folgte Kapito dem Rufe des Erzbiſchofs von Mainz. Hutten hatte ihm dieſe glänzende Verbindung verſchafft. Auf der einen Seite zögerte der Magiſtrat in Baſel zu ſehr, und fürchtete ſich, oder hatte auch noch keine Luſt ſich öffentlich für das Evangelium zu erklären[33]; während auf der andern Seite die neue Stellung, in welche er treten ſollte, zu anlockend war. An dem herrlichſten Hofe, bei dem ausgezeichnetſten Kirchenfürſten und Beſchützer der Wiſſenſchaften, ſollte er die Stelle eines geiſtlichen Rathes und Kanzlers antreten, folglich einen bedeutenden Einfluß auf den Gang der Angelegenheiten

31 Zasii Epistolæ, ed. Riegger. Ulm, 1774. 8, S. 23. Der Brief iſt von 1519; der Brief an Erasmus, 1522, S. 299.

32 Ebendaſelbſt; S. 122.

33 Hedio, bei Hottinger, Hist. ec. Sæc. XVI, P. II, p. 381. Vulgus adhuc caput est evangelicæ doctrinæ. Das glänzende Bild, welches Kapito von der Aufnahme des Evangeliums in Baſel entwirft (Scultet., an. 1520, S. 35), beſchränkt ſich im Grunde nur darauf, daß es allmählig daſelbſt ſich zum Beſſern hinneige, daß Theologen und Mönche anfangen ſich mit ihnen zu vereinigen, daß er mit Beifall vor vielen Zuhörenden den Matthäus erkläre; daß aber auch Viele gegen Luther ſeyen, ihn deswegen anklagten und ſich zu verſtellen zwängen.

zu Gunſten des Evangeliums und der Wiſſenſchaften erhalten.[34] In Baſel konnte Hedio, der überhaupt auch als Prediger dem Volke beſſer entſprach, fortwirken; denn Oekolampad hatte ſich auf eine unerklärbare Weiſe verleiten laſſen in das Brigittenkloſter einzutreten, während er ſelbſt ſich ein größeres Wirken in dem ausgedehntern Kreiſe dachte. Auch hatte er noch an dem Ende des vorhergehenden Jahres in Freiburg den Doktorgrad in der juriſtiſchen Fakultät ſich ertheilen laſſen, weil er auch von dieſer Seite ſeiner Würde gemäß auftreten wollte[35]. Nun beginnt eine Epoche ſeines Lebens, welche leider, durch die Unentſchloſſenheit des Erzbiſchofs, meiſt nur mit großartigen Entwürfen ausgefüllt geblieben iſt. Kapito hoffte nämlich den Kardinal ganz für das Evangelium gewinnen, und ihn allmählig ſo weit führen zu können, daß er, der Primat der deutſchen Kirche, ſich offen an die Spitze der großen Bewegung ſtellen würde. Natürlich mußten aber auch die Reformatoren ihren Gang darnach einrichten und die Sache allmählig gewähren laſſen, bis ſie ſo ſtark geworden, daß das geſammte Volk mit allen ſeinen Führern ſich mit einer unwiderſtehlichen Macht für dieſelbe erklären würde. Dazu war aber vor allem ein behutſameres Voranſchreiten nothwendig, damit nicht ein Theil der Fürſten und des Volkes, vor den Neuerungen erſchreckt, ſich von der Reformation losſagte, ehe ſie noch jenen Umfang gewonnen hatte.

---

34 Cardinalis illic invitavit amplissimis conditionibus; nec vult carere Fabricio, ſchreibt Hedio. Hotting., l. c.

35 „Ich bin im Begriff, ſchreibt er an Hutten (Nov. 1519), die Doktor„würde in dem kanoniſchen Rechte mir zu erwerben, weil dieß ein höheres „Anſehen giebt. Du erkennſt den heiligen Zweck, welchen ich dabei habe. Einige „tadeln es, daß ein Theologe zugleich ein Juriſt ſeyn will, als wenn ein „Theologe nothwendig ſeiner Menſchheit entſagen müßte.“ Scultet, 1520, S. 35. Welchen Eindruck übrigens der Ruf Kapito's nach Mainz gemacht hatte, erzählt Hedio: Moguntini obviis ulnis eum excipient (Hotting., l. c.); und Petrus Moſellanus in ſeinem Brief an Julius Pflug (1519): Wolfg. Fabr. Capito, doctissimus trium linguarum Theologus, Moguntinæ Ecclesiæ concionator lectus est: quod quæstuosum illic est sacerdotium, hactenus a theologistis possessum. Theologia in pristinam sinceritatem strenue restituitur. Gerdes., Hist. evang. I, docum., p. 201.

Digitized by Google

Es lag dem unermüdlichen Manne daher zuerſt ob, zu verſuchen, ob nicht ſein Fürſt mit Luther in nähere Verbindung gebracht, und auf dieſem Wege beiden eine gemeinſchaftliche Richtung gegeben werden könnte, welche, wenn ſie einmal feſtgeſtellt worden, auch den Einen wie den Andern zu weiterer Gemeinſchaft verbunden hätte. Er ſchrieb deswegen im Dezember 1520 an Luther einen Brief, welcher in vielfacher Hinſicht dem früher erwähnten ähnlich iſt. In demſelben bedauert er die Leidenſchaftlichkeit, mit welcher der Kampf von beiden Seiten geführt werde, und die ſich beſonders in den Folgen der Leipziger Disputation zeige, und auch die Beſſern den Untergang wahrer Frömmigkeit fürchten laſſe. „ Ich ſehe nun, fährt er nach Anführung einiger Beiſpiele, fort, ich ſehe nun, was ich immer „ gefürchtet habe; ein tyranniſcher Geiſt bemächtigt ſich der „ Angelegenheiten, ränkevoll verkriechen ſich die Gegner in ihre „ Schlupfwinkel und erheben ſich frech über den Menſchen und „ die Geſetze. Du wirſt errathen, was ich verſchweige: wende „ dich wieder zu den frühern Zeiten, und bedenke welche ſchwere „ Kriege die blutgierige Tyrannei erweckt hat. Ich will, daß „ das Chriſtenthum wiederkehre, aber du weißt, ob es durch „ die Waffen oder durch geduldiges Arbeiten geſchehen kann. „ Auf dieſem letztern Wege iſt die Religion gegründet und „ ausgebreitet worden, nämlich von ſchuldloſen und unkriegeriſchen Menſchen; die Duldung hat das Schwert den wüthenden Händen entwunden. Ich habe noch kein Volk geſehen, das eine reine Religionslehre von blutigen Kriegern „ empfangen hätte. Zwar führt man zuweilen das alte Geſetz „ (das A. Teſt.) an, und ähnliche Gewalt iſt ſchon von den „ Unſrigen verſucht worden: aber unſere Sache hat dabei verloren. Rathe deswegen den Deinen von ſolchen Geſinnungen „ ab: denn etwas, das ſo tief gewurzelt hat, kann nicht mit „ einem Male herausgeriſſen werden; es bedarf dazu langer „ Vorbereitung, um es dann deſto ſicherer fallen zu machen. „ Alles iſt jetzt in unendlicher Verwirrung, und kein Heil mehr, „ als in einer friedlichen Nachgiebigkeit von beiden Seiten. Hatte

Bayerische Staatsbibliothek München

„ man Unrecht alles aufzuregen, ſo ſoll man auch den Sturm „ wieder beſchwichtigen. Nur Chriſtus das Lamm konnte Al= „ lem eine neue Geſtalt geben, wir aber können mit Leichtigkeit „ Alles verwirren. Wir dürfen die Sache Chriſti nicht aufge= „ ben: allein wir müſſen dem ungebildeten Pöbel Vieles nach= „ ſehen. — Bedenke die Schwäche der menſchlichen Natur, „ reiche Milchſpeiſen denjenigen, welche Kräftigeres noch nicht „ vertragen können, und vernichte des Volks eigenthümliche „ Frömmigkeit nicht durch einen allzuheftigen Angriff, predige „ die Lehre Chriſti nicht angreifend und mit Streit, ſondern „ mit der Liebe. Dieß ſchreibt dir Kapito, der dir Heil und „ Segen und dem Volke Frieden wünſcht, und der, ſo viel ihm „ möglich iſt, die Eintracht herbeizuführen arbeitet, u.ſ.w.[36] "

Noch beſtimmter ſprach ſich Kapito bald hernach in einem zweiten Schreiben an Luther über dieſen Gegenſtand aus. „ Je= „ dermann hat geglaubt du ſeyeſt allein durch deinen frommen „ Sinn angetrieben worden, als du öffentlich gegen die Miß= „ bräuche auftrateſt: es iſt dieß wirklich alles Beifalls werth, „ wenn ohne Leidenſchaftlichkeit gehandelt wird, da die Lehre « Chriſti ſelbſt davon entfernt iſt. Aber von Tag zu Tag wird „ der Kampf leidenſchaftlicher, und du ſcheinſt das nicht thun „ zu wollen, was ich zu deinem Frieden dir gerathen habe. Des= „ wegen haben ſich Viele, und zwar unter ihnen innige Verehrer „ von dir entfernt. Nun geht das Gerücht, du beſchäftigeſt dich „ ausſchließend damit, die Fehler der Kirchenfürſten von jedem „ namentlich zu bezeichnen, was jedoch ohne Beiſpiel wäre, und „ an die alte Komödie, ſogar an Ariſtophanes erinnern würde. „ Chriſtus hat auch die Phariſäer nicht geſchont, aber noch ſind „ ihre Namen verborgen; Paulus ſtraft auch den Ehebrecher, „ doch ohne ihn zu nennen: denn der Geiſt Chriſti ſucht Nie= „ mand zu beſchimpfen, er erträgt lieber die Beleidigung, als „ daß er beleidigt. Du könnteſt ja auch Unwahres ſagen: denn „ des Menſchen Geiſt weiß nicht was in dem Menſchen liegt,

36 Der Brief findet ſich in der Biblioth. Brem., classis IV, fasc. V, p. 927, und im Auszug, bei Scultet, 1520, S. 35.

Digitized by Google

„ und du wollteſt die Welt von unſern Geheimniſſen unterrich-
„ ten, da ſie dir doch ſelbſt unbekannt ſind. Uebrigens erlaube
„ dir keine leidenſchaftlichen Ausbrüche gegen meinen Fürſten;
„ denn wollteſt du hier menſchlich handeln, und dich von den
„ gehäſſigen Geſinnungen Anderer leiten laſſen, ſo würdeſt du
„ erfahren, daß auch wir Menſchen ſind, welches ich dir hier-
„ mit in allem Ernſt geſagt haben will, da du ja weißt, wie
„ ſanftmüthig wir bis jetzt mit dir gehandelt haben, und daß
„ ich dir gewiß nie im Wege geweſen bin. Ich bitte dich, ver-
„ meide es den Schwachen Veranlaſſung zu geben, oder gar
„ ſie in die Nothwendigkeit zu verſetzen, die Gemüther zur Lei-
„ denſchaftlichkeit zu ſteigern, u. ſ. w. [37] “

Kapito erreichte ſeinen Zweck nicht; Luthers harter Brief über den neuen Ablaßverkauf in Halle war mit Kraft, aber auch mit ſo wenig Schonung geſchrieben, daß der Erzbiſchof nur in kurzen Worten antwortete [38]. In einem Schreiben an Kapito erklärte übrigens Luther ſelbſt, daß er dem Kirchenfürſten nicht antworten könne, weil er die Mittelſtraße dabei nicht zu halten wiſſe, und weder deſſen Gleisnerei ſchelten, noch ſeine Aufrichtigkeit loben wolle. Zugleich widerlegt er hier Kapito's Bemerkungen Schritt für Schritt; und wer könnte zweifeln, ob auch mit Ueberlegenheit! Bewundernd ſtehen wir vor dieſer kühnen Kraft, die ſich bewußt iſt, daß ſie das Heilige verfechte, das Göttliche, und daß jede Rückſicht auf Menſchen Hochverrath an der Wahrheit ſey; ein ſolcher ſtarker Geiſt faßt nicht die Möglichkeit ſchwächlicher Bedenklichkeiten. Freilich gehörte dazu auch Luthers Stellung, oder eine Kraft, welche ſich über die ſtarken ſowohl, als auch die ſanften Bande emporhob, die gewöhnlich in ſolchen Verhältniſſen uns von allen Seiten zurückhalten. Kapito vermochte dieß nicht: ihn leitete immer noch eine eitele Hoffnung, welche an das Unmögliche, an die Verſöhnung zweier fremdartiger Elemente

37 Biblioth. Brem., l. c., p. 929, und Auszug bei Hottinger, Sæc. XVI, II, 802. Das Weitere über dieſe Verhältniſſe findet ſich in Planks Geſchichte des Proteſt. Lehrbegriffs. II, 25 ff.

38 Luth. Werke von Walch, XIX, 656 ff.

Digitized by Google

glaubte, und in dieſem Wahn gegen beide fehlte, über den Reformator ungerecht urtheilte, und dem Kirchenfürſten zu viel zutraute. Dieſen Irrthum ſetzt er ſelbſt, doch ohne noch das Irrige zu erkennen, in ſeiner Antwort auf Melanchthons Brief, deutlich auseinander. Beide Schreiben ſind ſehr wichtig, weil in beiden mit genauer Einſicht in die Lage und den Charakter der gegenüberſtehenden Männer, ihr gegenſeitiges Verhältniß behandelt wird. Für Melanchthon iſt Luther und die Wahrheit völlig identiſch, und es ſcheint ihm unmöglich, daß der eine verworfen werde, ohne zugleich die andere mit zu verdammen. Dabei warnt er, ſich gerade in dieſer Angelegenheit nicht einem Angriffe preis zu geben, weil der Sieg Luthers hierin ſo leicht und ſo glänzend ſeyn müßte, da der Ablaß ſich nach den frühern Ereigniſſen nun nicht mehr vertheidigen laſſe [39]. Dagegen ſuchte Kapito ſeinen Fürſten zu rechtfertigen, indem er die Wittenberger von deſſen Lage unterrichtete: „ der Fürſt hat Luthers „ früheres (November 1521) [40] Schreiben geleſen und mit „ Wohlgefallen wieder geleſen, und in der erſten Wärme nichts „ geantwortet, als daß er jene ſcharfe Zurechtweiſung nicht „ verdiene, da er, durch mich bewogen, bisher auf Luthers „ Seite geſtanden wäre, und hierdurch die Kraft und das Anſehen deſſelben verſtärkt hätte. So habe er die Franziskaner „ von ihren thörichten Angriffen auf Luther zurückgehalten, „ und zugleich die kaiſerlichen Edikte nicht ausführen laſſen, „ ſo vielfach er auch dazu aufgefordert worden; übrigens ſey „ er weit entfernt das Evangelium zu verdammen, das er im „ Gegentheil innig verehre und durch fromme Predigten eifrig „ zu fördern ſuche. Kurz er ſchrieb, wie ich glaube, ganz in „ deinem Sinn. Dir, mein Philipp, liegt es ob, daß der „ zarte, noch erſt ſich bildende (subolescens) Geiſt, der „ den Frieden und die Muſe liebt, nicht durch Anreitzungen „ erſtickt werde: denn ſolltet ihr kühn einen Kampf herbeiführen, ſo ſehe ich einen Brand entſtehen, der auch die Gelehrten

39 Der Brief findet ſich bei Scultet, 1521, S. 41.
40 Luth. Werke, Walch, XIX, 656.

„ umfaſſen wird, welche bis jetzt durch keine Verſprechungen „ konnten zur Theilnahme bewogen werden, und deſſen Ver„ anlaſſung euch allein wird zugeſchrieben werden, da ihr „ ungeduldig und lieblos eure Federn gegen einen ſo großen „ Fürſten, der mit ſeltener Menſchenliebe an eurer Parthei „ hieng, gereitzt habt. Es giebt ja ſonſt noch Fürſten, welche „ Ehebrecher, Hurer, Spieler, u. ſ. w., ſind, kriegliebende „ Biſchöfe und unheilige Menſchen, welche Niemand angreift, „ und dieſen wollte man ohne Schonung behandeln, der, wenn „ er fehlt, mehr aus Liebe zur Religion und Eifer für den „ Dienſt Gottes fehlt, als aus böſen Abſichten; welcher für „ die Förderung der Wahrheit ſeine reichen Hilfsmittel ver„ wendet, die Andern zu Krieg und Blutvergießen dienen. „ Füge dieſem hinzu, daß er näher von dieſer Sache unterrich„ tet, die heiligen Schriften liest, die Predigt des Evangeliums „ hört, ſelbſt die wichtigſten biſchöflichen Amtsverrichtungen „ verſiehet, und ſogar das Evangelium zu verkündigen früher „ den Muth hatte; aber durch Scheu und Furcht vor dem „ Anſehen der Kirche, das er ſeinen Kräften überlegen glaubte, „ zurückgehalten worden iſt. Hierüber wollte ich dir meine „ Anſicht mittheilen, damit du ſäheſt, daß Luther, weit ent„ fernt von uns verachtet zu werden, vielmehr wie ein wahrer „ Evangeliſt geehrt und mit den freundſchaftlichſten Geſinnungen „ behandelt wird. Der Fürſt hat übrigens ſeine menſchenfreund„ liche, beinahe demüthig bittende Antwort an Luther ſelbſt, „ ſogleich nachdem er deſſen Brief geleſen, niedergeſchrieben, und „ ohne daß ihn jemand dazu beſtimmt hätte, u. ſ. w.[41] “

Freier, aber auch mit größerer Bitterkeit ſprach ſich Kapito noch kurz vor dieſem Briefwechſel über die Richtung der kirchlichen Angelegenheiten und das ſchonungsloſe Verfahren der lutheriſchen Anhänger in einem Schreiben an Erasmus aus[42].

---

41 Der Brief ſteht in der Biblioth. Brem., l. c., 931.

42 Den 14ten Oktober 1521. Erasmi Epistolæ, Lond., 1642, fol., p. 1965. S. auch einen zum Frieden rathenden Brief des Kapito an Erasmus, 5ten Julius 1522, Epistolæ ad Marbachios, Franc., 1684, 4., p. 813.

Digitized by Google

Beſonders beſorgt war er bei den Angriffen auf dieſen Gelehrten, von welchen er, ſo viel er konnte, abrieth. Auch war es ihm gelungen, einen augenblicklichen Stillſtand herbeizuführen. Wir würden uns jedoch irren, wenn wir glaubten, der redliche Mann habe in dieſer Hinſicht ſeinen Charakter verläugnet. Was er öfters geſchrieben, daß die Reformatoren die Förderer der Wiſſenſchaften ſchonender behandeln möchten, gieng aus der feſten Ueberzeugung hervor, daß ſie, wenn ſie auch nicht ſo ganz offen in die Reihen der Kämpfer für kirchliche Freiheit und Beſſerung eintraten, doch dem Evangelium unendlichen Vortheil bringen könnten, und es überhaupt ſchon eine wichtige Empfehlung der Reformation ſeyn würde, wenn dieſe Parthei mit ihr in einem engern Zuſammenhang bliebe. Vielleicht hoffte er auch mit der Zeit noch mehr, ein freies Anſchließen derſelben nämlich an das Beſſere, wenn daſſelbe einmal weit genug gediehen wäre. Dabei arbeitete er aber unabläßig an der Ausbreitung und Befeſtigung der Reformation; Anfangs durch Predigten, ſpäter als Rath des Kurfürſten. „Du „glaubeſt kaum, ſchreibt Hedio darüber an Zwingli, was er in „dieſen Verhältniſſen nützt. Ohne ihn wäre Luther ſchon längſt „in dieſen Landen verbrannt, und die Lutheraner aus der „Kirche geworfen worden, wenn er nicht den Fürſten anders „ſtimmen würde.[43]" Kapito ſelbſt ſchreibt über ſeinen Einfluß auf den Fürſten an Zwingli: „Unſer Kardinal läßt, ſo „viel er kann, das Evangelium predigen, doch ohne Aufruhr „von Seiten des Volks und ohne Leidenſchaftlichkeit. Auch „giebt er nicht zu daß jemand gegen Luther ſchimpft. Und als „neulich ein Franziskaner, der hohe Empfehlungen hatte, „von ihm die Erlaubniß begehrte, in der Diöceſe gegen Luther „zu predigen, antwortete er ihm geradezu, daß er dieſe beſchimpfenden gegenſeitigen Ausfälle nicht billige; daß ſie nicht der „wahre Weg zum Frieden ſeyen, und daß er nur die reine, „einfache Predigt des Evangeliums recht finde, u. ſ. w.[44]"

43 1520, Hottinger, II. Eccl. XVI, II, 519.
44 Hottinger, l. c., 524.

Dabei ließ man die Geiſtlichen heirathen, und die Obern begünſtigten dieſe Neuerungen, oder ſchienen ſie wenigſtens nicht zu bemerken[45]. Ueberhaupt ſetzte Kapito die frühere Thätigkeit in dem größern Kreiſe ununterbrochen fort; er ſchrieb Briefe an alle Freunde, unterrichtete die Oberdeutſchen von Allem was vorfiel, und vereinigte gleichſam in ſich die Gelehrten und die Theologen, die Sächſiſchen und die Schweizer Reformatoren. Doch zeigt er ſich den letztern immer mehr zugethan, ſeine Schreiben ſind vertraulicher, die Berührungen mit ihnen inniger. Wie thätig er für ſeine Freunde war, beweiſt ſeine Theilnahme an Oekolampad's Schickſal, der, wie man ihm nach Halle in Sachſen berichtet hatte, in ſeinem Kloſter bei Augsburg von den Mönchen gefangen gelegt und nach Worms gebracht worden ſeyn ſollte. Sogleich begehrte Kapito für zwei Monate Urlaub, warf ſich auf ein Pferd und eilte nach Mainz, um dort über die weitern Maßregeln ſich zu erkundigen. Allein zu großer Freude fand er den gefangen Geglaubten bei ſeinem Gaſtwirthe in freundlichem Geſpräch mit Hedio begriffen. Nun führte er ihn den Rhein herauf und empfahl ihn dem edeln Sickingen.

Neben dieſen Arbeiten lagen ihm auch die wichtigen Verhandlungen ob, welche er in dem Namen ſeines Fürſten führen mußte. Meiſt war er in Magdeburg, mit der Verwaltung jenes Bisthums beſchäftigt, oder auf Verſendungen, auf Reichstagen und an Fürſtenhöfen abweſend. Deswegen klagt er auch ſpäter, daß über dieſer Thätigkeit, welche vier volle Jahre dauerte, ſeine Studien ſehr Noth gelitten[46]. Daß er ein ausgezeichneter Gelehrter war, iſt ſchon aus der frühern Erwähnung ſeiner Studien und ſeiner dreifachen Doktorwürde hervor=

45 Ducunt apud nos uxores presbyteri annuentibus principibus, aut certe dissimulantibus. Capito, Ep. ad Erasmum, 1520, Oct. Erasmi Epp., p. 1965.

46 Entſchuldigung an den B. Wilhelm von Straßburg, 1523, 4. „Und „ich hab auch all mein Tag, und vorab vier die nechſten jar, mit unrü= „bigen Geſcheften verſchliſſen, bey welchen nit möglichen höher Kunſt zu „pflegen.“

gegangen. Zwar hatte er in dieſen Zeiten noch wenig durch den Druck bekannt gemacht, allein einzelne Stellen in ſeinen Briefen kündigen hinlänglich ſeine rege wiſſenſchaftliche Thätigkeit an. Die erſten von ihm herausgegebenen Schriften ſind keine eigene Werke, ſondern nützliche Bücher, welche der Buchhändler Froben unter ſeiner Aufſicht beſorgte. Beſonders ſind die Flugſchriften Luthers auf dieſe Weiſe häufig in Baſel abgedruckt worden[47]. Kapito war vorzüglich als gründlicher Exeget des Alten und Neuen Teſtaments bekannt, und deswegen ergieng noch 1522 der Ruf an ihn, als Profeſſor in die Leipziger Hochſchule einzutreten[48]. Allein ſeine Stelle bei dem Kardinal Albrecht von Mainz ſchien ihm wichtiger.

Jedoch bald änderten ſich hier die Verhältniſſe. Die unglückliche Fehde Sickingens zog auch den Kurfürſten von Mainz in die allgemeine Verwirrung. Er ſah ſich zuletzt gezwungen, ſich an die Verbündeten anzuſchließen, und mußte, um die ſchweren Summen, welche als Beitrag und Entſchädigung gefordert wurden, bezahlen zu können, mit ſeinem Kapitel drückende Bedingungen eingehen. Mit der Erſchöpfung ſeiner Kaſſen, und

---

47 Merkwürdig iſt der Brief, welchen er der Ausgabe des Jodoci Clichtovei Elucidatorium ecclesiasticum, Bas., 1517, vorſetzte. Er iſt an den Biſchof von Baſel, Chriſtoph von Utenheim, gerichtet, und deckt auf eine unverholene, aber auch Erſtaunen erregende Weiſe die Fehler des Klerus auf, und verlangt deswegen eine baldigſt durchzuführende Reform. Der Brief ſteht beſonders bei Kapp, Nachleſe, Th. IV, S. 496, und wahrſcheinlich aus einer zweiten Auflage, umgearbeitet bei Gerdes., H. Ev. T. I, docum., p. 123. Sein eigenes Werk iſt: Institutionum Hebraicarum lib. 2, Bas., 1518, 4., und abermals 1525. Sie ſind die Frucht des Unterrichts, welchen er von einem getauften Juden erhalten hatte. Es geſchah dieß vermuthlich noch in Bruchſal. Seinen Antheil an der Förderung des Studiums der hebräiſchen Sprache rühmt Luther ſchon in der Erklärung der erſten 22 Pſalmen, 1520. Ferner überſetzte er eine Rede des Chryſoſtomus in die lateiniſche Sprache, Baſel, 1519, 4., und gab die Præfatio zu dem Index in Tomos omnes operum D. Hieronymi cum interpret. nominum græc. et hebr., per Job. Œcolampadium. Bas., 1520, fol.

48 Circumspicimus hic viam, ſchreibt Petrus Mosellanus, per quam Fabr. Capitonem huc queamus adducere. Tota juventus in sacrarum litterarum studia prona fertur. Gerdes., H. Ev. I, p. 191.

Digitized by Google

der Unterwerfung unter den Willen der Verbündeten und ſeines ihm wegen der Begünſtigung der Reformation feindſeligen hohen Klerus, verſchwand auch ſeine Vorliebe für die Wiſſenſchaften und die Aufklärung. Sickingens Fall ſchadete dem Beſſern unendlich in dieſen Gegenden[49]. Vermuthlich hatte Kapito, ſein Rath, an dem frühern freiſinnigen Benehmen des Fürſten in dieſen Verhältniſſen einen großen Antheil: auch er mußte deswegen geopfert werden[50]. Er war gerade in dieſer Zeit auf dem Nürnberger Reichstag, als die Veränderungen ſich zutrugen, und forderte, aus Furcht vor den ihn haſſenden Hofleuten und Domherren, von ſeinem Fürſten einen Abſchied auf mehrere Monate. Mit dieſem begab er ſich nach Straßburg, von wo aus er, nachdem er hier eine günſtige Stellung gefunden, ſeine förmliche Entlaſſung aus den mainziſchen Dienſten betrieb.

Er hatte ſich noch auf dem erwähnten Reichstage die Stadt Straßburg verpflichtet, indem er, was er auch aus den angegebenen Gründen am beſten vermochte, die Vorladung niederſchlug, welche von Seiten des Reiches an dieſe Stadt, wegen ihrer Verbindung mit Sickingen, ergangen war. Auf den Bericht ſeines Geſandten hatte auch der Rath ſeinen Dank für den Dienſt ihm entbieten laſſen[51]. Doch war dieſes nicht der einzige Beweggrund, der Kapito beſtimmte, ſich in dieſe Stadt zurückzuziehen: er fand zugleich in derſelben eine ſchon in früherer Zeit vorbereitete ſichere Unterkunft. Zur Zeit ſeiner vielfachen diplomatiſchen Geſchäfte hatte ihn nämlich der dankbare Kurfürſt nicht nur dem Kaiſer empfohlen, und einen Adelsbrief für ihn ausgewirkt[52], ſondern dem einflußreichen Kardinal ver=

49 S. hierüber Münchs Sickingen I, 276.

50 Aus dieſem Grunde, nämlich ſeiner frühern Verbindungen wegen, mußte Kapito noch lange mit äußerſter Vorſicht ſich zurückhalten, in öffentlichen Verhandlungen aufzutreten: noch 1530 war er nur heimlich auf dem Augsburger Reichstage.

51 Rathsprotokoll, 1523, 13 April.

52 Auf dem Reichstage zu Nürnberg, 1523, 17 Februar: Nobilitatis insignibus et ipse et posteri ejus a Carolo V, Imperatore augusto,

dankte er auch eine einträgliche Pfründe in dem Thomasſtifte in Straßburg, welche ihm Leo X übertragen hatte. Er war nämlich, an die Stelle des verſtorbenen Jakob von Reichshoffen, zum Probſt des Kapitels ernannt worden, und hatte durch Prokuratoren in hergebrachter Form von ſeiner Präbende förmlich Beſitz genommen, den 20ſten und 25ſten Auguſt 1521[53]. Doch erſcheint er in dem Kapitel erſt zwei Jahre ſpäter, und zwar ſogleich als Beſchützer des Leutprieſters Antonius Firn, welcher ſeiner Anhänglichkeit an das Evangelium wegen von dem altglaubigen Dechanten, Nikolaus Wurmſer, verklagt worden war, den 6ten Junius 1523. „Unſer Propſt, „ſagt der Dechant in dem Protokoll, der einen Schaafpelz „trägt, hat mit ſanften Worten den Leutprieſter ermahnt, „von der offenen Ketzerei abzuſtehen, und nur das Evangelium „und die Wahrheit dem Volke zu predigen: es ſey Keiner „unter uns, der ihm dieſes verwehren würde.[54]" Erſt den 11ten Januar des folgenden Jahres leiſtete Kapito ſelbſt den Eid als Kanonikus und als Probſt.

---

ornati sunt, diplomate authentico, sub Imperii sigillo majore, Ferdinandi fratris, tum Cæsaris in Imperio locum tenentis, nec non sui Principis, Imperii Archicancellarii subscriptionibus munito. Adam. Vitæ theologorum p. 42.

53 Libri conclusionum capituli S. Thom. hoc anno et die. Msc. Kapito ſagt in ſeiner Antwort auf Tregers Verwarnung (P. iij): „Die Probſtei habe ich noch, die mir Papſt Leo ungebeten etliche vielmal geſchenkt „hat, und weiß dennoch nicht was Nutz ſie mir gebracht hat, wiewohl mir „hundert und zwanzig Dukaten für die Compoſition nachgelaſſen, und wieder von Rom herausgeſchickt worden ſind." Welche Summe von einer ſo unbeträchtlichen Stelle, und noch dazu für eine geſchenkte Pfründe! Die Gnade kam wohl von dem Einfluſſe des Legaten Pucci, deſſen Bekanntſchaft Kapito in der Schweiz gemacht, da er ſogar die Ehre hatte mit ihm zu ſpeiſen. Er ſpricht von dieſem Verhältniſſe in dem Brief vor der erwähnten Ueberſetzung der Rede des Chryſoſtomus, de eo quod dixit Apostolus, Utinam tolerassetis paululum quiddam insipientiæ meæ (Bas., 1519?), 4., welche dem Legaten gewidmet iſt.

54 Blandis verbis Præpositus noster, Capito, qui præ se fert pellem ovinam, plebanum exhortatus est, ut ab hoc proposito absistat, Evangelium tamen et veritatem populo dicere nemo sit ex nobis, qui sibi inhibeat. Libri conclusionum, l. c. Msc.

Digitized by Google

Den 8ten Julius 1523 nahm er das Bürgerrecht in Straßburg, und zwar, wie er ſeinem Kapitel erklärte, weil Hutten ihn in mehreren ſeiner Schriften als offenen Anhänger der lutheriſchen Lehre bezeichne, und ihn Viele, beſonders zu Rom, lutheriſch nennen, welches ſeinen Beſitz der Probſtei gefährden könne. Da er nun, nachdem er dem Kurfürſten von Mainz den Dienſt aufgeſagt, von Niemand mehr geſchützt werde, ſo habe er den Schirm der Stadt begehrt, und ſich als Bürger einſchreiben laſſen. Dieſes war für ſeine Kollegen ein großes Aergerniß; aber in noch größere Verlegenheit verſetzte er ſie dadurch, daß er häufig den Predigerſtuhl in der Kirche betrat. Sie ſtellten ihm daher den 9ten Auguſt ganz freundſchaftlich vor, er möge doch nicht ſo unausgeſetzt predigen, damit das Volk nicht aus dieſem täglichen Gebrauche ein Recht mache; welches er auch gut aufgenommen haben ſoll[55]. Allein ſchon zwei Tage ſpäter kam von dem Rathe die Anforderung an ihn, in der Domkirche zu predigen; eine Deputation des Magiſtrats ſollte die Schwierigkeiten, welche das Domkapitel dagegen erheben könnte, beſeitigen. Zu gleicher Zeit (8ten Julius) war er bei dem Rathe zu Gunſten einiger fremder Buchhändler eingekommen, welche in der Meſſe an dem Münſterportal auf der Seite der Kapelle des h. Laurentius Bücher feil geboten, die ihnen aber der Domherr, Markgraf Rudolph von Baden, eigenmächtig hatte wegnehmen laſſen. Die Sache wurde von dem Rathe in Güte ausgeglichen.

Durch dieſes alles zog er ſich den unverſöhnlichſten Haß ſeiner Kollegen zu: aus nichtigen Vorwänden ſuchten ſie ihn aus dem Kapitel hinauszuſtoßen. Er bat deswegen den Rath, ihn zu ſchützen, „denn weil er Bürger geworden und gepredigt, habe die „Prieſterſchaft einen Unwillen gegen ihn gewonnen und in

55 Wie es ſcheint hatte Kapito dem Oekolampad geklagt, daß er nicht predigen könne, wie er es doch wünſchte. Dagegen ermahnt ihn dieſer, die übrigen Mittel, die er beſitze, zum Vortheil des Evangeliums anzuwenden. Vales Consilio, vales calamo : multo magis torquebis dæmonem manu, quam lingua. Füsslin, Centuria Epistolarum., S. 17.

„ Rom einen Prozeß gegen ihn angehängt, damit ſie ihn von „ der Propſtei verjagten.“ Der Rath nahm ſeine Bitte gnädig auf, und verordnete ſogleich vier Herren, die zu dem Kapitel zu S. Thomas giengen und demſelben anzeigten, „ daß meine „ Herren nicht eine kleine Beſchwerde darob hätten, daß das „ Kapitel unbilligerweiſe den Propſt von ſeinem Recht dringen „ wolle: eines Raths ernſtliches Begehren ſey daher an ſie, „ ein Gedenken und Einſehen zu haben, daß nichts Ungerechtes „ und Unbilliges gegen ihn fürgenommen werde.[56]“ Kapito wurde noch an dem Schluſſe dieſes Jahres von der Gemeinde der Jungen St. Peterkirche zum Pfarrer erwählt und zwar im heftigen Widerſpruch gegen die Stiftsherren dieſer Kirche. Die Erzählung dieſer Begebenheiten verweiſe ich in einen der folgenden Abſchnitte.

Der dritte Prediger, welcher in dem Jahre 1523 nach Straßburg kam, und alle übrigen an ausgebreiteter Gelehrſamkeit und an Thätigkeit in Förderung des Evangeliums übertraf, iſt Martin Butzer. Er ſtammte von Schlettſtadt (geb. 1491), und wurde, weil ſein Vater, ein ehrlicher Handwerker, bald darauf, ſeines Erwerbs wegen, nach Straßburg ſich begab, von ſeinem Großvater erzogen[57]. Dieſer ließ ihn die damals blühende Schule in Schlettſtadt beſuchen, in welcher der Knabe ſo viele Fähigkeiten entwickelte, daß er für die theologiſchen Studien beſtimmt wurde. Allein der Großvater fürchtete, wie Kapito's Vater, ſein Sohn möchte untergehen in dem wüſten Leben der freien Kleriker jener Zeit, und geſtattete ihm nur die Wahl zwiſchen dem Eintritt in das Dominikanerkloſter in der Stadt, oder Entſagung der Studien. Die Prediger-Mönche in

56 Rathsprotokoll, 1523, 18 November.

57 Das Bild Butzers iſt noch in verſchiedenen Abdrücken erhalten, und zeigt kräftige, ernſte, charaktervolle Züge. Minder vortheilhaft war ſein kleiner Körperbau. Urbanus Regius, in einem ungedruckten Schreiben an Kapito 1524, nennt ihn hominem magni spiritus, alioqui ut audio Zachæus quod ad corpusculum attinet, der aber den Murner, wie einen langen Philiſter mit der Schleuder der heil. Schrift zu Boden geworfen habe.

Digitized by Google

dem Elſaß hatten nämlich an dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts die Reform, welche Konrad in Preußen in dem Orden eingeführt, angenommen, und ſtanden deswegen in der öffentlichen Meinung, als reformirte Klöſter, höher als die übrigen Mönche. Butzer, von lebhaftem Drange für die Studien getrieben, zog daher den Eintritt in das Kloſter einer nichtwiſſenſchaftlichen Laufbahn vor, beſonders da ihn die Mönche hoffen ließen, er würde bei ihnen, neben gründlichen Studien, noch große anderweitige Vortheile finden, z. B. die beſondere Gnade, welche die heilige Jungfrau, aus Liebe für den Stifter, dem Orden verliehen, und die darin beſtand, daß ein Dominikaner nie ewig verdammt werden könnte, ſondern höchſtens nur auf kurze Zeit in dem Fegfeuer verweilen mußte. Solche Vorſtellungen wirkten auf den ſechzehnjährigen Jüngling, der anderswoher keine Hilfe für ſeine Studien erwarten durfte. Als das erſte Jahr verfloſſen war, legte er die Gelübde ab, obgleich er ſchon deutlich genug einſah, wie ſehr er ſich betrogen hatte. Denn ſtatt gründlicher Studien ließ man ihn „ſophiſtiſche Tandmähren" treiben, und nahm ihm die guten lateiniſchen Bücher, welche er in das Kloſter gebracht hatte. Dennoch hielt ihn die Hoffnung zurück, in dem Orden einſt ſeinen Zweck erreichen zu können, und die Furcht der ſtrengen Beſtrafung und ewigen Verdammniß, welche diejenigen treffen ſollte, die dem Orden untreu zu werden wagten: die Verzweiflung machte ihn zum Mönche[58]. „Von dem Leben, erzählt Butzer ſelbſt in der angeführten Schrift, das ich bei ihnen gelehrt worden bin, ſage ich nichts, denn Gott erbarme ſich über ſie und mich, verzeihe uns, und lehre uns ein Beſſeres." Dennoch wurde er, wie ſie ihm auch noch ſpäter das Zeugniß gaben, unter diejenigen gezählt, welche für fromm gehalten worden. Unter der Hand, aber in tiefer Verborgenheit, ſtudierte er die lateiniſche

58 Butzers Verantwortung 1523, aus welcher Schrift alle dieſe Nachrichten geſchöpft ſind: A. iiii. „Und iſt alſo gewißlich an mir war worden das gemeyn ſprichwort: die verzweiflung mach ein Münch. Und diß iſt meiner Müncherei Anfang."

Sprache, und brachte es auch wirklich zuletzt dahin, daß er nach Heidelberg geſchickt wurde, um dort höhere Wiſſenſchaften zu ſtudieren. Hier erwarb er ſich den Grad eines Baccalaureus der Theologie, und wie es die Mönche nannten, eines Meiſters der Studenten. Damit wurde er ermächtigt, auf der Hochſchule die göttliche Schrift zu erklären und auszulegen[59]. Es war ihm ſogar weiter geſtattet nach Mainz zu gehen, um auch dort ſeine Studien fortzuſetzen, wo er die Prieſterwürde, oder, wie er ſich ausdrückt, die Befugniß das heilige Evangelium zu predigen, erhielt. Der Orden rief ihn dann nach Heidelberg zurück, um ihm einen Theil der wiſſenſchaftlichen Bildung der Studierenden zu übertragen. Sogleich benutzte er dieſe ſeine Stellung, die beſſern Anſichten, welche er in dem Umgange mit den gelehrten Männern auf der Hochſchule gewonnen, ſeinen Zuhörern mitzutheilen, und ſtatt des Thomas von Waſſerburg (ſo nennt er den Aquino) und anderer, lehrte er ſie griechiſch und lateiniſch, „ damit ſie die Bibel nicht wie eine „ Nonne den Pſalter läſen, und ihre Zeit mit jenen Thorhei„ ten verzehrten. “ Hierüber aber brach die Verfolgung gegen ihn von Seiten des Ordens aus, weil er die Jugend verführe, und „ weil man gewittert hatte, daß er mit etlichen gelehrten „ Leuten Kundſchaft habe. “

Ueber dieſes höhere Leben, welches ihm hier aufgieng, hat er ſelbſt uns eine genaue Kunde in den vertrauten Briefen hinterlaſſen, welche er an ſeinen gelehrten Freund und Mitbürger, Beatus Rhenanus, in dieſer Zeit geſchrieben hat[60]. Unter dieſen iſt wohl der wichtigſte, derjenige, welcher die Erzählung der Disputation Luthers auf dem großen Convent der Auguſtiner in Heidelberg (1518) enthält[61]. Der kühne Auguſtiner erſcheint dem niedergedrückten Dominikaner in ſeiner ganzen Kraft, ſein

59 Butzers Rechtfertigung, 1543.

60 Dieſer hatte ihn auch in die literariſche Geſellſchaft aufgenommen, welche damals in Schlettſtadt blühte.

61 Die von Walch, Leben Luthers, citirten Werke von Tentzel und Cyprian enthalten den Brief nicht, ſondern nur mehr oder weniger den Auszug

Digitized by Google

Wiſſen erregt ſein Erſtaunen, es iſt ihm völlig neu einen Mann zu hören, bei welchem Hieronymus, Auguſtinus und die Schriftſteller aus dieſer Zeit in höherm Anſehen ſtehen, mit welchen er vertrauter iſt, als mit Scotus und den Scholaſtikern, welcher durch ſeine Beredſamkeit, durch ſein edles Benehmen, ſeine treffenden Gegenreden, alle zur Bewunderung hinreißt. Und dieſer Mann würdigte ihn an dem folgenden Tage einer vertrauten Unterredung, welcher ſonſt Niemand beiwohnte, und in welcher ſie ein Mahl feierten, „ in dem nicht leibliche Speiſen, ſondern „ die trefflichſten Lehren aufgetragen wurden “, und gab ihm über alles Auskunft, was er ihn fragte. In dieſer Unterredung wurde auch der Bericht über die Disputation vervollſtändigt, weil bei dem ſchnellen Niederſchreiben, während geſprochen wurde, Einzelnes dem Schreiber entgangen war. Luther ſtimmt, Butzers Anſicht nach, völlig mit Erasmus überein; darin aber ſcheint er ihm höher zu ſtehen, daß er das was jener nur verdeckt anzudeuten wagt, offen und frei vorträgt[62]. Ueberhaupt zeigt Butzer in jeder Zeile dieſes Schreibens, daß er ſchon unendlich weit von dem Geiſte der Gegner Luthers ſich entfernt hatte, und daß ihn allein noch die Furcht vor den Verfolgungen ſeines Ordens von dem öffentlichen Hervortreten zurückhielt. Er gieng indeſſen auch in dem Ver-

---

Scultets. Das Schreiben kam von dieſem durch verſchiedene Hände an Gerdeſius, der es in der Hist. Evang., Tom. I, docum., S. 175 ff., mit der Geſchichte der Handſchrift hat abdrucken laſſen. Was er aber von Sickingens und des Pfalzgrafen Verhältniß zu Butzer ſagt, iſt irrig: dieſer war damals noch ganz Dominikaner und hieng allein von dem Orden ab. Daher auch ſeine Bitte an Beatus um Verſchwiegenheit über dieſen Bericht, eine Bitte, welche beinahe in jedem der aus Heidelberg geſchriebenen Briefe wiederholt wird. Dieſe Schreiben ſind noch ungedruckt, ſie fanden ſich in Schletſtadt. Ich wünſchte einmal eine Sammlung der wichtigern Briefe Butzers herauszugeben; unſere Kirchenarchive enthalten die beinahe tägliche Korreſpondenz mit Blaurer und andern, welche ſehr viel Licht auf die Geſchichte verbreitet.

62 Auf Luther machte Butzer einen höchſt vortheilhaften Eindruck, denn dieſer ſchrieb 1520 über ihn an Spalatin Folgendes: Habes epistolam Bucerianam fratris vel solius in ista secta candidi, et optimæ spei juvenis, qui me Heidelbergæ et avide et simpliciter excepit atque conversatus fuit, dignus amore et fide, sed et spe. Luthers Briefe von De Wette, I, S. 412.

Digitized by Google

borgenen feſten Schrittes weiter : und als die Zeiten bald darauf ungünſtiger zu werden ſchienen und die verheerenden Krankheiten ausbrachen, ſchrieb er darüber an ſeinen Freund (1519):
„Welche unglückliche Zeiten! denn außer den Beſchimpfungen
„der Sophiſten, welche mit dem Muthe der Klopffechter (gla-
„diatorio animo), wie ſie es ſelbſt nennen, die gründlichen
„Studien zu verderben ſtreben, mindert noch der neidiſche Tod
„die Kräfte unſerer Parthei. In dieſen Tagen ſtarb nach lan-
„gem ſchmerzhaftem Krankenlager unſer Kierherr[63], und der
„hoffnungsvolle Jüngling, Bernhard Maurus, welchen Me-
„lanchthon in ſeinen Unterſuchungen (Lucubrationibus) be-
„rühmt gemacht hat. Allmählig verbreitete ſich die verderbliche
„Krankheit, doch ohne uns noch offen anzugreifen: wenn ſie
„dieß auch thun würde, ſo wäre der Schaden doch nicht groß.
„Zugleich erhalten wir tägliche Nachrichten über die Verſchwö-
„rung der Schwachköpfe, und daß nicht allein die Löwener und
„Köllner, ſondern auch die Oxforder und Cambridger mit aller
„Anſtrengung einen furchtbaren Krieg gegen Luther bereiten,
„um mit ihm zugleich die chriſtliche Philoſophie und die gründ-
„lichen Studien zu vernichten. Cajetan und Adrian ſollen das
„Ganze leiten. Zu dem Erſtern kamen die Löwener und Kölner
„Geſandte nach Koblenz, und er hat einem ſeiner Freunde ge-
„ſagt, daß ſie ihm eine Schrift Luthers überreicht hätten, in
„welche ſie beinahe auf jede Seite: das iſt Kezerei! geſchrieben.
„Sie hofften ihn damit zu überraſchen und zu voreiligem Han-
„deln zu bewegen: allein, unzufrieden mit den bloß ſchimpfen-
„den Anmerkungen, gab er ihnen das Buch zurück, mit den
„Worten: daß man nicht zu ſcharf ſeyn müſſe, weil Vieles,
„das ſie als Kezerei angezeichnet hätten, durch eine unbedeutende
„Unterſcheidung rechtglaubig gemacht werden könne; es ſeyen
„Irthümer aber keine Kezereien. Was Jakob (Hochſtraten),

---

63 Joh. Kierherus von Schlettſtadt gab 1508 zu Speyer des Franz Philelphus Conviviarum libri 2 heraus. Briefe zwiſchen ihm und Erasmus finden ſich in des Leztern Briefſammlung, VIII, Nro. 44 und 45. S. Examen der Gelehrten, S. 54.

Digitized by Google

„ dieſer Aſtaroth, der nirgends fehlt, und der das Vorrecht „ zu verfolgen hat, für einen Sieg (über Reuchlin) erfochten „ hat, haſt du durch deinen eigenen Antheil erfahren. Du ſiehſt, „ daß die heilloſen Menſchen nicht ſchlafen, ſondern mit der „ höchſten Anſtrengung der Wahrheit ſelbſt, nicht dem Martin „ (Luther) oder Andern den Untergang bereiten.“ Von Erasmus und deſſen Brief an den Herzog Friedrich von Sachſen[64] ſchreibt er, daß er glaube, dieſer Gelehrte werde ſich ganz von der Parthei der Finſterlinge losſagen, die ſich eines ſo großen Lichtes völlig unwürdig gezeigt haben. „ Er ſelbſt, fährt er fort, ſey beinahe „ geſteinigt worden, als er als Präſident der Feriendisputa„ tionen, die chriſtliche Nächſtenliebe vertheidigt, und Einiges „ über die Eheſcheidung aufgeſtellt hatte, welches von den Grund„ ſätzen der Mönche abwich.“ Dieſe Disputationsſätze hatte er dem Briefe beigelegt, mit der Bitte, weder ſie, noch den Brief, andern als gleichgeſinnten Menſchen zu zeigen, denn er fange an ſehr in Verdacht zu kommen und beinahe als ein Abtrünniger angeſehen zu werden. An Kapito, den er vor kurzer Zeit in Baſel geſehen, bittet er ihn zu empfehlen.

In einem folgenden Briefe, ebenfalls aus Heidelberg (April 1520) geſchrieben, kündigt er ſeinem Freunde und Lehrer mit großer Freude an, daß ihm Luther, Spalatin und Melanchthon geſchrieben haben, und beſonders der Erſtere ihm auftrage, den Beatus Rhenanus zu grüßen. „ Allein du wirſt fragen, wie kommt „ Saul unter die Propheten? was hat Butzer mit jenen Säulen „ der Aufklärung gemein? Dieß verdanke ich einigen Freunden, „ welche vor mehreren Jahren bei dem Schwager unſers Fürſten „ in Wittenberg mit Luther und Spalatin freundſchaftliche Ver„ hältniſſe angeknüpft haben.“ Zwiſchen Luther und dem Biſchof von Meiſſen, meldet er ferner, habe ein Kampf begonnen, über die Feier des Abendmahls unter beiden Geſtalten; aber nach Spalatins Schreiben werde der Reformator von ſeinem Fürſten Friedrich geſchützt. Die Römlinge (Rhomanienses) und be-

64 Erasmi Epp., L. V, N.° 36.

ſonders die Dominikaner, bereiten neue Verfolgungen: aber ſelbſt in Rom gebe es Männer, welche ihrer ſpotten. Gewiß ſey, daß man ſich beruhigen könne, ſo lange ſie keine Tüchtigern ſchicken als Prierias. Eck ſollte nach Rom gehen, um dort akademiſche Grade zu erwerben: er werde es aber nicht thun; das Gold, nicht Chriſtus, leitet dieſen Mann[65]. Dieſer Tage werde auf dem Schloſſe Nanſtein über Reuchlins Angelegenheit gehandelt werden: bei Sickingen bleibe nichts zu wünſchen übrig, bei den Mönchen alles. Hochſtraten fahre fort alles zu thun, was von Friede und Frömmigkeit abführen kann. Der Löwener und Köllnner Stupidität bei der Verdammung der lutheriſchen Schriften überſteige jeden Begriff: doch wünſche er dieſe Hochſchulen zu beſuchen, denn er müſſe den Erasmus perſönlich kennen lernen.

Immer deutlicher tritt in den folgenden Schreiben Butzers Abneigung gegen ſeinen Orden hervor: er ſchäme ſich ferner noch demſelben anzugehören. Beſonders erbittert ſpricht er ſich über Hochſtraten aus, der ſeit dem ſchändlichen Prozeſſe gegen Reuchlin den Haß aller Billigdenkenden auf ſich geladen hatte. Hierbei erfahren wir eine Thatſache, welche ſo viel ich weiß noch nirgends berührt worden iſt. „Von Hochſtraten, ſchreibt er, iſt nichts mehr zu hoffen; der Kardinal Adrian, der königliche Erzieher, begünſtigt ihn zu offenbar und hat ihm beſtimmt verboten mit Luther ſich zu vertragen. Durch dieſes Kardinals Hilfe hat der König Franz die deutſche Kaiſerkrone nicht erhalten.“ Je mehr er ſich aber von ſeinem Orden entfernte, um ſo enger ſchloß er ſich an die Freunde des Lichtes an: Sickingen erfüllte ihn mit Bewunderung; ſein Benehmen in dem Reuchlinſchen Streite, ſeine Freundſchaft für Luther ließen ihn in demſelben den Retter des Beſſern erkennen. Das Wormſer Edikt gegen Luther erfüllte ihn mit Abſcheu, er ſchrieb es beſonders dem Aleander zu. Das Gerücht von Luthers Gefangenſchaft beunruhigte ihn nicht; „denn er glaube nicht, daß die Sachſen ſonſt ſo ruhig blieben, wenn Gefahr damit verbunden

---

65) χρυσος οὐ Χριστος virum exciverat.

Digitized by Google

„wäre: beſonders verſtelle ſich Spalatin, welches ihm beweiſe, daß der Reformator ſich unter Freunden befinde“. Auch von dem Papſte entfernte er ſich, ſeitdem derſelbe nicht allein Luthers Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes, ſondern auch die des Erasmus hatte angreifen laſſen: „und dieſen Leo, fügt er bei, haben einige Gelehrte gerühmt!“

In dieſem Jahre (1520) war Butzer nach Speyer als Kaplan des Pfalzgrafen Friedrichs abgegangen, „an deſſen Hofe Jedermann dem Evangelium zugethan iſt und den Luther über alles erhebt, dem beſonders der Fürſt günſtig iſt. Wenn er dieſes nicht vorher gewußt, ſo hätte er lieber die edelmüthige und reichliche Geldunterſtützung, welche ihm Sickingen und ſeine Söhne angeboten, vorgezogen. Nun aber toben ſeine Gegner mehr als je: doch haben ſie vergebens den Fürſten zu erſchüttern verſucht, und wüthen nun gegen diejenigen, welche als ſeine Freunde bekannt ſind.[66]“ Dieſes Schickſal traf beſonders einen Ordensbruder, der ihm ſeit einigen Jahren mit inniger Ergebenheit anhieng, und dem er daher den Rath gab, den Orden zu verlaſſen: Beatus ſolle die Güte haben, den Unglücklichen in Rom zu empfehlen, damit ihm ſein Geſuch nicht abgeſchlagen würde.[67]

Mit der Anſtellung in Speyer hatte Butzer ſchon faktiſch die Bande gelöst, welche ihn an den Orden, und damit an die alte Ordnung der Dinge knüpfte: von dieſer Zeit an wurde er muthiger in der Entwicklung ſeiner Anſichten und offener in der Erklärung, zu welcher Parthei er ſich bekannte. Aber nun brach

---

66 In der Vorrede zu der Schrift: Grund und Urſache der Neuerungen in Straßburg, 1524, ſagt unter andern Butzer von dem Pfalzgrafen, er habe ſo viele geiſtliche Herren kennen gelernt, aber gewiß Gott gebeten, ihn zu behüten vor der Geiſtlichkeit, die er bei dem größern Theil dieſer Prälaten geſehen. Mit dieſem Kompliment war es Butzer nicht ganz Ernſt, wie das Urtheil, das er an Zwingli ſchrieb, beweist. (S. Note 70.)

67 Butzer ſchrieb noch über dieſelbe Angelegenheit an Zwingli, denn der Verfolgte war ein Schweizer: dieß iſt ſein erſter Brief an den Reformator in Zürch, dem er ſich ſelbſt zugleich auf eine höchſt beſcheidene Weiſe empfiehlt. Hottinger, Hist. eccles. Sæc. XVI, P. II, pag. 413.

auch das Gewitter aus, das ihn ſchon lange bedrohte. Hochſtraten, Cuntz Collin von Ulm, hatten ihn nämlich ſchon vor mehreren Jahren angeklagt und darauf gedrungen, daß ihm die Vorleſungen in Heidelberg verboten würden. Glücklicher waren ſie zu Worms bei den päpſtlichen Legaten, welche auf dem Reichstag gegenwärtig waren. Der Orden war damals noch mächtig genug, den abtrünnigen Mönch zu beſtrafen, und Butzer wußte Niemand, der ihn kräftig geſchützt hätte. Er ſchrieb daher an alle Freunde, an die Männer aller Partheien, deren Zuneigung er ſich erworben hatte, und einſtimmig gaben ſie ihm den Rath den Orden zu verlaſſen [68]. Ueber die Verbindlichkeit der Gelübde war er mit ſich im Reinen: „Daß nämlich kein Gelübde Gott gethan, Jemand zum Böſen verbinden und von dem Beſſern abhalten könne.“ Allein wie Wenige theilten noch dieſe Anſicht, und Aergerniß wollte er Keinem geben. Doch als ihm keine Wahl übrig blieb, und er entweder die Wahrheit verfolgen helfen mußte, oder aus dem Orden treten, ſo bewirkte er durch ſeine Freunde in Rom einen päpſtlichen Befehl, der dem Biſchof von Speyer die Unterſuchung ſeines Begehrens übertrug. Dieſer ernannte den Doktor der heil. Schrift, Antonius, ſeinen Weihbiſchof, zum Richter, der durch einen Notarius die Gegenparthei vorladen ließ, und nach Unterſuchung der Sache Butzer von ſeiner Verbindung mit dem Orden losſagte. Dieß geſchah im März 1521, nachdem er fünfzehn Jahre das Ordenskleid getragen hatte.

Während der Prozeß dauerte hielt ſich Butzer in der Herberge der Gerechtigkeit, d. h., auf der Ebernburg bei Sickingen auf [69], der ihm Kleider und Nahrung gab, bis er auf ſeine Empfehlung

68 Scultet, S. 40, nennt beſonders Sickingen und Hutten, und deutet an., daß der Entſchluß ſogar von dieſen beiden ausgegangen ſey. Er führt als Beleg einen Brief Butzers an Kapito an, welchen er indeſſen nicht mittheilt.

69 Wo damals Kaſpar Aquila, Oekolampad, Schwebel und Melanchthon Obdach und Unterhalt gefunden hatten. S. Münch, Sickingens Thaten, 1827, S. 175 ff. Butzers Aufenthalt auf der Ebernburg unterbrach die etwas dunkle Reiſe nach Worms auf den Reichstag, wohin er, Luther zu begrüßen, ge-

Digitized by Google

die Stelle an des Pfalzgrafen Hof erhielt, welches indeſſen noch vor Endigung des Prozeſſes mit ſeinem Orden geſchah. Denn als die Pfarrſtelle in Landſtuhl erledigt worden, hatte ihm Sickingen deswegen ſchreiben laſſen, weil er ihn vermuthlich, nach Aenderung ſeiner eigenen perſönlichen Verhältniſſe mit dem Pfalzgrafen, nicht gerne mehr bei demſelben ſah; und Butzer folgte dem Rufe (Mai 1522). Bei dem Pfalzgrafen ſtand er indeſſen in hoher Gunſt; er hatte ihn auf einer Reiſe nach den Niederlanden begleitet, und nach Alting war es vorzüglich die Unruhe an dem Hofe, welche ihn beſtimmte Sickingens Anerbieten ſogleich anzunehmen [70]. Der Pfalzgraf entließ ihn mit reichen Geſchenken, und der Zuſage, daß wenn er einmal in Verlegenheit ſich befinden ſollte, er ſich nur an ihn wenden möchte, indem er ihm, ſo viel er könne, behülflich ſeyn werde.

---

reist ſeyn ſoll (Kapp., Nachleſe, II. S. 443), oder vielmehr nach Oppenheim, wohin ihn Sickingen geſchickt hatte, damit er Luthern einlade nach Ebernburg zu kommen, wo er den kaiſerlichen Beichtvater Glapio zur Unterredung treffen ſollte, weil er nicht mehr nach Worms zu reiſen nöthig habe, wo ſeine Lehre ſchon verdammt ſey. Aber Luther kannte keine Furcht: der letzte Termin der Citation nahte heran, und er gieng gerade nach Worms (Seckendorf, Münchs Sickingen, S. 184). Butzer kehrte von Oppenheim zu Sickingen zurück, um ihm Luthers Dank und muthige Erklärung zu überbringen. Als Beitrag zu Luthers Benehmen auf dem Wormſer Reichstag mag folgende, meines Wiſſens noch nicht bekannte Antwort dienen, die er dem Geſandten Straßburgs, dem Stättmeiſter Johann Bock gab, welcher von Seiten der Städte in den Ausſchuß verordnet worden, der aus dem Kurfürſten von Trier, Joachim von Brandenburg und Andern beſtand. Als der Stättmeiſter ſich zuletzt an Luther wandte und ihn bat, er möge doch mit dieſen Dingen nicht ſein und der andern Chriſten Herzen beſchweren, antwortete Luther: „Nein, der Papſt hat mein und der andern Chriſten Herzen beſchwert, „die begehre ich mit Gottes Wort und der Wahrheit zu leichtern, darum „bitte ich, ihr wollt Gottes Wort nicht von euch ſtoßen noch verdammen: „ich bin ein Menſch, den könnt ihr wohl (ohne die Seele) verdammen.“ (Speckel.)

70 In dem Brief an Zwingli 1523 (Hotting. Hist. eccl. Sæc. XVI, P. II, pag. 408) ſagt indeſſen Butzer vom Pfalzgrafen Friedrich und ſeiner Trennung von demſelben: Cui cùm Evangelio nihil commune esse eram expertus. — Nach Speckels handſchriftlichen Noten war es zur Kaiſerkrönung nach Achen, wohin er ſeinen Fürſten begleitet hatte.

Digitized by Google

Die Pfarrei Landſtuhl bekleidete Butzer nur wenige Monate: der Krieg, in welchen ſein Beſchützer ſich verwickelt hatte, nahte ſich verheerend ſeinen Beſitzungen, und Butzer fand auch in dem ewigen Wechſel der Sickingenſchen Kriegsleute, in den Rüſtungen und Zubereitungen auf der Burg, und in dem Städtchen, in welchem Sickingen ſich vorzüglich zu befeſtigen ſuchte, keine Muße für ſeine Studien. Aus dieſem Grunde verließ er den, nur für den Waffenkampf lebenden Freund, der es gern ſahe, wenn in der ungewiſſen Lage der Dinge Niemand unnöthigerweiſe ſich an ſein Schickſal knüpfte [71]. Butzer fand zunächſt eine Unterkunft in Weiſſenburg (ungefähr in dem Herbſte des Jahres 1522). In dieſer Stadt waren, wie überall, die Prediger und Laienprieſter von den Stiftern und Klöſtern ſparſam ausgeſtattet; während die Mönche Zehnten und ſonſt große Abgaben von dem Volke erhoben. Deswegen hatte ſich der redliche Pfarrherr in der Johanneskirche, Heinrich Motherer, nach langem Prozeß, der ihn an 500 Gulden gekoſtet, von dem Kapitel unabhängig gemacht, und ſich dann um einen guten Prediger umgeſehen. Butzer verſprach ihm auch ſeine Dienſte vorläufig auf ſechs Monate: allein der biſchöfliche Vikarius in Speyer wollte ſeine Anſtellung nicht genehmigen, er habe ſich denn vorher einer Prüfung in Speyer unterworfen. In dieſer Zeit war aber die Pfalz von Krieg erfüllt, und eine ſolche Reiſe nach der biſchöflichen Stadt ſehr gefährlich. Vielleicht fürchtete auch Butzer aus andern Rückſichten, ſich in die Hände des Vikarius und ſeiner Richter zu überliefern. Motherer erbot ſich deswegen, die Prüfungskommiſſion auf ſeine Koſten nach Weiſſenburg kommen zu laſſen: allein der biſchöfliche Vikarius beſtand auf ſeiner Weigerung, und ſchickte bald darauf zwei Citationen nach Weiſſenburg, durch welche Motherer und Butzer nach Speyer beſchieden

71 Butzer bewies noch in ſpätern Jahren ſeine Dankbarkeit für die Wohlthaten, die er bei Sickingen genoſſen; er benutzte nämlich das Zutrauen, mit welchem ihn der Landgraf beehrte, um ſich für die Sickingenſchen und Cronbergiſchen Erben zu verwenden. S. die Briefe in Munchs Sickingen, III, S. 100, 102.

wurden. Die Vorladungen waren nicht an die Citirten ſelbſt gerichtet, ſondern kamen dieſen auf eine ſehr ungeſetzliche Weiſe zu [72]. Dieſes ſchrieben ſie dem Vikarius, und Motherer insbeſondere dem Biſchof ſelbſt, mit der wiederholten Erklärung, daß ſie willig ſeyen, ſich einer auf ihre Koſten nach Weiſſenburg geſandten Kommiſſion zu unterwerfen, und jede Strafe zu erleiden, wenn erkannt würde, daß ſie eine ſolche verwirkt hätten. Butzer fügte noch den Inhalt ſeiner Predigten bei, nebſt einer Ermahnung über die Pflichten des biſchöflichen Amtes, welche wohl nicht ſehr geeignet ſeyn mochte, zur Verſöhnung zu führen. Alles war ohne Erfolg; der Fiskal, der „ ſo wenig „ von chriſtlicher Lehre und Predigt weiß, als ein Türke “, ſetzte den Prozeß fort. Der Biſchof ſchrieb an den Rath zu Weiſſenburg, den Prediger, welcher gegen die kaiſerlichen Mandate lutheriſch lehre, zu entlaſſen. Als hierauf der Rath antwortete, daß Butzer das heilige Evangelium, und weder Ketzerei noch Aufruhr predige, auch nicht geſetzlich vorgeladen worden, erneuerte der Biſchof die Citation, „ denn, ſchrieb er, es ſolle „ Niemand ungehört verurtheilt werden. “ Dieſe zweite Vorladung wurde indeſſen den Verklagten gar nicht mitgetheilt, und als ſie deswegen nicht erſchienen, ſprach das geiſtliche Gericht den Kirchenbann über ſie aus, gegen welchen Ausſpruch ſie an den erzbiſchöflichen Stuhl in Mainz appellirten.

Auf dem folgenden Städtetag, der in Speyer ſich verſammelte, erlangten die Geſandten mehrerer Städte, daß die Erkommunikation noch um einen Monat zurückgehalten wurde, damit in dieſer Friſt Butzer und ſein Pfarrer in Speyer erſcheinen, und ſich rechtfertigen könnten. Zu dieſem Zweck ſagte ihnen noch der Pfalzgraf ſicheres Geleit zu: allein der Monat und der Termin des Geleites verſtrich, ehe ſie wieder vorgeladen wurden, und erſt ſpäter wurden ſie nach Utenheim gefordert. Dieß fiel in die ſchlimmſte Zeit des Sickingenſchen Krieges: die Heere der verbün-

72 Der Pfarrer von St. Michael überſchickte ihnen zwei Copien, wie ſie ein jeder Schüler hätte ſchreiben mögen. Butzer, an ein chriſtlichen Rath und Gemeyn zu Weißenburg. 4., K. j.

beten Fürſten lagen in der Umgegend von Weiſſenburg, und die Reiſe wäre wieder höchſt gefährlich geweſen. Auch war damals der Biſchof ſelbſt nicht in Speyer gegenwärtig, und dem Vikarius, der ſo feindſelig den Prozeß betrieb, wollten ſie ſich nicht in die Hand geben. Davon riethen ihnen auch alle ihre Freunde ab; und der Rath von Weiſſenburg, dem ſie die Entſcheidung anheim geſtellt, wollte weder die Reiſe befehlen, noch ſie zurückhalten. Weil indeſſen die Stadt ſelbſt Gefahr lief, und beſonders der mächtige Abt Fiſcher, welcher die Stadt mit pfälziſcher Hilfe herabzubringen ſtrebte, aus dieſem Umſtand eine Veranlaſſung zu Feindſeligkeiten hätte nehmen können, bat der Rath die Erkommunicirten, wenigſtens für einige Zeit die Stadt zu verlaſſen. Dieſe fanden ſich bereit den angeführten Gründen nachzugeben, und in einer Nacht, um die Zeit Johannes des Täufers, giengen ſie zu einer kleinen Pforte hinaus, um ſich nach Straßburg zu retten.

Butzer hatte nämlich die Mönche in Weiſſenburg zum unverſöhnlichen Haſſe gegen ſich gereizt, welchen beſonders die Barfüßer ihn fühlen ließen. Dieſe giengen in der Stadt umher und verſchrieen ihn in allen Häuſern, als einen höchſt gefährlichen Ketzer, der die verderblichſten Lehren predige. Er war darauf in Begleitung mehrerer Mitglieder des Rathes zu ihnen gegangen, und hatte ſie um den Beweis für dieſes Vorgeben gebeten. Allein die Mönche wagten es nicht, ſich mit ihm in eine Unterredung einzulaſſen, und erklärten ſogar für unwahr, daß ſie jenes unter den Bürgern ausgebreitet hätten. Später jedoch gaben ſie vor, Butzer hätte ſie durch die Zahl ſeiner Begleiter eingeſchüchtert, und behaupteten, ſie hätten ihn zuerſt auf eine Disputation eingeladen. Auch kam der Provinzial des Ordens mit einigen, in dem Disputieren geübten Mönchen („Eiſenbeiſſern“) nach Weiſſenburg, an welchen Butzer ſich ſogleich ſchriftlich wandte, und von ihm forderte, entweder den Mönchen zu verbieten ihn als einen Ketzer auszuſchreien, oder ihm ſeine Irrthümer aus der heiligen Schrift nachzuweiſen. Der Provinzial ſchrieb auch wieder zurück, und verwies ihn, ohne das Benehmen ſeiner

Geiſtlichen zu billigen, auf eine von ihm verfaßte Schrift, die Butzer jedoch nicht geleſen, ſondern nur in einem Buchladen zu Kölln geſehen, aber auch ſogleich aus derſelben erkannt hatte, daß der Provinzial wenig in der Bibel bewandert ſey. Indeſſen trieben die Mönche die Sache immer weiter; in der Stadt und den nahen Dörfern fuhren ſie fort den Prediger zu verläumden, und verweigerten denjenigen, welche die Butzer'ſchen Predigten beſuchten, oder auch Eier und Milchſpeiſen in der Faſtenzeit aßen, die Beicht und die Abſolution. Butzer gieng daher mehr angreifend zu Werke: er las von der Kanzel eine in ziemlich ſchneidendem Tone [73] abgefaßte Herausforderung zur Disputation über mehrere Sätze und einige beſondere Lehren, welche er gegen Jedermann verfechten wolle. Dieſe ſechs Theſen, ſo wie die weiteren Punkte, über welche geſtritten werden ſollte, zeigen wie weit der Mann ſchon in der Läuterung ſeiner Religionsanſichten vorangeſchritten war. „Chriſtus, behauptet er in dem „erſten Artikel, unſer einiger Meiſter, dem wir allein gehorchen ſollen, hat ſeinen Apoſteln geboten, die Völker zu lehren, „was er ihnen befohlen hat. Dieſe Lehre begreift allein (Art. „II) den Glauben an Gott und die Liebe zu dem Nächſten: „keine äußerlichen Dinge. Damit iſt (Art. III) aller Unterſchied der Speiſen, Kleidung, u. ſ. w., ausgeſchloſſen. Denn „(Art. IV) es hat Niemand unter den Chriſten Macht zu lehren „oder zu gebieten Menſchengebote zu halten." Ueberhaupt aber ſey er bereit den Inhalt ſeiner Predigt in Weiſſenburg dabei gegen jeden zu vertheidigen, und damit man ſich darauf vorbereiten könne, fügt er die weſentlichſten Punkte deſſelben hinzu: das Gebet ſoll allein in dem Namen Chriſti zu dem Vater geſchehen; und obgleich alle, die in Gott gelebt haben, auch für unſer Heil beten, ſo iſt doch Chriſtus unſer alleiniger Mittler und Fürſprecher. Die Meſſe iſt nur das Empfangen der Zeichen, für den

73 Diejenigen, welche die Abſolution verweigern, ſind: irrige Geiſter, gewiſſe Apoſtel des Antichriſts, Widerſacher Chriſti, Teufelsprediger, Verdrucker des heil. Evangelii, die ſchädlichſten, giftigſten Gleißner, Seelenmörder und Gottesdieb', die das Erdreich trägt, u. ſ. w.

wahren Leichnam Chriſti und ſein wahres Blut, zur Gewiß- heit des neuen und ewigen Teſtaments, zu ſeinem Gedächtniß. Es iſt daher eine gräuliche und erſchreckliche Sünde, die Meſſe als ein Opfer um Geld zu kaufen und zu verkaufen. Für die Abgeſtorbenen ſollen wir kein Geld verwenden, ſondern nur für ſie beten; die Geiſtlichen, welche nicht in dem Wort und in der Lehre arbeiten, und auf dieſe Weiſe die Laien unterrichten, dürfen auf das zeitliche Gut keinen Anſpruch haben: man ſoll ſich von ihnen losſagen. Der Geſang in den Tempeln ſoll in verſtändlicher Sprache geſchehen; wer die Gabe der Keuſchheit hat, ſoll ledig leben; wem aber jene nicht verliehen, der mag ſich heirathen. Die Gelübde ſind wider göttliche und natürliche Geſetze. Der Zehnten iſt von der Gemeinde bewilligt, und kein Recht aus Gottes Gebot; er gebührt nur demjenigen, welcher entweder der Kirche, oder der bürgerlichen Geſellſchaft Dienſte leiſtet: doch ſoll er andern nicht vorenthalten werden, nach der Stelle: „ſo Jemand mit dir rechten will, und deinen Rock „ nehmen, dem laß auch den Mantel.“ Das Faſten ſoll nur dazu dienen, den Leib dem Geiſt zu unterwerfen; es muß des- wegen von dem Geiſte ausgehen, und Menſchengebote können nichts dabei thun. Wallfahrten ſollen keine gehalten werden. Geiſtliche Obrigkeit iſt nur Chriſtus; die Andern ſind ſeine Diener, dem Volke das göttliche Wort vorzutragen, nicht über daſſelbe zu herrſchen. Der weltlichen Obrigkeit ſollen wir Gehorſam leiſten, ſo lange ſie nichts gegen Gott befiehlt.

Die Schrift ließ er auch öffentlich an die Kirche zu St. Johann und das Hospital anſchlagen, und hiermit Jeden auf den Oſter- mittwoch, in der Mittagsſtunde (1523) in die genannte Kirche einladen, um ſeine Vertheidigung zu hören, oder wenn er könne, ihn zu widerlegen. In dieſem Falle wolle er ſich allen Strafen, zu welchen die Sieger ihn verurtheilen würden, unterwerfen: würde er aber ſeine Gegner des Irrthums überweiſen, ſo ver- langte er von ihnen, daß ſie künftighin Jeſum Chriſtum mit ihm bekennen, und dem Antichriſt abſagen ſollten. Die Schrift blieb ſechs volle Wochen, bis zu ſeiner Abreiſe, angeſchlagen; aber es

Digitized by Google

erbot ſich Niemand zur Widerlegung. Butzer wandte ſich deswegen auch an die Dominikaner in Weiſſenburg, die ihn wider Erwarten freundlicher empfiengen: der Prior gieng ſogar ſo weit, daß er ihm unverholen geſtand, wenn er bei der göttlichen Schrift bleiben, und keine menſchlichen Satzungen annehmen wolle, ſo wüßte er nichts über ihn zu gewinnen; — ein Geſtändniß, das er auch ſchon von mehreren Barfüßern erhalten hatte.

Butzer hat alſo die Reformation in Weiſſenburg nicht blos vorbereitet, ſondern ſie ſchon in einem beträchtlichen Umfange durchgeführt. Denn die Bürger der Stadt waren eifrige Zuhörer, und oft nur allzu eilig das Neue, die mitgetheilten Anſichten in das Leben überzutragen. Der Reformator klagt ſelbſt darüber in einem Briefe, den er den 19ten Januar 1523 an Hektor Lange ſchrieb [74]. „Das Evangelium wird hier gut aufgenommen, aber „es ſind Viele, die ſogleich mit Gewalt die Güter zurücknehmen „wollen, welche die Meßopferer mit Betrug an ſich gezogen „haben, und es iſt ſchwer der Anklage: man predige den Aufruhr, zu entgehen, ſo vorſichtig man auch dabei verfahren „mag.“ Dieſes erfüllte ihn mit tiefem Kummer, der ihm auch das anderweitige Gelingen ſeiner Bemühungen verbitterte. Von ſeinen Gegnern wurde ihm ſpäter dieſe Richtung oft vorgeworfen, und die Rechtfertigung in dieſer Hinſicht beſchäftigte ihn häufig in allen ſeinen apologetiſchen Schriften [75]. Ungeachtet der ungünſtigen Verhältniſſe, in welche bald dieſe Stadt kam, gedieh

74 Unſchuld. Nachrichten, 1725, S. 18.

75 Martin Butzers an ein chriſtlichen Rath und Gemeyn der Statt Weiſſenburg Summary ſeiner Predig daſelbſt gethon, u. ſ. w., 4., 1523. Verantwortung M. Butzers uff das im ſeine Widerwertigen, ein Theil mit der Worheit, ein Theil mit Lügen zum ärgſten zu meſſen, u. ſ. w., 1523, 4. Butzer: Was im Namen des heil. Evangelii jetzund zu Bonn gelehrt unnd geprediget würdt, 1543, Marpurg, 4.

Butzer: Der CXX Pſalm — Chriſtliche und wahrhaftige Antwort uff das Schandgedicht wider chriſtliche Reformation und M. Butzer, one Namen des Dichters, und under dem Titel; Abconterfeitung M. Butzers, u. ſ. w., ausgangen. Straßburg, 1546, 4.

Eine gedrängte Darſtellung ſeiner damaligen Wirkſamkeit giebt er noch in dem Briefe an Zwingli (datirt Straßburg, 9ten Jun. 1523) bei Hottinger,

Digitized by Google

aber die ausgeſtreute Saat, ſo ſchüchtern ſie auch der Rath in der erſten Zeit begünſtigte. In der gefährlichen Lage, in welcher er ſich während des Sickingenſchen Krieges befand, ſuchte er bei den Nachbarſtädten, beſonders bei Straßburg, Hilfe. Die Geſandten hatten zugleich den beſondern Auftrag, dem Magiſtrat in dieſer Stadt zu berichten: „daß ſie einen Prädikanten, Butze-„rus haben, der die evangeliſche Wahrheit und den Matthäus „predige; daß der Biſchof von Speyer denſelben vertreiben „wolle, weil er der Lehre Luthers anhänge, und der Rath ihn „von dem Biſchof gefänglich ſolle einziehen laſſen.“ Der Rath in Straßburg konnte hierauf nichts Zweckmäßigeres antworten, als indem er ſein eigenes Benehmen gegen Matthäus Zell entgegenhielt; wie nämlich dieſer Leutprieſter in dem Münſter öffentlich das Evangelium verkündige, aber zugleich erkläre, daß er ſich gern wolle zurechtweiſen laſſen, wenn man ihn eines andern aus der heil. Schrift belehren könnte: unter dieſen Umſtänden habe der Rath das Kapitel gebeten, den Prediger zu behalten.

H. eccl. Sæc. XVI, P. II, pag. 407. „In dem Monat November des verfloſſe-„nen Jahrs habe ich der Bitte des Pfarrers von Weiſſenburg, eines from-„men, für ſeine Gemeinde ſehr beſorgten Mannes, nachgegeben, als er „mich erſuchte, das Evangelium lauter und rein der dortigen Herde Chriſti „zu predigen; denn bei Sickingen konnte ich nicht bleiben, weil der Krieg mit „Trier meine Studien ſtörte. Hier hat mich ſogleich der Vikarius von Speyer „verfolgt, den der Ruf meines Namens, der größer iſt als er es verdient, „geſchreckt hat. Bis in den Mai habe ich mit Hilfe des Herrn wider-„ſtanden, und den Bürgern das Evangelium gepredigt.. Denn die Advents-„und Faſtenzeit hindurch habe ich täglich einmal, und an den Feſttagen „zweimal gepredigt, und zuerſt den erſten Brief Petri, dann den Matthäus „ausgelegt, den ich jedoch nicht geendigt habe. Meine Predigt hat ſo ſehr „gewirkt, daß ſogar die Weiber die Prieſter aus der heil. Schrift widerlegen „und zum Schweigen bringen konnten. Allein nach dem Fall Sickingens, „als die Stadt von feindlichen Heeren, beſonders des Pfalzgrafen, der des „Biſchofs von Speyer Bruder iſt, umgeben war, bat der Rath, der mehr „das Seine als das Evangelium ſucht, meinen Pfarrer und mich, daß wir „die Stadt verlaſſen möchten, damit ſie unſertwegen nicht Schaden leide. „Dieſes thaten wir, um dem Wort Gottes nicht durch tumultuariſche Auf-„tritte Nachtheil zuzufügen; wir verließen ohne Vorwiſſen der Bürger die „Stadt, weil dieſe ſonſt Unruhen angefangen hätten.“

Digitized by Google

und demſelben wiſſen laſſen, man werde ihn bei dem Worte Gottes ſchirmen und ſchützen [76]. Allein der Rath in Weiſſenburg war in andern Verhältniſſen, als der Magiſtrat in Straßburg: die Nähe der Sickingenſchen Bewegungen, die gefliſſentliche Ausbreitung der letzten Zwecke und Gründe derſelben, welche unter allem Volke in den Städten, wie auf dem Lande, mit dem unüberlegteſten Eifer verbreitet worden waren, hatten auf der einen Seite, bei den Bürgern und dem Landvolk, der Reformation jenen revolutionären Charakter gegeben, den Butzer beklagt; und auf der andern Seite die benachbarten Fürſten, welche Anfangs derſelben nicht abgeneigt geweſen, völlig zu ihren Gegnern gemacht. Dazu kam noch die Gefahr, welche von dem Biſchof von Speyer her drohte, dem es ein leichtes geweſen wäre, die ſchutzloſe Stadt, die in dieſer Zeit ſo ſehr in die Enge getrieben war, daß ſie es nicht einmal wagte, die von Straßburg geſchickten Hilfstruppen aufzunehmen, der geiſtlichen Gewalt zu unterwerfen. Allein deſſen ungeachtet blieb die Bürgerſchaft auch nach dem Abzuge Motherers und Butzers dem Evangelium geneigt. Auch der von Motherer ernannte Kaplan, der unterdeſſen die Pfarrei verſah, folgte dem Vorgange des Pfarrers und Butzers, heirathete ſich, und führte ſeine Frau öffentlich zur Kirche. Darüber war der Biſchof wieder eingekommen, und hatte den Rath vermocht, auch den Kaplan zu entfernen. Gegen das Ende des Jahrs (1523), nachdem der Krieg, und mit ihm die Gefahren geendet, kehrten Motherer und ſein Kaplan nach Weiſſenburg zurück. Der Erſtere forderte öffentlich von der Kanzel, die Gemeinde möge ſich erklären, ob ſie ihn behalten wolle oder nicht: gern wolle er, wenn ſie es wünſchten, Leib und Leben daran ſetzen, und bleiben; wo nicht, ſo wäre er bereit abzutreten. Die Bürger wollten ihn aber nicht ziehen laſſen, wegen ſeiner Verdienſte um die Stadt, beſonders wegen ſeiner treuen Pflege der Armen und Kranken, und drangen in den Rath, bei dem Biſchof die Sache dahin zu bringen, daß weil der Pfarrer nur ſein Recht verlange,

76 Rathsprotokoll, 1524, 11ten Januar.

Digitized by Google

ihm dieſes geſtattet würde. Die Stadt ſuchte Rath und Hilfe bei ihren Verbündeten, und der Handel zog ſich bis in das für ſie ſo unglückliche Jahr 1525, wo er auf eine traurige Weiſe entſchieden wurde.

Butzer aber kehrte nicht mit ſeinen Freunden nach Weiſſenburg zurück, ſondern blieb in Straßburg, wo ſeit 1508 ſein Vater, ein Kübler, ſich niedergelaſſen hatte. Dieſer Umſtand mochte wohl Einiges zu ſeinem Entſchluſſe, in dieſer Stadt zu bleiben, beigetragen und ihn wenigſtens zurückgehalten haben, ſich, wie er es Anfangs im Sinne hatte, auf ungewiſſe Ausſichten hin, nach der Schweitz zu begeben: jedoch am meiſten wirkte dabei die Rückſicht auf den kräftigen Schutz, welchen er bei der Macht und den Geſinnungen des Rathes dieſer Stadt zu finden hoffte.[77] Dieß war um ſo nothwendiger, da die geiſtliche Macht ihm eben ſo ſchnell nach Straßburg gefolgt war, und der Ammeiſter, als er dem Rath die Bitte Butzers um Geleit und Bürgerrecht vortrug, zugleich beifügte, der biſchöfliche Fiskal ſey bei ihm geweſen und habe von ihm Knechte begehrt, um den Prediger gefänglich einzuziehen. Darauf entſchied der Rath, daß man ihm das Geleit zuſagen und ihn damit gegen Gewalt, doch nicht gegen geſetzliche Prozedur ſchützen wolle, ſo wenig als gegen Acht und Kirchenbann, wie es der Stadt Rechte und Gewohnheiten mit ſich brächten. Sollte auch der Biſchof von Speyer ihn zu rechtlichem Prozeß vorladen, ſo wolle man das Geleit zu rechter Zeit auf-

77 Uebrigens ſuchte Butzer ſchon früher nach Straßburg zu kommen: denn ſchon 1520 findet ſich ein Brief von Gerbel an ihn, der ſich auf dieſen Wunſch bezieht. Er war damals bei dem Pfalzgrafen, und bei dieſem ſollte er auch bleiben: Ad te quod attinet, hortamur te omnes, quotquot cum genitore tuo bene tibi volumus, ne conditionem tuam commutes absque fœnore. Nos ejus rei caussa advigilabimus probe. Hic ſere venalia sunt omnia: non facile impetrat sacerdotium qui manus aſſert inopes. Nihil tam pusillum, nihil tam macrum, quod non venentur curtisani nostri. Butzer hatte ſich nämlich beklagt, daß er unter einem hominum genus tam barbarum, non admodum liberatum in aula Principis leben müſſe. Sein Vater war ſehr beſorgt um ihn, er kam oft zu Gerbel, der ihn tröſtete. In einem folgenden Schreiben (5ten Nov. 1821) räth Gerbel ihm ſehr zu, zu Sickingen zu gehen.

kündigen; als Bürger könne man ihn jedoch in dieſen Verhältniſſen nicht annehmen.[78]

Der Verfolgte gewann ſchnell die Zuneigung der Bürger, wozu die übrigen Prädikanten Vieles beitrugen[79]; denn ſchon wenige Wochen nach ſeiner Ankunft trat eine Deputation der Bürger vor den Rath und bat, dem angekommenen Prediger zu geſtatten, ihnen täglich eine Stunde über das Evangelium Johannes Vorleſungen zu halten, und dazu eine Kirche anzuweiſen. Allein der Magiſtrat kannte den Mann nur von Weiſſenburg her, und mochte von ſeinem unruhigen Geiſte Unannehmlichkeiten fürchten: er bat daher die Bürger, ſich ruhig zu verhalten, da man ihnen für den Augenblick ihre Bitte nicht wohl erfüllen könne. Auf dieſelbe Weiſe wurde auch mit Butzer ſelbſt geſprochen, und ihm erklärt, daß der Rath ſich jedoch nicht widerſetzen würde, wenn er an einer Pfarrkirche Anſtellung, oder von dem Biſchof die Erlaubniß zu predigen erhalten könnte[80]. Letzteres war nun nicht wohl zu erwarten, denn ſchon den 15ten Junius erließ der Biſchof von Straßburg ein Schreiben an den Rath, des Inhalts, daß er vernommen es ſey Einer, der ſich Martin Butzer nennt, in Straßburg angekommen, der erwecke bei dem gemeinen Volke durch ſein Predigen großes Aergerniß: auch ſey er im Begriff ſich mit einer Perſon, die ſchon die Gelübde abgelegt, zu verheirathen, und übrigens ſchon im Bann des Biſchofs von Speyer: deswegen ergehe an ſie Seiner Gnaden Bitte, ihm das Geleit aufzukündigen und ihn aus der Stadt zu verweiſen. Hierauf beſchloß indeſſen der Rath, vorher Butzers Vertheidigung zu hören, und ordnete deswegen den Stättmeiſter Egenolf Reder und den Alt-Ammeiſter Kniebis an ihn ab, welche ihm die biſchöfliche Schrift vorlaſen. Da

---

78 Rathsprotokoll, 1523, 18ten Mai.

79 Sie unterhielten ihn auch bis zur Zeit ſeiner feſten Anſtellung. „Ich „habe, noch kann ich in dieſer Zeit nichts, damit ich meinen Brüdern, von „denen ich ernährt werde, dienen möchte, denn mit Predigen oder Leſen, „das ich, nachdem ich darum erſucht worden, Etlichen zugeſagt hatte.“

80 Rathsprotokoll, 1523, 3ten Junius.

Digitized by Google

die Anklage ſo ſtreng und ausgedehnt war, bat er um die Erlaubniß ſchriftlich auf dieſelbe antworten zu dürfen. Dieſe ſeine Verantwortung, welche er den 22ſten Junius eingab, iſt ungedruckt und von der oben angeführten ſehr verſchieden. Ich theile deswegen die wichtigern Umſtände aus derſelben mit. Er wolle, ſagt er, zu ſeiner Entſchuldigung, wie es ihm vergönnt worden, einen kleinen Bericht von ſeiner Lehre und ſeinem Leben geben, denn er habe das Licht immer geſucht und nie geſcheut, ſey aber in Straßburg und an andern Orten von den Widerſachern des heiligen Evangeliums verläumdet und ausgeſchrieen worden, als wäre ſein Leben nicht der chriſtlichen Lehre gemäß, und wage er es nicht zu öffentlichem Verhör zu kommen.

Zuerſt klage der Biſchof über ihn, daß er eines ungeſchickten Fürnehmens ſey und unter dem gemeinen und unverſtändigen Volke viel Aergerniß veranlaſſe. In dieſer Hinſicht könne aber S. Gnaden nur unrecht berichtet ſeyn, da er vor Gott bezeugen könne, daß er in wahrem, geſundem Glauben, und in gottſeligem Wandel in dem Berufe, wozu ihn Gott berufen, gern nach dem Maße der Gaben, die ihm der Allmächtige verliehen, ſeinem Nächſten zu allem Guten treulich dienen wolle. Auch ſey er bereit ſich den ſchwerſten Strafen zu unterwerfen, wenn man ihm das Gegentheil von ſeinen Predigten oder ſeinen Werken beweiſen würde. So habe er, nachdem er auf die Bitte ſeiner Brüder hin, deutſche Predigten und Vorleſungen begonnen, ſogleich dieſelben eingeſtellt, als er gehört, daß dieſes von dem Rathe ungern geſehen würde, weil ſo viele Zuhörer ſich zu verſammeln pflegten. Auch erkläre er jetzt nur noch den Brief des Apoſtels Paulus an den Timotheus, vor einer kleinen Verſammlung, in lateiniſcher Sprache. Denn das halte er für ſeine Pflicht, mit den Gaben, die er empfangen, ſeinen Brüdern zu allem Guten nützlich zu werden, damit er nicht umſonſt von ihnen ernährt werde. Der zweite Klagepunkt betreffe ſeine Verehlichung, über welche er ſich auch aus göttlichen und menſchlichen Rechten ſo gegen den Vikarius des Biſchofs ver-

Digitized by Google

theidigt, daß derſelbe nichts weiter geantwortet habe. Dieſe, größtentheils aus der h. Schrift geſchöpften Gründe wiederholt er hier, und folgert daraus, daß ihm keine Gewalt ein Gelübde abzwingen konnte, welches mit Gottes Geboten ſtreitet. Anfangs habe er, um die Gegner des Evangeliums nicht zu reitzen, ſeine Ehe geheim gehalten: allein ſobald er bemerkte, daß daran diejenigen ſich ärgern könnten, welche gleich wie er nicht im Stande waren keuſch zu leben ohne Ehe, habe er ſeinen Schritt nicht länger verbergen wollen, beſonders da nach ſo vielen evangeliſchen Predigten in dieſer Stadt die Erkenntniß des göttlichen Wortes ſo weit gekommen, daß der größere und beſſere Theil der Einwohner viel lieber sah, daß er ſein Leben nach göttlichem Gebot und nach des Apoſtels Paulus Vorſchrift einrichte, als eine ſtrafbare Gleisnerei treibe. Wenn durch das kaiſerliche Edikt die verheiratheten Geiſtlichen ihre Pfründen verlieren ſollen, ſo möge man dieſes immerhin vollziehen: an der Predigt könne die Ehe kein Hinderniß ſeyn, weil ſie Paulus ſelbſt nicht dafür erkläre. Sollte deswegen ſein Dienſt jemand frommen, ſo habe er keinen Zweifel, daß Gott ihm wohl auch den zeitlichen Unterhalt zumeſſen werde. Seine Gemahlin ſey allerdings vorher in dem Kloſter geweſen, aber von ihren Verwandten, des Erbgutes halb dazu mit Liſt beredet und gedrängt worden. Sie ſey auch beſtändig krank geweſen aus Kummer, und ohne chriſtlichen Unterricht geblieben, da nur ſehr ſelten in ihrem Kloſter geprediget worden. Jedermann, der ſie kenne, werde ihr das Zeugniß geben, daß ſie eine beſcheidene, demüthige, unſchuldige Jungfrau geweſen, die nicht aus niedern Begierden ihren Stand verlaſſen habe. Er aber ſey bereit zu beweiſen, daß er ſie nur auf ihre flehentliche Bitte aus großer Noth und keiner unordentlichen Begierde aus dem Kloſter befreit und geheirathet habe.

Der dritte Klagpunkt des Biſchofs beziehe ſich auf den Kirchenbann, welcher von Speyer aus über ihn geſprochen worden war. Das erſte Interdikt gegen ihn und ſeinen Pfarrer, Motherer, in Weißenburg, hätten ſie jedoch durch ihre Appellation an

den Erzbiſchof von Mainz, ungültig gemacht, weil ſie nicht vorher citirt und gehört worden. Dann hätten die Geſandten der Reichsſtädte auf dem Städtetag in Speyer Einſprache gethan, und erlangt, daß der Prozeß von Neuem inſtruirt werde. Sie hätten aber darauf lange keine Geleitsbriefe von dem Pfalzgrafen erhalten, und inzwiſchen wegen unruhiger Kriegszeiten nicht nach Speyer reiſen können, wodurch der Fortgang des Prozeſſes völlig unterbrochen worden. Seit dieſer Zeit wären ſie aber nach Straßburg gekommen, folglich nicht mehr in dem Bereiche der Speyrer Gerichtsbarkeit, wo auch nichts weiter gegen ſie vorgenommen worden. Darum habe der Biſchof ganz unrecht, wenn er vorgebe, ſie ſeyen im Bann. An dem Schluſſe empfiehlt Butzer ſich und ſeine Gemahlin nochmals dem Schutze der Obrigkeit, doch nicht weiter als Recht und Billigkeit erfordern, mit dem Erbieten, ſich gegen jede Anklage vor gerechten Richtern zu vertheidigen.

Mit ihm war ſein Vater, der das Bürgerrecht ſeit langen Jahren erworben hatte, erſchienen, bittend man möchte ſeinen Sohn vor Gewalt und bei Recht und dem göttlichen Wort ſchirmen. Der Rath antwortete auch in dieſem Sinne dem Biſchof: es wurde jene Supplikation Butzers mit einem Schreiben nach Zabern geſchickt, welches die Erklärung enthielt, daß, weil Butzer ſich zu jedem rechtlichen Verfahren erbiete, man ihm das Geleit nicht aufſagen, ſondern ihn bei ſeinen Rechten handhaben wolle [81]. Noch günſtiger wurde der Rath geſtimmt, nachdem Butzer in dem Münſter gepredigt hatte (16ten Auguſt); es wurde darauf folgender Beſchluß gefaßt, der ſich zugleich über alle Prädikanten ausdehnte. „Weil Butzer und Andere erklä„ren, daß ſie nichts anders als das Evangelium und die „apoſtoliſche Lehre predigen, und daß ſie für ihre Lehre ſtehen „wollten, ſolle man ſie leſen und predigen laſſen: kämen „Klagen gegen ſie, ſo werde man ihnen Raum geben ſich zu „vertheidigen: wer dann Recht habe, ſolle des Rechts genießen,

---

81 Rathsprotokoll, 1523, 17ten und 20ſten Junius.

Digitized by Google

„ wer Unrecht, geſtraft werden; denn nur auf dieſem Wege „ könne man aus der Irrung kommen.[82] “

Butzer war „ ein gewaltiger Prediger; “ die Bürgerſchaft wurde ihm außerordentlich gewogen, und erlangte, daß er einige Zeit hindurch den Predigerſtuhl in dem Münſter mit Matthäus Zell theilte. Dieß war jene hölzerne Kanzel, welche die Schreinermeiſter in der Corduangaſſe verfertigt hatten, weil die Domherren die ſteinerne verſchloſſen hielten. Täglich wurde dieſer hölzerne Stuhl in die Kirche und nach vollendeter Predigt wieder herausgetragen, und noch lange Zeiten wurde er in der Kirche zu den guten Leuten als ein Denkmal der erſten Gründung des Evangeliums aufbewahrt.

Dieß ſind die Männer, welche die Reformation in Straßburg entwickelt und begründet haben. Lange Jahre hindurch leiteten ſie die kirchliche Bewegung bis zu ihrer Feſtſtellung in Lehre und Kirchenform; ihr ganzes Leben, ihre ganze Thätigkeit war dieſem einzigen Zwecke geweihet. Keine Umſtände, weder Gewalt noch liſtige Schmeichelrede, noch auch die Bedenklichkeiten, welche Furcht vor Menſchen bei Manchen erzeugt, konnten ſie von der einmal erkannten Wahrheit abführen: unermüdet und unerſchütterlich haben ſie an der Ausbreitung derſelben gearbeitet bis an das Ende ihrer Tage. Ich habe ihre Lebensjahre und Bildungsgeſchichte bis zu ihrer Ankunft in dieſer Stadt darzuſtellen geſucht, ſo weit ſie aus ſichern Zeugniſſen geſchöpft werden konnten: und dieſe Zuſammenſtellung hat wohl hinlänglich ihren hohen Geiſt, ihre Tüchtigkeit für das unternommene Werk erwieſen. — Wir dürfen es ſagen, keiner Stadt in Deutſchland iſt dieſes Glück geworden, eine ſolche Reihe von Arbeitern an dem Reiche Gottes zu finden, in keiner haben ſich die Umſtände ſo günſtig vereinigt: ein Magiſtrat, der mit eben ſo vieler Umſicht als Feſtigkeit handelte; eine Bürgerſchaft, welche die Predigt des Evangeliums mit herrlichem Eifer entflammte, welche aber auch nicht zu der Unbeſonnenheit ſich hinreißen ließ, die an ſo man-

82 Rathsprotokoll, 1523, 17ten Auguſt.

Digitized by Google

chen Orten mit dem Guten das Verderben entwickelte. Darum iſt auch dieſe Stadt auf eine ausgezeichnete Weiſe in dem Beſſern vorangeſchritten, und in allen Gefahren demſelben treu geblieben. Dieſe Gefahren waren allerdings groß und oft geeignet auch den Muthigſten zurückzuhalten; denn die mächtigen Fürſten rings umher zeichneten ſich meiſt durch leidenſchaftlichen Haß gegen das Neue aus: ſchonungslos mordete der Herzog von Lothringen jeden, der es wagte das Evangelium in ſeinem Gebiete zu predigen; die biſchöflichen Herrſchaften ſchloſſen die Stadt von allen Seiten ein, und der Kirchenfürſt mit ſeinen adeligen Kapiteln drohte den ganzen hohen Adel gegen den Magiſtrat zu waffnen; die Gunſt des Kaiſers, welche Wilhelm von Hohenſtein in ſo hohem Grade beſaß, machte dieſen mächtigen Biſchof noch gefährlicher, und jede Hilfe in der Schweiz oder in dem nördlichen und mittlern Deutſchland war ſo entfernt! Doch nichts vermochte die kräftigen Männer, Laien wie Geiſtliche, zurückzuſchrecken; kühn und muthig vollbrachten ſie unter allen Gefahren, unter den furchtbaren Schrecken des Bauernaufſtandes das herrliche Werk.

Vierter Abſchnitt.

Heirathen der Prädikanten.

Durch ihre raſtloſen Bemühungen in Predigten und Vorleſungen über die heiligen Schriften, die Bürger aus allen Ständen über ihre wahren religiöſen Bedürfniſſe aufzuklären, und ihnen die Mittel dieſelben zu befriedigen, nachzuweiſen, hatten die Prädikanten der Kirchenverbeſſerung ſchon in dem Jahre 1523 eine feſte Grundlage gegeben. Der Zuneigung der Bürgerſchaft und größtentheils auch des Magiſtrats gewiß, wenigſtens durch mehrfache Erklärungen des Letztern, daß er ſie ſchützen werde bei der Lehre des Evangeliums, hinlänglich geſichert, hatten ſie zugleich ſich ſelbſt eine feſte Stellung gegeben, auf welcher ſie immer weiter voranſchreiten konnten. Die Einen waren nun gewiß, daß ſie weder der Biſchof noch die Kapitel aus dem

Digitized by Google

Beſitz ihrer Aemter als Leutprieſter an den Kirchen würden vertreiben können; die Andern, welche in dieſer Hinſicht noch weniger geſichert waren und keine ſolche Stellen bekleideten, durften bei der Zuneigung der Gemeinden und bei der Einſprache, welche dieſelben ſich in die Beſetzung ihrer Predigerſtühle erlaubten, hoffen bald eine eben ſo ſichere Stellung zu gewinnen. Dabei war mit den Aemtern der Meiſten ein für jene Zeit reichliches Einkommen verbunden, welches die Kapitel nicht ſchmälern durften, wenn ſie nicht die ganze Gemeinde aufbringen wollten. Zell und Hedio wurden von der Schaffenei des Domkapitels oder eigens zu ihrem Unterhalte geſtifteter Pfründen beſoldet; Kapito beſaß ein reichliches Einkommen als Propſt des Stiftes St. Thomas; Firn bezog ſeine Beſoldung als Laienprieſter an dieſer Kirche, ſo wie Pollio von dem Domſtifte, als Pfarrer an der St. Martinskirche; nur Butzer war in dieſer Hinſicht noch unverſorgt, allein auch er hatte die beſtimmteſte Ausſicht auf eine nahe Anſtellung.

Von der Seite waren dieſe Männer alſo gedeckt, und ſie durften unbekümmert um die Zukunft und den Unterhalt eines geordneten Hausweſens den großen Schritt thun, der ſie auf immer von der römiſchen Kirche geſchieden hat. Dieß war nämlich die nächſte, unausweichbare Folge des Eintritts in die ehlichen Verbindungen, welchem übrigens ſchon längſt von allen Seiten her vorgearbeitet worden. Auf dem Wege der Kritik der beſtehenden Mißbräuche und ihrer Quellen, hatte ſich auch die Anſicht von der Unverbindlichkeit der kirchlichen Gelübde als unwiderlegbar dargeſtellt, und man hatte eingeſehen, daß dieſe Verpflichtungen weder in dem göttlichen Geſetz, noch in der natürlichen Ordnung der Dinge gegründet ſeyen, daß ſie höchſtens nur als evangeliſche Rathſchläge, Consilia evangelica, geltend gemacht werden könnten, aber keine abſolute Verbindlichkeit hätten. Auf der andern Seite hatte aber auch das ärgerliche Leben der großen Mehrzahl der Welt- und Ordensgeiſtlichen deutlich genug gezeigt, wie Wenige nur der wahren Enthaltſamkeit fähig ſeyen, und daß jene Vorſchriften im Allgemeinen weit

Digitized by Google

mehr Schaden als Vortheil gewährten. Dieſes hatte, während Luther ſelbſt noch mit ſeinem Urtheile zurückhielt, Melanchthon zur Genüge in der von ihm verfaßten Vertheidigung Bernhardt's, des erſten verheiratheten Geiſtlichen, nachgewieſen [1]. Dagegen war bei den Laien die Frage bald entſchieden: denn wenn einmal jene Möglichkeit aus dem unnatürlichen Zuſtande herauszutreten, anerkannt worden, ſo ſahen ſie auch keine Nothwendigkeit mehr mit der Abſchaffung des Cölibats zu zögern. Damit mußte ja alles das unſägliche Unheil verſchwinden, welches aus demſelben herfloß, die Gefahren des Beiſpiels und der Verführung für die Ihrigen mußten völlig aufhören, und ſie erhielten einen Prieſterſtand, der rein und untadelhaft ihnen werden konnte, was er nach dem Evangelium ſeyn ſollte. Denn bei der Größe des Verfalls der öffentlichen Sittlichkeit, welcher beſonders in der Prieſterſchaft ſo grenzenlos ſich zeigte, war es nicht ſchwer die Bedenklichkeiten zu überwinden, welche noch in unſerer Zeit, bei veränderten Verhältniſſen, und von mühſam zuſammengebrachten Gründen unterſtützt, auf das Volk einzuwirken ſcheinen.

Allerdings war der Schritt ſehr kühn und muß in unſern Tagen noch gewagter erſcheinen, weil wir alle Folgen deſſelben überſchauen können. Dieſe mögen aber wohl von den Meiſten in jener Zeit entweder nur unvollſtändig erkannt, oder in der Kühnheit des Voranſchreitens nicht in ihrem ganzen Umfange erwogen worden ſeyn. Viele zog auch ein einziges Beiſpiel einer vielleicht ohne weitere Ueberlegung eingegangenen ehelichen Verbindung mit ſich fort, während Andere ſich ſchon in ſolchen Verhältniſſen befanden, welche dieſen Schritt nicht ſo bedeutend groß erſcheinen ließen. Mehrere der evangeliſchen Prädikanten in Straßburg lebten nämlich, nach der Sitte der Zeit, in offenbarem, ſich auf keine Weiſe verbergendem Konkubinat: ihre Beiſchläferinnen, ihre Kinder wohnten in ihren Pfarrhäuſern, aßen an ihrem Tiſche, waren allgemein als ſolche bekannt, und zum Theil der Bürgerſchaft noch weniger unangenehm, weil ſie doch den

1 Seckendorf, I, 104.

Geiſtlichen vor andern gröbern Ausbrüchen der Leidenſchaften bewahrten[2]. So lebten Pollio, Firn und Andere, und Niemand, weder die Laien, noch ihre geiſtlichen Oberbehörden nahmen daran einen Anſtoß. Ungeachtet ſeiner zahlreichen Familie war Pollio ſogar befördert worden, weil ſeine frühere Stelle ihm nicht genug eintrug um die Seinen zu erhalten. Für ſolche Geiſtlichen war die geſetzliche Ehe weniger auffallend; ſie mußten ihrer Verbindungen wegen wünſchen in einen ehrbarern Stand zu treten, welcher ihren Konkubinen ſowohl, als auch ihren Kindern eine durch die Geſetze geſchirmte ehrliche Exiſtenz gewährte.

Vermuthlich hat das Beiſpiel Butzers bei dieſem wichtigen Schritte der Prediger am meiſten mitgewirkt[3]. Dieſer war nämlich ſchon während ſeines Aufenthalts in Weiſſenburg mit Eliſabeth Labenfels in die Ehe getreten (vermuthlich in der Mitte

---

2 Der Skandal des Konkubinats war ſo tief gewurzelt, daß nicht einmal der ernſte Wille des Biſchofs von Straßburg denſelben auszurotten vermochte. Dieſer hatte nämlich vor mehreren Jahren, beſonders durch Geiler von Kaiſersberg angeregt, ein Mandat gegen die Konkubinarier erlaſſen; aber wie ſpäter der Magiſtrat ihm vorhalten ließ, die Stiftsgeiſtlichen, welche den Doktor Thomas Wolff nach Rom ſendeten, hatten von dem Papſte die Vernichtung des Mandats erhalten, „und wiewohl der Biſchof auch folgends „die päpſtliche Heiligkeit gebetten, ſich weiter laſſen zu berichten, hat alles „nit wollen helfen.“ Uebrigens findet ſich ſogar ein Baſtard ſeines Vorgängers in den ſkandalöſen Auftritten mit Murners Schweſter verwickelt, und als vorzüglicher Verführer des Mädchens angegeben. Auch wurde 1517 dem Rath eine Klage gegen die Innung der Zinngießer vorgelegt, daß ſie nämlich keine Pfaffenkinder und Baſtarde in ihr Handwerk zulaſſen wollten.

3 Sie ſelbſt verſichern dieß wenigſtens in der in dem folgenden Abſchnitt angeführten Appellation der ehelichen Prieſter, 1524. „Zudem hoch fürderlich geweſen iſt der glücklichen Ehe bekannte Ehrbarkeit, ſo Gott zwiſchen Martin Butzer, unſerm Mitdiener im Wort und faſt geliebten Bruder „in Chriſto, und ſeinem Ehegemahl, der züchtigen und chriſtlichen Frauen „Eliſabeth aufgerichtet hat. Dann mit ſolchem Exempel zugegen, iſt unſer „Wort, das wahrlich Gottes Wort, dem Volk bewährt worden.“ Sie ſcheinen auch gleich Anfangs bereit geweſen zu ſeyn, dieſem Beiſpiel zu folgen; denn ſie verſichern in der erwähnten Appellation, daß ſie nur der Blödigkeit des Volkes wegen, ein halbes Jahr der Sache Aufzug gegeben haben. Butzer war aber im Mai nach Straßburg gekommen, und Firn heirathete im Oktober.

Digitized by Google

des Jahres 1522), und hatte die redliche, fleißige Hausgenoſſin mit nach Straßburg geführt[4]. Sie hatte ſchon zwölf Jahre in dem Kloſter gelebt, und war, eben ſo unfähig als Butzer ſich durch vernünftige Ueberlegung eine Beſtimmung zu geben, in den Orden getreten. „Sie iſt, erzählt er in ſeiner Verantwortung, „ mit viel ſeltſamen und geſchwinden Griffen und Beredungen „ dazu gebracht worden. — Es hat mich dieſe Heirath auch „ noch nicht gereuet, und ich habe es bekannt vor meines gnä„ digen Herrn von Straßburg Vikarius, und vor einem ehr„ ſamen Rath der Stadt Straßburg, meinen gnädigen Herren, „ und auch erboten, mich in den Tod zu geben, wenn erwieſen „ werden ſollte, daß ich darin wider Gott und ſein Geſetz, wel„ ches allen Satzungen ſoll vorgezogen werden, geſündigt habe.“ Und gegen den Vorwurf, als habe er ſie zu einem Meineid gegen ihre Gelübde verführt, verſichert er, „daß er ſie durch „ keine Liſt, oder Beredung dazu gebracht habe: Gott hat uns zu„ ſammengefügt. Darum wir uns auch deſto leichter in Schmach „ und Widerwärtigkeiten begeben haben, von denen wir wohl „ gewußt, daß ſie unſerm noch ungewöhnlichen Fürnehmen nach-

4 Ich weiche hier von den meiſten Biographen des Mannes ab, und nur hinlängliche Gründe haben mich dazu beſtimmen können. Wenn wir auch den dunkeln, und gewiß ſehr ſchlecht abgedruckten Brief Butzers an Hektor Lange, datirt Weißenburg, 19ten Jänner 1523 (Unſchuld. Nachr., 1725, S. 17), und beſonders deſſen Schluß, wo er von ſeiner Ehe zu ſprechen ſcheint, nicht dabei in Anſchlag bringen wollen, ſo findet ſich doch 1) keine Spur von ſeiner Verheirathung in Straßburg, weder in den Akten noch in den Briefen und dem Diarium Gerbels, der ſehr genau den Hochzeittag aller übrigen bemerkt; 2) der Biſchof giebt in ſeinem Schreiben an den Rath (15ten Junius 1523), ſogleich nach Butzers Ankunft in Straßburg, unter andern Anklagen die, daß er mit einer profitirten Perſon (einer Nonne) ſich verheirathet habe; 3) ſpricht ſich auch Butzer ſelbſt darüber deutlich genug aus in der Auslegung des 120ſten Pſalms, wo er in der angeſchloſſenen Rechtfertigung gegen die Bonner ſagt, daß er bei ſeiner Ankunft in Straßburg ſogleich „mit ſeiner Hausfrauen ſeligen etliche Wochen bei ſeinen „Eltern gewohnt habe;“ und 4) am unzweifelhafteſten wohl in dem oben angeführten Briefe, ſo wie in dem Auszug aus der Verantwortung auf des Biſchofs von Straßburg Anklage, welcher in dem vorhergehenden Abſchnitte mitgetheilt worden iſt.

„ folgen würden.“ — Dieſe Widerwärtigkeit war aber ſchon vor Abfluß des erſten Jahres eingetreten: weder Butzer, noch ſein Pfarrer Motherer, der gleichfalls mit ſeiner Frau nach Straßburg gezogen war, hatten hier ein Einkommen gefunden, und wahrſcheinlich war dem erſtern vor den Augenblick nichts als ſein unbemittelter Vater geblieben, der ihn aufnahm, und die Unterſtützungen großmüthiger Freunde. „Wir ſind, ſchreibt er an „ Zwingli in dem oben angeführten Briefe[5], beide nach Straß„ burg gekommen, und zwar in größter Dürftigkeit, und jedes „ Frau iſt der Geburtszeit nahe. Zweimal haben hier die Brü„ der verſucht, mir eine Thüre für das Evangelium zu eröffnen, „ und wir waren ſchon übereingekommen, daß ich ein Buch des „ Neuen Teſtamentes in deutſcher Sprache erklären ſollte: aber „ der größere Theil des Rathes, der dem Evangelium noch „ wenig geneigt iſt, hat es mir unterſagt, ſobald man bemerkte, „ daß viele Bürger meinen Vorleſungen beiwohnten; denn man „ beſorgte, daß ſie durch meine Vorträge gegen dieſelben auf„ geregt, oder weniger folgſam gemacht würden. So fürchten „ dieſe Leute immer, Chriſtus, deſſen Reich doch nicht von die„ ſer Welt iſt, möge ihrer Herrſchaft gefährlich werden. Nun „ halte ich einigen Studierenden lateiniſche Vorleſungen über die „ Briefe Pauli an den Timotheus, damit ich doch nicht ganz „ müßig gehe. Der biſchöfliche Vikarius, dem ich erklärt habe, daß „ ich verheirathet ſey, hat mir die Erlaubniß zu predigen verſagt, „ denn dieſes gehe über ſeine Begriffe und ſeine Vollmacht; ob ich „ mich gleich erboten habe, daß ich mich der Strafe der Stei„ nigung (Deut. XIII.) unterwerfen wolle, wenn man fände, „ ich lehre etwas, das nicht in der heil. Schrift enthalten iſt. „ Ihnen ſind Hurerei und öffentlicher Ehebruch duldbarer. Auf „ alle meine, aus der Schrift und den Kirchengeſetzen geſchöpf„ ten Gründen, hat er mir nicht geantwortet, ſondern mich „ an den Biſchof verwieſen.“ Darauf bittet er ihn, er möge

5 Bei Hottinger, Hist. eccl. Sec. XVI, P. II, pag. 409. Straßb., 9ten Junius 1523.

Digitized by Google

ſeinem Pfarrer und ihm zu einer Anſtellung in der Schweiz behilflich ſeyn; ſie würden ſich mit einem geringen Auskommen begnügen; denn ſie hätten nur wenig Bedürfniſſe. Von ſeiner Frau habe er nichts zu befürchten, auch ſie wiſſe mit größter Sparſamkeit zu leben, und werde Vielen zur Erbauung, gewiß Keinem zur Aergerniß dienen. Dieſes Zeugniß gab er ihr auch noch zwanzig Jahre ſpäter, nachdem ſie ihm durch die Peſt 1541 entriſſen worden.[6]

Der erſte unter den Straßburger Prädikanten, welcher in die Ehe trat, war Antonius Firn, der Leutprieſter an der Thomaskirche. Dieſer war früher an der Kirche zu St. Stephan angeſtellt, und hatte ſchon mehrere Jahre eine Konkubine bei ſich, die ſich durch ihre Schönheit auszeichnete[7]. Am Tage des heil. Lukas (den 18ten Oktober 1523), als zum erſtenmale die große Prozeſſion dieſes Feſtes von dem Rath unterſagt worden, verkündigte Firn ſeine Verlobung mit ſeiner Beiſchläferin von der Kanzel ſeiner Kirche, und zugleich feierte ſeine Hochzeit in derſelben Kirche an dem Hochaltare, Martin, der Kaplan des Markgrafen von Baden, eines Kapitulars an demſelben Stifte. Der Biſchof ſchrieb ſogleich an das Kapitel, den Leutprieſter zu entlaſſen; allein dieſes fürchtete die Anhänglichkeit der Bürgerſchaft an den Prädikanten, und ſchickte zwei ſeiner Mitglieder an den biſchöflichen Kanzler, um dieſen auf die Gefahren der Vollziehung jenes Befehls aufmerkſam zu machen. Indeſſen, den 9ten November, Morgens um ſieben Uhr wurde Firns ehliche Verbindung vor dem Hochaltare in der Domkirche eingeſegnet, nachdem Zell über die Heiligkeit des Eheſtandes vor einer zahlreichen Verſammlung geprediget hatte.[8] Zwei der

---

6 Die treffliche Frau wurde Mutter von dreizehn Kindern, von welchen fünf in demſelben unglücklichen Jahre, 1541, ſtarben.

7. Epist. Schwebel. p. 37. In der Supplikation der Pfarrkinder (ſiehe unten) ſagen ſie: „er ſey anderthalb Jahre zu St. Stephan, und dritthalb „Jahre zu St. Thomas in öffentlichen Unehren, nit ohne Aergerniß vieler „Einfältiger geſeſſen.“

8 Dieſe gewaltige Predigt iſt ſogleich im Druck erſchienen bei Wolff Köpſel,

erſten Bürger begleiteten den Bräutigam, und viele würdige Bürgersfrauen führten die Braut bei dieſem wichtigen Schritte. Der Leutprieſter verſah aber nach wie vor ſeine Amtsverrichtungen, predigte, las Meſſe und erſchien in dem Chor. Nun konnte das Kapitel nicht länger zögern: der Dechant verſammelte die Mitglieder deſſelben und trug auf die Abſetzung Firns an. Allein die Stiftsherren fanden für gut, den Rath vorerſt von dieſer Maßregel zu benachrichtigen, damit ſie nicht ihnen allein beigemeſſen würde. Es wurden daher zwei Deputirte an den Rath abgeordnet, welche demſelben vortrugen: Es habe ſich vor etlichen Wochen Meiſter Antonius Firn, Pfarrer zu St. Thomas, ſelbſt ausgerufen zu dem Stand der Ehe. Darauf habe der hochwürdige Fürſtbiſchof von Straßburg dem Kapitel geſchrieben, mit eingelegter Abſchrift des Artikels des letzten Reichstags, die Pfaffen, die Weiber nehmen, betreffend, mit dem Begehren, ſich nach demſelben zu richten und den Pfarrer zu entlaſſen. Das Kapitel habe indeſſen gezögert, weil man gemeint er treibe eine Gaukelfuhre, und werde ſeine Konkubine nicht zur Kirche führen. Jedoch nach der Zeit habe das Kapitel theils aus dem Schreiben des Biſchofs, theils auch aus dem Artikel des Reichstags die Strafe erſehen, welcher die Stiftsperſonen ſich ausſetzen würden, wenn ſie den Pfarrer ſein Amt länger verſehen ließen, da er de facto in die Exkommunikation

---

1523, 4. Eine Collation auff die einfuerung M. Anthonii Pfarrherrs zu St. Thomans zu Straßburg und Katharine ſeines eelichen Gemahls, von Mattheo Zeell von Kayſersbergk Pfarrherrn im hohen Stift daſelbſt, do auch diſe einfuerung beſchehen iſt. Der erſte Theil iſt ganz bibliſch, der zweite behandelt die kirchlichen und Reichsgeſetze. Hin und wieder enthalt ſie bekräftigende Worte für den kühnen Vorgänger in dieſer wichtigen Angelegenheit. Dabei wußte Zell wohl was er ſagte, wenn er am Schluſſe beifügt: „Es werden dir bald, ob Gott will, mehr chriſtlicher Brüder nachfahren, „welche bisher noch erſchrocken, nit ein klein Herz empfahen werden.“ Es waren übrigens, wie Gerbelius an Schwebel ſchreibt (Epist., p. 37), Bürger aus allen Ständen gegenwärtig, die alle durch den größten Beifall ihre Theilnahme bezeugten. Einer aus der Menge rief ſogar: Er hat ihm recht gethan; Gott geb ihm tauſend guter Jahre!

Digitized by Google

gefallen ſey. Deswegen erſuche das Kapitel den Rath, den Pfarrer zu entlaſſen, und es, wenn er ſich einen Anhang machen würde, in Schutz zu nehmen. Der Rath gerieth durch dieſe Anfrage in große Verlegenheit: lange wurde hin und her geſprochen, und von Einigen vorgeſchlagen, den Leutprieſter vorzuladen und gleichfalls anzuhören, während Andere der Meinung waren, die Sache reiflicher zu überlegen, und die Entſcheidung zu verſchieben. Dieſe Meinung gewann die Mehrzahl, und dem Kapitel ward zurückgeſagt: der Rath könne und wolle ſich vor jetzt nicht in die Abſetzung des Leutprieſters miſchen, das Kapitel möge ihn beurlauben oder nicht; ſollte jedoch einige Gewalthätigkeit erfolgen, ſo werde man daſſelbe davor zu ſchützen wiſſen. Zugleich wurde eine Kommiſſion ernannt, welche dieſe Frage näher unterſuchen ſollte, und beſonders, ob man die Zweiung in der Religion und die dahin gehörigen Gegenſtände, nicht vor die Schöffen und Zünfte bringen möge, um einmal zu Friede und Eintracht zu gelangen.

Das Kapitel ließ nun dem Pfarrer den Urlaub durch einen Notarius ankündigen, allein ſo oft auch die Herren kamen, ſo fanden ſie ihn nie zu Hauſe, und mußten zuletzt der Frau, die ihn jedesmal als abweſend angab, die Entlaſſungsurkunde übergeben. Sogleich wurde auch ein anderer Pfarrer angeſtellt, den das Kapitel ſchon an dem folgenden Sonntage die Kanzel beſteigen ließ[9]. Firn, begleitet von den Bürgern, kam darüber in die Kirche, ſtieg ohne weiters auf den Predigtſtuhl, und zwang auf eine etwas unſanfte Weiſe ſeinen Stellvertreter denſelben zu verlaſſen, indem er ihm zurief: er ſey nicht der Pfarrer der Gemeinde, und wenn ihm etwas Unangenehmes begegne, ſo dürfe er es Niemand klagen. Der erſchrockene Prediger verließ auch ſogleich die Kanzel, auf welcher Firn die Predigt hielt. Und als ihm an demſelben Nachmittage der Dechant abermals erklärte, daß er entlaſſen ſey, erwiederte er: er nehme den Urlaub nicht an, er habe ſich gerade deswegen verheirathet, damit er

9 Hans Stumpflin von Ulm, bisher Helfer an der alten St. Peterkirche.

Digitized by Google

ſein Amt beſſer verwalten könne; auch ſey ihm von etlichen Räthen zugeſagt, daß ſie ihn ſchützen würden. Auf gleiche Weiſe verbot er ſeinem Kaplan, der auf Befehl des Kapitels die Meſſe leſen wollte, dieſes zu thun.

Hierüber berichtete das Kapitel abermals an den Rath, welcher den Leutprieſter vor ſich beſchied, und ihm freundlich zuſprach, er möge, weil es die kaiſerlichen Edikte ſo geböten, von der Pfarrei abſtehen; man wolle bei dem Kapitel unterhandeln, daß ihm ſein Gehalt bis nächſte Johannis ausbezahlt würde, und zugleich darauf ſehen, daß die Stiftsherren ihm einen Nachfolger gäben, der keine Konkubine bei ſich hielt: übrigens werde wohl der nächſte Reichstag über dieſen Gegenſtand einen endlichen Beſchluß faſſen. Hierauf erwiederte Firn: er habe, nachdem ihm der Rath in früherer Zeit befohlen, das Evangelium rein, lauter und ohne Furcht zu predigen, aus demſelben erkannt, daß die Hurerei zum höchſten verboten, und der eheliche Stand von Gott Jedem, der ſich nicht keuſch zu halten vermöge, erlaubt ſey; deswegen habe er ſich aus der Miſtpfütze (Murlache) zu dem göttlichen Gebot erhoben; von dieſem könne er nun nicht abſtehen, und frommen Herzen ein Aergerniß geben: er wolle kein Geld, ſondern bis an ſein Ziel ausdienen [10]. Der Rath wiederholte ſeine vorige Bitte: daß er ſich den kaiſerlichen Edikten unterwerfen möge, mit dem Zuſatze, daß zwar zu Nürnberg auch einige Geiſtliche in die Ehe getreten ſeyen, die jedoch ſogleich ihre Aemter aufgegeben hätten: wegen ſeiner Belohnung werde man von dem Kapitel billige Bedingungen zu erhalten ſuchen. Allein Firn antwortete geradezu: er nehme nicht hunderttauſend Gulden um abzuſtehen; ſey er ihnen zuvor in der Hurerei lebend gut geweſen, ſo hoffe er auch jetzt in dem ehelichen Stand nicht Urlaub zu erhalten: wo ſie aber Rechtens gegen ihn begehren, ſo ſey er willig deſſen vor dem Rath und der chriſtlichen Gemeinde gewärtig zu ſeyn. Damit trat er ab. Nun ließ ihm der Rath nochmals mündlich erklären: er möge um des Friedens

---

10 Bei ſeiner Anſtellung war eine halbjährige Aufkündigung ausbedungen.

Digitized by Google

willen ſeinen Abſchied nehmen, denn der Rath könne nicht gegen die geiſtliche Ordnung und das kaiſerliche Mandat ſchützen, wie er ſelbſt einſehen müſſe. In allem Uebrigen aber wolle man ihm thun, was man jedem andern Bürger zu thun ſchuldig ſey; auch gegen Gewalt ſey man bereit ihn zu ſchirmen (20ſten Novemb. 1523).

Wie heftig indeſſen die Gemüther gereizt waren, beweist das Betragen eines Mitgliedes der Gemeinde der Thomaskirche, Johann Ulrichs, der, nachdem Firn nochmals gepredigt hatte, ausrief: warum wollen ſie ihn nicht predigen laſſen; ich meine, ſie wollten gern alle zu Tod geſchlagen ſeyn! Erhard Wurmſer, der gegenwärtig war, erlaubte ſich Thätlichkeiten gegen den Bürger, der ihm zurief: er ſollte nur ſeinen Geiſtlichen ſagen, daß ſie die Evangeliſchen in Ruhe laſſen möchten. Wurmſer wurde darauf von dem Rathe aufgefordert, künftighin gemäßigter zu ſeyn, und ſich keine Gewaltthätigkeit mehr zu erlauben. Seit dieſem Tage begleitete jedesmal eine Anzahl von bewaffneten Bürgern den Leutprieſter in die Kirche, bewachte, wenn er predigte, die Kanzel, oder umgab ihn an dem Altare.

Auf die erneuten Klagen des Kapitels von St. Thomas, theilte der Rath demſelben die endliche Antwort mit: daß ſie es mit der Beurlaubung Firns machen könnten, wie ſie wollten, daß ſie jedoch, da Firn ſich erboten ihnen zu Recht zu ſtehen, ihm dieſes nicht verſagen dürften: weiter könne der Rath den Mann nicht drängen. Allein da der Pfarrer immer nicht abſtehen wollte, ſo überſandte das Kapitel dem Rath die von dem Notarius geſchriebene Entlaſſungsurkunde, und zugleich eine Proteſtation, in welcher es erklärte, daß an ihm die Schuld der Unordnung nicht liege, und es deswegen von dem Papſt und Kaiſer nichts beſorge, weil es alles gethan, was ihm oblag, nämlich die Sakriſtei verſchloſſen und einen andern Pfarrer beſtellt habe. Zuletzt baten ſie noch, ſie vor Gewaltthätigkeiten der Bürger zu ſchützen, welche drohend mit entblößten Degen in dem Kreuzgang ſich rottenweiſe verſammelten.

Dieß war wirklich der Fall (9ten Dezember), aber weniger

um die Stiftsherren anzugreifen, als um den geliebten Prediger zu ſchützen. In dieſer Verſammlung wurde die Bittſchrift vorgeleſen und unterſchrieben, welche Kapito verfertigt hatte, und die in dem Namen der Gemeinde dem Rath überreicht werden ſollte. Sowohl Firn in ſeiner beſondern Bittſchrift, als auch die Pfarrkinder, dringen auf einen rechtlichen Prozeß, in welchem dem Pfarrer geſtattet würde, ſich vor dem Offizial oder ſonſt zu vertheidigen, und bitten den Magiſtrat, doch keine ungeſetzliche, gewaltſame Entlaſſung zu erlauben [11]. Dieſe Supplikationen wurden von dem Pfarrer und einer großen Anzahl der Pfarrkinder auf das Rathhaus getragen (12ten Dezember), und dabei von den Letztern, welchen der Rath vorgeſtellt hatte, daß die Stiftsherren den kaiſerlichen Mandaten gemäß gehandelt hätten, erklärt: „daß ſie den Leutprieſter liebgewonnen, ſich nicht aufrühreriſch verſammelt, ſondern guter Meinung ſich miteinander beſprochen hätten: auch wollten ſie damit Niemand geſchmäht, ſondern nur gebeten haben, den Pfarrer bei ſeinem Recht zu handhaben“. Dagegen erklärten die Abgeordneten des Stiftes: „die Bittſchrift ſey nicht von ehrlichen Leuten, ſondern von dem Ungeziefer und Karſthanſen [12] aller Pfarreien

11 Supplikation des Pfarrherrs und der pfarrkinder zu ſant Thoman, eim erſamen Rath zu Straßburg am XII December überantwurt. Anno 1523. Vorgeblich zu Baſel bei A. Cratander, 1524, 4., gedruckt. Denn ungeachtet dieſer genauen Angabe kann man ſich doch, wenn man die Schrift mit der oben angeführten Collation Zells vergleicht, aus der völligen Identität des Titelblattes mit den Verzierungen, ſo wie der Schriften ſelbſt, leicht überzeugen, daß beide aus der Druckerpreſſe des Wolfgang Köpfels hervorgegangen ſind. Die ſchwierigſte Frage betraf die kaiſerlichen Mandaten, welche die Prieſterehe ſtrenge verboten. Hier erwiedert der Verfaſſer, daß auch in dieſen Edikten geboten ſey, das Evangelium zu predigen, welches die Stiftsherren jedoch nie ihrem Pfarrer vorgeſchrieben: daß ferner jenes Edikt den Geiſtlichen Unzucht, u. ſ. w., verbiete, dem auch noch keine Folge geleiſtet worden ſey. Uebrigens erwarten die Supplikanten nicht undeutlich eine nahe Modifikation jenes Edikts. Ueber die Geiſtlichen beſchweren ſie ſich überhaupt, daß ſie mit geſchickter Liſt ſich allen bürgerlichen Gemeindelaſten zu entziehen wiſſen, und doch die großen Herren in der Stadt ſpielen wollen.

12 Gleichbedeutend mit Gartner, grobem Bauer. Die Pfarrkinder waren dieſer Erklarung ſchon zuvorgekommen, indem ſie in der Supplikation ſag-

Digitized by Google

„ eingereicht worden, weil der beſſere Theil der Gemeinde, und
„ namentlich das Kapitel, nichts von derſelben wiſſe.“

Firn und die Gemeinde feierten die wohlwollende Aufnahme, welche ſie bei dem Rathe gefunden, der jedoch keine andere Entſcheidung gegeben hatte, als daß dem Leutprieſter ſein gebührlich Recht werden ſolle, wie einen vollſtändig erlangten Sieg. Mehrere Hundert Bürger holten an dem folgenden Tage den Pfarrer in ſeiner Wohnung ab und führten ihn in die Kirche, wo mit Gewalt die verſchloſſene Sakriſtei eröffnet wurde, damit in derſelben der Prediger ſich ankleiden und den Gottesdienſt verſehen konnte. Zugleich wurde der von dem Kapitel zum Meſſeleſen beſtimmte Geiſtliche, doch ohne Gewaltthätigkeit, ſondern mit feierlichem Ernſt, aus der Kirche gewieſen. Dieſe Stimmung der Bürgerſchaft ſetzte den Rath, der zwiſchen ihr und den Stiftern, den kirchlichen und weltlichen Behörden in der Mitte ſtand, in große Verlegenheit. Es folgten ſogar einige ſtürmiſche Sitzungen; man mußte die Verordnungen über beleidigende Ausdrücke in den Verhandlungen vorleſen; und nur mit vieler Mühe gelang es den ruhigern Mitgliedern den Sturm zu beſchwichtigen, und den Vorſchlag durchzuſetzen, der bei der Uneinigkeit des Rathes und der Aufregung der Bürger, ſo wie bei der Wichtigkeit des Gegenſtandes, wohl der beſte war; die Sache nämlich vor die Schöffen zu bringen [13]. Der Zweck dieſer Maßregel geht deutlich genug aus dem Vortrage ſelbſt hervor: ſie möchten ſich ermahnen laſſen, in ſolchen ſchweren Zeitläuften in die von der Prieſterſchaft hin und wieder vorgenommene Handlung ohne

---

ten, „ſie ſeyen nicht Hudelmanns Geſind, wie die weichgeſalbten, wohlgehaltenen Diener Gottes mit ihrer ſchönen lieblichen Hurerei ſie zu nennen „ beliebten.“

13 Dieß waren die Repräſentanten der Bürgerſchaft, welche der Magiſtrat in beſonders wichtigen Fällen zu Rathe zog, oder welchen er auch die lezte Entſcheidung überließ. Es waren 300 Bürger, von jeder der 20 Zünfte 15. In früherer Zeit wurden ſie in einem Körper verſammelt, ſpäter nur auf den einzelnen Zünften, doch wurden die Stimmen zuſammengezählt. In ſehr wichtigen Fällen ſtimmten auch die geſammten Zünfte, oder alle zünftigen Bürger.

Digitized by Google

Recht und mit Gewalt ſich nicht einzumiſchen, keinen anzureizen oder Beiſtand zu geben; ſondern wo ſie dieſes erfahren würden, es mit allem Fleiß abzuwenden, und dem Rath anzuzeigen. Dieſer werde jederzeit ein getreues Bedenken haben, damit Friede und Einigkeit erhalten werden. Sonſt möchte leicht Urſache gegeben werden, gegen eine Stadt mit Acht oder Bann zu handeln, das nicht allein zu Spott und Schaden, ſondern auch zur Zerrüttung des brüderlichen einhelligen Weſens gereichen könnte. Im übrigen ſey der Rath der tröſtlichen Hoffnung, daß auf dem gegenwärtigen Reichstag die Irrung wohl beigelegt, und ein gottgefälliger, brüderlicher Friede aufgerichtet werden könne. Die Schöffen ſtimmten mit dieſem Vorſchlage überein, und dem Kapitel von St. Thomas wurde der endliche Beſchluß mitgetheilt: es möge mit dem Leutprieſter ruhig ſich verhalten, und ihn ſein Amt wie bisher verwalten laſſen; ſo wolle ein Rath darob ſeyn, daß ſie der Bürger halb ruhig bleiben könnten. Sonſt möchten ſie bei dem Offizial, dem Vikarius oder ihrem Conſervator ſich Recht ſuchen. — Dem Dechanten Nikolaus Wurmſer hatte übrigens ſein Bruder Bernhard, der Rathsherr, geſagt: dieſe Bitte des Rathes ſey ſo viel als eine endliche Antwort, und nichts Weiteres zu erwarten: ſie möchten dieſem ſich alſo fügen, und ihr Herz zur Ruhe ſetzen. Das Kapitel ſagte auch dem Rath zu, daß es ihm zu Gefallen mit dem Pfarrer ſtille ſtehen und ſich deſſen weiter gar nicht beladen wolle. Der Handel verzog ſich bis zu den folgenden größern Umwälzungen, wo er völlig als eine Nebenſache betrachtet wurde.[14]

Matthäus Zell folgte in kurzer Zeit dem Pfarrer von St. Thomas. Er führte den 3ten Dezember 1523 ſeine Braut, Katharina Schütz, zur Kirche, und feierte mit ihr, nach vollendeter Einſegnung ihres Bundes durch Butzer, das heilige Abendmahl unter beiden Geſtalten. Die weite Domkirche war gedrängt voll

14 Rathsprotokoll 1523, November und Dezember; Libri conclusionum Capituli St. Thom. dieſelben Monate.

Menſchen, die alle ihre Zufriedenheit bezeugten: dem häuslichen Feſte wohnte der engere Kreis der Freunde bei. [15]

Nicht allein Zell hatte in ſeiner Gemahlinn eine treffliche Gefährtinn ſeines langen, oft mühevollen Lebens gefunden: ſie ward auch für die neue evangeliſche Kirche eine wichtige, ſegensvoll wirkende Stütze. Ihr frommes Gemüth und ihr ausgebildeter Geiſt machten ſie der Verbindung mit den bedeutendſten Beförderern der Reformation würdig, ihr ſorgſamer, häuslicher Sinn erhielt die feſte Ordnung in dem Hausweſen; die ungetrübte Liebe, mit welcher ſie ihrem Gatten bis an ſeinen letzten Tag zugethan war, erheiterte und erleichterte dieſem des Lebens Mühen; ihr Eifer für das Wohl der Brüder fern und nah, ſo wie ihre innige Theilnahme an den Verfolgten, erhoben Zells Wohnhaus oft zur Herberge der Gedrückten und Hilfloſen; ſo ſtand ſie viele Jahre glänzend in der Gemeinde, ein würdiges Vorbild für Alle.
„ Von Mutter Leib an, ſchreibt ſie [16], hat mich der Herr ge-
„ zogen, und von Jugend auf gelehrt; darum habe ich mich
„ auch ſeiner Kirche gern nach dem Maß meines Verſtandes und
„ der verliehenen Gnade, zu jeder Zeit fleißig angenommen, und
„ treu gehandelt, ohne Schalkheit, und mit Ernſt geſucht, was
„ des Herrn Jeſu iſt; daß mich auch in meiner frühen Jugend
„ alle Pfarrherren und Kirchenverwandten geliebt und geehrt
„ haben. Deshalb auch mein frommer Matthäus Zell zur Zeit
„ und Anfang ſeiner Predigt des Evangeliums, mich zur ehe-
„ lichen Geſellinn begehrt hat, dem ich auch eine treue Hilfe in
„ ſeinem Amt und Haushaltung geweſen bin, zur Ehre Chriſti,
„ welcher auch deſſen Zeugniß geben wird, am großen Tag ſeines
„ Gerichtes, daß ich treulich und einfältig gethan habe, mit
„ großer Freude und Arbeit Tag und Nacht meinen Leib, meine
„ Kraft, Ehre und Gut, dir, du liebes Straßburg! zum Sche-

---

15 Ego postea nuptiis cum conjuge mea interfui, ſchreibt Gerbel an Schwebel (Epist. p. 59), und in ſeinem Diarium (Miſcr.): domi tota die fuimus in conviviis honestissimis.

16 Brief an Rabus, in Füßlin's Beiträgen zur Reformations-Geſchichte der Schweiz, B. V, S. 191, ff.

Digitized by Google

„ mel deiner Füße gemacht habe. Dieß hat auch mein frommer „ Mann mir herzlich gern zugelaſſen, und mich ſehr darum „ geliebt, ſich ſelbſt und ſein Haus meiner oft mangeln laſſen, „ und mich gern der Gemeinde geſchenkt.“ — „ Ich bin ſeit „ meinem zehnten Jahre eine Kirchenmutter, eine Zierde des „ Predigtſtuhles und der Schulen geweſen, habe alle Gelehrten „ geliebt, viele beſucht, und mit ihnen mein Geſpräch, nicht vom „ Tanz, Weltfreuden, noch Faſtnacht, ſondern vom Reiche Got„ tes gehabt.“

So wie dieſe würdige Frau mit unermüdeter Sorgfalt auch die geringſten Dienſte des Hausweſens verſah, welche die große Zahl der Flüchtlinge, die ſie in ihrem Hauſe aufnahm (zuweilen bis dreißig Perſonen), ſehr ſchwierig machen mußte; eben ſo eifrig entwickelte ſie ihre Kenntniß der Religion und ihre Einſichten in die wichtigſten Gegenſtände, welche die kirchliche Bewegung zur Sprache brachte. Hierdurch erwarb ſie ſich die Achtung ihrer Zeitgenoſſen, die ſie als eine der merkwürdigſten Erſcheinungen der Zeit bewunderten. Die perſönliche Bekanntſchaft, welche ſie in ihrem gaſtfreundlichen Hauſe mit den meiſten Reformatoren anknüpfte, ſetzte ſie in Briefen fort, in welchen ſie mit vieler Kenntniß und in gewandter Sprache ihnen über die wichtigſten Angelegenheiten Nachricht gab. Sogar gegen den Biſchof von Straßburg vertheidigte ſie in mehrern Schreiben die evangeliſche Wahrheit, und zwar, wie ſie ſelbſt ſagt, in einem etwas rauhen Tone.[17]

---

17 Man vergleiche über ſie ihre Briefe bei Füßlin, beſonders B. V, S. 302, ff. Luthers Briefe an ſie, 1524 und 1531, in De Wette's Sammlung, B. II, 580; IV, 218. Ihre unangenehme Korreſpondenz mit Rabus findet ſich bei Füßlin, und andere Briefe, an Schwenkfeld, führt Salig, B. III, S. 1109 an; noch mehrere an verſchiedene Gelehrte aus ſpätern Jahren beſitzt die Straßburgiſche Bibliothek. Von ihren beſonders erſchienenen Schriften habe ich nur geſehen: Katharina Schützin, Ehegemahl Mathei Zell: den leydenden chriſtglaubigen Weibern der Gemein zu Kentzingen, meinen Mitſchweſtern in Chr. J. zu handen; 1524, 4. Sonſt werden noch angeführt: Eine Entſchuldigung des M. Math. Zell, ungefähr 1524, 4; welche, wie oben erzählt, confiscirt worden iſt, und wohl nicht mehr vorhan-

Freilich ſah das Domſtift dieſe Heirath aus einem ganz entgegengeſetzten Geſichtspunkte an: allein das Beiſpiel der Kollegen in St. Thomas bewirkte daß die Domherren ſich ruhiger benahmen. Die Deputaten des Hohen Chors (ſ. oben S. 34, Note 14) berichteten ſogleich den Stiftsherren, daß Zell ſich öffentlich in der Kirche verheirathet, und zugleich mit ſeiner Gattinn das heil. Nachtmahl unter beiden Geſtalten empfangen hätte: dieſes könnte ihnen nun, wenn ſie den Leutprieſter in ſeinem Amte laſſen würden, ſchwere Verweiſe von dem Biſchof zuziehen; deswegen wünſchten ſie von dem Kapitel zu wiſſen, was hiebei zu thun ſey. Dieſes hielt aber den Deputaten das vor, was ſich an der Thomaskirche zugetragen, und rieth, nichts zu unternehmen, ohne den Biſchof vorher um ſeine Mitwirkung angeſprochen zu haben. Einige Zeit darauf trug der biſchöfliche Kanzler dem Kapitel und den Deputaten vor, daß der Biſchof geſonnen ſey den Artikel des Nürnberger Reichstages, welcher die verehelichten Geiſtlichen betraf, auf die Straßburger Prieſter anzuwenden, die ſich ſolches zu Schulden hatten kommen laſſen, damit Seine fürſtlichen Gnaden weder von päpſtlicher Heiligkeit noch von dem kaiſerlichen Fiskal als ungehorſam geſtraft würden. Es ſey deswegen der Biſchof entſchloſſen, gemeinſchaftlich mit dem Kapitel und den Deputaten den Leutprieſter Zell zu beurlauben. Dagegen bemerkte jedoch das Kapitel, daß der Artikel des Reichstages dem Biſchof und nicht den Kapitularen die Beſtrafung zur Pflicht mache, und erklärte dem zu Folge ſich nicht in dieſen Handel miſchen zu können, beſonders in Betrachtung des großen Anhangs, welchen Zell unter den Bürgern habe. Denn wollte das Kapitel, das zu Straßburg reſidire, und in dieſer Stadt ſeine Einkünfte habe, dieſe Sache über ſich nehmen, ſo könnte Jeder leicht ermeſſen, was für Unrath, und welche Lebensgefährlichkeit ihren Perſonen daraus entſtehen möchten: wenn daher der Biſchof in Kraft ſeines Amtes dabei handeln wolle, ſo ſeyen ſie

---

den ſeyn möchte. Ein Geſangbüchlein, mit einer Vorrede, 1534, 8; Erklärung des 51ſten und 130ſten Pſalms, wie auch des h. Vater-Unſers, 1538, 8.

geneigt dieſes zu leiden, begehren ſich jedoch der Sache gar nicht zu unterziehen. Mit dieſer Erklärung ſtimmten auch die Deputaten überein; auch ſie baten, der Biſchof möchte ſie mit der Sache verſchonen, und fügten die Verſicherung hinzu, denſelben in ſeinem Fürnehmen nicht verhindern zu wollen.

Im Januar des folgenden Jahres, 1524, traten noch mehrere Geiſtliche in die Ehe: Spatzinger, Lonicerus, Bathodius, und Andere in niedern Kirchenämtern ſtehende[18]. Dem Biſchof zum Trotz erklärte ſeine Ehe Symphorian Pollio, der ſchon mehrere Jahre mit ſeiner Köchinn gelebt, und das Haus voll Kinder hatte (Junius 1524). Kapito hielt dabei die Predigt, und Zell ſegnete den geſetzlichen Bund.

Hedio hielt noch etwas zurück: der Domprediger mußte die ganze Wichtigkeit eines ſolchen Schrittes fühlen; eine reifere Ueberlegung, ehe er denſelben that, lag übrigens in ſeinem Charakter. Dazu kamen noch beſondere Rückſichten. Schon in dem Monat April hatte er ſich ſeine Braut gewählt, die Tochter eines angeſehenen Gärtners, Drenß, der ſeiner Wittwe zwei Kinder, Margaretha und einen Sohn, Auguſtin, hinterlaſſen hatte. Mutter und Tochter hatten in die Heirath eingewilligt, aber die Vollziehung verſchoben; vermuthlich weil ſie, mit den vornehm-

---

18 Gerbel giebt jedesmal darüber ſeinem Freunde Schwebel genaue Nachricht. Epist. S. 76. Lucas Bathodius hisce diebus nuptias celebravit: duxit elegantissimam puellam, optimis moribus, ætate tenerrima. In ſeinem Diarium (Mſcr.) ad 6 Jan. 1524, ſagt er: Hac die nupsit cuidam pauperculæ puellæ Lonicerus. Erasmus ſchreibt aus Baſel nur Folgendes an Hedio: Precor ut novum matrimonium vobis sit felix; aber an dem Schluſſe des Briefes kommt er auf den Mißbrauch, die unedlen Abſichten zurück, welche einen und den andern zur Ehe geführt haben mögen. Doch iſt er weit entfernt die uneingeſchränkte Verpflichtung der Prieſter zu dem Cölibat zu billigen: Nec aliud dicerem si cum summo Pontifice agerem. Epp. ed. Lond., L. 21, ep. 3.

Bathodius, Lukas, deutſch Hackfurt, wurde ſpäter der allgemeine Almoſenpfleger der Stadt, oder Verwalter ſämmtlicher milder Stiftungen. Er hat eine Sammlung aller Freiheiten und Rechte der Stadt Straßburg verfertigt, welche in früherer Zeit (vielleicht noch?) in den Archiven von Buchsweiler aufbewahrt worden iſt.

Digitized by Google

ſten Geſchlechtern in der Stadt verwandt, den Ausgang der Verhandlungen über die ſchon verehelichten Geiſtlichen erwarten wollten. Auch ſchien ihr Bruder dieſer Verbindung nicht günſtig, und auf dieſen ſollte vorzüglich die Entſcheidung des Rathes einwirken. Jedoch das Gerücht von der nahen Verbindung verbreitete ſich in der Stadt; Gerbel ſchrieb ſchon die vorläufige Anzeige an ſeinen Zweibrücker Freund, und ſolche Verhältniſſe erforderten in jenen Umſtänden eine beſondere Klugheit. Dieſes bedachten die Verlobten, und die Mutter, welche ſich zufällig bei dem Arzte Roth, einem nahen Verwandten der Drenßiſchen Familie getroffen hatten. Letzterer, ein inniger Freund Hedio's und der Reformation der Kirche, ſtimmte ganz mit ihren Anſichten überein, und es wurde beſchloſſen auf der Stelle das Verlöbniß zu vollziehen. Roth ſchickte deswegen an den würdigen Nikolaus Kniebis, den Alt-Ammeiſter und Rathsherren, der gleichfalls nahe mit der Braut verwandt war, und an die übrige Freundſchaft, und ließ ſie ſämmtlich bitten, ſo eilig als möglich zu ihm zu kommen. Als ſie verſammelt waren, trug er ihnen die Angelegenheit vor. Alle bezeugten ihre Freude darüber, und keiner ſah ein Hinderniß. „Hierauf, erzählt Kniebis ſelbſt, haben ſie „mich gebeten, wiewohl ſie der Sache miteinander ſchon vorhin eins, und die Ehe einander gelobt, ſie auch öffentlich zuſammen zu geben; deß ich mich aber geweigert und vermeint, „es ſollte es ein anderer thun, als ich, da ich nicht Prieſter „wäre. Doch habe ich mich auf ihr Begehren bereden laſſen, „daß ich bewilligt, und die Mutter und die Tochter angeſprochen, ihnen die Hand gegeben und gegrüßet; und darauf „Doctor Kaſparn (Hedio) und die Tochter jegliches gefragt, „ob es des anderen zu der heiligen Ehe begehre, und nach ihrer „Antwort, als ſie beiderſeits Ja ſagten, ſie zuſammen gegeben, „und ihnen viel Glück, Friede und Gnade gewünſcht.“

Vergebens verſuchten aber dieſe wackern Männer, den Bruder der Braut mit dieſem Schritte auszuſöhnen. Wie es ſcheint war dieſer in Verbindung mit rohen Menſchen, denn ſeine Mutter deutet auf ſolche Gründe hin, durch welche er beſtimmt wor-

Digitized by Google

den, ſich einer ehelichen Verbindung, die das Evangelium heilige, zu widerſetzen. Wahrſcheinlich wirkten auch noch andere auf ihn, und benutzten ſeine Leidenſchaftlichkeit, den evangeliſchen Predigern Unannehmlichkeiten zuzuziehen. Drenß betrug ſich gegen den Alt-Ammeiſter mit ſolcher Heftigkeit, indem er den Hedio zu erwürgen drohte, wo er ihn treffen würde, und alle die, welche zu der Heirath beigetragen hatten, ſchändliche Verführer ſeiner Schweſter nannte, daß Kniebis als Rathsherr ihm Frieden gebieten mußte. Darauf legte der Erbitterte bei dem Rath eine Supplikation ein (14ten Mai 1524), in welcher er die Schimpfworte wiederholte und die Obrigkeit bat, eine Ehe zu trennen, die gegen ſeinen Willen geſchloſſen und nach weltlichen und geiſtlichen Geſetzen ſeine Schweſter zur Metze herabwürdige. Kniebis, Roth, Hedio und die Mutter Drenß verantworteten ſich darauf ſchriftlich und gaben eine einfache Erzählung des Vorgefallenen, aus welcher erhellte, daß keine Verführung, noch weniger Zwang dabei Statt gefunden. Der Rath legte beiden Partheien Stillſchweigen auf und gebot ihnen den Rathsfrieden. Auguſtin Drenß änderte auch bald ſeine Anſichten, er widerrief ſeine Klage und wurde ein eifriger Anhänger des Evangeliums. Seine Zunft wählte ihn auch in ſpätern Jahren (von 1537 an) öfters zu ihrem Repräſentanten in dem Rath.[19]

Von Seiten des Domkapitels wurde Hedio wegen ſeiner Verheirathung nicht angegriffen. Die Stiftsherren kannten die Stimmung des Magiſtrats und der Bürgerſchaft in dieſer Hinſicht und blieben den bei Zells Ehe befolgten Grundſätzen treu, die Sache nämlich allein dem Biſchof zu überlaſſen. Erſt gegen das Ende des Jahres 1526 hielt der leidenſchaftliche Gegner

19 Die Klag- und Vertheidigungsſchriften ſind noch vorhanden. Hedio, Prädikant im Münſter, rechtfertigt ſeinen Schritt, indem er die Thatſachen offen und klar zuſammenſtellt und die beſchimpfenden Vorwürfe und Unwahrheiten ſeines Schwagers mit äußerſter Schonung zurückweist. Nur kurz führt er zugleich die Hauptgründe für die Ehe der Geiſtlichen an; daß ſie nämlich von Gott nie verboten, ſondern bei jeder Gelegenheit anempfohlen worden; daß erſt vor 500 Jahren Papſt Gregorius VII, die göttliche Ordnung tyranniſch, und wider Gottes Recht und Gebot gewehrt habe; u. ſ. w.

Digitized by Google

des Evangeliums, der Domherr Markgraf Rudolph von Baden die zur Prädikatur gehörigen Gefälle zurück, und zwar, wie er auf Hedio's Anfragen antwortete, weil er ſich nicht halte wie ſeine Vorfahren, und ein Eheweib genommen habe. Der Prediger klagte deswegen bei dem Rath, der ſogleich durch Abgeordnete den Markgrafen zu Rede ſtellen ließ. Dieſer entſchuldigte auch ſein Benehmen auf keine Weiſe, ſondern erklärte geradezu, er könne den Doktor nicht für einen Prädikanten anſehen, es ſey derſelbe im Bann, und folglich die Verweigerung der Beſoldung hinreichend gegründet; wolle ſich derſelbe damit nicht begnügen, ſo möge er ſich vor dem Biſchof oder auch bei den Reichsſtänden Recht ſuchen. Da der Markgraf ſich auch noch herausnahm über den Rath und deſſen Benehmen ſich in harten Ausdrücken auszuſprechen, erklärten ihm die Abgeordneten mit kurzen Worten, die Gefälle der Prädikatur kämen von Peter Schott her und gehörten nicht dem Kapitel; würde indeſſen von dieſer Seite der Grundſatz aufgeſtellt, daß die verehlichten Geiſtlichen ihrer Einkünfte beraubt werden ſollten, ſo könnte leicht von einer andern Seite derſelbe Grundſatz für die, welche in andern Wegen leben, aufgeſtellt werden[20]. Weil auch der Biſchof ſeine Vermittelung aus dem Grunde abgeſchlagen, daß er den Doktor Hedio nie als Prediger anerkannt, und derſelbe jetzt gegen die Geſetze der Kirche gehandelt habe, ſo erklärte der Rath dem Kapitel ſeinen endlichen Beſchluß in der Angelegenheit: er werde ſo lange auf die Gefälle des Stiftes in Straßburg Beſchlag legen, bis Hedio befriedigt ſeyn würde. Wie es ſcheint, glich ſich nach dieſer ernſten Mahnung die Sache aus.

Wenige Wochen nach Hedio trat auch Kapito, der Probſt des

---

20 In demſelben Sinne hatte ſchon den 18ten Jänner dieſes Jahres der Rath den Streit zwiſchen dem Prädikanten Konrad Spatzinger und den Pflegern des Frauenkloſters, an welchem er angeſtellt war, entſchieden: die Pfleger möchten nämlich allen Prieſtern, die in den verſchiedenen Kapellen ihrer Kirche bepfründet wären und Konkubinen bei ihnen hätten, befehlen, die Letztern zu entlaſſen, oder ihnen ihre Pfründen zurückhalten. Die Pfleger gaben dem verehlichten Spatzinger ſeine Beſoldung fort.

Thomasſtiftes, in die Ehe: den 22ſten Julius 1524 feierte er die Verlobung mit der Tochter des Fünfzehners Hans Ulrich, und den folgenden erſten Auguſt wurde die Ehe in der Kirche von Butzer eingeſegnet [21]. „Uns allen zu leid", ſchreibt der leidenſchaftliche Dechant des Thomaskapitels, Nikolaus Wurmſer, in ſein Protokoll, „hat ſich Kapito heute mit einer Jungfrau verlobt. O des großen Buben! Gott gebe den Lohn allen denen, die darzu geholfen haben, daß er Probſt geworden iſt [22]! Mit großem Gepränge iſt er in die Kirche gegangen, aber bei dieſem Kirchgang iſt nichts geſchehen, denn daß man ſie beide zuſammengegeben hat, und gepredigt: keine Meſſe iſt gehalten worden; die Predigt hat Butzerus gethan. Ueber 2000 Menſchen waren da um die unerhörte Unthat zu ſehen."

Dieſer kühne Schritt der evangeliſchen Prediger hat ſie und ihre Nachfolger auf immer von der römiſchen Kirche entfernt: denn es läßt ſich nicht vorausſehen, daß dieſe jemals von dem Geſetze des Cölibats, der eigentlichen Stütze der Prieſterſchaft und Hierarchie, abweichen wird. Es mußte daher ein entſcheidender Kampf folgen, in welchem entweder die eine oder die andere Parthei gänzlich untergehen, oder beide in einem fortwährenden Gegenſatz einander gegenüber treten würden. Das Letztere iſt geſchehen, und aller Vermittelungsverſuche ungeachtet, ſind die Perſonen auseinander gehalten worden, und werden es ſo bleiben, wenn auch Zeit und veränderte Begriffe allmählig den übrigen Unterſchied in Lehre und Kirchenformen werden gehoben haben. In den erſten Zeiten trug aber dieſe unheilbare Trennung außerordentlich Vieles zur Begründung der neuen evangeliſchen Kirche bei, weil die von der alten Kirche ſo unabänderlich Verdammten und Ausgeſtoßenen es für unumgänglich nothwendig hielten, ſich eine Gemeinde auszubilden, welche ihr Schickſal mit ihnen theilte,

21 Ein Verſuch ihn zu ermorden, war die Urſache des Aufſchubs der ehelichen Verbindung. S. Kapito's Schreiben an Stromer, 5ten Juli 1524. Kapp, Nachleſe II, 611.

22 Das ſollte wohl heißen: dem Papſt Leo X und dem Kardinal Puccius, die allein ihm zu dem Beneficium verholfen hatten.

welche wie ſie ſelbſt unverſöhnlich ſich von der alten Kirche losriß. Von dieſer Zeit an giengen ſie in den für nothwendig erkannten Abänderungen des Glaubens und der Kirche raſcher und rückſichtsloſer voran, und ſtrebten, jenen von allen kirchlichen Beſtimmungen abzulöſen, allein auf das Evangelium zurückzuführen, und zugleich in den Kirchenformen die Einfachheit und Reinheit der erſten Entwicklungsperiode der chriſtlichen Geſellſchaft wieder herzuſtellen: ſie hatten jetzt nichts mehr zu wagen, nichts mehr zu verlieren, ſondern Alles zu gewinnen. Allein auch von der entgegengeſetzten Seite hatte man die Wichtigkeit dieſes Schrittes eingeſehen, und wenn man, vielleicht in Selbſttäuſchung befangen, oder auch die Gegner zu blenden, ſich über Glauben und gottesdienſtliche Gebräuche zum Vergleiche geneigter zeigte, ſo waren die Biſchöfe und kirchlichen obern Behörden doch unerbittlich in dieſem Punkte. Das angedeutete Reſultat des harten und verwickelten Kampfes der Prediger und des Rathes mit dem Biſchof und den Kapiteln, das im Grunde noch immer einer der wichtigſten Wendepunkte aller Verhandlungen zwiſchen beiden Kirchen bis auf unſere Tage geblieben iſt, geben den einzelnen Momenten deſſelben ein Intreſſe, das eine nähere Zuſammenſtellung rechtfertigt.

Fünfter Abſchnitt.

Verhandlungen mit dem Biſchof.

Die Schwierigkeiten, in welche jeder Einzelne der verheiratheten Geiſtlichen ſich verwickelt ſah, das muthvolle Benehmen derſelben bei allen perſönlichen Gefahren, wie ſie in dem vorhergehenden Abſchnitte geſchildert worden ſind, vervollſtändigen das Bild, welches wir uns von jenen Reformatoren ſelbſt und ihrem Charakter entwerfen: um das Ganze, den vollſtändigen Entwicklungsgang der kirchlichen Verbeſſerung in der Stadt Straßburg darzuſtellen, müſſen wir nun auch die weitern durch dieſelbe veranlaßten Unterhandlungen zwiſchen den geiſtlichen Behörden und dem bürgerlichen Magiſtrate mittheilen.

Digitized by Google

Die erſte Mahnung gegen die Neuerungen und die Anhänglichkeit an Luther, erhielt die Stadt Straßburg von dem Papſte Adrian, der, ſo wie an mehrere andere Städte Deutſchlands, ein langes Schreiben an ſie erließ, das Cheregati, ſein Legat, mit über die Alpen gebracht hatte, und von Nürnberg aus verſandte[1]. Der abſprechende, ſchonungsloſe Ton, der in dem ganzen Briefe herrſcht, bezeichnet die von Plank charakteriſirte zweite Periode des Papſtlebens Adrians, in welcher er allmählig ſich zum Verfolger umbildete, und nichts mehr von den früher ſo offenherzig eingeſtandenen Mängeln in der römiſchen Kirche wiſſen wollte[2]. Zuerſt bejammert er die unſeligen Neuerungen, welche Luther in die Kirche einzuführen verſuche, als wenn erſt nach ſo vielen Jahrhunderten die evangeliſche Wahrheit wieder entdeckt worden, und ihre Vordern alle in tiefer Unwiſſenheit und verdammungswürdigen Irrthümern geweſen wären. Darum findet er es unbegreiflich, wie unter dem ſonſt dem heiligen Stuhle ſo treuen deutſchen Volke, dieſer Mann unzählige Anhänger habe finden können, welche ihn hartnäckig, ſogar mit den Waffen zu vertheidigen bereit wären, und deſſen ketzeriſche Schriften, die zu Folge päpſtlicher und kaiſerlicher Edikte an mehrern Orten verbrannt worden, dennoch eifrig kauften und begierig läſen. Solche Menſchen könnten nur Aergerniß bereiten, Aufruhr anregen, und zu Zwieſpalt, Plünderung, Mord und Abwerfung des ſanften Joches des Heilandes führen. Um dieſes zu erlangen, bedienen ſie ſich als Vorwandes der Freiheit, die jedoch nicht die evangeliſche Freiheit iſt, die uns von den Sünden befreit, ſondern diejenige, welche der Teufel ſuchte, als er ſich von dem Lichte abwandte. Darum ſollten ſie den Urheber dieſes Uebels wie die Hölle verabſcheuen (tanquam infernum), ſeine vergifteten Bücher weder leſen noch leſen hören, und ſich von den Lu=

---

1 Das Breve iſt dat. Romæ, ultima Novembris 1522. Es iſt, mit Abänderung des Namens, Wort für Wort daſſelbe, welches Bamberg erhalten hatte, und das ſich lateiniſch in der lat. Ausg. der Werke Luthers, Jen., B. II, und deutſch, in der Walchiſchen Ausgabe, B. XV, S. 2625, findet.

2 Man ſehe auch Seckendorf, I. I, §. 56, p. 251.

theranern völlig abwenden. Auch ſollen ſie ſich nicht dadurch täuſchen laſſen, daß jene oft Sprüche der heiligen Schrift anführen: dieſes haben alle Häretiker zur Beſchönigung ihrer Irrthümer gethan. Sie wird übrigens gewiß das Loos aller ihrer Vorgänger treffen: denn die Wahrheit ſiegt immer zuletzt über die Lüge. Zum Schluſſe bittet er dringend, doch ja nicht allein den Druck und die Verbreitung jener Schriften zu verwehren, ſondern dieſelben zu verbrennen, und fügt die lächerliche Warnung bei, die auf ſichern Thatſachen beruhen ſollte: daß nämlich die Buchdrucker von den Lutheranern mit Geld beſtochen, ſchnell die Schriften derſelben druckten, aber die der Vertheidiger der Wahrheit nicht verlegen wollten.

Der Rath, dem dieſes Breve in dem Laufe des Januars 1523 zukam, übertrug einer Kommiſſion die Antwort abzufaſſen. Doch ſollte noch vorher zu Nürnberg Erkundigung über die Antworten eingezogen werden, welche andere Reichsſtände zu geben geſonnen wären. Dieß verzog ſich bis in den März, wo auf dem Städtetag in Speyer abermals die verſchiedenen Geſandten gefragt werden ſollten. Wie es ſcheint blieb die Sache ganz liegen, nachdem vorher nur mündlich dem Legaten zu Nürnberg von der Stadt Geſandten erklärt worden: daß es dem Rath nicht zukomme, ſondern den Gelehrten, zu urtheilen, wie es mit der heil. Schrift zu halten; daß die Stadt noch bis jetzt bei der alten Religion geblieben, daß aber ſchon vor Luther, Geyler von Kaiſersberg, bei ihnen gegen den Geiz, die Hurerei und das ärgerliche Leben der Geiſtlichen gepredigt, und oft mit Biſchof Albrecht ſelig, und jetzt mit Biſchof Wilhelm, auch dem Rath ſich beſprochen, wie man dagegen Maßregeln ergreifen müſſe, da Papſt und Geiſtliche alle in dem gleichen ärgerlichen Leben verſunken wären; und endlich angezeigt habe, wie man Pfaffen, Mönche und Nonnen reformiren möge: ohne daß er jedoch für dieſe ſo gegründeten Vorſchläge Beiſtand habe finden können.

Hierauf ſoll der Legat erwiedert haben: das ärgerliche Leben der Geiſtlichen in Deutſchland ſey bekannt; es ſtehe indeſſen nur dem Papſt zu, deswegen Maßregeln zu treffen, und weder

Digitized by Google

dem Kaiſer noch den Königen; es ſolle auch nächſtens ein Concilium in Kölln, Mainz oder Straßburg zuſammen berufen werden, um dieſen Unordnungen ein Ende zu machen. Sie aber ſollten hierin nichts thun ohne des Papſtes Willen; es würde ſie ſonſt Gott ſchwer ſtrafen, wie auch der Papſt mit dem Bann; es wäre nicht genug daß ſie den rechten Glauben hätten: ſie ſollten auch Alle, die Anderes fürnehmen, mit Feuer und Schwert ausrotten. Dieß gebiete er ihnen in des Papſtes Namen, und unter der Strafe des Bannes. Was den Doktor Kaiſersberger betrifft, und ſeine Rathſchläge, ſo habe ihm dieſes nicht gebührt, weil er ein Prediger, und weder Biſchof noch Papſt geweſen; auch ihnen, der weltlichen Obrigkeit gebühre dieſes nicht, ſondern nur die Unterthanen, welche in Ketzerei verfallen, zu beſtrafen.

Noch früher hatte der Biſchof den Magiſtrat vor den gefährlichen Neuerungen warnen laſſen. Er ſey, meldete er dem Domſtifte, auf dem Nürnberger Reichstag (1522), perſönlich erſucht worden, in der Sache den Luther berührend, ein Einſehen zu haben, beſonders da in ſeinem Kirchſprengel dieſe Irrthümer unter Geiſtlichen und Weltlichen ſehr ſtark ſich verbreiten: deswegen wünſche er gemeinſchaftlich mit dem Kapitel, den Rath der Stadt Straßburg, um ſeine Mitwirkung zur Unterdrückung derſelben zu erſuchen. Das Kapitel bat indeſſen den Biſchof, es eines ſolchen Schrittes zu entheben, weil es hierdurch ſich von Seiten des Magiſtrates und der Bürgerſchaft, unter welchen es wohne, Unannehmlichkeiten zuziehen könnte, und der biſchöfliche Kanzler legte allein in dem Namen ſeines Herren folgende Punkte dem Rathe vor (2ten Auguſt 1522): es wiſſe Jedermann, daß die päpſtliche Heiligkeit, die Kardinäle, die Gelehrten und kaiſerliche Majeſtät, als Vogt der chriſtlichen Kirche, Martin Luthers Lehre verdammt haben: dennoch müſſe Seine Fürſtliche Gnade erfahren, daß in Stadt und Land dieſes Bisthums ſolches von Vielen nicht beachtet, ſondern durch Auslegung des heil. Evangeliums und der göttlichen Schriften Irrungen erweckt werden, welche den Chriſtenglauben zertrennen und in Abnahme bringen. Ihm, dem Biſchofe, liege aber die Pflicht ob, darüber zu

machen, damit dieſer Schade nicht weiter einreiße, ſondern ausgetilgt werde: er bitte daher den Rath, ſich derjenigen, welche unter ſeiner Obrigkeit ſtehen, nicht anzunehmen, wenn er der Gebühr nach gegen ſie handeln werde. Ferner habe er in Erfahrung gebracht, daß die Irrigen, vielleicht um den Strafen zu entgehen, ſich einen Anhang unter der Bürgerſchaft machen, wodurch ſeine Handlung gegen ſie gehemmt werden könnte: auch in dieſer Hinſicht möge der Rath ſolchem Unfug zuvorkommen, und überhaupt die Bürger anhalten ſich der Irrthümer zu entſchlagen.

Der Rath erwiederte hierauf: daß er ſich in keinem Wege dem Biſchof in der Uebung ſeines Amtes widerſetzen werde, nur möchte nach dem Inhalt der Speyrer Rathung dieſes auf dem rechtlichen Wege vor dem Offizial geſchehen, und keine Gewalt dabei gebraucht werden. Dann hoffe der Rath auch nicht, daß irgend ein Bürger, wenn nach Recht mit einem Prieſter verfahren würde, ſich einen Frevel erlauben werde. Zugleich war die wichtige Bitte beigefügt: der Biſchof möge bei ſeinen Prälaten und Prieſtern in Stadt und Land beſorgen, daß die Pfarreien mit gelehrten, frommen Predigern verſehen würden, welche das heilige Evangelium, und die Lehre Gottes und der Apoſtel verkündeten, und nicht bloß ihren Geiz und Eigennutz bedächten.

Daß es dem Biſchof Ernſt war mit der Unterdrückung der Neuerungen und beſonders der lutheriſchen Schriften, beweiſt folgender Vorfall. Mit unbegreiflicher Schnelligkeit hatte Hans Schott die erſte, im September 1522 in Wittenberg erſchienene, deutſche Ueberſetzung des Neuen Teſtamentes von Luther, in Straßburg nachgedruckt [3], und ſchon in dem folgenden Dezember wurden von den Buchhändlern die Exemplare in dem Lande zum Verkaufe ausgeboten. Es hatte ſich ſogar einer bis in die biſchöfliche Reſidenz, nach Zabern gewagt, wo ihm indeſſen die

3 Die ſogenannte Septemberausgabe. Schott fügte das Jahr des Druckes nicht bei; Ebert zweifelt daher, ob der Nachdruck noch in dieſes oder das folgende Jahr 1523 geſetzt werden müſſe. Die erzählte Thatſache hebt jedoch jeden Zweifel.

Digitized by Google

vorräthigen Exemplare auf den Befehl des Biſchofs durch den Oberſchultheißen weggenommen wurden. Der Mann klagte bei dem Rath, der auch über die Sache mit den biſchöflichen Räthen unterhandelte und den Streit in Güte beilegte. Uebrigens ließ ſich der Biſchof von der harten öſtreichiſchen Regierung in Enſisheim völlig einnehmen, und reichte ihr bei mehreren Hinrichtungen der ſogenannten Ketzer hilfreiche Hand. Auch war er es, der ſchon 1524 an einer Verbindung zwiſchen den Nachbarn, dem Pfalzgrafen, dem Biſchof von Speyer und den Landvögten Oeſtreichs am Oberrheine, arbeitete, welche in Heidelberg abgeſchloſſen wurde.

Es iſt in dem erſten Abſchnitte erzählt worden, wie Zell nach langem Kampfe mit dem Domkapitel endlich die Zuſicherung erhielt, daß er noch ein Jahr länger an der Kirche als Prediger angeſtellt bleiben könne: allein noch war dieſe Zeit nicht ganz verfloſſen, als ſchon der biſchöfliche Fiskal, Magiſter Gervaſius Sopher dem Vikarius des Fürſtbiſchofs, Jakob von Gottesheim, eine Schrift überreichte, welche vierundzwanzig Klagepunkte gegen Meiſter Matthäus Zell von Kaiſersberg, Pfarrherrn zu St. Laurentius, enthielt [4]. In denſelben wird Zell angeklagt, daß er öffentlich die Gebote, welche der Papſt Leo X gegen Luther und deſſen Schriften erlaſſen, ungerecht nenne (Artikel 1 und 2); daß er die Irrthümer Luthers in Schutz nehme, und zwar ſowohl in ſeinen Predigten, als auch bei andern Gelegenheiten; daß er die Schlüſſe der Concilien verachte, und täglich die Laien wider das Erbvolk, die Prieſterſchaft, reize (Art. 3); daß er predige, der Papſt und die Biſchöfe haben keine größere Gewalt, als jeder andere Prieſter, und daß jeder Menſch Prieſter ſey, aber auch wer nicht predige, nicht Pfaffe ſey; daß das Beten und Singen der ſieben

4 Dieſe Klagpunkte finden ſich von Zell, aus der lateiniſchen, und wie er ſagt, getreu in die deutſche Sprache überſetzt, am Ende ſeiner Rechtfertigungsſchrift: Chriſtliche Verantwortung M. Matthes Zell von Kayſerßberg, Pfarrherrs und Predigers im Münſter zu Straßburg, über Artickel jm vom Biſchöfflichen Fiscal daſelbs entgegen geſetzt unnd im rechten übergeben. Bey Wolffgang Köpfel, 1523, 4.

heiligen Zeiten zu nichts nütze, ſo wenig als die Kirchendiener (Chorherren), welche ſich ausſchließend dieſem Amte widmen, und ihre Kollegien und Fundationen abgeſchafft werden können (Art. 4); daß er ſich in ſeiner Eitelkeit einen Biſchof nenne, wodurch dieſe Würde herabgeſetzt werde (Art. 5); daß er in ſeinen Predigten die Meſſen für die Todten, die Opfer oder Anderes, das für die Abgeſtorbenen gethan wird, als unnütz, und den kirchlichen Ordnungen zuwider erkläre (Art. 6); daß er den Kirchenbann verachte, für unkräftig erkläre, jeden der in demſelben ſich befindet und ſich an ihn wendet, ſogleich abſolvire und ihm das Sakrament reiche (Art. 7); daß er täglich in ſeinen Predigten ſage: Luther habe nichts Unrechtes geſchrieben, ſondern die Wahrheit; er halte ihn und unterweiſe auch in ſeiner Lehre; man unterſtehe ſich zwar dieſes ihm zu verbieten, aber er werde ſich nicht daran kehren (Art. 8). Die drei folgenden Artikel (9, 10, 11) werfen ihm ſein genaues Einverſtändniß und ſeinen Umgang mit dem gefährlichen Laien, Karſthans, vor, der ein leidenſchaftlicher Feind der Geiſtlichen ſey.

Art. 12. Er habe an dem letzten Sonntag, dem Feſt des Apoſtels Matthäus gepredigt: es gebe kein Fegfeuer; die Ehe unter Gevattern ſey wohl erlaubt, und eine ſchwere Sünde ſie zu trennen.

Art. 13. Er habe ſogar gepredigt: er wiſſe nicht, wer die Eltern der ſeligen Jungfrau Maria geweſen ſeyen, ob Joachim und Anna; welches gegen den Glauben der Kirche ſey, die deswegen das Feſt der heil. Anna feiere.

Art. 14. Ferner habe er gepredigt: daß das Evangelium fünfhundert Jahre lang von Menſchenſatzungen unterdrückt geweſen; er wolle jetzt den rechten Kern predigen, denn er ſey Gottes Wortes Lehrer, nicht ein Papſtprediger.

Art. 15. Daß er bei jeder Gelegenheit den Prieſterſtand vor dem Volke verkleinere, und geſagt habe: ein Buch, welches Luther gegen denſelben verfertigt, ſollte mit goldenen Buchſtaben geſchrieben werden.

Art. 16. Auf den Sonntag aller Seelen (1522) habe er ge-

ſagt: die Päpſte ſeyen nichts als Larven, die Biſchöfe Hanſbutzen, und die Opfer würden nur als Trinkgelder angenommen.

Art. 17. Er nenne ſich öffentlich einen Nachfolger und Prediger Luthers; und predige:

Art. 18. die ſel. Jungfrau Maria und die andern Heiligen können nichts für uns thun, und unſere Sünden nicht übernehmen.

Art. 19. Er verwerfe alle verbotenen Verwandtſchaftsgrade in den Ehen, und habe einem Johannes Meng, der ſich mit ſeiner Gevatterinn geheirathet, dabei allen Vorſchub gethan.

Art. 20. Er erkläre, daß er nichts Verwerfliches in den Büchern Luthers finde, und ſich dieſen nicht laſſe aus dem Munde nehmen.

Art. 21. In Schlettſtadt habe er von ſeinen Predigten geſagt: es müſſe jetzt durchgepredigt ſeyn, und ſollte St. Quirin drein ſchlagen.

Art. 22. Er habe in einer Predigt die päpſtlichen Dekrete Manichäus-Briefe genannt, alſo dem Volk die Urheber derſelben als Ketzer darſtellen wollen.

Art. 23. Er habe an dem letzten Feſte des h. Martinus einem Bilderhändler an dem Münſter das Bild des jetzigen Papſtes begehrt, und darauf mit lauter Stimme gerufen: Siehe, biſt du der Ketzer, der ſich unterſteht den Luther und deſſen Anhänger zu unterdrücken.

Art. 24. Wegen aller dieſer Punkte ſey er, laut des päpſtlichen Mandats und der Kirchengeſetze, im Banne, folglich ſeiner Pfründen verluſtig, und den übrigen kirchlichen Strafen anheim gefallen.

Dieſe weitläufige Klagſchrift giebt uns zugleich eine ziemlich richtige Anſicht von Zells Predigten, und zeigt uns wie weit der Mann in dieſer Zeit ſchon gekommen war, und wie wenig er auf Verhältniſſe Rückſicht nahm oder Furcht kannte. Er hat auch in ſeiner Verantwortung keinen der angegebenen Punkte abgeläugnet, nur hin und wieder ſie etwas anders dargeſtellt, die meiſten aber, ſo wie der Fiskal ſie ausgeführt, weiters entwickelt und

Digitized by Google

durch Gründe unterſtützt. Die Vorträge des Prädikanten waren übrigens ſcharf genug, und der Ankläger hatte nicht nöthig ſie noch beſonders für ſeinen Zweck, die Verurtheilung Zells als nothwendig darzuſtellen, einzurichten; denn daß dieſe von der kirchlichen Behörde ausgeſprochen werden würde, daran zweifelte keiner, der noch an derſelben feſthieng. Uebrigens enthält die ſehr wortreiche Verantwortung ſogar noch mehreres, das eben ſo gut ſich zu neuen Klagepunkten eignete, wie zum Beiſpiel, ſeine Anſichten über die Prieſterehe, welche beſonders ſcharf vorgetragen ſind. Es ſey uns geſtattet der folgenden Begebenheiten wegen, aus dieſem Theile der ſelten gewordenen Schrift (S. 165) eine Stelle, welche jenes Urtheil beſtätigt, herauszuheben: „Die Pfaffenehe iſt aus bloßer Gleißnerei verboten; Hurerei, ſagen die vornehmen Geiſtlichen, könne jetzt Niemand mehr verwehren; aber eine ordentliche Ehe würde die Kirche wieder arm machen, man könnte nicht ſo viel mehr aus den armen Pfäfflein herausſchinden, es würden dann Weib und Kinder, und nicht der Fiskal erben. Darum wollen wir ſie lieber in Schanden ſitzen laſſen, als jene Vortheile verlieren. Sag an, ruft er plötzlich, du Vikarius, wer du ſeyeſt, es kommt ein armes Dorfpfäfflein vor dich, dem ſeine Magd zerbrochen iſt, alſo daß aus den Stücken Leute (Kinder) geworden ſind, das auch nichts Uebriges hat, nachdem ihr es ausgeſogen: dieß begehrt nun Gnade von dir, beichtet vor dir und deiner ſchönen Berecynthia, die mit goldenen Ketten und Ringen geſchmückt iſt, und lauft gleich der Proles, das iſt unſerer gnädigen Frauen Zucht, in der Stube herum: Sag, was gedenkeſt du, daß du dem Armen den Schweiß abnimmſt, darinn du zehenfach ſchuldig biſt, daß du ungnädiglich das Stäublein aus den Augen dich unterſteheſt zu nehmen, und deinen großen Balken im eigenen Auge nicht ſieheſt! Ja, ſprichſt du, es iſt ein Anderes um die Dorfpfäfflein; die müſſen täglich Meſſe halten und mit den Sakramenten umgehen, das darf ich nicht. Aber um ſo viel ſchlimmer iſt es, daß du es nicht thuſt, und den-

Digitized by Google

„ noch den Armen den Schweiß ausſaugeſt, Prieſter oder ſonſt „ eine geiſtliche Perſon ſeyn willſt, und doch nichts Geiſtliches „ thueſt,“ u. ſ. w.

Eine ſolche Verantwortung konnte aber nicht zur Ausgleichung führen; ſie mußte nur mehr erbittern, und die Gegner überzeugen, daß mit dieſem ſtarren Muthe, mit dieſer unbeugſamen Kraft nur auf dem Wege der Gewalt gehandelt werden könnte. Dieſe durfte jedoch in einer Stadt nicht angewendet werden, deren Magiſtrat ſo oft und vielfach erklärt hatte, daß er keinen Gebrauch gewaltſamer Mittel gegen die Prediger zugeben wolle, und wo die Bürgerſchaft, allen Befehlen des Biſchofs und der Kapitel trotzend, die ihrer Stellen entſetzten Prediger mit Gewalt in die Kirchen führte, und ihnen eigene Lehrſtühle hinſtellte: und doch war nach des Raths Erklärungen, Abſetzung, Entfernung von den Aemtern das Einzige, das der geiſtlichen Behörde übrig blieb! Deswegen ſuchte auch der Biſchof die Verhandlungen gegen die rebelliſchen Prediger, die zu jenen Vergehen noch das Verbrechen des Eintrittes in die Ehe hinzugefügt hatten, auf einen andern Weg zu bringen, der ſicher zum Ziele geführt hätte, wenn die Angeklagten mit in denſelben getreten wären: er ſuchte ſie nämlich durch Vorladung nach Zabern, vor das aus ſeinen Räthen gebildete Gericht, aus Straßburg zu entfernen. Denn es war dem Biſchof unverborgen, daß der Magiſtrat, wo er es nur mit gutem Fug thun konnte, auf der Seite der Prädikanten ſtehe, und ſich auch derſelben jedesmal annehmen würde, ſobald ſie ſich ernſtlich im Gedränge befänden. In allen Unterhandlungen über die Fragen, welche den Geiſtlichen die wichtigſten dünken mußten, wie der bürgerliche Schirm, die Zinſe und Renten, und an welche von ihrer Seite zuweilen nur einige Klagpunkte über die evangeliſchen Prediger angehängt waren, als wenn dieſer Gegenſtand keiner langen Rede bedürfte, ſonderte der Magiſtrat gerade das, was dieſe Prediger betraf, von den übrigen Punkten ab, und behandelte dieſe als die bedeutendern. Dadurch gewann er den Vortheil, ſich weitläufiger über die Sache ausſprechen, und eine Menge von Umſtänden anführen zu können, welche die Gegen-

Digitized by Google

parthei gern vermieden hätte. So erhielten in dem Jahre 1523 die Abgeordneten der Stadt an den Biſchof, Ritter Johann Bock und Martin Herlin, der Alt-Ammeiſter, eine ganz beſondere Inſtruktion über dieſen Gegenſtand. Es wurde ihnen nämlich aufgetragen dem Fürſtbiſchofe zu melden, daß, weil ſich großer Zwiespalt zwiſchen den Predigern in der Stadt ereignet, die einen das Evangelium und die heilige Schrift predigen und darauf beſtehen wollen; die andern ſie aber Ketzer ſchelten, ſo habe der Rath, um allem weitern Zank zuvorzukommen, beiden Theilen befohlen, auf den Kanzeln nichts als das heilige Evangelium zu verkündigen, und alles Ausſchreien zu unterlaſſen. Deſſen ungeachtet habe neuerdings der Leutprieſter von Sand bei Kehl hier in der Stadt öffentlich den Doktor Kapito und den Meiſter Zell, Ketzer und Böſewichter genannt, und ſich erboten, dieſes aus der heiligen Schrift zu beweiſen. Auf ein ſolches öffentliches Verhör haben die beiden beſchimpften Geiſtlichen in einer Bittſchrift an den Rath angetragen, der auch die Nützlichkeit deſſelben einſehe, um auf einmal alle weiteren Uneinigkeiten und Entzweiungen niederzuſchlagen. Es ſey deswegen des Rathes Bitte an den Biſchof, zu einer ſolchen Unterredung gelehrte, der heiligen Schrift kundige Männer zu verordnen, wie auch von ſeiner Seite geſchehen ſolle, damit dann diejenigen, welche die Wahrheit verkündigen, in ihren Aemtern erhalten, die Andern aber mit ihrem grundloſen Ausſchreien abgewieſen würden.

Der Biſchof erkannte ſogleich die Wichtigkeit eines ſolchen Schrittes, und entließ die Abgeordneten mit der Erklärung, daß er ſpäter, nachdem er ſich mit ſeinen Räthen bedacht, darauf Antwort ſchicken werde. Dieſe wurde auch von dem Kanzler dem Rathe vorgetragen. Es ſey nämlich dem Biſchofe ſelbſt leid, daß es mit der Irrung ſo weit gekommen, und vermuthlich noch weiter gehen werde: hätte man ihm gleich Anfangs gefolgt, ſo wäre dieſes Alles wohl verhütet worden. Er ſey indeſſen immer bereit alles zu thun um dem Unfuge entgegen zu arbeiten, und verfahre deswegen gegen die Prädikanten ganz dem letzten Nürnberger Reichstagsbeſchluß gemäß. Ein ſolches Verhör aber, wie

Digitized by Google

es der Rath begehrt, könne nicht anders als zu einer Disputation zwiſchen beiden Theilen führen, und ſey aus mehrern Rückſichten ſehr bedenklich. Er müſſe es deswegen, und zwar aus folgenden Gründen abſchlagen. Erſtlich ſey es gegen den angeführten Reichsabſchied, der vorzüglich darauf dringe, daß man ſich unter Laien und Geiſtlichen aller ſtreitigen Lehren und Fragen enthalten ſolle; dann könnten ſolche Disputationen nie zu Ende gebracht werden ohne Irrung und Verbreitung des Unglaubens bei denjenigen, welche in der heiligen Schrift unkundig ſind; auch wäre der angegebene Zweck ſolcher Disputationen, daß die als wahr erwieſenen Lehren in die Kirchen eingeführt werden ſollten, höchſt gefährlich, da dieſes nicht in einem einzelnen Bisthum, auf welches ſich ſeine Gewalt beſchränkt, möglich ſey, ohne die ganze Kirche zu trennen; daß aus dieſem Grunde ihm auch nicht gebühre auf dieſem Wege etwas auszumitteln, ſondern nur von der geſammten Kirche eine ſolche Maßregel vorgeſchlagen werden könne. Dieſes ſey auch auf dem letzten Reichstag zugeſagt, und der ganze Streit einem Concilium zur Entſcheidung anheimgeſtellt worden. Auf daſſelbe wolle er nun den Rath verwieſen haben, der einſtweilen ſich dem letzten Reichstagsabſchied gemäß verhalten, und zum wenigſten den kirchlichen Behörden, welche denſelben in Ausübung ſetzen wollten, nicht hinderlich ſeyn möge.

Als die Geiſtlichen ſich geheirathet, erließ der Biſchof eine weitere Botſchaft an den Rath, durch welche er deſſen Mitwirkung zu den über ſie ausgeſprochenen Strafen forderte, oder wenigſtens ermahnte, den gegen ſie eingeleiteten Prozeß nicht zu hemmen. Mit vieler Klugheit erwiederte hierauf der Magiſtrat: Auch der Rath trüge großes Mißfallen und Beſchwerde ob der Neuerungen, welche von den Geiſtlichen ſeit einiger Zeit vorgenommen worden; und möge wohl leiden, daß der Biſchof, als ihre Obrigkeit, ſie zu ſtrafen begehre, nur ſollte mit Recht gegen ſie gehandelt werden, wobei Seine Fürſtliche Gnaden von Seiten des Rathes keine Hinderung finden würden. Dennoch glaubte er den Biſchof erinnern zu müſſen, daß das Volk in Stadt und Land

Digitized by Google

durch die manchfaltigen Druckſchriften, welche ſeit einigen Jahren verbreitet worden, ſo wie auch durch die Predigten jetzt mehr in göttlichen und bürgerlichen Geſetzen unterrichtet ſey, als es noch nie geweſen, und daß man deswegen ſehr behutſam ſeyn müßte, gegen die verheiratheten Prieſter mit geiſtlichem Rechte etwas zu unternehmen, wo ſie, wie ſie vorgeben, die göttlichen Gebote für ſich anführen könnten, oder auch ſie wegen der Ehe zu verurtheilen, während ſo Viele noch in der Schande des Konkubinats lebten, weil ſonſt von Seiten des Volks Schwierigkeiten und Mißvergnügen vorauszuſehen ſey. Was müßte dieſes auch denken, wenn es ſähe, daß man einen, der ſich nach Zulaſſung göttlicher Schrift verheirathet und ehrlich begehrt zu leben, ſeiner Freiheiten, Pfründen, und ſeines prieſterlichen Amtes beraube, und einen andern, der in offenbarer Ueppigkeit, Laſter und Schande ſäße, die Gottes-Gaben und Aemter genießen und haben ließe? Denn es ſey S. Fürſtl. Gnaden unverborgen, auch Jedermann klar vor Augen, daß, obgleich der Stand der heiligen Ehe von Gott Niemand, ſondern allein, vielleicht aus guter Meinung, von den Vätern der Kirche den Prieſtern und Ordensleuten verboten, und darauf eine geiſtliche Strafe geſetzt worden; dieſes Geſetz, ſo wie das letzte kaiſerliche Mandat, nicht blos auf diejenigen, welche ſich geheirathet hätten, ſondern auch auf die angewendet werden müßte, welche zur Aergerniß mit Konkubinen und andern leichtfertigen Frauen lebten. Wollte man aber beide nicht gleichmäßig ſtrafen, ſo ließe ſich vorausſehen, daß bei dem Volke mehr Zwietracht und Widerwillen gegen die Obrigkeit, als Friede und Eintracht erfolgen würde. Es bitte daher der Rath den Biſchof, er möge in dieſer wichtigen Angelegenheit, welche nicht allein das Zeitliche, ſondern auch das Ewige und der Seelen Heil betrifft, ein Einſehen haben, und damit Empörung verhindert werde, auf dem ausgeſchriebenen Reichstage bei päpſtlicher Heiligkeit, kaiſerlicher Majeſtät, und den Reichsſtänden behülflich ſeyn, daß ſolche Zwietracht hingelegt und zugleich eine gottgefällige, chriſtliche Einigkeit vorgenommen würde. Schließlich war noch die Bitte beigefügt, daß der

Biſchof fromme und gelehrte Männer verordnen möge, die auf die Prediger Acht haben ſollten, und diejenigen, die nicht dem Evangelium gemäß lehren würden, von ihren Aemtern zu entfernen Macht hätten.

Dieſes wurde dem Biſchof den 9ten Dezember 1523 vorgetragen. Beide Begehren verſprach derſelbe auch in ſeinen Antwortſchreiben (dat. 14ten Dezember 1523), ſo viel ihm möglich zu erfüllen. Beſonders ſey er immer ernſtlich darauf bedacht geweſen, das ärgerliche Leben vieler Prieſter abzuſtellen, und habe auch deswegen jährlich in ſeinen Mandaten unter angedrohten Strafen ernſtlich darauf gedrungen: nur ſey bei der Menge der Uebertreter und der langen Zeit, während welcher die Mißbräuche ſchon gedauert, ſehr ſchwierig überall damit durchzugreifen.

Dieſen Zuſagen gemäß wendete ſich nun der Biſchof an die verheiratheten Prediger, und es ergieng an ſie den 20ſten Januar 1524 eine Citation, durch welche ſie auf den fünfzehnten Tag nach Zabern an ſeinen Hof, und zwar in eigener Perſon zu erſcheinen, vorgeladen wurden, um ihrer ehelichen Verbindung wegen, welche nicht mehr geläugnet werden könne, den biſchöflichen Spruch anzuhören, welcher ſie aller geiſtlichen Freiheiten und Pfründen verluſtig erklärt [5]. Es war alſo im Grunde von keiner Rechtfertigung mehr die Rede, ſondern von einer ſchon völlig fertigen Verurtheilung, der man wahrſcheinlich in Zabern noch ein Weiteres, die Vollziehung nämlich, beigefügt hätte. Gewiß wären die Prädikanten nicht mehr in die Stadt zurückge-

5 Es ſollte jeder erſcheinen: Visurus et auditurus, ipsum propter pretactum, pretensum et de facto contractum matrimonium, quod quidem ita publicum est, ut ob suam notorietatem nulla tergiversatione celari possit, per nostram sententiam et juris declarationem omni privilegio clericali exuendum et privandum esse, exuique et privari atque de facto exutum et privatum esse decerni et declarari, dicti citati absentia sive contumacia in aliquo non obstante. Dieſe lateiniſche Citation findet ſich aus Scultet's Manuſcripten bei Gerdes. Hist. Evang. renovat. T. II, documenta p. 70. Sie war für jeden einzelnen Citirten gleichlautend abgefaßt. Nur mag das Datum unrichtig abgeſchrieben ſeyn.

Digitized by Google

kommen, ohne daß man ſich vorher verſichert gehabt hätte, daß ſie ſich dem Urtheil auch unterwerfen würden.

Die Citation war auch dem Rathe zugekommen, der vorerſt beſchloß ſich dabei ruhig zu verhalten, und abzuwarten, was die verehelichten Geiſtlichen ſelbſt, die man zur Antwort aufgefordert hatte, dagegen einwenden würden (erſten Februar 1524).

Wirklich übergaben auch ſchon einige Tage ſpäter Zell, Firn, Lukas Hackfurt, Konrad Spatzinger, Mag. Johann Nubling, und Wolfgang Schultheiß, dem Rath eine Schrift, in welcher ſie erklärten: Es ſey nicht wahr, daß ſie nach Inhalt der Citation wider göttliche Majeſtät, chriſtliche Ordnung, und zur Schmach prieſterlicher Ehrbarkeit in die Ehe getreten ſeyen; ſondern ſie hätten es deswegen gethan, weil ſie überzeugt wären, göttlicher Majeſtät, chriſtlicher Zucht, aller Ehre und Ehrbarkeit gemäß gehandelt zu haben. Nun ſeyen ſie von dem Biſchof allein zur Verdammung, nicht zu einem rechtlichen Verhör berufen worden, worüber ſie Anfangs einen Rath nicht haben bemühen, ſondern nur durch eine kurze Gegenſchrift den Handel in ſeiner Unzulänglichkeit darſtellen wollen, hoffend daß dadurch der Wahrheit kein Abbruch geſchehen werde. Zugleich machen ſie den Rath auf die gefährlichen Folgen in der Gemeinde aufmerkſam, welche die gewaltſame Unterdrückung der Wahrheit nach ſich ziehen müßte, da ſie im Uebrigen noch deutlich genug beweiſen zu können verſichern, daß weder das kaiſerliche Mandat, noch das geiſtliche Recht ſolches auflege. Zuletzt hätten ſie ſich jedoch entſchloſſen, dem Rathe, als ihrer rechtmäßigen Obrigkeit, den ganzen Handel vorzulegen, und dieſen zu bitten, nach ſeiner Gewohnheit das zu thun, was zur Ehre Gottes, zur Förderung der Wahrheit, zur Wohlfahrt und Ruhe der Gemeinde dienen möge, und ſich bereit erklärt, im Falle ſie nicht durch helle und offenbare göttliche Schrift, durch bürgerliches, geiſtliches und natürliches Recht beweiſen könnten, daß ihre Handlung göttlicher Majeſtät, chriſtlicher Ordnung der Kirche und der natürlichen Ehrbarkeit gleichförmig ſey, ſich jeder Leibesſtrafe, auch dem Tod ohne Widerſetzung zu unterwerfen.

Digitized by Google

Der Rath ſandte hierauf die Abgeordneten Hans Bock, Mathis Pfarrer und ſeinen Rechtskonſulenten nach Zabern mit folgender Inſtruktion: Es ſey zwar des Rathes Willen nicht, den Biſchof in Ausübung ſeiner Gerichtsbarkeit zu hindern; dennoch habe er bei den Schwierigkeiten der Zeit, und um Empörungen zuvorzukommen, erwogen, daß wenn mit ſolcher Strenge gegen die verehelichten Prieſter, welche ſich erbieten den Tod zu erleiden, wenn man ihnen beweiſen könnte, daß ſie der heil. Schrift und den Geſetzen zuwider gehandelt hätten, verfahren würde, während andere in dem Bisthum, welche mit leichtfertigen Frauen öffentlich Allen zum Aergerniß lebten, in ihren Aemtern und Pfründen blieben, ſo möchte dieß bei der Gemeinde ſehr großen Unwillen und Gefahren erregen; denn das gemeine Volk ſey jetzt mehr in der heil. Schrift und den bürgerlichen und kirchlichen Geſetzen als ſonſt erfahren. Zudem habe der Biſchof dem Rathe zugeſagt, daß er bei dem nächſten Reichstag getreulich mitwirken wolle, dieſe und andere Irrungen beizulegen, und zu thun was Gottes Ehre und brüderliche Einigkeit fördern möge. Darum bitte ihn der Rath abermals den Prozeß bis zu Ausgang jenes Reichstages aufzuſchieben, und abzuwarten was daſelbſt beſchloſſen würde, das dann nicht allein für dieſes Bisthum, ſondern für die ganze Kirche Gültigkeit haben werde.

Hierauf erwiederte der Biſchof: Er für ſich wäre wohl geneigt in allen Dingen einem Rath zu willfahren, aber es werde von etlichen Fürſten und Herren der Nachbarſchaft, auch von etlichen aus der Stadt ſo ſehr in ihn gedrungen, daß ihm Ehre und Pflicht wegen nicht gebühre, länger ſtille zu ſtehen, ſondern fürzufahren. Da er dabei nur das Recht obwalten laſſen werde, ſo könne Niemand über Unrecht klagen. Was aber die Konkubinarier betreffe, ſo wäre etwas in der Feder, auch gegen ſie zu handeln, und Mandate gegen ſie zu erlaſſen. Dem Rathe zu Gefallen habe er ſchon ſo lange zugeſehen, daß ihm ſeine Pflicht und Gewiſſen nicht erlauben noch ferner die Sache beruhen zu laſſen.

Auf dieſen Beſcheid hatten ſich die Abgeordneten zurückgezogen, und dann nach einigem Bedenken abermals angeſucht, der Bi-

Digitized by Google

ſchof möge, um Unruhen und Empörung zu vermeiden, den Prozeß noch auf einige Zeit zurückhalten. Darein willigte endlich auch der Kirchenfürſt, aber unter der Bedingung, daß die vorgeladenen Prieſter ſelbſt um den Aufſchub einkämen, den er dann bis Montag nach Judica (14ten März) zugeſtehen wolle. Der Biſchof verlangte alſo einſtweilen wenigſtens eine Anerkennung ſeiner Gerichtsbarkeit von Seiten der Prediger, alſo immer einen hohen Preis für ſein Zugeſtändniß. Würden ſie jedoch zu dieſem ſich nicht verſtehen wollen, ſo möchte der Rath ihn darüber ſogleich verſtändigen, damit er dem Prozeß ſeinen Lauf laſſe. Zugleich zeigte er den Abgeordneten an, daß er ein Schreiben von der Frau des Matthäus Zell erhalten habe, „eines heißen Inhalts“, in welchem ſie ihm zugleich gedroht, daſſelbe durch den Druck öffentlich bekannt zu machen. Der Rath beſchloß auf dieſen Bericht (15ten Februar 1524), die Prediger davon in Kenntniß zu ſetzen, und ſich das begehrte ſchriftliche Einkommen ſobald als möglich einreichen zu laſſen, zugleich aber dem Meiſter Zell zu ſagen, daß er ſeine Frau von dem gedrohten Schritte zurückhalte, indem der Rath an ihrem Schreiben gar keinen Gefallen habe.

Es erfolgte auch ein Schreiben der Prädikanten, allein nicht ganz in dem Sinne des Rathes. Dieſe Männer, ihrer gerechten Sache ſich bewußt und ermuthigt durch den Fortgang des Evangeliums in der Stadt und an andern Orten Deutſchlands, und zugleich deutlich einſehend, wie unmöglich es ſey nach dem gethanen Schritte mit der geiſtlichen Gewalt auf irgend einem billigen Wege ſich zu vergleichen, giengen zwar in den Vorſchlag ein, aber ſtellten ihre Bedingungen ſo daß nichts dadurch gewonnen wurde. Da wir, erklären ſie, unſerer Predigt und Handlung keine Scheu tragen, ſo hätten wir es gerne geſehen, wenn wir uns ſobald als möglich hätten rechtfertigen und den Grund unſers Glaubens darlegen können. Sie hätten ferner gehofft der Biſchof würde ihnen ein Verhör geſtatten, welches auch dem größten Uebelthäter nicht abgeſchlagen werde, das man aber ihnen um ſo eher hätte geſtatten ſollen, weil es dabei allein auf

die Anerkennung der Wahrheit abgeſehen wäre, da ſie ſich nur auf das Wort Gottes beriefen. Bei der Erklärung des Biſchofs wäre es jedoch einerlei, ob früher oder ſpäter mit ihnen gehandelt würde. Dennoch, da zu hoffen, daß innerhalb der vier Wochen ſonſt ein Weg zur Beilegung der Sache gefunden werden möchte, ſo wollten ſie den Aufſchub begehren und bewilligen, doch ohne auf das Verzicht zu leiſten, was ſie jetzt oder ſpäter zur Vertheidigung ihrer Lehre vorbringen könnten.

Bekanntlich zog ſich aber der einberufene Reichstag ſehr hinaus, und endigte erſt in dem folgenden Jahre, ſo daß dem Biſchof nicht länger rathſam ſchien die Neuerungen in ſeinem Kirchſprengel durch ſolchen Verzug immer feſter einwurzeln zu laſſen. Er ſchlug daher in einem, den 13ten März, an den Rath erlaſſenen Schreiben jeden weitern Aufſchub ab; denn er kenne keine Freiheiten und keine Verträge, welche ſeiner rechtlichen Prozedur gegen die verheiratheten Prieſter im Wege ſtänden, und werde daher ungeſäumt voranſchreiten [6]. Es waren auch zu dieſer Angelegenheit, die Prieſterehe betreffend, noch mehrere andere Klagepunkte gekommen, welche eine weitere Spannung und Verwirrung der Verhältniſſe nothwendig herbeiführen mußten. Bei der Unbeſtimmtheit der Rechte der bürgerlichen Magiſtratur über die Geiſtlichen, von welchen in dieſen Jahren viele das Bürgerrecht angenommen und der weltlichen Obrigkeit Gehorſam geſchworen hatten, war es ſchwer auszumitteln, in welchen Fällen ſie von ihr, und in welchen ſie von der geiſtlichen Obrigkeit gerichtet werden ſollten. Bald war es daher der Rath, der über Eingriffe des Fiskals und Offizials klagte, bald wieder der Biſchof, der ſich in ſeiner Gerichtsbarkeit beeinträchtigt glaubte. Wir wollen nur eines der Vorfälle dieſer Art erwähnen, welcher zugleich großes Aufſehen erregte, und gerade jene Schwierigkeiten zur Sprache brachte. Paulus Leopart, Notarius des Kapitels, ein Geiſtlicher, hatte von dem Schreiber der Elenden Herberge, Schaffer, ausgeſagt, daß er einer armen Frau, die ein Almoſen

6 Das Schreiben hat Gerdesius, Hist. Evang., II, docum. p. 71.

um Gottes und Unſerer lieben Frauen Willen begehrt, geantwortet habe: um Gottes Willen will ich euch wohl geben, aber nicht um der alten H. wegen. Schaffer hatte dagegen, als ſey es eine Verläumdung, bei dem Rathe geklagt, der beide Perſonen in das Gefängniß führen ließ, um ſie peinlich zu verhören. Das Domkapitel kam ſogleich für ſeinen Notarius ein, und begehrte deſſen Freilaſſung. Daſſelbe verlangte auch der Kanzler in dem Namen des Biſchofs, der dabei über gebrochene Verträge klagte. Allein der Rath ließ ihm zurückſagen, er wiſſe nicht daß ſolches den Verträgen zuwider ſey, welche ihm das Recht geben, über Vergehen der Bürger in der Stadt zu richten. Leopart habe ſich aber ſchwer verſchuldet, indem er ſich ſo freventlich über die würdige Mutter Gottes ausgeſprochen. Zuletzt mußte der Gefangene zehn Pfund Pfennige büßen, welche an milde Gaben verwendet wurden; ihn ſelbſt ließ man auf vielfältiges Anſuchen mehrerer benachbarter Regierungen frei; aber nur in ſo fern die Zeit ſeiner bisherigen Gefangenſchaft als erlittene Strafe angeſehen werden konnte.

Solche Begebenheiten, deren ſich noch eine Menge anführen ließen, trieben indeſſen den Biſchof zu einem Schritt, welcher ein für allemal ſeine Rechte gegen die Stadt verwahren ſollte: er ließ eine lange Appellation mit Anführung der Klagepunkte ausfertigen, dat. 17ten Auguſt 1524. In dieſer beruft er ſich von den Beſchwerungen und Neuerungen des Rathes der Stadt Straßburg an römiſche kaiſerliche Majeſtät; oder wem dieſelbe ſolches übertragen werde, damit dem Rathe unterſagt würde, den Biſchof an der Ausübung ſeiner Rechte gegen die Geiſtlichen des Bisthums zu verhindern, oder ſelbſt denſelben Gebote des Singens wegen, oder andere den geiſtlichen Statuten zuwider, aufzulegen.

Die angeführten Klagepunkte ſind: 1. daß der Rath eigenmächtig einen Prieſter gefänglich einſperren laſſen, und zu einer Geldbuße verurtheilt habe; 2. daß derſelbe einen andern Geiſtlichen, welchen der Offizial mit Recht vor ſich belangt, als einen Bürger abfordern laſſen, und alſo ſeinem geſetzlichen Richter

entzogen; 3. daß er mit etlichen Stiftern in der Stadt unterhandelt, und ſie bewogen habe, einige Pfarreien mit ihren Gefällen ihm zu Handen zu ſtellen, damit er ſie nach ſeinem Gefallen verleihen möge. Dieß ſey darauf auch geſchehen, und dieſelben an untaugliche, gebannte, verheirathete Prieſter vergeben worden. Daß ferner der Rath ſich herausnehme die Klöſter zu viſitiren, und ihre Gefälle und Güter aufzeichnen zu laſſen, und zwar alles ohne Wiſſen, Willen und Einſtimmung des Biſchofs, und den Rechten, Freiheiten, Verträgen und Gebräuchen zuwider.

Gegen die verehelichten Prädikanten hatte der Biſchof ſchon früher ſtrengere Maßregeln ergriffen. Vorher war jedoch gegen die in dem Konkubinat lebenden Geiſtlichen ein ſtrenges Mandat ergangen, welches ihnen befahl, innerhalb neun Tagen ihre Freundinnen aus ihren Häuſern zu entfernen [7]. Die verheiratheten Geiſtlichen erkannten indeſſen ſogleich den Zweck dieſes Mandats, und ſuchten einer ernſtlichen Vorladung nach Zabern vorzubeugen: ſie verfaßten die Artikel ihres Glaubens in einer Schrift, und baten am Schluſſe nochmals den Biſchof, den ganzen Prozeß gegen ſie zu unterdrücken, oder wenigſtens ſie zuerſt durch ſeinen Vikarius verhören zu laſſen. Auch der Rath hatte ihn gebeten, nach dem Inhalt der Verträge zwiſchen ihm und der Stadt, bei dem Antreten des biſchöflichen Amtes abgeſchloſſen, keine Bürger außerhalb der Stadt vor Gericht zu fordern: allein alles war vergeblich. Den 14ten März wurde der Bannbrief gegen die verheiratheten Prieſter in Zabern ausgefertigt, und den 3ten

7 Das Mandat iſt den 19ten Februar 1524 gegeben. Die Strenge der Strafen und mehrere Stellen des Edikts beweiſen, wie tief das Uebel geweſen ſeyn mag: „die meiſten unſerer Kleriker, ſagt er einmal, haben leider bis „jetzt unſern väterlichen Ermahnungen und Geboten keine Folge geleiſtet, „im Gegentheil, das Uebel iſt nur ärger geworden.“ Wer die Konkubine nicht entfernte, ſollte ſo lange ſeine Einkünfte verlieren, als er jenes nicht thun würde; wer beharrlich ſich ſträubte, ſollte für immer in dem Genuſſe ſeiner Pfründen ſuspendirt werden. Ein Exemplar des gedruckten Mandats iſt noch vorhanden.

Digitized by Google

April an der großen Thüre des Münſters in Straßburg angeſchlagen.

Zell verſammelte ſogleich ſeine Kollegen, welche in dieſer Zeit ſchon in die Ehe getreten waren, Firn, Hackfurt (Bathodius), Schultheiß, Spatzinger, Alexander, ein ehemaliger Johanniter, und Johann Nubling[8], und verfaßte mit ihnen gemeinſchaftlich die „Appellation der ehelichen Prieſter, von der vermeinten Exkommunikation des hochwürdigen Fürſten, Herrn Wilhelmen, Biſchoffen zu Straßburg,“ welche von dem kaiſerlichen Notarius, Michael Schwenker von Gernsbach, den 5ten April 1524 in dem Pfarrhofe zu St. Lorenzen in Straßburg ausgefertigt wurde. Sie iſt auch, wahrſcheinlich bei Köpfel, gedruckt worden; 2 Bogen 4.[9] In derſelben erzählen ſie offen und frei, wie das Evangelium ihnen über ihre abſcheuliche und gefährliche Keuſchheit die Augen geöffnet habe. Denn ein Theil unter ihnen hätte gemeine Frauen mißbraucht, die Andern eigene Weiber in ihren Häuſern gehalten. Darauf haben ſie den Entſchluß gefaßt, den Geboten Gottes und der Natur zu Folge aus dieſem ſündlichen Stande herauszutreten; in ihren Predigten den Gräuel des Satans unverhohlen aufgedeckt, und gezeigt wie nur die heilige Ehe aus demſelben retten könne. Gott, der ihnen die Gabe verliehen, ſo zu predigen, habe auch ihrem Vortrage Fürgang gegeben bei dem Volke, das bald die Wahrheit erkennend, die geheuchelte Keuſchheit verachten lernte. Vor allem habe dabei Butzer auf ſie gewirkt, deſſen glückliche Ehe ihnen ein treffliches, ermunterndes Beiſpiel geweſen ſey.

8 Kapellan an der Kapelle des heiligen Erhard.

9 Die Appellation wurde in derſelben Nacht geſchrieben. Nam ubi Episcopus excommunicationem publicasset, nos intra eandem noctem Appellationem fratrum nomine effinximus. Postridie appellatum est præsente Notario, mox excusa omnia prodierunt. Dieſe Eile war nöthig, um jedem Einfluſſe der Exkommunikation auf die Gemüther des Volks zuvorzukommen. Es rührte ſich auch kein Menſch deswegen, nemo sacrificulus, nulla mulier; tam commode cecidit appellatio. So ſchreibt Kapito an Ambroſ. Blaurer, 4ten Mai 1524. Den Brief hat Gerdes. Hist. Ev., II, docum. p. 73, ff.

So haben ſie nun jeder, dem Antichriſt zu Trotz, eine Ehefrau genommen, wodurch zwar Anfangs etwas Gemurmel entſtanden, dem indeſſen in kurzer Zeit der Beifall gefolgt ſey. Dieß wäre beſonders der Fall bei Firn geweſen, den das Kapitel ſeiner Kirche von ſeinem Amte habe entfernen wollen, da es ihn doch angenommen, während er in der Hurerei lebte. Nachdem dieſes nicht gelungen, erfolgte auf einige Zeit Ruhe, bis etliche unverſöhnliche Widerſacher des Evangeliums den Biſchof aufhetzten, gegen ſie mit Strenge zu verfahren. — Die weiters erzählten einzelnen Momente der Verhandlungen zwiſchen dem Rath und dem Biſchof ſind ſchon zuſammengeſtellt worden, und ich füge nur noch die zwölf Punkte der Appellation bei. Zuerſt erklären ſie, daß ſie ſich allein auf ein Concilium, wie es ſchon von den Fürſten und Ständen des Reichs zugeſagt ſey, berufen; 2. denn an die Erzbiſchöfe, Primaten und den Papſt, die Feinde der Schrift und des Kreuzes Chriſti, können ſie nicht appelliren. 3. Bei dem Concilium allein können noch die, welche von den Tyrannen der Seelen gedrückt werden, Zuflucht finden. 4. Der Grund der Appellation ſey, daß der Biſchof in dem Schluſſe des Bannbriefes die Abweſenden verurtheile, welches jedoch in Glaubensſachen gegen die Kirchengeſetze ſey; und dahin gehöre dieſe Angelegenheit, weil die Frage ſey, ob der h. Schrift mehr Auktorität als den Menſchenſatzungen eingeräumt werden müſſe. Er ladet uns, ſagen ſie in dem fünften Punkte, vor nach Zabern, wo wir keine Sicherheit finden, da wir durch die Vertheidigung der Wahrheit alle Kinder der Lügen gegen uns gereizt haben. 6. Dadurch würden wir aus unſerm gewöhnlichen Aufenthaltsorte weggeführt, wo doch des Biſchofs ordentliche Richter wohnen. 7. Es ſey höchſt ungerecht, diejenigen ohne vorhergegangenes Verhör zu verurtheilen, welche ſich zur Vertheidigung erbieten. 8. Die Anklage ſey darum nichtig, weil kein Kläger genannt werde; denn damals war der Fiskal in Konſtanz abweſend, wo er ſich an dem Münſter eine Pfründe ſuchte. 9. Die ganze Erzählung ſey falſch, denn es werde geſagt, der Biſchof habe auf die Vorladung des Fiskals geurtheilt: aber es war kein

Kläger da als der Biſchof, der auch zugleich Richter iſt. Das Uebrige ſey ein unverſchämtes Gewebe von Lügen. 10. Der Fiskal, den er als Kläger aufſtellt, ſey, weil er öffentlich in der Hurerei lebe, exkommunicirt; könne alſo nicht bei dem Gericht erſcheinen. 11. Das Urtheil enthalte mehr als die Vorladung: denn jenes ſpreche den Bann aus, und durch dieſe würden ſie blos vorgeladen zu hören, daß ſie der prieſterlichen Würde entkleidet ſeyen. Endlich, 12. überſteige auch das Urtheil die Geſetze, die über den verheiratheten Geiſtlichen nicht den Kirchenbann verhängen, wie über den in Hurerei lebenden Geiſtlichen, der von der Kirche ausgeſchloſſen werde, während jener ein guter Chriſt bleiben könne. [10]

Unterdeſſen war dieſer Gegenſtand auch auf dem Reichstag zu Nürnberg an dem Anfange des Jahres 1524 beſprochen worden. Der unruhige Murner hatte nämlich unter andern Aufträgen auch den erhalten, darüber mit dem Kardinal Campegius zu unterhandeln, und ihn aufzufordern, von Seiten des Reichs ſtrenge Maßregeln gegen Straßburg zu betreiben. Die Geſandten der Stadt, Daniel Mieg und Bernhard Wurmſer, befanden ſich eines Tages bei dem Kardinal, welcher unter andern erklärte, er habe Briefe von dem Biſchof von Straßburg

10 Dieſe Schrift erſchien auch lateiniſch, und dieſes iſt vielleicht, ob ſie gleich ſpäter gedruckt iſt, der offizielle Text: Appellatio sacerdotum maritorum urbis Argentinæ adversus excommunicationem Episcopi. An dem Schluſſe: Argentinæ ex ædibus Wolfii Cephalæi (Köpfel) XII Aprilis 1524, 12. Es liegt noch ein anderes Exemplar dieſes Abdruckes vor, auf deſſen Titel zwiſchen adversus und excommunicationem das Wort *insanam* eingeſchoben, und die Angabe des Druckers weggelaſſen worden iſt. Wahrſcheinlich ſind ſolche Exemplare nicht beſtimmt geweſen dem Biſchofe vorgelegt zu werden. Ueber das Verhältniß der deutſchen Ueberſetzung zu dem Urtexte, läßt ſich nur bemerken, daß dieſer weit einfacher, aber auch hin und wieder etwas ſtärker ausgedrückt, jene oft verworren und unverſtändlich iſt. Der lateiniſche Text enthält auch einige weitere Ausführungen, die dem deutſchen fehlen, das wohl von der großen Eile kommen mochte, mit welcher dieſe Schrift ausgefertigt worden iſt. Da auch die Verhandlungen mit dem Biſchof bald deutſch bald lateiniſch geführt worden ſind, da zunächſt die Appellation für den Rath und die Bürgerſchaft beſtimmt war, ſo iſt wahrſcheinlich, daß die deutſche in jener Nacht geſchrieben wurde.

Digitized by Google

erhalten, in welchen dieſer ſich beklagte, daß der Rath ihn an der Exekution und Beſtrafung der verheiratheten Prieſter verhindere, auch den päpſtlichen Geſetzen entgegen, prieſterliche Perſonen als Bürger aufnehme. Dieſe Erklärung wurde, wie es ſcheint, von einem Freunde den Geſandten verdeutſcht, welche ſich entſchloſſen, die Stadt deswegen zu rechtfertigen. Dieſes konnte, da der Legat mit Geſchäften ſehr überladen war, erſt nach einigen Tagen geſchehen, wobei folgende Unterredung Statt hatte, welcher jener Mittelsmann abermals beiwohnte, der auch einen Bericht darüber an den Rath abfaßte, aus welchem ich das Merkwürdigſte mittheilen will.[11]

Die Geſandten erklärten zuerſt dem Legaten, daß der Rath den Biſchof an ſolcher Exekution nie gehindert habe, auch ungern daran hindern wollte; ſondern ihm ausdrücklich geſchrieben habe, daß er ihm alles, was er gegen die Prieſter dem göttlichen Geſetz gemäß vornehmen werde, geſtatten, und ſogar dazu behilflich ſeyn wolle. Dabei beſchwere ſich der Rath nur darüber, daß der Biſchof die Prieſter aus der Stadt vor Recht erfordere, welches den Verträgen zuwider ſey, zu Folge deren Inhalt der Biſchof ſolches durch ſeinen Offizial vornehmen ſolle: was er da mit Recht erlange, möge er ungehindert in Ausübung ſetzen. Da nun in dieſer Angelegenheit die Prieſter außerhalb der Stadt vorgefordert worden, ſeyen ſie den Verträgen gemäß nicht erſchienen, und dann ohne ſie zu verhören gegen ſie prozedirt wor-

11 Wenn, wie ich ſehr geneigt bin zu glauben, das Original dieſes Berichtes mir vorliegt, ſo iſt Jakob Sturm der Verfaſſer deſſelben, wenigſtens iſt es von ſeiner Hand geſchrieben. Hieraus ließe ſich denn auch erklären, woher Sleidan ſo genau von dieſer Unterhandlung unterrichtet ſeyn konnte, die er beinahe wörtlich überſezt. Nur habe ich nicht finden können, daß Sturm auf dieſem Reichstage geweſen. Er war damals noch nicht in dem Rathe, und hatte die Geſandten vielleicht ohne öffentlichen Charakter oder auch als Schreiber begleitet. Uebrigens hatten die Geſandten eine weitläufige Inſtruktion erhalten, nach welcher ſie alle dieſe Verhältniſſe, ihren Urſprung und ihre allmählige Entwicklung, beſonders auch was Buzer betraf, genau hiſtoriſch referiren konnten. Da ſie aber im Grunde nichts weiter als ein geſchichtlicher Bericht über die Begebenheiten iſt, welche hier weitläufig erzählt worden ſind, ſo habe ich ſie nicht mittheilen wollen.

den. Dennoch begehren ſie täglich nur nach den Rechten behandelt zu werden, welches auch die Bürgerſchaft fordere, und von welchem der Rath ohne große Beſchwerung nicht abgehen könne. Die Prieſter habe ferner der Rath zu Bürgern, nach alten hergebrachten Rechten angenommen, welche durch die von Kaiſern und Päpſten bewilligten Freiheiten beſtätigt worden ſeyen, und welchen die Biſchöfe niemals widerſprochen hätten. Auch habe vor nicht langer Zeit der Biſchof ſelbſt die Stadt gebeten, die Prieſter in ihren Schirm aufzunehmen, worin ſie ihm ſogleich gewillfahrt, und ſich jederzeit thätig ihrer angenommen habe. Hätte der Legat noch etwas Weiteres über die Stadt zu klagen, ſo ſeyen ſie bereit daſſelbe an ihre Herren zu berichten, welche gewiß an ihrer Rechtfertigung nichts ermangeln laſſen würden.

Der Legat erwiederte hierauf: es habe ihm der Biſchof hierüber geſchrieben, und den ganzen Prozeß in vielen Copien überſchickt, die er indeſſen nicht verſtehen könne, weil ſie in deutſcher Sprache abgefaßt ſeyen. Aus dem Prozeß habe er aber ſo viel erſehen, daß der Biſchof völlig den Rechten gemäß gehandelt habe; denn ihm ſtehe ganz dieſelbe Gewalt zu, die ſein Offizial, oder wie er in Italien genannt wird, ſein Vikarius beſitzt: er bitte alſo die Geſandten den Rath zu vermögen dem Biſchof Beiſtand zu thun, damit die Ungehorſamen geſtraft würden.

Darauf bewieſen die Geſandten, daß der Biſchof kein Recht habe, willkürlich aus der Stadt ſeinen Gerichtshof zu verlegen, der Rath könne alſo den Prieſtern, welche dagegen eingekommen, ſeine Unterſtützung nicht verſagen, zugleich wollten ſie dabei dem Legaten nicht verbergen, daß die Prieſter zu Straßburg ſich dermaßen mit Huren, die ſie in ihren Häuſern haben, unehelich halten, daß die Bürger dadurch vielfach geärgert würden, und dennoch habe der Biſchof bisher noch nichts gethan um ſie zu beſtrafen. Sollte daher der Rath demſelben geſtatten gegen die Prieſter, welche ſich verehlicht, Exekution vorzunehmen, das doch allein durch die päpſtlichen Geſetze verboten, während die andern die öffentlich Huren hielten, welches nicht allein gegen die päpſtlichen Satzungen, ſondern auch dem chriſtlichen Geſetz zu=

wider ſey, ungeſtraft blieben, ſo könne der Legat leicht denken, welchen Anſtoß dieſes dem gemeinen Mann verurſachen müßte, wenn es auch der Billigkeit nach zugegeben werden könnte.

Der Legat antwortete darauf: er kenne die Verträge zwiſchen dem Biſchof und der Stadt nicht, erwarte jedoch, der Rath werde ſich daraus keine Rechte ableiten, welche ſie ihm nicht geben. Allein er erſehe aus des Biſchofs Prozeß, daß es im Grunde weniger Formalitäten gegen die Prieſter bedürfe, da ihre Uebelthat völlig am Tage ſey, indem ſie ſo öffentlich Weiber genommen, die einen Jungfrauen, die andern Nonnen, die übrigen Konkubinen, mit welchen ſie ſchon vorher ihren Willen gehabt, auch öffentlich in Gegenwart vieler Bürger ihren Kirchgang vollbracht, alſo den Geſetzen nach ohne weitere Rechtfertigung im Bann wären. Deswegen möchten ſie dem Biſchof ohne Weiteres zu ſeiner Exekution verholfen ſeyn, und ſich durch den Umſtand nicht irren laſſen, daß ſonſt die Prieſter mit Konkubinen unehrlich Haus hielten, denn ſo Jemand etwas Unſchickliches, das Andere thun, einwende, ſo entſchuldige er damit ſeine eigene Unthat nicht. Er könne wohl erkennen, daß die Prieſter daran übel thäten, daß ſie Huren hielten, viel übler thäte auch der Biſchof, daß er ſolches geſtatte; er wiſſe auch wohl, daß unſere Biſchöfe in deutſchen Landen Geld nähmen und litten daß die Prieſterſchaft Huren hielte: ſie würden aber ohne Zweifel gehörigen Orts deswegen müſſen Rechenſchaft thun. Dieß ſey indeſſen kein Grund, daß das andere Uebel, daß die Prieſter Weiber nehmen, ungeſtraft bleibe: denn es wäre eine viel größere Sünde, daß ein Prieſter ein Weib nehme denn daß er hundert Huren hätte, und zwar aus der Urſache, daß derjenige, der ein Eheweib nimmt, ſo wie es geſchieht, meint er habe dazu Fug und Recht, wiewohl es gegen die Geſetze der Concilien, der Kirche und der Altväter ſey; derjenige aber, der eine Hure hält, wiſſe daß er es mit Sünden thue, erkenne ſich als Sünder, thue als ein ſündiger Menſch: denn wir ſind nicht alle St. Johann der Täufer. Es finde ſich übrigens nir-

gends, daß Prieſter ſich geheirathet hätten, und nicht einmal diejenigen Kirchen, welche das Geſetz der Morgenländer angenommen, geſtatten daß ihre Prieſter Weiber nehmen, ſondern laſſen bloß zu, daß Ehemänner, welche Jungfrauen geheirathet haben, Prieſter werden. Darum bitte er nochmals, der Rath wolle darin dem Biſchof behilflich ſeyn, daß ſolche Uebelthäter geſtraft werden, und ſich hierin halten wie ihre Voreltern, mit dem Erbieten, ihnen geneigt zu ſeyn in allem, wo er ihnen Gnade und Gutes erzeigen könne.

Die Geſandten wiederholten dagegen ihre Beſchwerden, und baten den Legaten, den Rath deswegen zu entſchuldigen. Was er ihnen ſonſt Ermahnungsweiſe geſagt, wollten ſie ihren Herren anzeigen, der Hoffnung, daß dieſe ſich wohl wie bisher chriſtlich zu halten wiſſen werden.

Die Entſchuldigungen, fügte der Legat bei, wolle er genehmigen und im Uebrigen bei ſeinem Erbieten bleiben.

Nun, erzählt der Berichterſtatter, habe er mit dem Kardinal allein weiter geſprochen, und ihm angezeigt: daß doch gut wäre, wenn zuerſt diejenigen beſtraft würden, welche, wie die Konkubinarier, zugleich wider das Geſetz Gottes und der Menſchen handelten. Wäre dieſes geſchehen, ſo könnte auch der Rath dem Biſchof in dem, was derſelbe nach den Rechten an ſeine Prieſter fordere, mit weniger Beſorgniſſen von Seiten ſeiner Unterthanen Beiſtand leiſten: ſonſt wäre zu befürchten, daß die Obrigkeit ihres Leibs und Lebens nicht ſicher ſey. Darauf verſicherte der Legat, daß, wenn der Rath dem Biſchof gegen die verehlichten Prieſter Beiſtand leiſten wolle, er in eigener Perſon ſich nach Straßburg verfügen werde, um mit päpſtlicher Auktorität die Prieſter, welche Konkubinen hielten, abzuſtrafen. Doch hatte dieſes keine weitere Folgen, denn der Kardinal, ſchreibt der Berichterſtatter, ſagte es zu mir allein und ohne daß es die Andern verſtanden.

Es läßt ſich leicht denken, welchen Eindruck die Nachricht von dieſen Verhandlungen bei dem Rath hervorbringen mußte. Auch geſchah nichts mehr von ſeiner Seite in dieſer Angelegenheit; im

Digitized by Google

Gegentheil, er geſtattete von jetzt an der Predigt des Evangeliums freiern Raum, und ließ die Reformation in jeder Hinſicht ſich immer umfaſſender geſtalten.

Sechster Abſchnitt.

Freunde der Reformation in Straßburg in dem Magiſtrat und unter den Gelehrten.

Es herrſcht eine kaum in ihrem ganzen Umfange erklärbare Wechſelwirkung zwiſchen den Zeitumſtänden und den Zeitgenoſſen derſelben. Große Begebenheiten werden von kräftigen Generationen vorbereitet, und rufen dann ſelbſt wieder ſtarke Menſchen hervor, und je vielſeitiger dieſe ergriffen werden von dem großartigen Treiben der Zeit, um ſo ausgebildeter wird der Geiſt, kühner der Muth und herrlicher die Thatenluſt. Den Knaben mögen die Schilderungen ſolcher bewegter Zeiten wohl ergötzen, in dem unerfahrnen Jüngling können ſie hohe Begeiſterung wecken: dem der mit des Lebens Kräften und dem tiefern Walten in den Schickſalen vertrauter iſt, ſind Menſchen und Zeiten ein ſchwer zu löſendes Räthſel: er ſtaunt den rückſichtsloſen Muth an, er begreift nicht die unermüdliche Thatkraft, die Keckheit oft bei der umſichtigſten Klugheit.

So ſtehen die Männer vor uns, welche in den erſten Jahren der Reformationszeit das ſchwer zu lenkende Schiff des kleinen Freiſtaates, den die Mauern von Straßburg beinahe ganz einſchloſſen, geleitet haben. Der lange Gegenſatz gegen bürgerlichen Druck des Adels, der zuletzt beſiegt, ſich mit Ausnahme weniger, nur der Ehrliebe ſchmeichelnder, Vorrechte, dem allgemeinen Geſetze unterwarf; die allmählig reifende Erkenntniß der Religions=Wahrheiten, ſo wie der Mißbräuche in der Kirche und unter dem Klerus; vor allem aber der Enthuſiasmus für die neu aufwachenden, mit Rieſenſchritten ſich verbreitenden reinern Studien, hatten eine Reihe von Staatsmännern in Straßburg gebildet, welche wir in keiner Zeit ſo wiederkehren ſehen. Gleich gewandt in den großen öffentlichen Verhandlungen auf

den Reichstägen, oder in den geheimen diplomatiſchen Verbindungen mit dem Oberhaupte und den Ständen des deutſchen Reiches insbeſondere und mit den auswärtigen Fürſten, welche die Stadt bald hierhin, bald dorthin zu ziehen verſuchten, wie es ihr augenblickliches Intereſſe erforderte, bewieſen dieſe Männer eine nicht minder ausgezeichnete Gewandtheit in der Leitung der bürgerlichen, wie der kirchlichen Verhältniſſe, in der allmähligen, nichts übereilenden, Herbeiführung einer zweckmäßigeren Ordnung in dem häuslichen und öffentlichen Leben der Bürger, ſo wie in den kirchlichen Anſtalten und in der Abwendung der vielfach von Innen und von Außen her drohenden Gefahren. Mit Weisheit und Kraft benutzten ſie die in dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert ſorgfältig auf reiche Erfahrungen begründete Verfaſſung der Stadt und die Mittel, welche ihnen dieſelbe darreichte, um fern von aller Selbſtſucht das wahrhaft Gute zu fördern und zu befeſtigen. Darum iſt aber auch die Reformation in dieſer Stadt, wo doch ſo manche Schwierigkeiten zu beſiegen waren, die man anderswo nicht kannte, fleckenlos und herrlich zu Ende gebracht worden, und hat ihre ſegensvolle Einwirkung in allen Zweigen des bürgerlichen Lebens bewährt. Alles war ſo trefflich eingeleitet, daß nirgends Gewalt gebraucht werden mußte; ſondern die reifende Erkenntniß ſelbſt allmählig die Hinderniſſe wegräumte, und zuletzt nur der Eigennutz, der von den Mißbräuchen in dem Heiligen ſich nähren wollte, in dem Sieg der Wahrheit für überwunden erklärt worden iſt. Wer aber, und dieß waren nur wenige Einzelne, wer ſich mit reiner Abſicht zu andern Grundſätzen bekannte, ward ruhig angehört, durfte ſich ungehindert ausſprechen und ungekränkt ſeiner Ueberzeugung leben.

Vorzüglich tritt dieſer ſchöne Einfluß der Staatsmänner ſeit den Jahren, bei welchen die Erzählung ſtehen geblieben iſt, hervor: denn von dieſer Zeit an wurde die Förderung der Kirchenverbeſſerung wirklich Sache der Regierung. Einzeln, als Theile der Bürgerſchaft, hatten zwar die meiſten der Führer des kleinen Staates ihren Grundſätzen gleich Anfangs gehuldigt, weil ſie,

Digitized by Google

wie die übrigen, das Bedürfniß einer ſolchen Verbeſſerung lebhaft fühlten: allein ſo lange noch die Mehrheit der Bürgerſchaft ſich für dieſelbe nicht ausgeſprochen hatte, ſo lange noch nichts feſtes für die Befriedigung jenes Bedürfniſſes ausgemittelt worden war, konnte auch die Regierung ſich nicht in die Sache fördernd oder hemmend einmiſchen, weil ſonſt auf dem einen oder dem andern Wege dieſes mit Zwang verbunden geweſen wäre. Wir werden in einem folgenden Abſchnitte eine beſondere Zuſammenſtellung deſſen verſuchen, was der Rath dabei gethan hat; hier iſt nur von den wichtigern Männern die Rede, welche am meiſten dabei thätig mitgewirkt haben. Dieſe Wirkſamkeit begünſtigte vorzüglich die treffliche Verfaſſung der Stadt, das Werk tiefer Weisheit, der Gegenſtand der Bewunderung der gebildetſten Staatsmänner[1]. Mit großer Umſicht war in dieſer Verfaſſung ein ſtehendes Prinzip mit jährlich wechſelnden Elementen verbunden, ein beſtändiges Regiment neben einem jedes Jahr neu gewählten Rathe, der von der geſammten Bürgerſchaft ausgehend, jedesmal ihren Bedürfniſſen entſprach und welcher die Aufſicht über die verſchiedenen Verwaltungszweige führte, deren Leitung ſelbſt der Erfahrung einer beſtändigen, für das Leben gewählten Magiſtratur übertragen war. Dieſe bildeten zwei Kammern, die eine aus dreizehn Mitgliedern beſtehend, welche über die diplomatiſchen Verhältniſſe und das Kriegsweſen wachte, während der Kammer der Fünfzehn die Handhabung der innern Ordnung und die Geſetzgebung oblag. Beide Magiſtraturen ergänzten ſich gewöhnlich aus den von den Zünften jährlich gewählten zwanzig bürgerlichen, und von den zwei adlichen Stuben ernannten zehn

1 Man vergleiche Bodin, De Republica, in mehreren Stellen. Erasmus ſchrieb an Wimpheling: Denique videbam monarchiam absque tyrannide, aristocratiam sine factionibus, democratiam sine tumultu, opes absque luxu, felicitatem absque procacitate. Quid hac harmonia cogitari potest felicius? Utinam in hujusmodi rempublicam, divine Plato, tibi contigisset incidere! Hic nimirum, hic licuisset illam tuam civitatem vere felicem instituere. Dieſer begeiſterte Ausſpruch der höchſten Bewunderung findet ſich in dem Briefe an dem Schluſſe der Schrift De copia verborum ac rerum.

Digitized by Google

adlichen Rathsherren (Konſtoffler), oder auch aus den Vorſtehern der Regierung, den Ammeiſtern und Städtmeiſtern, deren Eifer und Kenntniſſe ſich auf dieſe Weiſe vorher zweckmäßig bewähren konnte. Mit beſonderer Umſicht waren in dieſen Behörden der Adel, die Patrizier und die Bürger gemiſcht, doch ſo, daß dieſe durch eine Mehrzahl von zwei Drittheilen die reifere Entwicklung des Geiſtes und das größere Anſehen jener aufwog.[2] Auf dieſem Wege wurden die Männer ausgebildet, welchen die Mitbürger die Führung ihres Intereſſe anvertrauten, und in dieſen Formen konnten ſie in der größten Ausdehnung ihre Erfahrungen und Einſichten anwenden.[3]

Johann Sturm hat uns in wenigen Zügen das Bild einiger der einflußreichſten Magiſtratsperſonen, die er alle perſönlich kannte, hinterlaſſen[4]. Sie ſind werth hier mitgetheilt zu werden.

Alter und Klugheit zeichneten am meiſten den Edeln, **Ludwig Böcklein**, aus, der ſeit 1498 in der Magiſtratur ſaß. Seine Vorträge waren klar und leicht faßlich. Denn er pflegte zu dieſem Zwecke die verſchiedenen Punkte ſorgfältig abzuſondern, und dann jeden einzeln zu entwickeln: nie verwirrte er ſich, und beſonders die Zuſammenfaſſung der Gründe an dem Schluſſe der

---

2 Es beſtand alſo damals der große Rath aus 20 und 10 Mitgliedern, 4 Städtmeiſtern und dem Ammeiſter, zuſammen 35 Perſonen. In wichtigen Angelegenheiten wurden die XIII und XV Kammer dazu berufen, und dann ſaßen die Räthe und XXI. Einundzwanziger hießen nämlich die Mitglieder des großen Rathes, zum Unterſchied der Rathsherren überhaupt, welches der Ehrentitel ausgetretener Mitglieder, der alten Herren, blieb, weil früher ſo viele Zünfte Rathsherren wählten.

3 Man ſehe hierüber das neueſte Werk eines Mannes, dem noch die Erinnerungen des Alten lebhaft vorſchwebten, Hermann, Notices historiques, statistiques et littéraires de la ville de Strasbourg, 1819, 2 Bde. 8. Aber auch dieſes Werk läßt noch Vieles zu wünſchen übrig, und Straßburg iſt von dieſer Seite noch nicht ſo dargeſtellt, wie die Stadt es verdiente, und es ſelbſt zur Kenntniß der Geſchichte der Verfaſſung der freien Reichsſtädte nützlich werden könnte.

4 In einer der Streitſchriften dieſes unglücklichen, von den Orthodoxen ſo ſchändlich verkannten und verfolgten Mannes: Commonitio oder Erinnerungsſchrift Joan. Sturmii, der Hohen Schul zu Straßburg Rectoris. Neuſtadt an der Hardt, 1581, 4.

Rede, entſchied meiſtentheils über die Stimmen der hohen und niedern Mitglieder der Regierung, welche ihm alle mit ungetheilter Aufmerkſamkeit folgten. Uebrigens ſprach er ſeine Anſichten nie auf eine ſchroffe, andere zurückſtoßende Weiſe aus, ſondern erklärte, auch wenn er des Sieges beinahe gewiß ſeyn konnte, daß er gerne die Meinung Anderer anhören werde, und entfernt ſey auf der ſeinigen unabänderlich zu beharren.

Ihm zunächſt ſtand an Alter Egenolf Reder von Diersberg, der äußern Haltung nach ein ſtrenger Mann, doch freundlichen und milden Angeſichtes. Unter König Philipp von Spanien, Karls V Vater, hatte er in verſchiedenen Feldzügen, Anfangs als Fahnenträger der deutſchen Soldvölker, ſpäter mit höherm Rang gedient. Er war in Reden und Geberden ein freundlicher, holdſeliger Mann. Die Altglaubigen in der Stadt bauten viel auf ihn und ſeine frühern Verbindungen mit dem Vater des Kaiſers, und glaubten in ihm eine wichtige Stütze zu finden: allein bei der Abſtimmung in dem Rathe, über die Abſchaffung der Meſſe, iſt er der erſte geweſen, welcher dafür ſtimmte, und durch ſein Votum viele Rathsherren ermuthigte, ihre Meinung frei zu erklären.

Nicht minder eifrig für den Fortgang des Evangeliums wirkte Herr Johann Ott Friedrich: allein er mußte oft die wichtigſten Sendungen ausſchlagen, und konnte überhaupt weniger wirken, weil er öfters an beſchwerlichen Krankheiten litt.

Unter allen aber ragte hervor Jakob Sturm, aus dem alten offenburgiſchen edeln Geſchlechte der Sturm von Sturmeck, das ſeit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in einer langen Reihe von wackern Männern, die höhere Magiſtratur in Straßburg zierte. Aus der Ehe Martin Sturms, mit Ottilia, der Tochter des alten Städtmeiſters, Peter Schott, deſſen Haus turnierfähig und mit den älteſten Familien des Landes verzweigt war, entſproſſen drei Söhne, Friedrich, Jakob[5] und Peter, welche alle die höchſten ritterlichen Würden in der Vaterſtadt bekleide-

5 Geb. 1489, nicht wie Herzog ſagt, 1492.

ten. Unter der Aufſicht der frommen, verſtändigen Mutter[6] wuchſen die Knaben auf, bis ihre Lehrer, Geyler von Kaiſersberg und der gelehrte Erzieher, der beſonders dazu von den Eltern beauftragt wurde, Jakob Wimpheling, die weitere Ausbildung derſelben übernahmen. Schon frühe zeichnete ſich Jakob Sturm durch Eifer in ſeinen Studien und große Gaben des Geiſtes aus: ſo behandelt ihn wenigſtens Wimpheling ſchon in zartem Jugendalter, und bei einem ſolchen Manne dürfen wir nicht niedrige Schmeichelei vermuthen. Dem eilfjährigen Knaben widmete er eine Abhandlung des Beroaldus, welche er in einer Sammlung herausgab; Straßburg, 1501. 4.[7] Vier Jahre ſpäter verfaßte der treue Lehrer eine beſondere Schrift für ſeinen Zögling, um ihm die Wege zu zeigen, auf welchen er ſich zu einem rechtlichen Leben ausbilden könnte[8]. Wir ſtaunen, wenn wir leſen, über welche Gegenſtände der fünfzehnjährige Jüngling ſich mit ſeinem Meiſter unterhielt. „Ich gedenke immer, „ſagt Wimpheling, deiner angenehmen Unterredung, in welcher „du mir von verſchiedenen Gegenſtänden geſprochen haſt, daß „ich nämlich ſtolz werden könnte, wegen meiner zahlreichen „Druckſchriften, daß Viele glauben könnten, ich ſchriebe aus „Eiferſucht gegen die habſüchtigen Prieſter, weil ich keine Pfrün„den beſitze; und zuletzt, daß du geſonnen ſeyſt, dich den geiſt„lichen Studien zu widmen. In Hinſicht auf die beiden erſten „Punkte haſt du mich wie ein wahrer Freund, der nicht ſchmei„chelt, treu und wiederholt gewarnt." Auch rechtfertigt er ſich deswegen vor ſeinem Schüler, deſſen Entſchluß, ſo wie die Nachweiſung der Mittel denſelben zu vollziehen, den größten Theil der Abhandlung ausfüllen. Daß ein Mann wie Wimpheling in

6 Johann Sturm: Consolatio ad Senatum Argentinensem de morte clarissimi et nobiliss. viri D. Jacobi Sturmii. Arg., 1553, 4., nennt ſie honestissimam, prudentissimam, gravissimam, ut adhuc senibus constat, fœminam. Die treffliche Frau, welche noch eine Tochter gebar, ſtarb ſchon in ihrem vier und dreißigſten Lebensjahre. Wimphel. de Integritate.

7 Die Schrift iſt ſchon in der Einleitung citirt, wo auch der Rath ſich findet, welchen Wimpheling ſeinem Zögling gegeben hat.

8 De Integritate libellus. Arg., Knoblouch, 1505, 4.

ſeinem Enthuſiasmus für die Studien, und die beſonders in jener Zeit damit nothwendig verbundene Unabhängigkeit, die Eheloſigkeit, ganz beſonders empfiehlt, wird uns weniger überraſchen, wenn wir ſeine Schilderung von der allgemein herrſchenden Unſittlichkeit in dem bürgerlichen Leben erwägen und hinzunehmen, daß er durch kein Cölibatgeſetz dieſes erreichen will, ſondern nur als das Beſſere es anrathet. Die Mittel, welche er ihm empfiehlt, um an Enthaltſamkeit und ſtrenge Sitten ſich zu gewöhnen, ſind größtentheils erhebend für die menſchliche Natur, und gründen ſich auf ein unverwandtes Hinſtreben zu dem großen Zwecke, ein nützliches Mitglied der Geſellſchaft zu werden. Deswegen empfiehlt er ihm auch als Vorbilder nur Männer, welche auf dieſe Weiſe gewirkt haben; keine, die in thatenloſer Ruhe ihr Leben hingebracht. Solche ſoll er auch in ſeinem Umgang fliehen; und ſich die herrliche Jugend, welche ihrer Ausbildung wegen damals in Straßburg ſich befand, zu Freunden wählen; wie den Grafen Wilhelm von Fürſtenberg und Andere; ſich an den trefflichen Johann (Geyler) von Kaiſersberg anſchließen, und von Zeit zu Zeit die Johanniter, Karthäuſer und Wilhelmiten beſuchen: die übrigen Ordensgeiſtlichen jedoch ſtrenge vermeiden.[9] Immer ruft er ihm das erhabene Bild ſeines mütterlichen Großvaters, Peter Schotts, zurück, und fordert ihn auf, demſelben nachzueifern. Dieß iſt ungefähr auch der Inhalt eines Schreibens an den geliebten Jüngling, und einen andern, Kosmas Wolphius, deſſen Erziehung Wimpheling gleichfalls leitete, ob er gleich ſchon Kanonikus in Haslach war. Die berühmten Verwandten, und zwar für Letzten, der damals noch lebende Thomas Wolphius, der Jüngere, ſind der vorzügliche Gegenſtand

9 Ich will daß du die Gemeinſchaft mit den Uebrigen fliheſt, welche nicht nur dem Blick unzüchtig erſcheinen, ſondern auch in ihren Ausdrücken leichtfertig ſind; welche in die Häuſer der Beginen gehen und die Klöſter der Nonnen und ihre Zellen ohne Zeugen durchſpähen, welche in ihren Predigten ſinnliche und ſchändliche Hiſtorien erzählen, gegen das Evangelium Chriſti ſchreien, u. ſ. w. Wegen dieſer und anderer Angriffe auf die Geiſtlichkeit mußte ſich Wimpheling vertheidigen. Apologetica declaratio Wimphelingii, in libellum suum de Integritate, etc., 1505. 4.

ſeiner Ermahnung, ſo wie die ſchlechten Sitten der Geiſtlichen, der Grund der Warnung. Dieſe Schrift, verfaßt 1506, erſchien im Januar 1507 [10]. Denſelben Zweck hat das folgende Schreiben an die beiden damals in Freiburg die chriſtliche Theologie ſtudirenden Jünglinge, Jakob Sturm und Johannes Eck, welches Wimpheling ſeiner Ausgabe einer Schriſt des Biſchofs Wilhelm von Paris, 1507, vorgeſetzt hat. [11]

Dieſe Ermahnungen des verehrten Meiſters haben treffliche Früchte getragen: Sturm gieng unausgeſetzt den vorgezeichneten Entwicklungsgang voran, treu die empfangenen Grundſätze bewahrend und übend. Ihn nennt deswegen Erasmus einen unvergleichlichen Jüngling, der durch ſeine Rechtlichkeit die Bilder der Ahnen verherrliche; durch den ſtrengen Ernſt ſeiner Sitten die Jugend ziere, deſſen gründliches Wiſſen eine unglaubliche Beſcheidenheit ſchmücke. Leider wiſſen wir nichts Weiteres über ſeine Jugendbildung; kein vertrauter Brief, der uns einige Aufklärung über die Jahre von den Studien in Freiburg, Lüttich und Paris, bis zur Uebernahme der öffentlichen Aemter in der Vaterſtadt, gäbe; keine Nachweiſung, weder bei Johann Sturm, dem innigen Freunde, noch bei Sleidan, wo vielleicht die Beſcheidenheit mitwirkte [12]. Wie es ſcheint, wandte ſich Jakob Sturm, des Zuredens Wimphelings ungeachtet, dennoch in Freiburg zu

10 Divus Bernardus in symbolum Apostolorum; idem in orationem dominicam; idem de fide christiana. Thom. Wolphius junior in Psalmum Benedicam. Knoblochus imprimebat, Matth. Schurerius recognovit, 1507, 4.

11 Guilhermus Ep., Paris. De collationibus et pluralitate ecclesiasticorum beneficiorum; Albertus Magnus de adhærendo soli Deo; S. Bonaventura ad fratres mendicantes, etc. Arg., 1507, 4., bei Knobloch.

12 Albrecht, Dissert. de singularibus academiæ Albertinæ in alias quamplures meritis. Frib., 1508, 4., theilt uns über Sturms Aufenthalt in Freiburg Folgendes mit. Den 27ſten Julius 1504 wurde Jakob Sturm von Sturmeck aus Straßburg in die Verzeichniſſe der Univerſität eingeſchrieben. Wie trefflich vorbereitet er dieſe Hochſchule bezog, dieß beweist, daß er ſchon in dem folgenden Jahre, den 18ten Jänner, mit Matthias Zell die Magiſterwürde erhielt. Von dem 1ſten September dieſes Jahrs bis zu ſeinem wahrſcheinlichen Abgang von Freiburg, 1508, hielt er öffentliche Vorleſungen über verſchiedene Bücher des Ariſtoteles.

den Studien des Rechts: vielleicht war auch ſchon vorher dieſe Laufbahn ihm durch die Verhältniſſe ſeines Hauſes und ſeine eigene Neigung vorgezeichnet worden: aber immer blieb ihm dieſelbe Reinheit des Charakters, der fleckenloſe Wandel.

Nach ſeiner Rückkehr in die Vaterſtadt trat er in den gelehrten Verein, welcher Straßburg in wiſſenſchaftlicher Hinſicht ſehr hoch ſtellte: wenigſtens läßt ihn Erasmus 1518 in einem Briefe an Gerbelius als Mitglied der sodalitas literaria grüßen. Seine ausgezeichnete Geiſtesbildung und die Stellung ſeines Hauſes führten ihn indeſſen bald in die Magiſtratur. Bei dem Eintritte in das bürgerliche Leben verlobte ihm der würdige Johann Bock, aus einem der älteſten und angeſehenſten edeln Geſchlechter, ſeine Tochter: allein ſie ſtarb noch vor der Heirath, und Sturm wurde durch das Schickſal auf den von Wimpheling ſo hoch geprieſenen Cölibat geführt: denn er blieb, vielleicht aus Schmerz über den Verluſt, wahrſcheinlich auch wegen der raſtloſen Thätigkeit, die ſein ganzes Leben in Anſpruch nahm, unverheirathet, und wohnte mit ſeinen beiden Brüdern gemeinſchaftlich in „einem Tempel der Zucht und Ehrbarkeit.[13]“ In dem Jahre 1524 wurde er zum erſten Male mit ſeinem Bruder Peter Sturm, als Konſtoffler, oder Repräſentant des Adels, in den Rath gewählt; und in dem folgenden Jahre, weil er ſich um den Staat in den Gefahren des Bauernaufſtandes durch Klugheit und Umſicht vielfache Verdienſte erworben hatte, in das beſtändige Regiment, zuerſt in die Kammer der Fünfzehn, und 1526 in die wichtigere, der Dreizehn, befördert. Noch an dem Schluſſe des genannten Jahres wurde er bei der Erneuerung des Regiments zum Stättmeiſter erwählt. Dieſe ſchnelle Beförderung in ſo frühem Alter war die Folge der allgemeinen Anerkennung ſeiner Verdienſte und ſeiner Fähigkeiten: der Magiſtrat bewies dieſelbe noch dadurch, daß er eine Münze mit ſeinem Bilde prägen ließ[14]. Sturms Eintritt in das

13 Joan. Sturmii Consolatio.

14 Juncker, das guldene und ſilberne Ehrengedächtniß Martini Lutheri, S. 549. Sie hat die Umſchrift: Jacobus Sturm. anno ætatis sue XXXVI;

Regiment war um ſo erwünſchter, da er eine große Lücke ausfüllte, welche durch den Tod des oben angeführten Ludwig Böckleins entſtanden war. Dieſen geſchätzten Mann hatte er ſich auch in ſeiner Amtsführung zum Vorbild gewählt; wie er, beſtrebte er ſich klar, beſtimmt und einfach ſeine Anſichten auszuſprechen, welche Eigenſchaften bei den oft verwickelten Verhältniſſen für den Rath von höchſter Wichtigkeit, und in jener Zeit der Schwülſtigkeit in der diplomatiſchen Sprache ſehr ſelten waren [15]. Aber er übertraf ſeinen Vorgänger noch weit durch die Friſche des Gedächtniſſes, die Lebhaftigkeit der Erinnerung, und einen unerſchöpflichen Vorrath an hiſtoriſchen Belegen. Dieſe Auffaſſung und Darlegung ſeiner Anſichten begleiteten alle äußern Vortheile, die den Redner begünſtigen können: eine deutliche, liebliche Ausſprache, ein ſchön gebildeter, obgleich nicht großer Wuchs, ein freundlicher Blick und eine ſanfte, ruhige Haltung. Dazu kam noch ein allgemein, wegen ſeiner Biederkeit und Offenheit geſchätzter Charakter, den auch der Gegner achten mußte, die Freiheit von jeder niedern Leidenſchaft, ein gewandter Blick, welcher die verworrenſten Verhältniſſe durchſchaute, der kräftige Entſchluß, der auf die ruhige Prüfung folgte, und eine ſchnell durchgreifende Thatkraft, welche die richtigen Mittel wählte, aber nie ſich erniedrigte: dieß waren die Eigenſchaften, die den Mann zum Hort der Vaterſtadt erhoben, welche ihm in den auswärtigen Verhältniſſen die Achtung der Stände, der Fürſten und Könige erwarben, und die Straßburger Geſandten größtentheils als Stimmführer der Parthei wählen machten. An ihn knüpft ſich in dieſer Zeit das ganze Anſehen dieſer Stadt, mit ihm ſehen wir es ſchnell hinſinken; und was die gefährlichſten

---

und, Victrix, fortune patientia, MDXXVI. Unbegreiflich iſt es wie Juncker, wenn es anders kein Druckfehler iſt, aus der Vergleichung dieſer Zeitangaben auf das Geburtsjahr 1496 ſchließen konnte.

15 Dieſer klare und abgerundete Vortrag zeigt ſich beſonders bei einer Vergleichung der Sturmiſchen Bedächte mit denjenigen der übrigen Mitglieder des Raths, wie die Beilagen zu dieſer Geſchichte ausweiſen werden, und wie ſchon aus ſeinen und ſeiner Kollegen Briefen von dem Reichstag zu Speyer hervorgeht.

Lagen nicht bewirkt hatten ſo lange er lebte, die Partheiungen und leidenſchaftlicher Haß folgten bald nach ſeinem Tode und entzweiten die Bürger. Sturm war ſehr geneigt überall zum Frieden zu rathen: häufig wurde er erwählt, zwiſchen den erbitterten Partheien eine Ausgleichung zu verſuchen; nicht ſelten gelang es ihm ſie zuſammen zu führen[16]. Er war überaus wohlthätig, und ſein großes Vermögen diente jeder guten Anſtalt zur Gründung und Fortdauer. Uebrigens war in dem Weltmann der eifrige Freund der Wiſſenſchaften nicht untergegangen: er blieb ſeinen erſten Neigungen für die Studien immer treu, und die Aufrichtung von Schulen für die verſchiedenſten Stufen der Bildung, welche eines der ſchönſten Reſultate der Reformation der Kirche in Straßburg geweſen ſind, war eine ſeiner vorzüglichſten Angelegenheiten. Keiner ward je ſeinen Mitbürgern ſo theuer wie er! Sleidan, ſein Freund und Schützling, bezeichnet mit wenigen aber ernſten Worten den Tag (30 Oktob. 1553), der ihn der Vaterſtadt entzog, und Johannes Sturm, der in denſelben Verhältniſſen zu ihm ſtand, feierte ſein Andenken in einer tief gefühlten Trauerrede, die ein wahrer Troſtſpruch für die verwaiste Gemeinde war: Hatten doch dieſe beiden, jeder in ſeinen Verhältniſſen, am meiſten mit ihm verloren[17]!

---

16 So rühmte ihn auch das Ausland. Bernhard Weiſe, in einer Beſchreibung der Glaubens-Aenderung in dem Schweizerland, in Füßlin's Beiträgen, IV, S. 105, ſagt von dem Straßburger Städtmeiſter, der mit andern Geſandten zwiſchen den erbitterten Kantonen, 1529, Friede zu ſtiften gekommen war: zwiſchen den kampffertigen Schaaren ritten Bern und der Städtmeiſter von Straßburg, damit kein Blutvergießen entſtehe, desgleichen kaum gehört worden iſt. Und inſonderheit war der Städtmeiſter (damals Alt-Städtmeiſter) ſo ein wohl beredter Mann, wenig über dreißig Jahre alt, daß man desgleichen nicht wohl fand. — Mit dieſem Urtheile ſtimmt auch Sartorius, Geſchichte des Bauernkrieges, S. 102, überein, wo er erzählt, daß Sturm mit Piſtorius von dem Reichsrath an die empörten Bauern in Schwaben geſandt worden, um ihnen Friedensvorſchläge zu machen.

17 Vidi ego, ſagt er, vidi, et consulares et prætorios viros, vidi omnium ordinum cives lachrymas plenas officio, amore, pietate, ob-

Um ſo wichtiger war es daher auch, daß dieſer Mann mit voller Seele gleich Anfangs der Kirchenverbeſſerung beitrat. Er hat für ſie bei Hohen und Niedern, Geiſtlichen und Laien, in der Vaterſtadt und in den auswärtigen Verhältniſſen unendlich viel gewirkt. Dogmatiſche Anſichten kümmerten ihn zwar weniger, er überließ ſie den Theologen; aber die Läuterung des Gottesdienſtes von abergläubigen Gebräuchen, die Wiederherſtellung

---

servantia effundere; sensi etiam occultatas et lachrymas et gemitus aliquorum qui fortiores erant, et clam domum luctum suum deportarunt. Sturm hatte auch das Verdienſt, die Errichtung einer öffentlichen Bibliothek vorzuſchlagen, und 1531 von dem Senat genehmigt zu ſehen. Er ſelbſt hat ſie mit den ſeltenen Ausgaben griechiſcher Klaſſiker das Aldus Manutius in Venedig bereichert. Sie tragen noch ſein Wappen, den Schwan, mit der Aufſchrift: Studiosæ juventuti Jacobus Sturm. Dieſe, jetzt die Bibliothek des proteſtantiſchen Seminars, beſitzt auch ſein Bild, das ſeine beiden Brüder von einem geſchickten Mahler haben verfertigen laſſen, mit folgender von Joh. Sturm verfaßter Inſchrift: Sturmiorum genti, cujus antiquitas a Rudolpho Habsburgio Roman. Rege confirmata fuit perpetuo nobilitatis Offenburgi beneficio, quod ab eo Wernherus Sturm accepit, qui anno 1260 Senator erat. Jacobo item Sturm, ornamento majorum, exemplo nepotum A. Christi 1524 Senatori, 25 XV viro, 26 XIII viro; sæpe Prætori, XCI ad Comitia Imp. conventus Principum civitatis legato, quibus legationibus ab urbe abfuit annos prope novem, qui gratis majorum exemplo patriæ consulere maluit, quam Electorum et Principum consiliis magno suo emolumento præfici; constitutis suo consilio scholis: amplificata sua pecunia bibliotheca; auctisque suo testamento scholarum fructibus annuis 50 aur. argent.; nato A. Christi 1489, mortuo 1553, ætatis 64 pleno: ac 10 Augusti hebdomade 12, 30 Octobris: optimo civi, clarissimo viro: charissimo fratri Fridericus et Petrus Sturmii, amoris, honoris, memoriæ, exempli ergo hanc tabulam posuerunt.

Die einzige von ihm gedruckte Schrift, Der Auszug aller gehaltener Reichstage von 1424 bis 1517, von Herrn Stadtmeiſter Juncker Jakob Sturmen von Sturmeck, herausgegeben von Wenker, findet ſich am Schluſſe von Knipſchilds Tractatus de juribus et privilegiis civitatum imperialium. Argent., 1740, fol. Es war dieß der Anfang einer alle Reichsſtädte intereſſirenden Arbeit: man ſehe die deswegen geführte Korreſpondenz in Wenker's Apparatus Archivorum, S. 32 ff.

S. noch Max. Fritz, Jakob Sturm, zum Schulfeſt bei der dritten Säkularfeier der Reformation. Straßb., 1817, 8.; und Melch. Adamus, Vitæ Germanor. jurisconsultor. et politicor., ed. 1725, I, p. 42 ff.

chriſtlicher Zucht und Ordnung, und die Aufrechthaltung des Friedens in dem kleinen Freiſtaate, waren die Gegenſtände ſeiner unermüdeten Thätigkeit. [18]

Doch wir kehren von dem Einzelnen, der freilich über alle hervorragte, und das vollendetſte Bild eines in der Humanität der wieder auflebenden Wiſſenſchaften gebildeten Mannes iſt, zu den übrigen Mitgliedern des Rathes zurück, deren kurze Schilderung Johannes Sturm entworfen hat. Unter den bürgerlichen Rathsherren zeichnete ſich vorzüglich Nikolaus Kniebis aus, durch Alter und frommen, ſchlichten Sinn: ſein Eifer für die Religion war unermüdlich und unwandelbar, ſein Vertrauen auf Gott, auch in den größten Gefahren, unerſchütterlich. Er war in dem Jahre 1519 Ammeiſter, und ſah, ſo wie ſein würdiger und einſichtsvoller Nachfolger, Philipp von Utenheim [19] (1520), nicht allein den Anfang der kirchlichen Bewegungen, ſondern auch noch die vollſtändige Aenderung der Anſichten bei den Bürgern. Martin Herlin ſtand in Klarheit der Entwicklung ſeiner Meinung dem Jakob Sturm am nächſten. Bei ernſten Gegenſtänden pflegte er ſein Haar hinter die Ohren zu legen, welches gewöhnlich die Aufmerkſamkeit der Verſammlung auf einen wichtigen Vortrag vorbereitete. Oft wenn Sturm, wie Ludwig Böcklein, langſam und ruhig das Für und Wider erwogen, und Gründe und Gegengründe abwechſelnd einander entgegengeſetzt hatte, und der Rath ganz für ihn gewonnen ſchien, trat Herlin auf, ſonderte ſorgfältig die durcheinander gemiſchten Beweiſe, und gab

---

18 Seinem alten Lehrer Wimpheling verurſachte dieſe Mitwirkung zur Kirchenverbeſſerung manchen Kummer. Vergebens ſuchte er ihn zurückzuhalten: Sturm antwortete ihm einmal geradezu auf ſeine Bemerkungen: „Bin ich ein Ketzer, ſo hant ir mich zu einem gemacht." — Und ich mußte ſchweigen! erzählt Wimpheling in einem ungedruckten Briefe, 1524.

19 Dieſem Patrizier-Geſchlechte, das ſeit dem dreizehnten Jahrhunderte in der Magiſtratur der Stadt Straßburg vorkömmt, gehörte auch der Baſeler Biſchof, Chriſtoph von Utenheim, an, einer der thätigſten Förderer der wiſſenſchaftlichen Bildung und der freien theologiſchen Studien, der zuletzt ſeine Würde niederlegte und ſich nach Straßburg zurückzog, wo er eine Pfründe in dem Stifte St. Thomas beſaß.

Digitized by Google

den Gegengründen durch eine überraſchende Zuſammenſtellung eine unerwartete Schärfe, die oft plötzlich die Meinungen änderte, und den Eindruck, welchen Sturm hervorgebracht hatte, völlig vernichtete. Dann wurde gewöhnlich der Gegenſtand einer beſondern Kommiſſion zur Berathung übertragen, die ihr Gutachten, oder Bedenken, dem Rathe vorlegte. Matthias Pfarrer war wegen ſeines freundlichen Weſens von jedermann geliebt; ein Vater der Armen und ein Freund der Bürger. Wenn einer etwas verbrochen hatte, ließ er es oft hingehen, und unterdrückte weitläufige, koſtſpielige Unterſuchungen, oder ſtrafte mit Milde. In dem Rathe gab er ſein Votum mit großer Beſcheidenheit, und wenn er auch eine entgegengeſetzte Meinung ausſprach, ſo geſchah es doch auf eine Weiſe, die keinen beleidigte. Er war ein großer Verehrer Herlins und Sturms, und glänzte wie ein ſchöner Edelſtein in dieſer würdevollen Verſammlung.

Dieſe Männer waren von Anfang her der Kirchenverbeſſerung günſtig; Andere zögerten mehrere Jahre hindurch ihnen beizutreten; einige beharrten bei ihren frühern Ueberzeugungen. So der durch Geſchlecht und Reichthum ausgezeichnete Andreas Mieg und Johann Bock, welche lange ſich den Veränderungen widerſetzten, bis ſie zuletzt durch die Predigt des Evangeliums gewonnen, deſſen kräftigſte Stützen wurden. Konrad von Dunzenheim entſchied ſich für keine der beiden Partheien, und erſt ſeine Söhne Beatus und Jakob erklärten ſich offen für die Kirchenverbeſſerung. Am auffallendſten und zugleich der ſicherſte Beweis für die würdevolle Ruhe in dieſen wichtigen Verhandlungen, war wohl die Beharrlichkeit, mit welcher Gottfried von Hohenburg, der Großvater der Gattinn des Johannes Sturm, bei dem alten Glauben und Gottesdienſte blieb. Nachdem die große Veränderung vollendet, zog er ſich, um keinen mit ſeinen Anſichten zu kränken, aus der Stadt auf ſeinen Landſitz in Lingolsheim zurück, wo er in den friedlichſten Verhältniſſen mit ſeinen verſchieden denkenden Kindern und Enkeln ein heiteres Alter durchlebte.

Dieß waren die Führer in dem Rath, durch Talente, Wiſſen-

Digitized by Google

ſchaft und Anſehen; ſo dachten und ſprachen ſich die bedeutendſten Männer in dem trefflichen Staatskörper aus. Dieſe kurzen, aber ſprechenden Züge finden wir auch in den Protokollen der Verhandlungen wieder. Nur zuweilen übermannte den Einen oder den Andern die Ungeduld, daß er mit größerer Lebhaftigkeit den Gang der Veränderungen raſcher voranzutreiben ſuchte, oder auch der Unmuth über die gefährlichen, alle bisherigen Anſichten erſchütternden Neuerungsvorſchläge. Dann berief man ſich auf die alten Ordnungen gegen perſönliche Beleidigungen und bittere Reden, und Alles kehrte in den gewohnten ruhigen Gang zurück. In einigen beſonders ſchwierigen Lagen, wo es galt eine wichtige Entſcheidung zu ergreifen, verſuchten es ſchwache Mitglieder ſich durch Abweſenheit der Verantwortlichkeit zu entziehen: aber es wurde unter geſetzlichen Strafen ihre Mittheilnahme verlangt, und ihre Meinung, welcher Parthei ſie auch angehören mochten.

Dieſen Männern ſtanden noch andere, in den Wiſſenſchaften gebildete Zeitgenoſſen, zur Seite, und arbeiteten nicht weniger eifrig an der Begründung und Entwicklung der evangeliſchen Kirche. Unter dieſen zeichnen wir vorzüglich den gründlichen Rechtsgelehrten Nikolaus Gerbel aus, der zugleich die meiſten übrigen Fächer des Wiſſens umfaßt hatte. In Pforzheim geboren, beſuchte er die damals in dieſer Stadt unter Johannes Reuchlin blühende Schule. Dieſer thätige Arbeiter an dem Wiederaufleben der Wiſſenſchaften, war auch ſein Lehrer und väterlicher Freund. Nachdem er ihn hinlänglich vorbereitet glaubte, empfahl er den Jüngling ſeinem alten Freunde, dem berühmten Cuspinian, der in Wien die Rechtswiſſenſchaften lehrte. Gerbel's Vater, ein Maler, ſtammte nämlich aus dieſer Stadt, und wünſchte, nach langer Abweſenheit, wieder in das Vaterland zurückzukehren[20]. Damit ließ ſich die weitere

20 Gerbels Brief an Reuchlin, Wien, nach Pfingſten 1512. Virorum illustrium Epistolæ ad Joan. Reuchlinum, L. I, Tubing., 1514, 4. h ii. Früher war Gerbel auch in Kölln, vielleicht mit ſeinem Vater dem Erwerb nachziehend: immer aber lebte er ſchon den Wiſſenſchaften. Deswegen

Ausbildung des Sohnes zum Rechtsgelehrten ſehr leicht vereinigen. Mit inniger Zuneigung blieb dieſer auch in der Entfernung ſeinem frühern Lehrer ergeben: ein Beweis dieſer kindlichen Hochachtung iſt der Brief, welchen er, wie es ſcheint, bald nach der Ankunft auf der Hochſchule an Reuchlin ſchrieb. „Siehe, ſchreibt er, ich erwarte, was du aus mir machen „willſt: wünſcheſt du, daß ich die Griechen ſtudiere, ſogleich „werde ich es thun; oder ſoll ich ein Platoniker werden, ſo „will ich unaufhörlich den Plato leſen; oder willſt du daß ich „den Livius leſe, ſo ſoll es ſogleich geſchehen.“ Sein Aufenthalt in Wien dauerte zwei Jahre, wenigſtens gab er hier noch 1513 ſein Epigramm zu den Oden des Konrad Celtes, welche Vadian von dieſer Stadt aus in Straßburg bei Schurer drucken ließ (1513, 4). In den folgenden zwei Jahren lebte er in Baſel, wie aus den Briefen des Erasmus und Zaſius hervorgeht, die beide ihn als einen tüchtigen Gelehrten ſchätzten[21]. In dem Jahre 1515 erſcheint er indeſſen ſchon in Straßburg als Doktor des kanoniſchen Rechts (doctor juris pontificii). Hier beſorgte er nämlich ſeine Ausgabe einiger Schriften des Erasmus, und in dem folgenden Jahre die Werke des Pomponius Lætus und des Apulejus[22]. Ueberhaupt war er unter den Gelehrten, ſeiner humaniſtiſchen Studien wegen, ſehr berühmt: und Ulrich von Hutten nennt ihn unter den wichtigſten Beförderern der klaſſiſchen Wiſſenſchaften[23]. Seiner gedenkt auch Erasmus, der

knüpfte er auch damals einen Briefwechſel mit dem berühmten Abt Trithemius an, 1507. S. die zwei Briefe in J. Tritemii abbatis Spanhemensis Epistolarum familiarium libri duo, ed. Spiegel. Hag., 1536, 4., p. 273 ff.

21 Zasii Epistolæ, ed. Riegger. Erasmi Ep. ad Zasium. S. 279, und ein Brief des Zaſius, S. 284, von den Jahren 1514 und 1515.

22 Erasmi Lucubrationes, Arg., 1515, 4.; Opera Pomponii Læti. Argent., bei Schurer, 1516, 4.; L. Apuleji Madaurensis, philosophi Platonici, Floridorum libri quatuor. Ebendaſ., 1516, 4.

23 Præfatio ad Tit. Livium. Mog., 1518, fol. Von dieſer Verbindung mit dem Ritter zeugt auch des Letztern Brief aus Italien, 1516, an Gerbelius, in welchem er ihm über ſeine Begegniſſe in dieſem Lande Kunde giebt. Er findet ſich in Münchs Ausgabe der Huttenſchen Werke, II, 295, und in der von Wagenſeil begonnenen Ausgabe, B. I, S. 86.

Digitized by Google

während ſeines Aufenthalts in Straßburg, mit ſeinen Freunden genußreiche Tage verlebt hatte, und der von Löwen aus den Dankbrief an Gerbelius ſchrieb, in welchem er dieſem insbeſondere auftrug, den neuen Freund Lukas Hackfurt zu grüßen.[24] Neben dieſen Studien beſchäftigte ſich Gerbel mit der Rechtspraxis und diente in dieſer Hinſicht als Conſulent unter andern dem Domſtifte. Aus dieſer Verbindung mit der höhern Geiſtlichkeit gieng auch vermuthlich die Dedikation ſeiner Ausgabe des Apulejus an den Biſchof von Straßburg hervor, dem er großes Lob ertheilt.

Allein auch er folgte allmählig dem Drange der Zeit, und wandte ſich auf das Studium des Neuen Teſtamentes in der Urſprache, und der Theologie überhaupt. Die wichtigſte Veranlaſſung für den Freund Reuchlins mochte wohl die ſchändliche Behandlung geweſen ſeyn, welche dieſer von Seiten der Pfaffen erdulden mußte[25]. Dazu kam ſeine Verbindung mit Hutten und Melanchthon, durch welchen er vermuthlich auch mit Luther bekannt geworden iſt. Daß er ſich mit den theologiſchen Wiſſenſchaften beſchäftigt habe, folgt aus der Vorrede, in welcher Otto Braunfels 1519 ſeine Vorſchriften über die Studien[26] ihm widmete, weil er ihm vorzüglich die Anleitung dazu verdanke. Dieſe Vorſchriften behandeln nämlich vier Wiſſenſchaften, die humaniſtiſche, theologiſche, juriſtiſche und mediciniſche, und unter denſelben die beiden erſtern mit unverhältnißmäßiger Weitläufigkeit. Insbeſondere wird den Theologen das Studium der Kirchenväter[27], und unter den neuern Schrift-

---

24 Bathodius. S. Erasmi Epistolæ. Ed. Lond., L. IV, Ep. 4.

25 Man ſehe darüber den Brief den Gerbelius in dieſer Angelegenheit an Reuchlin in dem Mai 1519 ſchrieb. Virorum illustrium Epistolæ ad Reuchlinum, L. II. Hagen., 1519, 4., C. ii.

26 Præceptiunculæ de corrigendis studiis severioribus. Arg., 1519, 4.

27 Als Folge des eigenen Studiums der Schriften der Kirchenväter, und namentlich in der angegebenen Beziehung auf die Bildung der Theologen, ließ Gerbel 1522 bei Schott in Straßburg die Schriften des Hermas erſcheinen: Pastoris nuntii pœnitentiæ, visiones quinque, mandata duodecim, similitudines vero decem, in quibus apparuit et locutus est Hermæ,

ſtellern diejenigen empfohlen, welche die Bibel bearbeitet haben, wie Erasmus, Reuchlin, u. a. Auch Jakob Sturm wird unter den als Vorbild aufgeſtellten Männern genannt; und den Melanchthon bezeichnet er als den Mann Gerbels, welches beweist, daß dieſer ſchon mit demſelben in Verbindung ſtand.

So erwarb ſich Gerbelius allmählig einen ausgedehnten Ruf: er ſtudierte beſonders fleißig die griechiſche Sprache, und gab als Frucht dieſer Arbeiten, das Neue Teſtament in dem Urtexte heraus, in Hagenau bei Anshelm, März, 1521, 4., „denn „hierin ſollte jeder Studierende das Leben und die Ausſprüche „des Herrn erforſchen." Es ſey ihm, wie er in der Vorrede ſagt, der Stolz höchſt verabſcheuungswürdig, der in den Predigten vorgiebt, es ſeyen in der chriſtlichen Lehre Geheimniſſe, welche der Menge nicht dürften mitgetheilt werden, weil ſie dafür nicht empfänglich ſey, da doch Chriſtus vor Fiſchern, Frauen, u. ſ. w., gelehrt habe. Dieſes Neue Teſtament hat einen großen Ruf erhalten, ob es gleich nur ein Abdruck der Ausgabe des Erasmus, bei Froben in Baſel, iſt: denn es haben einige geglaubt, es ſey der Text auf welchen Luther ſeine deutſche Ueberſetzung verfertigt habe. In neuern Zeiten iſt jedoch dieſe Meinung aufgegeben worden[28]. Damals ſtand Gerbel ſchon in enger Verbindung mit Luther und nahm den innigſten Antheil an deſſen Schickſalen. Er hatte ihm ſchon nach Worms geſchrieben, allein der Brief kam erſt auf der Wartburg in

---

discipulo Pauli apostoli. Cui etiam in principio apparuit Ecclesia in variis figuris. Fol. Dieſe von Ebert übergangene Ausgabe iſt kein Abdruck der von Faber (Par. 1513, fol., Liber trium virorum et trium spiritualium virginum) beſorgten; ſondern enthält ſehr viele eigene Lesarten, obgleich Gerbel ſagt, daß dieſe frühern Jahrhunderten unbekannte Schrift erſt vor kurzer Zeit aus der Vergeſſenheit hervorgezogen worden ſey. Bilder, verſichert er zur Rechtfertigung des Buches, ſeyen von den Alten gebraucht worden, um Wahrheiten zu empfehlen und deutlich zu machen. Damit ſtellt er ähnliche Züge aus der Geſchichte der Apoſtel und der Offenbarung des Johannes, vel si quis alius est auctor libri revelationum, zuſammen.

28 Die Schriftſteller über dieſe Frage ſiehe in Lelong, Bibliotheca sacra ed. Masch, Hall., 1778, 4., T. I, S. 197, Note, und Eberts Lexikon.

Luthers Hände[29]. Die Rettung des Reformators auf die Wartburg und die dadurch unter allen ſeinen Freunden verbreiteten Beſorgniſſe, trieben Gerbel, einen zweiten Brief an ihn zu ſchreiben, der ſich erhalten hat[30]. „Wir ſind, ſchreibt er, „über dich in der größten Ungewißheit: denn es geht die „Sage, du ſeyeſt in einen Hinterhalt gefallen, du ſeyeſt ge„tödtet, oder auch das Schwert ſchon über dir geſchwungen. „Andere behaupten dagegen, du ſeyeſt glücklich in Wittenberg „angekommen. Wir ſind in Zweifeln, welches von den Ge„rüchten Wahrheit enthalte. Im Grunde giebt es gewiß keinen „Gelehrten und keinen Biedermann, der nicht wünſchte, daß „das letztere wahr ſeyn möge. Du glaubſt nicht wie ſich die „Anhänger der Gegenparthei über das Erſtere freuen, wie ſie „ihren Götzen danken: die Unſinnigen und Unwiſſenden ah„nen nicht, welches Unglück dein Tod nach ſich ziehen, wie „viel Blut er fließen machen würde! Wir aber alle, welche „nach dem Heil und der Freiheit ſtreben, und in dir den „Wiederherſteller des Evangeliums und des wahren Glaubens „erkennen, fühlen uns dadurch ſchwer ergriffen und ſind ſehr „um dein Leben beſorgt. Nicht daß wir dir den Ruhm benei„den, daß du, für die Welt geſtorben, bei den höhern Geiſtern „lebeſt, nachdem du mit ſo erhabenem Muthe, mit ſo unglaub„licher Feſtigkeit dich über die Bewegungen der Zeit erhoben „haſt, ſondern weil wir glauben, daß du mit einigen Weni„gen das Evangelium des Herrn am richtigſten begriffen haſt, „und weil wir nur unter deiner Anleitung hoffen Alles wieder„hergeſtellt zu ſehen, was durch die Sorgloſigkeit unſerer Vor„eltern verloren worden iſt. Darum, mein Luther, wenn du „mich liebſt, wenn du diejenigen liebſt, welche um dein Leben „und das Evangelium Gottes bekümmert ſind, das mit ſo

29 Luther meldet dem Spalatin deſſen Empfang, den 14ten Mai 1521, bei Aurifaber, I, 327; und De Wette, II, S. 5, Nro. 319, und dem Gerbel ſelbſt, nachdem er den folgenden Brief erhalten hatte, den 1ſten November. Aurifaber, I, S. 362; De Wette, II, S. 90, Nro. 343.

30 Bei Seckendorf, I, S. 161.

Digitized by Google

„ vieler Arbeit und Sorge, mit ſo großen Mühen und Gefahren
„ gepredigt worden iſt, laß uns wiſſen ob du lebſt oder gefan-
„ gen biſt, ob dir die Freiheit entzogen worden zu ſchreiben
„ und uns zu lehren, und in welcher Lage du dich befindeſt.
„ Wenn jenes Gerücht wahr ſeyn ſollte, ſo würden verbannt
„ alle, welche deine Bücher künftig leſen und glauben werden,
„ daß das, was du gelehrt, wahr ſey.“

Dieſen Brief, den Gerbel den 18ten Mai 1521 geſchrieben hatte, und der erſt an dem Ende des Septembers an ſeine Beſtimmung gelangte, iſt nicht vollſtändig: der treffliche Geſchichtſchreiber, aus welchem wir ihn ausgehoben, hat nur das mitgetheilt, was ſich auf das Allgemeinere bezieht und alle individuellen Verhältniſſe weggelaſſen. Nehmen wir indeſſen einen Theil der Antwort Luthers hinzu, ſo werden wir ſogleich vollſtändig auf die wichtigen Berührungspunkte zwiſchen den beiden Männern geführt. Nachdem nämlich Luther mit verdeckten Worten ſeine Lage beſprochen, um den Freund zu beruhigen, geht er ſogleich zu dem Gegenſtande über, der vermuthlich ſchon die Veranlaſſung früherer Briefe geweſen: auf ſeine Schriften nämlich, über welche er Auskunft giebt. Zwar, ſagt er, ſey jetzt nicht ſicher ſeine Schriften zu ſenden, doch habe er deswegen an Spalatin geſchrieben, der dieß beſorgen werde. Darauf fügt er das Verzeichniß der neueſten Erzeugniſſe ſeines Geiſtes bei, welche er in deutſcher Sprache herausgegeben habe, da er ſich vorzüglich den Deutſchen verpflichtet glaube. An dem Schluſſe ſchreibt er noch Einiges über die Eheloſigkeit, die er mit Melanchthon bekämpfen werde, wegen der unzähligen Gräuel, welche den Cölibat begleiten, und wünſcht dem Freunde von Herzen Glück zu ſeiner Heirath, die Gerbel kurz vorher geſchloſſen hatte, nachdem er vielleicht lange gezögert, ob er in den geiſtlichen Stand eintreten ſolle. Grüße werden an Otto Braunfels, Lukas Bathodius und einen mir unerklärbaren Kaspar Urnigerus aufgetragen.[31]

---

31 Den Brief, datirt vom 1ſten November 1521, hat De Wette, B. II,

Daß dieſe genaue Kunde von der literariſchen Wirkſamkeit Luthers der vorzüglichſte Gegenſtand dieſes Briefwechſels war, iſt ſchon oben bemerkt worden: Gerbel beſorgte dann die Abdrücke der lutheriſchen Flugſchriften in Straßburg, Hagenau und zum Theil auch in Baſel, oder gab wenigſtens Nachrichten darüber ſeinen näher wohnenden Freunden, wie insbeſondere dem Johannes Schwebel. Einen förmlichen Auftrag der Art in Bezug auf die Anmerkungen des Melanchthon zu dem Evangelium des Johannes, die Gerbel bei Setzer in Hagenau ſollte drucken laſſen, findet ſich in einem Briefe von 1523[32]. Hierdurch leiſtete Gerbelius der guten Sache unberechenbare Dienſte, weil auf dieſem Wege auch der wackerſten Thätigkeit der Buchführer kräftig vorgearbeitet wurde. Zugleich beweiſen uns dieſe Briefe, mit aller Innigkeit einer edeln für das Gemeinnützige höchſt begeiſterten Freundſchaft geſchrieben, in welchem nahen Verhältniſſe der Straßburger Rechtsgelehrte zu dem großen Reformator ſtand[33]. Eben ſo thätig war ſein Verkehr mit den Schweizer Theologen, wie es wenigſtens aus dem Briefe Gerbels, 1523, an Zwingli erhellt, den Hottinger mittheilt und der viele ähn-

Nro. 343, S. 89; Aurifaber I, 362, und Fecht, Epp. ad Marbachios. Als 1521 der Rath in Straßburg den Verkauf der lutheriſchen Schriften unterſagte, war Gerbel in einer großen Verlegenheit. Er forderte daher von Butzer, der damals in Speyer war, ihm alles zu ſchreiben und zu ſchicken, was er von Luther auftreiben könnte. Nam aqua et igni interdictum bibliopolis noſtris, ne vel emant, vel divendant hujusmodi (30 Sept. 1521). Und in einem folgenden Brief (5ten Nov. 1521) dankt er ihm für die überſchickten Bücher, beſonders für das von der Beicht. Jetzt ſey keine dieſer Schriften mehr in Straßburg zu bekommen, wo ſie ſonſt ſo häufig waren: apud nos, quibus antea nihil fuit tam crebrum. (Msc.)

32 Sie erſchienen wirklich ſchon in dem Anfang dieſes Jahres in der erwähnten Druckerei, Ph. Melanchthonis annotationes in Joannem, una cum Epiſtola commendatitia M. Lutheri, etc. Hagen., 1523, 8., ſo wie noch andere Schriften deſſelben Verfaſſers, des Juſtus Jonas und Anderer.

33 S. die Briefe Luthers, 18ten März 1522, bei De Wette, B. II, Nro. 369, S. 153; 1523, ebendaſ. II, Nro. 467, S. 303; 23ſten Jän. 1523, ebendaſ. II, Nro. 468, S. 305; den Empfehlungsbrief für Lambert von Avignon, 4ten Dezemb. 1523, ebendaſ. II, Nro. 556, S. 437; 6ten Mai

liche vorausſetzt[34]. Am richtigſten läßt ſich aber ſeine Theilnahme an der Reformation aus den Briefen an Schwebel auffaſſen, in welchen er von Jahr zu Jahr die wichtigern Ereigniſſe in Straßburg und den übrigen Gegenden dem iſolirt lebenden Freunde mittheilt. Sie ſind mit ſeinem ſchon angeführten, aber höchſt kurzen Diarium, das nur Noten, auch über unbedeutende Gegenſtände, enthält und von 1523 beginnt, ein wichtiger Beitrag zur nähern Beſtimmung mancher Begebenheiten in dieſer Geſchichte geworden. Dieß mag indeſſen zur Bezeichnung eines der einflußreichſten Laien auf den Gang der Reformation in Straßburg hinreichen.[35]

Es läßt ſich erwarten, daß die meiſten Mitglieder des gelehrten Vereins, ſo wie die gebildeten Männer überhaupt, welche damals in Straßburg lebten, mehr oder weniger thätig an der Verbreitung und Begründung des Evangeliums in dieſer Stadt gearbeitet haben: doch hat uns die Geſchichte nur von Wenigen nähere Nachrichten über ihre Wirkſamkeit in dieſem Sinne erhalten. Unter dieſen dürfen wir beſonders den Otto Braunfels nicht übergehen, weil er durch ſeine Schriften und ſein Amt als Lehrer an einer Schule auf manchfache Weiſe zur Befeſtigung der Wahrheit beigetragen[36]. Er war 1488 in Mainz geboren, wo ſein Vater, ein Faßbinder aus dem nahen Braunfels, ſich niedergelaſſen hatte. In jener Stadt beſuchte er mit Erfolg die Lehranſtalten und erwarb ſich den Grad eines Magiſters. Seine

---

1524, über den Fortgang des Evangeliums in Straßburg, ebend. II, Nro. 601, S. 509; den Troſtbrief wegen Karlſtadt, 22ſten Okt. 1524, ebend. II, Nro. 625, S. 555; und über denſelben Gegenſtand, 26ſten April 1526, ebendaſ. III, Nro. 792, S. 106 und andere, von welchen ſpäter die Rede ſeyn wird.

34 Hottinger, Hist. eccl. Sæc. XVI, P. II, S. 404.

35 Gerbel ſtarb 1560 als Profeſſor der Geſchichte an der Straßburger Univerſität.

36 Sein Bild findet ſich in der Fortgeſetzten Sammlung von alten und neuen theologiſchen Sachen, 1750, ſo wie einige Nachrichten über ſein Leben, S. 26 ff. und 475 ff., wo auch die früher erſchienenen biographiſchen Nachrichten über ihn angeführt ſind.

Digitized by Google

Wünſche trieben ihn weiter: allein ſey es aus Unvermögen oder auch aus Kargheit, der Vater wollte die für die höhere Ausbildung von dem Sohn geforderte Unterſtützung nicht gewähren, und düſterer Trübſinn über dieſe Härte und die Zurückſetzung bemächtigten ſich des Jünglings. In der Verzweiflung trat er in die Karthauſe bei Mainz und unterwarf ſich dieſer ſtrengen Ordensregel. Allein wenige Jahre ſpäter zog ihn vermuthlich ſeine Verbindung mit Hutten aus dem Kloſter. Wenigſtens verſchaffte ihm der Ritter die Predigerſtelle in dem Städtchen Steinheim, unfern des Schloſſes Stackelberg. Hier predigte er mit großem Erfolg das Evangelium, denn neben dem reinen Eifer für Wahrheit und gründlichen Studien, zeichnete ihn ein ſchöner Vortrag und eine treffliche Stimme aus. Der Gegner des Lichtes, Peter Meyer, Prieſter an der Bartholomäuskirche in Frankfurt, klagte ihn auch ſeiner Predigten wegen an, welches für Hutten die Veranlaſſung zu einem Briefe wurde, den er an den Frankfurter Prieſter 1522 erließ, und in welchem er den Otto ſeinen Diener nennt, der nach Pflicht und von ſeines Amtes wegen das heilige Evangelium und unwiderrufliche Wort Gottes gepredigt habe. Darüber, fügt er hinzu, habe ihn Meyer aber bei den Fürſten, bei den Prieſtern und Schriftgelehrten in Mainz ſo verhaßt gemacht, daß nach ſeinem Leib und Leben getrachtet worden, und ihn nur die Warnungen guter Freunde vor Gefangenſchaft und Tod retten konnten[37]. Allein Otto hatte ſchon früher die Mainzer Karthauſe verlaſſen, denn 1519 befand er ſich in dem Kloſter dieſes Ordens bei Straßburg, und gab zwei Schriften in dieſer Stadt bei Joh. Schott heraus[38]. Beide Schriften beweiſen, daß er ſchon in jenen Jahren in enger Verbindung mit Wimpheling, Gerbelius und andern Gelehrten ſtand. Beatus Rhenanus in Schlettſtadt empfahl ihn an Butzer (1520), der damals in

37 Bei Ritter, Evangeliſches Denkmahl der Stadt Frankfurt am Main, S. 52.

38 Die oben erwähnten Præceptiunculæ de corrigendis studiis, Arg., 1519, 4., und Aphorismi institutionis puerorum. 1519, 4. Ex Collegio Carthusiorum prope Argentoratum.

Heidelberg lebte, und mit inniger Freude ſeinem Lehrer von Otto's Brief ſchrieb, und daß ihn dieſer um ſeine Freundſchaft gebeten[39]. Wahrſcheinlich kam alſo Otto in dem Jahre 1520 oder Anfangs 1521 nach Steinheim, wo er bis 1522 blieb. Denn noch den 1ſten Julius dieſes Jahrs ſchrieb Johannes ab Indagine, Dechant in dem St. Leonhardsſtift in Frankfurt und zugleich Pfarrer in Steinheim[40] an ihn einen Troſtbrief, wegen der Verfolgungen die er erleiden mußte, und in demſelben Jahre empfahl ihn der tüchtige Schulmann und Beförderer der Reformation in Frankfurt, Wilhelm Neſenus, an Zwingli. „Der, welcher dir dieſen Brief bringt, ſo ſchreibt er, „iſt Otto von Braunfels, ehmals ein Phariſäer des Karthäuſer„ordens, nun aber einer der eifrigſten Verbreiter der Fröm„migkeit. Bei uns kann er aber, wegen des Neides der Pa„piſten, keine Stelle finden, wo er das ihm anvertraute Pfund „niederlegen könnte, damit er es einſt mit Wucher ſeinem Herrn „zurückgeben möchte. Wenn du ihn bei dir und den Deinen, die „ihr vor allen Deutſchen frei ſeyd, verſorgen könnteſt, ſo würdeſt „du Chriſto und den Wiſſenſchaften einen Dienſt leiſten. Du „kannſt ihn als einen rechtlichen und guten Prieſter empfehlen. „Es iſt ein höchſt rechtſchaffener Mann, der durch mehrere „Schriften der Welt ſeine Gelehrſamkeit bewieſen hat. Er ver„bindet mit der Kenntniß der heil. Schrift eine nicht gewöhn„liche Beredſamkeit: überhaupt iſt er würdig, daß du ihn be„förderſt, und zwar nicht bloß durch Empfehlung, ſondern „durch deine eigene Hilfe.[41]“ Wie es ſcheint kam jedoch Otto

39 Otto ille doctus Carthusianus, literis jam ad me sui amicitiam mecum felici ut spero sidere, auspicatus est: ego habeo maximas tibi gratias, qui ei sic me longe super meritum commendas. (Msc.)

40 Durch dieſen Joh. ab Indagine iſt Otto vermuthlich auf das Studium der Aſtronomie und Aſtrologie geführt worden.

41 Hottinger, Hist. eccl. Sæc. XVI, P. II, p. 469; und bei Ritter, S. 38. Dennoch war dieſes nicht die erſte Berührung, in welche Otto mit Zwingli trat. Hottinger (l. c., P. IV, pag. 269) führt ſchon einen Brief deſſelben an den Schweizer Reformator von 1521 an, der zugleich beweiſt, daß er ſchon ganz auf der Seite des Evangeliums ſtand. „Ich billige, ſchreibt

nur bis Straßburg, wo er ſogar ſeinen Entſchluß änderte, und ſich vornahm nach Wittenberg zu gehen; denn wir beſitzen von ihm einen Brief an Sapidus in Schlettſtadt von 1522, in welchem er dieſem nebſt dem Entſchluſſe wichtige Nachrichten mittheilt: „Hutten hat mir Geſtern geſchrieben, es ſtehe eine große „Veränderung nahe vor: ich weiß nicht welche, aber es ſoll „die auf das höchſte geſtiegene Tyrannei der Gegner des Lichts „geſtürzt werden. Sie haben des Erasmus Paraphraſe von dem „Neuen Teſtament in Löwen verbrannt: dieſes wird ihn vermuthlich ganz auf unſere Seite führen. Das iſt der Lohn aller „derjenigen, welche auf beiden Achſeln tragen, welche nach der „Apokalypſe weder kalt noch warm ſind. Durch ſolche Zweideutigkeit wird alles verwirrt. Bis Martini werde ich mit „meinem Dechanten[42] nach Wittenberg reiſen. Wenn Melanchthon dein Freund iſt, ſo gieb mir einen Brief an ihn, damit „ich dort wohl aufgenommen werde.“ U. ſ. w.

Auch dieſer Entſchluß ſcheint wieder abgeändert worden zu ſeyn, denn an dem Ende Oktobers 1523 datirte er die Vorrede zu ſeiner Schrift: Von dem Evangeliſchen Anſtoß; Wie und in was geſtalt das wort Gottes uffrur mache 1523, 4, aus Neuenburg im Breisgau. Dieſe ſeine Gemeinde war nämlich beunruhigt worden, weil Einige gedroht hatten, die evangeliſchen Prediger, welche nur Aufruhr ſtiften, von den Kanzeln herabzuwerfen. Dagegen zeigt Otto, daß das Evange-

---

„er, ganz deine Beharrlichkeit, deinen wahrhaft unbeſiegbaren und chriſtlichen Muth. So müſſen die Feinde Chriſti zurückgeſchreckt werden; man „muß beharrlich ſeyn, durchbrechen, wagen. Dieſe Ausdauer iſt nothwendig, „denn wir dürfen uns das Schwert des Wortes Gottes nicht aus den Händen winden laſſen: ſo werden ſie von ſelbſt fallen und wir ſiegen. Möchten auch dein Beiſpiel die Uebrigen befolgen, die ſich des Evangeliums „rühmen.“ Nach Kirchhofers Fortſetzung der helvet. Kirchengeſch. von Wirz, V, 265, wäre der Brief aus Neuburg im Breisgau, Febr. 1523, datirt.

42 Dem oben erwähnten Joh. ab Indagine, der, vermuthlich durch Otto's Vermittlung, damals bei Joh. Schott ſein Werk: Introductiones apotelegmaticæ elegantes in Chyromantiam, Physiognomiam, 1522, fol., drucken ließ.

lium zu keinen Unruhen führe, und daß alle diejenigen, welche daſſelbe mit dem Schwerte unterſtützen wollten, durch Bundſchuhe oder ähnliche Mittel, geſtraft werden ſollten. So lehre auch Luther, den er übrigens nicht zu vertheidigen für nöthig finde, weil dieß hinlänglich durch Zwingli in der Schweiz und Meiſter Mathis (Zell) in Straßburg geſchehe. Merkwürdig ſind indeſſen ſeine Worte über die Stimmung des Volkes ſchon in jener Zeit und noch zwei Jahre vor dem wirklichen Aufſtande der Bauern; ſie bezeichnen genau die Gefahren der Aufregung des Volkes, S. 14. „Es nimmt mich Wunder, wo ſolche Evan„geliſchen ihren Grund her haben, die meinen, man ſolle mit „dem Kopf hindurch gehen, Stifter, Klöſter und Kirchen ſtür„men, Mönche und Pfaffen zu todt ſchlagen, weltlicher Obrig„keit nicht gehorſam ſeyn, keine Zehenden und Zinſe mehr ge„ben, Niemand mehr bezahlen und ſonſt mit viel fleiſchlicher „Freiheit trotzen, aus keiner chriſtlichen Liebe.“ Dieſe weiſt er nun Punkt für Punkt ernſtlich zurecht, und zeigt ihnen mit ſtrafenden Worten und der heiligen Schrift, wie verderblich und unevangeliſch ihre Wünſche ſeyen.

Wie ernſt und gründlich er ſich mit dem Studium der Bibel beſchäftigte, zeigt ſeine Schrift über die Evangelien und die Gleichniſſe[43]. In der erſtern Abtheilung unterſucht er mit Kühnheit und Scharfſinn das Verhältniß der vier von der Kirche angenommenen Evangelien unter ſich, und zu den nicht kanoniſchen Evangelien, welche er jedoch nur aus den Citaten der Kirchenväter zu kennen ſcheint; ferner die Verſchiedenheiten, die ſich in jenen vier Berichten über das Leben des Herrn finden, und zeigt, wie über das Höhere und die uns nöthigen Wahrheiten keine Abweichungen in denſelben enthalten ſind. Beide Abhandlungen ſind, wie der Herausgeber Joh. Schott in Straßburg bemerkt, die Folge einer gelehrten Unterredung, welche über Tiſch gehalten worden .Hieraus ließe ſich ſchließen, daß Otto damals

43 Problemata Othonis Brunfelsii; I, De ratione Evangeliorum; II, Quare in Parabolis locutus sit Christus. Bei Schott in Straßburg, 4.

Digitized by Google

(Ende 1522) in dieſer Stadt anweſend war, und daß er alſo noch vor ſeinem Abgange nach Neuenburg dieſe Schriften verfaßt habe. Einem zweiten Abdruck[44] iſt eine dritte Abhandlung beigefügt: daß es nothwendiger ſey der Predigt des Wortes Gottes, als der Meſſe beizuwohnen. Dieſe war vermuthlich zur Aufklärung eines benachbarten Geiſtlichen, Vandalinus Ripigius in dem Flecken Schliengen (in dem Breisgau) geſchrieben worden, der auch einen kleinen Brief mitgegeben hat (1523). Sie iſt zugleich an den Biſchof von Baſel gerichtet, der eine Frühmeſſe, vor Anbruch des Tages zu feiern, eingeführt hatte. Durch dieſen Gottesdienſt waren viele Chriſten zu der Meinung gebracht worden, es ſey damit für den Tag genug gethan, woher die häufige Verſäumniß der Predigt des Wortes Gottes entſprang. Otto zeigt daher, daß die Meſſe zwar eine tiefe Bedeutung habe, welche aber ohne jene Belehrung nicht begriffen werden könne, und dringt auf Aenderung in dem Gange des Gottesdienſtes, damit jener Irrwahn des Volkes gehoben würde.

Otto Braunfels war noch in Neuenburg, als er die gehäſſige Schrift, die Erasmus unter dem Titel Spongia (der Schwamm) gegen Hutten herausgegeben, erhielt, und zugleich die unrühmlichen Schritte erfuhr, welche der gelehrte Vertheidiger des Papſtthums gegen den todtkranken Ritter bei den Schweizer Regierungen und dem Rathe in Straßburg ſich erlaubte. Er fühlte ſich, wie die zahlreichen Freunde der Wahrheit in ganz Deutſchland, dadurch tief gereizt, und ſchrieb ſogleich nach ſeiner Ankunft in Baſel eine ſcharfe Rüge gegen Erasmus[45]. Wir haben oben ſchon aus dem Briefe Otto's an Sapidus, deſſen Urtheil über des Erasmus Zweideutigkeit und Achſelträgerei erwähnt:

---

44 Dieſer ſonſt ſehr genaue Abdruck der beiden erſten Schriften hat den Titel: Verbum Dei multo magis expedit audire, quam Missam: ad Episcopum Basiliensem. Christus in Parabolis quare locutus sit. Evangeliorum ratio et authoritas. Ab Othone Brunfelsio congesta. Bei Schott, 4. Die Folge der Abhandlungen iſt auf dem Titel verkehrt angegeben.

45 Othonis Brunfelsii Responsio ad Spongiam Erasmi, 1523. Die drei Ausgaben der Expostulatio Ulrici ab Hutten, welchen ſie beigedruckt iſt, führt Münch, Hutteni opera, IV, 328, an.

hier tritt er offen mit der Beſchuldigung hervor, und daß der Rotterdammer größtentheils nur eigennützziger Zwecke wegen dem Evangelium nicht beigetreten ſey, und daher mit Unrecht die Freunde und Vertheidiger der Wahrheit Gottloſe nenne. Dieſes wußten die Zeitgenoſſen nur allzuwohl: ſie verachteten daher den Mann, der nach ſo vielfachen Beſchimpfungen, die er von den Finſterlingen erlitten, ſich dennoch nicht unabhängig von ihnen ſcheiden wollte: der bald erfolgte Tod des unglücklichen, flüchtigen Ritters, den der perſönliche Haß noch bis in das Grab verfolgte, erbitterte auch die gemäßigſten Männer. Vergebens ſchrieb deswegen Erasmus überall hin, und bat, ſein Alter und ſeine Verdienſte um die Studien zu berückſichtigen, und jene heftigen Gegenſchriften zu unterdrücken [46]: bei dem Rathe zu Straßburg, bei welchem er den Herausgeber, Joh. Schott, und den Verfaſſer der Antwort, Otto Braunfels, verklagte, hatte dieſe Lamentation keine Wirkung. Aus einem Schreiben des Erasmus an dieſen, von dem Jahre 1525, ſcheint indeſſen hervorzugehen, daß Otto ſich ihm wieder nähern wollte, allein der gereizte Greis war entſchloſſen ſolche Verbindungen nicht wieder herzuſtellen, und ermahnt blos den um Frieden Anſuchenden, ſich künftighin ruhig gegen ihn zu verhalten, und ſeinen Namen nicht mehr herabzuwürdigen. [47]

In dem Jahre 1524 gab Otto, weil noch Niemand mit dieſem „Butzen“ oder ſchwierigen und verderblichen Gegenſtande habe hervorkommen wollen, und er von vielen Seiten aufgefordert worden, denſelben zu bearbeiten, ſeine hundert zwei und vierzig Schlußreden von dem Pfaffenzehenden. Es ſind dieß eigentlich 143 kürzere und längere Sätze, in welchen die Fälle aufgeſtellt werden, in welchen es erlaubt ſey dieſe ſchwere Abgabe zu fordern, ſo wie diejenigen, in welchen ſie als ſündlicher Mißbrauch abgeſchafft werden könnte. Dieſe Schrift erſchien in lateiniſcher Sprache, und zugleich in ge=

46 S. den Brief an den Rath zu Straßburg, 1524, Hutteni opp., ed. Münch, IV, 550.

47 S. den Brief in Erasmi Epp., ed. Lond. L. XIX, N.° 100, p. 934.

Digitized by Google

drängterer Zuſammenſtellung, ſowohl in Hinſicht auf die Sätze ſelbſt, als auch auf die Zahl derſelben (123) [48]. Daß aber ungeachtet einzelner verſtändiger Einſchränkungen, einige allgemeine, ſchroff ausgeſprochene Sätze, einen gefährlichen Eindruck bei dem Landvolke, das unter ſolchen Laſten erdrückt war, erzeugen mußten, läßt ſich nicht läugnen. Von dieſer Art ſind ſchon die erſten Propoſitionen: „(1) der Zehnte iſt allein aus dem Alten „Teſtament; (2) und es mag nicht ein Buchſtabe angezogen „werden aus dem Evangelium, daß er von göttlichem Rechte „billig gebühre unſern Opferpfaffen und Mönchen; (3) daß er „aber im Gebrauche iſt bei den Chriſten, iſt zum Theil aus „dem Alten Teſtament genommen, zum Theil aus Einſetzung „der Väter; (4) nun iſt aber offenbar, daß weder Geſetz noch „Menſchenthaten ſollen oder mögen einen Chriſtenmenſchen binden; (5) denn das Geſetz iſt jetzund hingelegt durch Chriſtum, unſern Heiland; (7) daraus folgt, daß aus göttlichen „Rechten hinfort Niemand ſchuldig iſt Zehnten zu reichen,“ u. ſ. w. Was half es, wenn der Verfaſſer nun beifügt, daß der Zehnte allerdings noch eine geſetzliche Laſt ſey, die aber nur auf dem bürgerlichen Vertrage ruhe? daß er als ein Almoſen betrachtet werden könne, und den nützlichen Lehrern des göttlichen Wortes, den Wittwen und Waiſen, und den Obrigkeiten zuſtehe? Auf alle dieſe feinern Diſtinktionen gieng der rohe Landmann nicht ein, und wir möchten wohl, aller Warnungen gegen geſetzwidrige Abſchaffung deſſelben im Allgemeinen ungeachtet, dieſe leidenſchaftliche Schrift unter die gefährlichſten Anregungen zu dem bald folgenden Aufſtande des Landvolkes rechnen. Der Angriff war auf einen zu tief in die Geſellſchaft hineingewachſenen Mißbrauch gerichtet, und konnte in dieſer Zeit der allgemeinen Gährung nur zu ſtürmiſchen Abänderungen führen, da überhaupt ſo Vieles jetzt abgeſchafft wurde, und dieſe drückende Abgabe an kirchliche Anſtalten ſo leicht und ſo gern der Allen

---

48 De ratione decimarum Othonis Brunfelsii propositiones. Beide Ausgaben ſind ohne Verleger, Druckort und Jahr, in 4. erſchienen.

Digitized by Google

einleuchtenden Vortheile wegen, zu den übrigen kirchlichen Mißbräuchen gerechnet werden konnte.

Ein ungleich größeres Verdienſt erwarb ſich Braunfels durch die Sammlung und Herausgabe der Huſſiſchen Schriften. Es wurde nämlich von den Gegnern der Reformation häufig behauptet, daß ſie nichts als eine Erneuerung und Fortſetzung der Irrlehren dieſes Böhmen ſey, und noch 1524 hatte Hieronymus Gebwiler, in Straßburg, in ſeiner Beſchreibung der böhmiſchen Ketzerei deutlich genug daran erinnert[49]. Es war daher ganz an der Zeit einmal die Quellen, aus welchen eine unpartheiiſche und ihrem Urheber günſtigere Kenntniß von dieſer Ketzerei geſchöpft werden könnte, zuſammenzuſtellen und den Forſchern vorzulegen. Der Entwurf einer ſo zeitgemäßen Unternehmung kam von Ulrich von Hutten, welcher irgendwo die Handſchriften aufgefunden, und ſchon 1520 das Buch über die Einheit der Kirche (De unitate Ecclesiæ) herausgegeben hatte. Ueber dem Ganzen ſchwebte, wie aus Otto's Vorbericht erhellt, ein Geheimniß: vermuthlich war bei der Herſchaffung der Handſchriften eine höhere Hand wirkſam, welche aber, da durch dieſe Bekanntmachung die Geiſtlichkeit und Rom höchſt beleidigt werden mußte, nicht erkannt ſeyn wollte. Braunfels hatte ſie nämlich aus dem in Beſchlag genommenen Bücherſchatze Huttens erhalten: ſie waren aus Alter in ſchlechtem Zuſtande, und neben vielen Lücken konnte manches nur fragmentariſch gegeben werden[50]. Die erſte Sammlung, welche gedruckt wurde ohne daß

---

49 Hieron. Gebwileri Compendiosa Boëmicæ seu Hussitanæ Hæreseos descriptio. Straßburg, bei Grüninger, 1524, 4.

50 Quomodo vero in nostras manus venerit, quia prolixa est fabula, hoc satis dictum sit, de libris Huttenicis interceptis mihi esse traditum. — Plura super iis neque expedit, neque tutum est. Wie aus den folgenden dunkeln Worten hervorzugehen ſcheint, hatte Hutten noch Jemand die Handſchriften anvertraut, der aber umgekommen war. Daher die Lücken. Vorr. an Luther. Panzers Schrift: Hutten in literar. Hinſicht, die Mehreres darüber enthalten ſoll, iſt mir leider nicht zur Hand. Ich habe auch vergebens die Handſchriften geſucht; ſie haben vermuthlich das Schickſal der meiſten Handſchriften gehabt, welche in dieſen Zeiten abgedruckt worden ſind; da ſie

man im Sinne hatte eine zweite folgen zu laſſen, hat der Herausgeber dem Luther gewidmet, den er mit dem Böhmen zuſammenſtellt. Uebrigens verſpricht er ſich von der Verbreitung dieſer Schriften, und mit Recht, außerordentlich Vieles, denn er fühlt die ganze Wichtigkeit eines ſolchen Werkes. In der Antwort Luthers, welche dem zweiten Bande der Huſſiſchen Schriften vorgedruckt iſt, ſpricht auch dieſer ſeinen vollen Beifall zu dieſer würdigen Kanoniſation des unglücklichen Märtyrers aus.

Otto wurde indeſſen von einer ſchweren Krankheit befallen: ſie vernichtete ſeine ſchöne Stimme und mit ihr den Reiz ſeines Vortrages. Dieſes entmuthigte ihn und er wollte nun nicht mehr predigen. Dagegen trieb er jetzt medizinische Studien und lehrte die Jugend. Als einen der erſten Gründer der gelehrten Schule in Straßburg, werden wir ihn ſpäter noch einmal dem Leſer vorführen.

Othmar Nachtigall, der ſich lateiniſch Luscinius nannte, arbeitete nach ſeiner Rückkehr von weiten Reiſen in die Vaterſtadt, gleichfalls an der Entwicklung einer höhern wiſſenſchaftlichen Bildung, und wirkte auf dieſe Weiſe indirekte auf die Vorbereitung für die Reformation. Allein er wagte es nicht derſelben öffentlich beizutreten, und verließ deswegen Straßburg, um ſich in Augsburg niederzulaſſen (1523). Dieſer geringen Theilnahme wegen dürfen wir ihn hier nicht berühren, weil wir ſonſt zu weitläufig werden müßten.[51]

---

nun keinen beſondern Werth mehr hatten, blieben ſie in den Druckereien liegen. Ich habe zwei Exemplare des Druckers vor mir, von welchen das eine ſchon frühe in dem ſechzehnten Jahrhundert zuſammen gebunden worden; in keinem iſt jedoch der Brief der Mähriſchen Edelleute enthalten: ſie beſtehen aus den drei Theilen der Werke, und am Schluſſe iſt der Processus consistorialis Martyrii Jo. Huss, beigefügt, und ſo ſind ſie auch bei Panzer beſchrieben. Ebert ſpricht von fünf Abtheilungen, wobei jener Brief begriffen ſeyn ſoll. Höchſt wahrſcheinlich iſt Schott in Straßburg der Herausgeber, bei welchem Braunfels wohnte.

51 Der ſonderbare Mann blieb der römiſchen Kirche treu, und wurde als Geiſtlicher von den Fugger in Augsburg angeſtellt. Stetten, Augsburg. Chron., 1528. S. auch Schelhorn, Amœnitat. VI, 455, X, 1242, und Strobels Miscellaneen.

Digitized by Google

Dagegen können wir die weitern Schickſale des der Glaubens- und Kirchenverbeſſerung ergebenen, jedoch furchtſamen Dechanten des Domkapitels, Siegmunds von Hohenlohe, nicht übergehen[52]. In dem Streite des Kapitels mit Zell und Hedio iſt ſeiner öfters gedacht worden, ſo wie ſeines Widerſpruchs gegen die verfolgenden Maßregeln ſeiner Kollegen. Unter den Domherren waren nämlich einige ältere, welche aus wirklicher Ueberzeugung mit leidenſchaftlicher Heftigkeit dem Eindringen der neuen Ideen ſich widerſetzten, andere ſahen ruhiger dem Gange der Reform zu; denn ſie fürchteten durch thätige Einmiſchung das Stift und ihre Einkünfte bei der heftigen Stimmung der Bürgerſchaft Gefahren auszuſetzen: eine dritte Parthei endlich, ſprach ſich wohl gegen die Neuerungen aus, allein ohne im Grunde durch höhere Anſichten geleitet zu werden. Dieſe, meiſt junge Männer aus reichen und mächtigen Häuſern, ſahen in der kirchlichen Anſtalt, welcher ſie angehörten, weiters nichts als eine Verſorgung, die mit der Durchführung der Reformation wegzufallen drohte; von einem wirklich chriſtlichen Berufe, von dem wahren Zwecke ihres künftigen Amtes hatten ſie keinen Begriff: ſie verletzten nicht nur die Disciplin ihres Ordens, ſondern erlaubten ſich auch alle möglichen Unanſtändigkeiten. Deswegen drangen die Beſonnenern unter ihnen, und beſonders

---

52 Er ſtammte aus dem alten Hauſe der Grafen von Hohenlohe, war der dritte Sohn (geboren 1485, 9ten Auguſt), und hatte noch vier Brüder und drei Schweſtern. Von den letztern heirathete die ältere, Margaretha, den Pfalzgrafen Alexander; die beiden jüngern wurden in Klöſtern verſorgt. Auch die beiden jüngern Brüder, Johann und Philipp, traten in die Kirche und erhielten beträchtliche Pfründen in verſchiedenen Domſtiftern. Philipp, Domherr in Bamberg und Würzburg, verlor das Leben in einem Zweikampf mit ſeinem Kollegen, dem Grafen Poppo von Henneberg: der Streit war auf der Jagd um einen Haſen entſtanden (1541). Der Vater ſcheint auf Siegmunds Ausbildung am meiſten verwandt zu haben: er ließ ihn in Paris, Pavia und Bologna ſtudieren. Auf letzterer Univerſität war beſonders der berühmte Beroaldus ſein Führer, der ihm auch in einer an Lobſprüchen reichen Epiſtel, ſeine Ausgabe des Aulus Gellius widmete (1503). Siegmund erhielt die akademiſchen Grade in der Rechtsfakultät, und wurde ſogleich nach ſeiner Rückkehr Domherr in Straßburg und in Augsburg.

der Dechant, mit Nachdruck auf eine Reformation unter der Geiſtlichkeit ſelbſt: hierinn ſtimmten ſie auch völlig mit dem Biſchofe überein, und auf ihre Vermittlung hin erließ dieſer die Verordnung, welche uns den tiefen Verfall der kirchlichen Zucht theilweiſe, aber immer deutlich genug, aufdeckt: es werde nämlich geklagt daß die jungen Domherren mit zerſchnittenen Bareten[53], kurzen Kleidern und langen Meſſern beſonders im Chor ſich unſchicklich verhielten: deswegen ermahne ſie der Biſchof freundlich und väterlich, dieſes ernſtlich abzuſtellen.[54]

Am thätigſten ſuchte jedoch der Dechant auf die Verbeſſerung des Lebens ſeiner Kollegen zu wirken: bei dem Eintritt der Faſtenzeit verſammelte er jedesmal die Domherren und hielt ihnen neben den kirchlichen Faſtengeboten eine dringende Ermahnung vor, ihre Lebensweiſe zu ändern; jedoch fruchtlos, ſeine Worte wurden ſogar mit lautem Murren über die lange Dauer der Rede aufgenommen. Hören wir den frommen Mann ſelbſt, wie er ſich über dieſe Verhältniſſe in einer Schrift ausſpricht, die gewiſſermaßen ihn rechtfertigen ſollte[55]. „Schon dreimal, ſagt er, habe ich „Euch, meine Brüder, in lateiniſcher Sprache ermahnen laſſen, „zum Gehorſam gegen die Gebote Gottes, und dann auch gegen „die Statuten und Ordnungen, welche Euch von Dechanten „und Kapitel, Euern menſchlichen Obern, gegeben ſind. Ich „habe Euch die Arznei gegen die Gebrechen, welche ich unter „Euch gefunden, anzeigen laſſen, und nichts dabei als Gottes „Ehre und Eure Beſſerung geſucht. Dieſe Ermahnungen, die

53 Aufgeſchlitzten runden Mützen: unter den Einſchnitten lagen gewöhnlich koſtbare ſeidene, auch ſilberne und goldene Stoffe.

54 Kapitel=Protokoll, 1522.

55 Creutzbüchlein, oder ermanung des Wolgebornen Herren Sigismunden Graffen von Hohenloe, Thumbdechan der Hohen Stifft zu Straßburg, nach altem Herkommen beſchehen an die Vicarien und Chorsverwandten daſelbſt; bei Wolff Köpfel in Straßburg, 1525, 4.; und wieder Straßburg, 1585, 4.; und ohne Angabe des Orts, 1662. Die Schrift, welche auch in den Unſchuld. Nachrichten, 1741, abgedruckt worden, vermehrte J. Ch. Wibel mit einem Leben des Verfaſſers und andern Urkunden. Frankfurt und Leipzig, 1748. 4.

Digitized by Google

„ noch vorhanden ſind und vielleicht auch einmal an das Licht „ kommen könnten, haben aber bei Euch wenig Frucht geſchafft, „ wie Ihr, nebſt Gott, am beſten wißt, auch viele Andere in „ unſerer Nähe ſehr genau wiſſen und davon reden. Ich habe auch „ nie können großen Nutzen davon erwarten, da ſo viele unter „ Euch ſich dabei ſo unluſtig, verdrießlich und verächtlich erzeigt „ haben, viele gar nicht gekommen ſind, oder dabei geſeſſen und „ geſchlafen und ſogleich darauf wieder unchriſtlichen Hader an= „ gefangen, üppige Läſterworte getrieben haben, nachdem ſie „ doch zur Liebe, Geduld und aller chriſtlichen Freundlichkeit „ ermahnet worden. Darum habe ich Euch auch dieſes Jahr nicht „ wieder verſammelt und erinnert; denn wahrlich nicht Wenige „ unter Euch ſo verächtlich und ſo unverſchämt in ihrem ſündlichen „ und ſchändlichen Leben verharret ſind, mit Verachtung aller „ Strafen und Warnungen, auch von unſerm Fürſten, unſerm „ gnädigen Herrn Biſchof von Straßburg, daß dieſelben wohl „ für Säue möchten gehalten werden, welche die Perlen des „ göttlichen Worts mit Füßen treten. Um aber nichts zu unter= „ laſſen was mir gebühren möchte, und den Lügen der Läſterer „ zuvorzukommen, habe ich für Euch dieſe meine Ermahnung „ diesmal drucken laſſen, damit Ihr ſie jeder leſen könnt. „ Und zwar habe ich ſie diesmal deutſch an Euch ergehen laſſen, „ weil Etliche unter Euch beſſer deutſch als lateiniſch können, „ und vielleicht dieſelbe ſo beſſer zu Herzen faſſen werden.“ Nun erklärte er, daß zwar ihr Statutenbuch verloren gegangen ſey, daß ſie aber noch die heilige Schrift haben, aus welcher ſie die Gebote Gottes erkennen könnten. Hieraus ſollten ſie die Ein= ſicht ſchöpfen, daß das Aeußere, Chorröcke, Kappen, Kutten und dergleichen Gleißnereien von Gott nicht geachtet werden, nicht den wahren Gottesdienſt ausmachen; daß ferner das Stre= ben nach irdiſchem Gute ihrem Stande nicht gezieme: nur der= jenige möge von dem Altar leben, der dem Evangelium auf= richtig und treu dient. Das große Regiſter der Sünden, welche unter dieſen Geiſtlichen herrſchend ſeyn ſollen, und vor welchen er ſie warnt, ſchließt er mit dem furchtbar ernſten Satze: „So ihr nicht

Digitized by Google

„ Platten und ſchwarze Kutten trüget, wie ihr im Advent und „ in der Faſten pfleget zu thun, auch lange Kleider und Chor„ röcke, und im Chor die Präſenzgelder verdienen müßtet, ſo „ wären etliche unter Euch, welche nicht durch ein einziges Zei„ chen von den fleiſchlichſten Menſchen unterſchieden werden „ könnten.“ Hierauf folgt die Empfehlung chriſtlicher Tugenden, und treuer Uebung der ihnen durch ihr Amt auferlegten Pflichten.

Die Sprache, in welcher dieſe wirklich väterliche Ermahnung vorgetragen wird, iſt mild und ernſt, je nachdem der Dechant vor dem Schlechten warnt, oder zum Guten auffordert; jedes Wort kündet einen reinen, chriſtlichen Sinn an, der ganz aus der heiligen Schrift geſchöpft, nur das Seelenheil ſeiner Brüder zu fördern ſtrebt. Leider war aber der größere Theil derſelben dafür unempfänglich: die Art, wie ſie zu ihrem Berufe gekommen, die Erwartungen, welche ſie bei Uebernahme der reichen Pfründen ſich gebildet hatten, und die allgemein herrſchende Unſittlichkeit, gerade unter dieſen Ständen, ließen auch dieſe warnende Stimme erfolglos verhallen; ſo weit war das Verderben geſtiegen, daß die, welche die Vorwürfe der Unſittlichkeit trafen, den Dechanten leidenſchaftlich haßten, und ſich einſtimmig mit den ſtrengen Altgläubigen vereinigten, um ihn der Hinneigung zu den neuen Ketzereien zu beſchuldigen. Der Graf von Hohenlohe konnte nämlich, ſeinen Anſichten gemäß, die Prädikanten, welche ganz in demſelben Geiſte wie er predigten, nicht verdammen; er mußte im Gegentheil die kühnen Männer achten, und in ihnen ſogar eine Stütze finden, weil er, wie ſie, die Mißbräuche in den kirchlichen Cäremonien und in dem Leben der Geiſtlichen rügte[56]. Darum finden ſich auch von ſeiner Seite keine Anklagen gegen die Prädikanten, die er über ihre Predigten und deren Inhalt erhoben hätte, ſondern höchſtens

56 „ Da wir aus dem göttlichen Worte wiſſen, daß das, ſo wir Meſſe „ heißen, Communio und Eucharistia, das iſt eine Gemeinſchaft und Dank„ ſagung ſeyn ſoll, daß wir bedenken, daß Chriſtus ſeinen Leib und ſein „ Blut für uns aufgeopfert habe am Kreuz und dadurch erlöſet, ihm des Dank

eine freundſchaftliche Erinnerung an Zell oder früher an Wickram, wenn ſie den Gottesdienſt über der Predigt verſäumten. Die erſten Jahre hindurch mochte dieſes noch wohl hingehen, die Achtung vor dem Dechanten, die Verhältniſſe zur Bürgerſchaft, und die Abweſenheit des Biſchofs, der in Mainz war, verzögerten noch die Nothwendigkeit, ſich für die eine oder andere Parthei zu entſcheiden: es war übrigens auch noch bei aller Kühnheit der Prädikanten von keiner abgeſonderten kirchlichen Parthei die Rede. Allein nachdem die Geiſtlichen ſich geheirathet, der Kaiſer ſich ernſtlich über die Neuerungen ausgeſprochen, und der Nürnberger Reichstag ein förmliches Edikt deswegen erlaſſen hatte, war es nicht leicht möglich die Mitte zu halten. Dennoch hatte der Dechant ſich bisher mehr an den Rath als an die Geiſtlichkeit angeſchloſſen, weil er gefunden, daß die bürgerliche Magiſtratur billige Forderungen in Hinſicht auf die Verhältniſſe zu dem Klerus mache. Dieß war namentlich der Fall bei der Verpflichtung derſelben, ſich als Bürger der Stadt anzuerkennen, unter welcher Bedingung allein der Rath den Schirm den Stiftern und Geiſtlichen fortſetzen wollte. In den unruhigen Zeiten der Sickingenſchen Fehden, der Kriege zwiſchen Deutſchland und Frankreich, zwiſchen Lotharingen und den benachbarten Staaten, war aber dieſer Schirm für die Erhaltung des Beſitzes und der Einkünfte höchſt wichtig, und beſonders wirkſam, wenn ihn die kluge Regierung der Stadt Straßburg mit ihren vortheilhaften äußern Verbindungen gewährte. Schon von dieſer Seite galt dieſer Schutz mehr als der des Biſchofs, deſſen Macht getheilt, und überhaupt ſeit dem Sinken des ihm verpflichteten Adels geſchwächt war, da der geiſtliche Fürſt jene Vaſallen durch keine Söldner erſetzen konnte. Dieß hatten einzelne Klöſter deutlich genug gefühlt, welche Hutten und Sickingen, oder andere Ver-

„ſagen und uns in ſolchem Glauben und brüderlicher Liebe verbinden: ſo „wollet um Gottes Willen euch enthalten um Gelt Meſſen „zu leſen, dadurch Chriſtus gräulich geſchmähet und der „Nächſte elendiglich betrogen und verführt wird, u. ſ. w.“

bündete ohne weiters brandſchatzten, während ein Wort des Rathes in Straßburg Sicherheit und Ruhe gewährte. Dieſer Schutz war aber noch eben ſo nothwendig für die Beſitzungen und den Aufenthalt in der Stadt ſelbſt, wo die Bürgerſchaft, von deren Haß und Verachtung gegen die Geiſtlichen, auch ſchon vor der Reformation, ſo viele Ereigniſſe zeugten, allein durch das Anſehen des Magiſtrats zurückgehalten werden konnte. Wie hart daher auch die Bedingung ſeyn mochte, an welche der Rath den Schirm knüpfte, und wie laut auch einige, von dem hierarchiſchen Stolze verblendete Kleriker darüber ſchreien mochten: die Beſonnenern ſahen ihre Lage zu gut ein, als daß ſie deswegen ſich ferner geweigert hätten, ſich als Bürger einer Gemeinde anzuerkennen, welche ſich für ihre Sicherheit Gefahren ausſetzen ſollte. In den deshalb gepflogenen Unterhandlungen war der Graf von Hohenlohe beſonders thätig, und dadurch in vielfache Berührungen mit dem bürgerlichen Magiſtrat gekommen. Eben ſo wirkſam ſchützte er auch in dem Anfange die Prädikanten, ganz nach dem Sinne des Rathes, ſowohl gegen das Kapitel, als auch gegen den Biſchof. Nun aber waren die Verhältniſſe auf einen Punkt gekommen, der keine fernere Nachgiebigkeit von dieſer Seite zuließ: der Biſchof hatte den Kirchenbann über die verheiratheten Geiſtlichen ausgeſprochen, das Reich ſtrenge Mandate gegen ſie erlaſſen, und es war leicht vorauszuſehen, was dem Kapitel bevorſtehen würde, wenn es dieſelben länger in Schutz nehmen wollte.

Dieſe Lage benützten die eifrigen Anhänger an dem Alten: ſie drangen zuerſt in den Dechanten, ernſtliche Maßregeln gegen die Prediger vorzuſchlagen, und als er noch zauderte, oder gar ihnen ihre eigene Unverbeſſerlichkeit vorwarf, hatten ſie die Unverſchämtheit, um ſeiner Auktorität ſich deſto ſicherer entziehen zu können, eine Klagſchrift bei dem Biſchof einzulegen, mit der Androhung ſich, im Falle ſie nicht gehört würden, an den römiſchen Stuhl zu wenden. Mit vieler Mühe hielt ſie der Biſchof davon zurück, indem er ihnen zeigte, welche Ungelegenheiten ihnen in einem ſolchen Falle der Papſt verurſachen und auf-

bürden würde. Zugleich ermahnte er auch, insgeheim die Beſoldungen den Prädikanten fortzubezahlen, damit die Bürgerſchaft nichts Nachtheiliges gegen ſie unternehmen möchte. Allein dabei beruhigten ſich die Leidenſchaftlichern unter den Domherren nicht. In einer Sitzung (1524) wurde ſogar vorgetragen: daß es Ihren Gnaden beſchwerlich ſey, mit und neben dem Dechanten von dieſen Gegenſtänden zu handeln, weil er ſo viele Gemeinſchaft mit den Exkommunicirten habe: er wurde auch gebeten, ſich derſelben gänzlich zu entſchlagen. Allein der Dechant antwortete hierauf, er könne und wolle ſich von den Predigern nicht losſagen, ſo lange ſie noch nicht von gemeiner chriſtlichen Kirche überwunden wären. Darauf ward ihm erwiedert, daß nicht allein in Straßburg, ſondern noch viel mehr an andern Orten über ſeine Verbindung mit den Exkommunicirten geſprochen werde. Da nun hieraus dem Stift großer Nachtheil entſtehen könne, ſo ſey ihre nochmalige Bitte, er möge ſich derſelben entſchlagen und ſich überhaupt bis zur Entſcheidung des nächſten Reichstags[57] neutral verhalten. Allein der Dechant wiederholte ſeine Erklärung, daß er nämlich Niemand, dem man noch nicht Unwahrheit nachgewieſen habe, verſchmähen könne.

Dieſes veranlaßte einen heftigen Ausbruch: der Graf Thomas von Rheineck und der Rheingraf proteſtirten und erklärten, daß ſie forthin nicht mehr in dem Kapitel ſeyn wollten, ſo lange der Dechant in demſelben erſcheinen werde: doch behielten ſie ſich den Beſitz ihrer Pfründen vor. Die Grafen Georg und Johann von Rheineck, der Markgraf Rudolph von Baden und der alte Graf von Henneberg nahmen ſich Bedenkzeit bis den folgenden Tag. Die beiden Grafen von Hanau und von Eberſtein erklärten, ſie würden der Mehrheit beitreten; zuletzt erhob ſich Georg von Braunſchweig, und rieth zu Einigkeit und Frieden, weil ja nach einer ſolchen Trennung kein Kapitel mehr

57 Der ſich indeſſen erſt beinahe zwei Jahre ſpäter zu Augsburg, 1526, verſammelte.

Digitized by Google

gehalten werden könne. Darauf wurde dem Dechanten vorgeſchlagen, er möge ſich bis Morgen bedenken, und dann antworten. Als dieſer aber noch verlangte, man möchte ihm die Perſonen nennen, von welchen er ſich losſagen ſolle, wurden ihm im Allgemeinen diejenigen bezeichnet, welche der Biſchof bereits in den Bann gethan hatte, und die, welche er ferner darein thun werde, ſo wie auch Alle, die ſich insgeheim verheirathet hätten; nur wenn es Amtes halber geſchehen müſſe, möge er noch mit ihnen zu ſchaffen haben.

In der folgenden Sitzung bat jedoch der Dechant, die Sache bis zum nächſten Reichstag beruhen zu laſſen, damit man ſich durch Uebereilung nicht ſchade, oder auch die Sache beſſer bedacht und auf andere Wege geleitet werden könne. Bis dahin nun könne er dem vorgetragenen Begehren nicht willfahren: doch geſchehe dieſes dem Kapitel nicht zu Schmach oder Nachtheil, auch nicht den bännigen Perſonen zu beſonderer Gunſt, ſondern allein darum, weil es die brüderliche Liebe alſo erfordere.

Hierauf erwiederten die Domherren: ſie hätten ſich eines ſo harten Gemüthes von ihm nicht verſehen, ſondern gehofft, er würde ſich freundſchaftlicher gegen ſie beweiſen; ſie müßten deswegen die Angelegenheiten vor den Biſchof bringen. Die Grafen Thomas und Johann von Rheineck ließen auch eine Proteſtation vortragen, des Inhalts: daß der Graf von Hohenlohe nicht mehr als Dechant zu betrachten ſey; doch ſtimmte keiner der Uebrigen für den Vorſchlag. Dagegen vereinigte ſich die Mehrzahl in folgender Proteſtation, welche Markgraf Rudolph von Baden vor Notarius und Zeugen ausfertigen ließ.[58]

„ Nachdem die lutheriſche Lehre über und wider gemeine geiſt-
„ liche und weltliche Rechte, päpſtliche und kaiſerliche, auch
„ gemeiner Stände des h. Reichs ausgegangene Gebote, in der
„ Stadt Straßburg etwas weiter dann an andern Orten ein-
„ geriſſen, und beſonders daß der Mehrtheil der Pfarren in

58 An einem Sonnabend gegen Ende des Jahrs 1524. Durch einen Zufall fehlt die Angabe des Monatstages in der Abſchrift.

„ der Stadt Straßburg durch beweibte und exkommunicirte „ Prieſter verſehen werde, namentlich aber die Pfarren, ſo dem „ Domſtift und dem Chor daſelbſt inkorporirt ſind (S. Martin „ und S. Laurentius): aus welchen Urſachen in dem Stift „ Straßburg ein Generaldomkapitel gehalten werden ſollte, „ den lutheriſchen Lehren und fürgenommenen Verſehung der „ Pfarren, wie ſich gebührt und die Nothdurft erfordert, „ ſtattlich zu begegnen, und dann bei gemeldetem Generalka= „ pitel bedacht, gerathſchlagt und füglich Mittel fürgenommen „ werden, wie ſolches am vornehmſten, Gott zu Lob, und „ unſerm heiligen chriſtlichen Glauben zu Hilfe, auch Aufruhr, „ Widerwärtigkeit und des hohen Stifts Straßburg Verderben „ und Nachtheil zu verhüten ſey, und haben deshalben für „ gut angeſehen und berathſchlagt: Nachdem ein erbarer Rath „ hier zu Straßburg Gebot und Verbot hat, ſie deshalben zu „ erſuchen und freundlich zu bitten, uns behilflich zu ſeyn, „ ſolche lutheriſche Lehre und Handlung abzuſchaffen, welches „ jedoch durch unſern Domdechanten, Grafen Siegmund von „ Hohenlohe und ſeine Anhänger widerfochten worden, als die „ darin nicht haben willigen wollen. Auch ſich darneben offen „ hören laſſen, ſolche exkommunicirte Prieſter nicht zu meiden, „ ſondern ſie zu Haus und Hof zu bitten, und mit ihnen täglich „ zu eſſen und zu trinken. So bezeugen und proteſtiren wir vor „ Euch Notarien und Gezeugen, daß wir in ſolche ſeine Hand= „ lung und Alles das, ſo er als Domdechant in oder außer= „ halb des Kapitels thut oder thun läßt, das zuwider oban= „ gezeigten päpſtlichen und kaiſerlichen Mandaten iſt, oder ſeyn „ wird, auch dem Stift Straßburg und dem Domkapitel zu „ Nachtheil gereichen möge, nicht bewilligen noch gehellen wol= „ len, ſondern denen ſtracks zuwider ſeyn, und unſers Vermö= „ gens widerſtreben. Und wo gemeldeter Domdechant von ſol= „ chem ſeinem ungehorſamen Fürnehmen nicht abſtehen wollte, „ daß wir ihn fürterhin vor unſern Domdechanten nicht mehr „ haben, halten, noch achten wollen. Des wir uns hiemit „ öffentlich und in der beſten Form, wie das von Recht aller=

Digitized by Google

„ kräftigſt ſeyn ſoll, kann oder mag, proteſtirt und bezeugt
„ haben wollen. “

Nach dieſer feierlichen Proteſtation wurde der weitere Zwieſpalt noch einige Zeit zurückgehalten, und zwar größtentheils aus der Urſache, weil auch der Biſchof von ſeiner Seite Forderungen an das Domkapitel machte, welche demſelben beſchwerlich ſchienen. Beſonders bedenklich ſchien in dieſer Hinſicht der in dem folgenden Jahre (1525) gegebene biſchöfliche Befehl, daß das Kapitel die Stadt verlaſſen und nach Molsheim ſich verlegen möchte. Zuerſt gefiel es dieſen Herren ſehr wohl in einer großen Stadt, wo ihnen ihre Reichthümer ein bequemes, genußreiches Leben verſchafften; dann war es ſchon ein bedeutender Vortheil, fern von der Aufſicht des Oberhirten, deſſen Anſehen noch durch die verwickelten Rechte der bürgerlichen Behörde gebrochen wurde, in einer beinahe gänzlichen Unabhängigkeit leben zu können. Ueberdieß zogen ſie einen großen Theil ihrer Einkünfte aus der Stadt ſelbſt, welche folglich durch jene Verlegung ſehr gefährdet werden mußten. Dieſen letztern Grund gab daher auch das Domkapitel zur Entſchuldigung an, und blieb noch bis zu größerm Anwachſen der Gefahr in der Stadt. Die erwähnten Rückſichten waren ſo entſcheidend für die Stiftsherren, daß ſie ſich nicht einmal ſcheuten, ſogar dem Biſchof zu widerſprechen, als nach Endigung des Bauern-Aufſtandes das Evangelium aus den unterworfenen Gemeinden mit aller Strenge verbannt werden ſollte. Der Herzog von Lothringen, durch deſſen Hilfe der Aufſtand vorzüglich niedergedrückt worden war, und die biſchöflichen Räthe hatten nämlich erklärt, daß ſie keine Gemeinde in Gnaden wieder annehmen wollten, ſie hätte denn, neben andern Artikeln, vorher gelobt, die deutſchen Meſſen, Taufen, und überhaupt alle lutheriſchen Handlungen abzuthun. In dieſes weigerte ſich aber das Kapitel einzuwilligen; es forderte daß der Artikel ausgeſtrichen werde, und ließ ſogar dem Rath von Straßburg vortragen, daß es ſein Wille gar nicht ſey, die armen Unterthanen das heilige Evangelium abſchwören zu laſſen.

Digitized by Google

Ueberhaupt zeigte ſich das Domkapitel in ſolchen Fällen, wenn es mit dem Rathe unterhandelte, nachgiebiger, als man hätte erwarten ſollen. Gewöhnlich war, wenn der Magiſtrat auf Abſtellung der Mißbräuche drang, die Antwort: „Man „ müßte es von Seiten des Stiftes wohl geſchehen laſſen,“ oder: „Ihren Gnaden wolle zwar nicht geziemen einige Neue„ rung vorzunehmen; wenn aber ein erſamer Rath für ſich „ ſelbſt etwas vornehmen würde, ſo müßten es Ihre Gnaden, „ des Friedens willen, wie ſchon vormals geſchehen, leiden.“ Dieſe Nachſicht bewog den Biſchof zu klagen: er ließ ſogar den Dechanten vor ſeine Räthe nach Molsheim laden; allein ungeachtet des zugeſicherten Schutzes fand dieſer doch nicht für gut, der Einladung Folge zu leiſten. In dem folgenden Jahre (1526) erließ der Biſchof, von Mainz aus, abermals eine lange Klagſchrift an das Kapitel, des Inhalts: Er habe bei der Uebernahme der Verwaltung des Erzbisthums Mainz, die mit Einwilligung des Dechanten und des Kapitels geſchehen, eine Vorſchrift hinterlaſſen, wie das Stift Straßburg während ſeiner Abweſenheit regiert werden ſolle, und dem Kapitel aufgetragen, ſorgfältig darüber zu wachen[59]: nun höre er aber, daß ſeit ſeiner Abreiſe allerhand Neuerungen in dem Chorgeſang, in der Meſſe und Anderm eingeführt worden ſeyen, und daß das Kapitel dagegen nichts gethan, auch ihn nicht darüber berichtet habe. Er erhalte deswegen von Prälaten und weltlichen Herren vielfach Vorwürfe und Verweiſe, daß ſolches in ſeinem Stift geſchehe. Auch ſey die kaiſerliche Majeſtät bereit, die lutheriſche Sekte, ſo wie auch diejenigen, welche derſelben nicht widerſtehen, zu vertilgen. Deswegen möge das Kapitel ernſtlich daran arbeiten, an allen Orten, wo ſie eingeriſſen, jene Neuerungen abzuſtellen, weil es ſonſt gewiß Leute geben würde, welche ſich der Flecken und Dörfer, die in dieſem Fall ſich befänden, annehmen wollten. Dieſem möge das Kapitel zuvorkommen. Die

59 Sie iſt vorhanden, enthält indeſſen nichts, das ſich auf die Religions-Verhältniſſe bezöge.

Beſchuldigten rechtfertigten ſich auch ſogleich, indem ſie dem Biſchof anzeigten, daß einer der lutheriſchen Pfarrer in Neukirch[60] ſeine Neuerungen mit dem Leben gebüßt habe, ein anderer zu Börſch von ſeinem Amt entfernt worden ſey, und es keinen mehr kenne, der ſich ſolches erlaube.

Der Biſchof wiederholte ungefähr ein Jahr ſpäter ſeine Klagen: Es habe die martinianiſche oder lutheriſche Lehre nirgends ſo ſehr überhand genommen, als in dem Stift Straßburg; der Gottesdienſt, der Geſang und die meiſten Sakramente ſeyen eingeſtellt; ein Theil der Kapitularen habe dazu geholfen, im Stillen das Unheil gefördert, oder wenigſtens dazu geſchwiegen, ſo oft auch der Biſchof ſie ſchriftlich und mündlich gewarnt und gebeten, ſolches abzuſchaffen, den Prädikanten zu ſteuern, und den Unterthanen nicht zu geſtatten, dieſer Lehre anzuhängen. Es würden ihm deswegen von allen Seiten Vorwürfe gemacht, und wahrſcheinlich am Ende das Stift darüber großen Schaden leiden müſſen. Was aber ihn ſelbſt anbetreffe, ſo werde er ſich bei dem König Ferdinand entſchuldigen, daß er nie in die Neuerungen eingewilligt, ſondern Alles ohne ſein Wiſſen und ſeine Zuſtimmung geſchehen ſey. Dagegen erbot ſich das Kapitel, aus ſeinen Protokollen und andern Schriften zu beweiſen, daß es nie den Neuerungen ſeine Zuſtimmung gegeben, und fügte hinzu, es kenne auch keinen evangeliſchen Pfarrer mehr in ſeinen Gebieten, den einzigen in Lampertheim ausgenommen; die Proteſtation des Biſchofs ſey ihm ſehr bedenklich, denn es ſcheine, als ob er ſich von ihm trennen wolle, und zuletzt bat es, daß der Biſchof nur Rath und Mittel angeben möchte, wie dem Uebel zu ſteuern, ſo wolle es gewiß nach ſeinem Gefallen handeln. Der Biſchof gab hierauf die einzelnen Fakten an, über welche er ſich beſchwerte, z. B. daß das Kapitel, ob er gleich einen Pfarrer von Erfurt beſtellt habe, dennoch mit Hedio durchgedrungen ſey, und eben ſo ſchon

---

60 Eine mir völlig unbekannte Begebenheit: vielleicht iſt der Name des Orts verſchrieben.

früher mit Matthäus Zell; ferner hätte das Kapitel ſich gleich Anfangs mit ihm vereinigen und die Stadt verlaſſen ſollen; im übrigen ſey er jedoch nicht geſonnen, ſich von demſelben zu trennen, und was den Rath anbetreffe, welchen ſie von ihm verlangten, ſo möchten ſie nur die Edikte des Kaiſers und des Reichstags vollziehen, ſo könnten ſie nicht irren. Das Kapitel erklärte dagegen, daß es hinſichtlich des Pfarrers von Lampertheim nichts weiter thun könne, als ihn zu beurlauben: würde er dann nicht abziehen, ſo müßte es dieſes geſchehen laſſen. Den Doktor Hedio habe es angenommen, weil der Predigtſtuhl ſo lange unbeſetzt geblieben, und ſie in Sorgen geſtanden, es dürfte ein Anderer, der ihnen ganz ungelegen geweſen wäre, und den ſie mit Fug nicht mehr hätten entfernen können, ihnen aufgedrungen werden. Schließlich wiederholen ſie die Zuſage, in Allem dem Biſchof und ſeinen Befehlen getreulich nachkommen zu wollen.

Nun aber wurden die Gegenſätze zwiſchen dem Rath und der Geiſtlichkeit immer ſchroffer, das Kapitel konnte nicht weiter gehen in ſeiner Nachgiebigkeit und ſchloß, wie wir ſpäter ſehen werden, die Verhandlungen mit einer ſtarken Proteſtation. Damit endigte auch die Wirkſamkeit des Grafen von Hohenlohe, der wohl am meiſten zu den von dem Kapitel getroffenen Maßregeln beigetragen haben mag. Mißmuthig über den Ausgang, verließ er in dem Anfange des Jahres 1528 die Stadt und begab ſich nach Frankreich. Schon lange ſtand er nämlich mit dem Könige Franz I in Briefwechſel, und beſorgte im Geheimen deſſen Angelegenheiten in dem deutſchen Reiche: er leitete die Truppenwerbungen, hielt die Hauptleute in franzöſiſchem Sold, und war die Urſache mancher Ungelegenheit, in welche Straßburg in dieſer Zeit kam, weil es öfters der Sammelplatz dieſer Kriegsvölker wurde. Doch empfahl er jetzt an dem franzöſiſchen Hofe noch das Wohl der Stadt, und diente derſelben in mehreren verwickelten Lagen.[61]

---

61 Wibel hat mehrere Briefe der Schweſter des Königs Franz, Marga-

Endlich müſſen wir auch des Einfluſſes **Sickingens**, **Ulrichs von Hutten** und ihrer Freunde auf den Gang dieſer Begebenheiten erwähnen, weil ſie theils ſelbſt mit Klöſtern und Stiftern in Berührung gekommen ſind, theils einige in dieſer Geſchichte nicht unwichtige Männer ſich an ſie angeſchloſſen haben. Bekanntlich ſahen Sickingen und ſeine Freunde in den reichen Stiftern oft nichts als eine reife Erndte, die nur der Schnitter warte, welche Muth genug hätten, ſie einzubringen. Dieſer fehlte aber den Rittern nicht, die nur allzunahe das Evangelium mit dem Schwerte verbanden, und in jenem theilweiſe ein Mittel erblickten, weiters liegende Zwecke zu erreichen. Sickingens außerordentliches Auftreten, dieſe letzte Erſcheinung der Eigenmacht in einer Zeit, in welcher bei der ſtarken Gewalt der Regierungen nur eine ungewöhnliche Kraft den kühnen Einzelnen aufrecht halten konnte, läßt ſich leichter erklären, wenn wir neben den großen Talenten eines ſtarken Geiſtes, noch das rückſichtsloſe Benehmen in Anſchlag bringen, das er ſich erlaubte, wo es galt ſich Mittel zu ſeinen Zwecken zu verſchaffen. Die Ideen von bürgerlicher und kirchlicher Freiheit begeiſterten ſeine Schaaren, welche der Ruf der Tapferkeit und des Sieges, das letzte Hinſchwinden eines frühern abentheuervollen Ritterlebens um ihn geſammelt hatten. Den Unterhalt der fürſtlichen Heere des im Verhältniß zu der Zahl der Söldner immer armen Ritters, reichten die Schatzungen der Städte und Stifter, neben den weniger ſichern Geldunterſtützungen des Königs und des Kaiſers.

---

retha, von 1526 mitgetheilt, welche deutlich die enge Verbindung des Dechanten mit dieſer Regierung bezeichnen. Einige der Briefe enthalten Mittheilungen über die religiöſen Anſichten, in welchen die Fürſtin ganz mit Siegmund übereinſtimmt. Aus dem Brief, den Franz I wegen der Truppenwerbung an ihn ſchrieb, und die der Dechant entweder ſelbſt nach Frankreich führen, oder durch ſeinen Lieutenant hinbringen laſſen ſoll, ſcheint wirklich ſich zu beſtätigen, was mehrere katholiſche Nachrichten ſagen, daß er den Harniſch getragen habe. 1527 hatte er in Saint=Germain=en=Laye eine perſonliche Zuſammenkunft mit dem König. Von dem Kaiſer wurde er indeſſen geächtet, und erſt 1530 rehabilitirt. Seit dieſer Zeit ſcheint er wieder in Deutſchland, und zwar in Augsburg, gelebt zu haben, wo er auch 1534 geſtorben iſt.

Digitized by Google

Die Art, wie der kühne Ritter ſich Geld verſchaffte, iſt die Schattenſeite des anziehenden Gemähldes, welches Ernſt Münch von ſeinem großartigen Streben entworfen hat[62]. Oft wenn er in Verlegenheit war, reichte auch der leichtfertigſte Grund zu Erpreſſungen hin, und mancher Zug iſt nur unternommen worden, um den augenblicklichen Bedürfniſſen der angeworbenen Schaaren abzuhelfen. Gegen bürgerliche Gemeinden fand er Veranlaſſung zur Fehde in der Aufnahme der Geächteten, der Vertriebenen, ohne ihr Recht oder Unrecht zu prüfen: von Einzelnen wurden ſogar verjährte Forderungen abgekauft, welchen die Furcht vor einem feindlichen Ueberzug größern Nachdruck gab. Andere, wie beſonders Straßburg, ſuchten durch freundſchaftliches Zuvorkommen, bereitwillige Anleihen und ſonſtige Unterſtützungen, den gefährlichen Nachbar zu gewinnen, ihren Handel zu ſchützen und ihre Herrſchaften zu decken. Am ſchlimmſten ergieng es jedoch den geiſtlichen Stiftern und Korporationen: von Hutten verklagt, mußten ſie auf jede Weiſe ſuchen ſich von deſſen mächtigem Beſchützer loszukaufen.

Dieß war unter andern der Fall bei den Karthäuſern, welche vor den Mauern der Stadt Straßburg ein großes Kloſter bewohnten. Hutten verklagte ſie in dem Jahre 1521 bei dem Rathe der Stadt, daß ſie ihn „ an ſeiner Ehre, ſeinem ritterlichen Herkommen und guten Leumund angetaſtet und geſchmälert hätten; ferner ihn einen Ketzer genannt, und beſonders ihm vorgeworfen, er habe aus ihrem Kloſter zwei Mönche mit freventlicher Gewalt und gewaffneter Hand entführt." Zum Erſatz für dieſe Verläumdungen forderte der Ritter nicht weniger als zehntauſend Gulden[63]. Die geängſteten Mönche ſuchten ſich vor dem Rathe zu rechtfertigen, indem ſie die Beſchimpfung

62 Franz von Sickingens Thaten, Plane, Freunde und Ausgang, durch Ernſt Münch. Stuttg. u. Tub., 1827 und folg. B. 1—3. 8.

63 Gerbel, der die Sache genau kennen mußte, weil er für die Mönche in dem Namen des Domkapitels ſupplizirt hat, giebt in einem Brief an Schwebel noch einen andern Klagepunkt an (S. 25). Huttenus Carthusianos, quia imagine sua pro anitergiis usi sunt, in duobus millibus aureorum

wegläugneten. Zugleich baten ſie, der Rath möge ſie in Schirm nehmen, obwohl ſie bis jetzt ſich jederzeit geweigert hatten, in ein ſolches abhängiges Verhältniß zur Stadt zu treten. Der Magiſtrat verſprach auch ſich für ſie zu verwenden, und rieth ihnen das Gutachten ihrer Obern in der Sache einzuholen, einſtweilen aber eine Supplikation an den Ritter abgehen zu laſſen, und damit dieſe zweckmäßig abgefaßt würde, gab er ihnen einige Mitglieder des Rathes, welche ihnen dabei helfen ſollten. Auch das Domkapitel nahm ſich ihrer an, und deſſen Sekretarius, Nikolaus Gerbel, erhielt den Auftrag, für ſie eine ſchriftliche Rechtfertigung abzufaſſen. Die Boten der Stadt überbrachten dem Ritter das Schreiben der Karthäuſer, in welchem ſie ſeinen ehrlichen ritterlichen Namen anerkannten und die von ihnen geſchehene Beſchimpfung für nichtig erklärten. Deſſen ungeachtet mußten ſie, um ſich von weitern Beläſtigungen loszukaufen, zweitauſend Goldgulden nach Homburg abliefern.

Noch weit ſchwerer hatten ſich die Dominikaner, die Verfolger aller Freunde der Wahrheit und Wiſſenſchaften, an Hutten vergangen; daher auch ſie der Rache ſich nicht entziehen konnten. Den 6ten Mai 1522 trugen die Vorſteher des Kloſters in Straßburg den Fehdebrief, den der Ritter an die Thüre ihrer Kirche hatte anheften laſſen, vor den Rath und baten um Hilfe. Da das Kloſter in der Stadt ſelbſt ſtand und längſt ſchon ſich unter ihren Schirm begeben hatte, ſo war vorerſt weniger zu befürchten. Der Rath faßte daher den ſonderbaren Schluß, der aber einen merkwürdigen Wink enthält; „da dem ganzen Orden von dem „Ritter abgeſagt, ſo mögen ſie ſich an ihre Obern halten und „bei dem Reichsrath klagen. Denn es ſey zu achten, wo eine „Stadt für ſie ſchreiben würde, daß *dann nichts anderes* „*werde ſeyn dann Geld.*“ Auch habe ich nicht gefunden,

---

nummum multavit. Dieſen unedeln Gebrauch des Bildes ſchreiben Wagenſeil (Hutten, S. 121) und Münch (Sickingen, 1, S. 159) den Karthäuſern in Schlettſtadt zu, welches unrichtig iſt, da keine Karthauſe in dieſer Stadt war; ſondern mit den übrigen Dominikanerklöſtern, welche dieſer Ritter ein Jahr ſpäter in Contribution geſetzt hat, auch das in Schlettſtadt zahlen mußte.

daß das Kloſter in Straßburg gepfändet worden. Weniger glücklich waren die Dominikaner in Schlettſtadt: ſie mußten an Sickingen bezahlen.

Der glückliche Erfolg gab neuen Muth, und Hutten erließ ſogleich Fehdebriefe an das Stift zum Jungen St. Peter; denn der in dem zweiten Abſchnitte (S. 63) erwähnte flüchtige Johann Murner hatte ſich an ihn gewendet und ihm die Vertheidigung ſeiner Rechte übertragen. Zugleich hatte er ähnliche Schreiben an die beiden andern Stifter, St. Thomas und Alten St. Peter geſandt. Aus einem Briefe, welchen der Ritter in dieſer Angelegenheit einige Wochen ſpäter an den Biſchof ſchrieb, geht hervor, daß er von den drei Stiftern in Straßburg verlangt hatte, ſie ſollten keinem Curtiſanen[64] mehr etwas von ihren Einkünften bezahlen, und ihm 4000 Goldgulden geben, weil ſie dieſer Aufforderung nicht gefolgt hätten; dann wolle er ſie in Frieden laſſen. Die Stifter erſuchten den Rath und den Biſchof zugleich um ihren Schutz, beſonders war die Verwendung der bürgerlichen Obrigkeit von gutem Erfolg, nachdem Sickingen die Forderung übernommen; denn dieſem hatte Straßburg bedeutende Geldſummen vorgeſchoſſen und Munition und Artillerie zu ſeinem Zuge gegen Trier geliehen; auch wurden in dem Stadtgebiete von Fürſtenberg die geworbenen Scharen gemuſtert[65]. Dieſes waren hinlängliche Beweggründe für Sickingen einzuhalten: der unglückliche Ausgang jener Fehde endigte dieſe Rechtshändel.[66]

64 Curtiſanen ſind die Prieſter, welche abweſend von ihren Kirchen waren, und doch ihre Pfründen an denſelben bezogen, die ihnen die römiſchen Biſchöfe verliehen.

65 Sickingen forderte in dem Namen des Kaiſers, aber für ſich, von der Stadt 10,000 Gulden, welche ihm auch geliehen wurden. An ſeinen Zug ſchloſſen ſich viele Bürger und auch mehrere aus den angeſehenſten Geſchlechtern an.

66 Nachdem dieſe „Res horrenda“ geſchehen, d. h. die Hutten'ſchen Fehdebriefe angelangt, ſchickten die Stifter ſogleich Geſandte an den Biſchof, der im Bade war, und um ihn zu thätigem Einſchreiten zu bewegen, einen goldenen Becher, der 27 Goldgulden koſtete. Dieß ſcheint aber nicht viel geholfen zu haben: denn Wurmſer, der Dechant von St. Thomas, fügt in ſeinem Protokoll hinzu: Nullum habuimus defensorem fidelem, nec episcopum,

Digitized by Google

Auch der oben (S. 58) erwähnte Hans Wendenſchimpf, der wegen ſeiner gefährlichen Reden über den Ablaß von dem Rathe verwieſen worden, fand eine Zuflucht bei einem der Freunde Sickingens, bei Heinrich von Dahn, und bald darauf bei Sickingen ſelbſt. Dieſer ſchrieb auch ſeinetwegen an den Rath, daß ihm die Acht erlaſſen werden möchte; allein es wurde erkannt, ihm eine freundliche, doch abſchlägige Antwort zu geben.[67] Der für die Sache des Evangeliums durch Schwert und Flugſchriften gleich thätige Verbündete des Sickingers, Hartmuth von Kronberg, ſtand gleichfalls mit Straßburg in näherer Berührung. In dieſer Stadt ließ er ſeine meiſten Schriften drucken, ſeinen „Leo" (1522, 12.), die Miſſive Luthers an ihn nebſt ſeiner Antwort (1522, 4.), u. ſ. w. Er ſchrieb ſogar einen weitläufigen Brief an Meiſter und Rath der Stadt Straßburg, in welchem er ſie ermahnt, dem Worte Gottes anzuhängen (dat. 21 Jänner 1523). „Zu dieſem Schreiben, ſagt er, habe „ihn ſeine Pflicht getrieben, denn da er vernommen, daß Viele „in dieſer Stadt zur Erkenntniß des Evangeliums gelangt ſind, „wolle er an ſie dieſe treue Ermahnung erlaſſen. Nachdem „nämlich, fährt er fort, die Altvordern und wir ſo lange in „verderblichem Irrthum gewandelt, iſt endlich das reine Wort „wieder unter uns wohnend, und durch daſſelbe ſind Viele, „die bis jetzt antichriſtliche Mitglieder der Kirche geweſen, „wahre Mitglieder derſelben geworden. Täglich fallen noch „Viele von dem Teufel auf die Seite Chriſti, auch von den „Höchſten in dem Reiche des Antichriſts und der Schar der

---

nec senatum! O res auditu mirabilis, quod clerus tanto odio est omnibus, ut nullum defensorem habeat! Und dennoch trugen den 22ſten Sept. wieder ſechs Geſandte der drei Stifter 200 Goldgulden zu dem Biſchof, als Erſatz für ſeine Auslagen.

67 Mit größerm Erfolg führten Heinrich von Dahn und ſein Bruder Bernhard einen Rechtshandel für eine Frau, welche wegen eines Teſtamentes gegen das Stift St. Thomas ſich an ſie gewendet hatte: der Prozeß wurde Anfangs zu Zabern geführt, und zuletzt zu Mainz entſchieden. Eben ſo zwangen dieſe Ritter die Frauen in dem Kloſter St. Marx, ihrem Orgelbauer ſeinen verdienten Lohn zu reichen.

Digitized by Google

„ Päpſtlichen! — Durch die Offenbarung des Wortes Gottes „ iſt des Antichriſts Haupt, d. h., das Papſtthum zu Rom, „ todt.“ — Nach der Entwicklung dieſer allgemeinern Sätze, wendet er ſich zu den Verhältniſſen der Stadt: „ Er habe vernom„ men, daß einige Einfältige beſorgen, Straßburg möge von „ Gott geſtraft werden, weil daſelbſt das Evangelium Chriſti „ zu predigen geſtattet worden iſt, die lutheriſchen Bücher erlaubt „ werden, und daß als Vorzeichen der Strafe ſchon die große „ Glocke im Münſter und die große Pfeife in der Orgel der „ Auguſtinerkirche zerſprungen ſeyen. Solches ſchaffe indeſſen „ der Teufel, der damit den Abfall ſeiner Glieder zu der Wahr„ heit hindern wolle. Sie ſollten ſich alſo dadurch nicht irren „ laſſen, ſondern den Meiſter Mathis (Zell) treulich bei ſeinen „ Predigten beſchützen, und noch Andere aufſtellen, die das Wort „ Gottes recht predigen. Dieſe mögen ſie an dem Zeichen er„ kennen, das der Apoſtel Petrus ihnen angiebt; wenn ſie näm„ lich Urſach und Grund ihres Glaubens aus der Schrift bewei„ ſen. Die andern könne man ſchon gewähren laſſen; denn was „ liegt daran, ob dieſe vermeinten Geiſtlichen viele Renten und „ Pfründen haben und übel leben, wenn ſie nur die Predigt des „ Evangeliums nicht verhindern. Die zerbrochene Glocke ſollen „ ſie aber zu Geld machen, und damit dem Allmächtigen Gott „ einen lebendigen Tempel bauen, d. h. es unter die Armen aus„ theilen: ſie hätten noch todten Klangs genug an den Glocken „ in Straßburg.“ In dem übrigen Theil der Epiſtel beſpricht er ſeine eigenen Verhältniſſe, ſeine Standhaftigkeit bei der gewonnenen Ueberzeugung und ſeine Bereitwilligkeit dieſelbe überall mit der heiligen Schrift zu verantworten.

Der Brief gieng einige Zeit hindurch von Hand zu Hand, und es finden ſich noch Abſchriften aus dieſer Zeit, welche die Begierde der Bürger denſelben zu beſitzen, beweiſen. Doch ſcheint er bald gedruckt worden zu ſeyn: Ein ſchrifft- und Chriſtlich vermahnung an die Strengen veſten Erſamen und weiſen Meiſter unnd Rath zu Straßburgk. Von Hardtmudt von Cronburgk geſchrieben. Anno XXIII. 6 Blätter. 4.

Digitized by Google

Mit dieſen Männern ſtand auch zum Theil der Edle **Matthias Wurm von Geydertheim** in Verbindung. Er war ſchon bei dem Vater Maximilians, Friedrich III, Sekretarius, und behielt, nachdem er ſich in ſein Vaterland zurückgezogen, den Titel eines Provinzial-Schreibers in dem Elſaß[68]. Nach dem Erlöſchen des Geſchlechtes der Herren von Geydertheim, erhielt Wurm von dem Kaiſer und Reich die Hälfte dieſes bei Brumath liegenden Dorfes zu Lehen. Es walteten wohl alte Streitigkeiten über einzelne Güter dieſer Beſitzung zwiſchen den Lehnsträgern und den Kloſterfrauen von St. Nikolai in undis ob, welche 1518 zu einem weitläufigen Prozeß Anlaß gaben, der vor den geiſtlichen Gerichten anhängig gemacht wurde. Wurm, als Bürger von Straßburg, wandte ſich an dieſe ſeine geſetzliche Obrigkeit, und verlor den Prozeß vor dem geiſtlichen Richter. Zwar ließ der Magiſtrat den Verwalter des Kloſters bitten inne zu halten, allein dieſer kehrte ſich nicht hieran, und über Wurm wurde, als Enthalter von Gütern, die der Kirche gehörten, der kirchliche Bann ausgeſprochen. Dieſes war die Veranlaſſung ſeiner erſten Schrift gegen die Geiſtlichen: **Balaams Eſelin. Von dem Bann: das er umb geltſchuld, und andere geringe ſachen nit mag chriſtlich gefelt (gefällt) werden. Undt daß aller geyſtlicher ſtandt ſchuldig iſt, der weltlichen oberkeit zu gehorſamen, ob ſie chriſten wöllen ſin, durch Mathis Wurm von Geydertheim.** In dieſer an den biſchöflichen Vikarius und Offizial, Jakob Gottesheim, der den Bann ausgeſprochen hatte, gerichteten Schrift, will er, der Laie, wie das arme Eſelein Balaams verſuchen, die Geiſtlichen vor dem Mißbrauch der kirchlichen Gewalt zu warnen. Mit einer ausgebreiteten Kenntniß der hei-

---

68 Wenker, Collecta archivi et cancellariæ jura, etc. Arg. 1715. 4. p. 426. Er erhielt 1492 das Bürgerrecht in Straßburg, unter der günſtigen Bedingung, daß er nicht nöthig hatte in der Stadt zu wohnen, und in den Dienſten des Kaiſers bleiben durfte; doch ſollte er in keines andern Fürſten Dienſte treten, ohne der Stadt ſein Bürgerrecht aufzuſagen. Dieſer ſollte er auch, wenn ſie es erforderte, mit ſeiner Perſon und einem Knecht zuziehen.

ligen Schrift reiht er Stelle an Stelle, und zwar ſelten unpaſſend gewählt oder unrichtig gedeutet, um jeden ſeiner Sätze zu erweiſen. Nur dieſe Quelle gilt für ihn, nur dieſes, wie er es nennt, geiſtliche Recht, das Chriſtus ſelbſt gegeben, hat für ihn Beweiskraft, und auf demſelben will er beharren mit dem Glauben ſeines Herzens und Verjehung ſeines Mundes, und davon ſich durch keinen Menſchenfund oder Tand abführen laſſen. Wenn aber ihn Jemand mit göttlicher Schrift, auf welche wir alle in der Taufe gelobet haben, eines andern zu belehren wünſcht, ſo will er dieß in chriſtlicher Demuth und mit freundlichem, hohem Dank annehmen. Dieſe Erklärung, ſo wie der durchgängige Gebrauch der heiligen Schrift, iſt ein wichtiger Beweis für die allgemeine Verbreitung derſelben, ſo wie für ihre Wirkſamkeit auch unter den Laien. Das Büchlein ſelbſt enthält in vier und zwanzig Abſchnitten eben ſo viele Unterſuchungen über den Kirchenbann und deſſen Anwendung, wobei er von dem Begriff der Gemeinſchaft, die durch das Nachtmahl unter den Chriſten geſtiftet worden iſt, ausgeht. Vorzüglich ermahnt er die geiſtlichen Behörden, die er übrigens nicht im geringſten beleidigen will, die Exkommunikation nicht zu mißbrauchen, ſie nicht auf Geldſachen und für ihren zeitlichen Vortheil anzuwenden, während man noch nie ein wirkliches Laſter damit habe beſtrafen ſehen.

Dieſe Verhältniſſe des Edelmanns zu den kirchlichen Behörden wirkten auch auf den Geiſtlichen ſeiner Gemeinde, Jakob Kornkauf. Die Ankläger ſchickten nämlich, nach dem Gebrauche der Zeit, an den Geiſtlichen des Dorfs, ihre Mahn- und Urtheilsbriefe: die erſten übergab dieſer ohne ſie öffentlich von der Kanzel auszukünden, wie ihm befohlen war, ſeiner weltlichen Herrſchaft, die ihm auch dafür dankbar war. Allein bald drangen die geiſtlichen Obern auf die öffentliche Bekanntmachung des Bannbriefes durch Kornkauf, und drohten ſogar dieſem mit kirchlichen Strafen, wenn er es unterlaſſen würde[69]. Wurm erklärte

69 Zu der Anklage wegen der erwähnten Dinghofs-Zinſe, welche Wurm

indeſſen dem Pfarrer, daß er ihn in dieſem Falle als ſeinen Feind anſehen müßte, wodurch der Pfarrer ſo ſehr geängſtigt wurde, daß er, wenn er auf den Lerchenſtrich, oder ein Lerchenlager im Feld zu beſichtigen, ausgieng, jedesmal Waffen bei ſich trug. Als Wurm dieſes erfuhr, gab er ihm vor dem Schultheiß und den Dorfrichtern die Zuſicherung, daß er von dieſer Seite von ihm nichts zu befürchten habe, ſondern ruhig ſeinen Geſchäften nachgehen könne. Allein der Pfarrer verbot dem Edelmann die Kirche, drohte ſogar nicht mehr zu predigen, und führte dieſe Drohung zum Theil ſchon aus. Wurm ward darüber nicht lange in Verlegenheit, er erklärte dem Geiſtlichen, daß wenn er es noch einmal unterlaſſen würde zu predigen, er ſelbſt ihn auf der Kanzel erſetzen, und der nach Wahrheit dürſtenden Gemeinde das Evangelium verkündigen werde. Eben ſo kurz fertigte Wurm die Drohung des Pfarrers, wegen des kaiſerlichen Mandats gegen die lutheriſche Lehre und ihre Anhänger, mit der Antwort ab; auch er kenne das Mandat, wiſſe daß in demſelben geboten ſey das Wort Gottes zu predigen, und fordere dazu den Pfarrer auf, weil er im entgegengeſetzten Falle ihn gerade auf jenes Edikt hin verklagen werde. Dieſes erzählt Wurm umſtändlich in ſeiner erſten Schrift, welche er gegen Kornkauf drucken ließ[70]. Dieſe kleine Flugſchrift iſt aber noch wichtiger, weil ſie zwei Umſtände enthält, die ein allgemeines Intereſſe haben. Der erſte iſt die Bekanntſchaft des Edelmanns mit den lutheriſchen, oder wie ſie der Geiſtliche in ſeinen Vorwürfen im Allgemeinen nannte, den deutſchen Büchlein. Wurm erklärt, daß er ihn wohl verſtanden, wenn er gegen das Leſen der deut-

verweigerte, kam noch ein zweiter Klagpunkt. Wurm hatte nämlich aus Freundſchaft für daſſelbe Frauenkloſter ihm drei Gulden jährlichen Leibgedings von ſeiner Schweſter verſchrieben, die er aber jetzt nicht mehr bezahlte, weil die Freundſchaft durch den Prozeß und das ſchnelle Verfahren des Kloſters aufgehoben worden ſey.

70 Warhafftig verantwortung Mathis Wurmen von Geydertheim, gegen dem würdygen und gelerten Hern Jacob Kornkauff, Pfarrherren zu Geydertheim, uff etlich Handlung, und fürnemlich das verbot des predigens, ſo er im unbillig zugemeſſen hatt. 4. (Bei Flach in Straßburg.)

ſchen Büchlein gepredigt, und dieſe als die Quelle der Ketzereien bezeichnet habe: denn es habe Niemand hier der deutſchen Bücher ſo viel als er, der Edelmann. Allein durch bloßes Schmähen würden dieſe ſo wenig als die Prädikanten widerlegt. Der zweite Punkt auf welchen wir aufmerkſam machen, betrifft die Kloſter- gelübde der Schweſter Wurms, welche in das Frauenkloſter St. Nikolai in undis eingetreten war. Daß er über die Verpflichtung ſolcher Gelübde ſchon damals völlig im Reinen war, zeigt der Inhalt einer Unterredung mit Kornkauf über Firns Verheirathung, die er ebenfalls anführt: es war alſo kein Wunder, wenn er ſeine Schweſter gleichfalls zu ſeinen Anſichten zu bekehren ſuchte. Deswegen hatte er ihr Schriften Luthers ins Kloſter geſchickt, und wie es ſcheint waren ſie von ihr und ihren geiſtlichen Schweſtern mit Erfolg geleſen worden. Indeſſen die Gewiſſensräthe der Kloſterfrauen arbeiteten, ſobald ſie dieſes bemerkten, den gefährlichen Eindruck zu vernichten. Ueber dieſe ſchnelle Umänderung der Anſichten wunderte ſich deswegen der Bruder in einer Druckſchrift, deren nächſter Zweck war, die Schweſter wieder zurückzuführen[71]. In ihrer Antwort auf jene Mittheilung der deutſchen Bücher, hatte ſie ihm nämlich in ihrem und ihrer Mitſchweſtern Namen Dank dafür geſagt, und Gott gelobt, daß ſie ſolche wichtige Unterweiſung erhalten: nun aber ſchrieb ſie ihm, daß ſie glaube Doktor Martin Luthers Lehre ſey eine Neuigkeit, unähnlich den Doktoren und Lehreren die ſie bisher gehört, und zu nichts gut als zu Irrſal, Zwietracht, Aufruhr und Unterdrückung des geiſtlichen Standes, welches Gott nicht ungeſtraft hingehen laſſen werde. Dieſe Anſichten ſucht ihr Bruder in der angeführten Schrift zu berichtigen und ihr zu zeigen, daß die Gelübde nicht in Gottes Wort gegründet und zugleich vielfach gefährlich ſeyen.

Nachdem er aber einmal jenen ſchriftlichen Streit mit dem altglaubigen Pfarrer begonnen, konnte er es ſich nicht verſagen den

71 Ain Chriſtlich ſchreiben, ſo ain Evangeliſcher Bruder ſeiner ſchweſtern, einer Cloſterjunckfrawen zugeſchickt. 4. Ohne Angabe des Verf., Druckorts und Jahres. 2½ Bogen.

verketzernden Predigten deſſelben mit gewandter Feder Schritt vor Schritt zu folgen. So erſchien ſchon wieder 1524 eine ſolche Flugſchrift[72], in welcher er den Angriff des Pfarrers auf den Grundſatz der Reformatoren, daß die chriſtliche Kirche allein auf dem Worte Gottes ruhe, ſiegend zurückſchlägt. Der dummen Frage nämlich: was wäre das Evangelium und die Schrift, ſo ſie nicht von der Kirche angenommen worden wären? ſetzt er die entgegen: was wäre die Kirche ohne das Evangelium und die heilige Schrift? Noch leichter wird es ihm einem weitern Vorwurfe zu antworten, daß nur leichtfertiges Volk dem neuen Glauben, wie ſie es nennen, anhänge; denn er zeigt mit bitterm Unmuthe und ohne Schonung, wie die in die Geſellſchaft ſo tief hineingewachſenen Mißbräuche leider die ganze Geiſtlichkeit und Viele von den höhern Ständen ergriffen haben, und mächtig genug ſeyen, auch nachdem das Licht aufgegangen, ſie noch in verſtockter Verblendung zurückzuhalten, während doch ſchon überall, beſonders unter den Obrigkeiten der größern Städte, Straßburg, Augsburg, Ulm und unter mehreren Fürſten das Beſſere täglich mehr Raum gewinne. Die letzten Streitſchriften, welche unter ſeinem Nahmen erſchienen, bezogen ſich auf die lutheriſche Lehre von der Nothwendigkeit und Wirkſamkeit der Gnade zur Beſſerung und Beſeligung des Menſchen, und ihr Verhältniß zu den Werken[73]. Die Anſichten des Reformators werden hierin mit allen auf Bibelſtellen geſtützten Gründen vertheidigt, und dringend um Beantwortung der Schrift gebeten,

---

72 Chriſtlicher Bericht und Vermanung Mathis Wurmen von Geydertheim, an den würdigen und gelerten herr Jacob Kornkauff, pfarheren zu Geydertheim, auch andere ſeins genoſſen. Die kirch Chriſti, den newen glauben (als ſye in nennen) und langen gebrauch betreffend, ꝛc. 1524. 4.

73 Jheſus. Ußlegung der Geſchrifft: Im andern Cap. S. Jacobs Epiſtel, Was hilffts liebe Brüder, u. ſ. w., zu eren dem würdigen und gelerten herr Jacob Kornkauff, u. ſ. w. 1524. 4.

Mathis Wurmen von Geydertheim verantwortung uff das, daß der würdig und gelert herr Jacob Kornkauff u. ſ. w. geſagt hat: Gott mög ein Menſchen nit ſelig machen, er wöl dann auch ſelbs. 1525. 4.

Digitized by Google

aber in deutſcher Sprache, denn der Pfarrer nenne ihn einen deutſchen Doktor. Vermuthlich gehören dieſem gewandten, lebendigen Schriftſteller noch mehrere anonyme in dieſen Jahren erſchienene Flugſchriften an: allein ich habe hierüber nichts beſtimmtes ausmitteln können.

Matthias Wurm und ſein Bruder Peter ergriffen darauf in Hinſicht auf die Lage ihrer Schweſter ernſtere Maßregeln und drangen auf eine beſtimmte Entſcheidung. Sie glaubten nämlich, ſie werde nur durch die Einflüſterungen der Beichtväter, vielleicht auch nicht ohne Gebrauch der Gewalt in dem Kloſter zurückgehalten, wo ſie ſogar jedem Verkehr mit ihnen ſich entzog, und forderten deswegen an den Rath (1524, 28ſten Jänner), ihnen zu einer Unterredung mit ihr zu verhelfen. Könnten ſie dieſelbe dann mit Hilfe der evangeliſchen Prädikanten, welche in Straßburg öffentlich das Evangelium verkündigten, bewegen, daß ſie ihr gottloſes Gefängniß verließe, ſo wollten ſie ihr das ihr zukommende Erbtheil ganz übergeben: würden ſie jedoch dieſes nicht erlangen, ſo ſeyen ſie zwar bereit ihr den lebenslänglichen Genuß ihres Erbtheiles zu überlaſſen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß daſſelbe nach ihrem Tode auf ihre Familie zurückfalle. Allein die ſämmtliche Kloſtergemeinde widerſetzte ſich der geforderten freien Unterredung, und des wiederholten Anſuchens von Seiten des Raths ungeachtet, blieb die Schweſter in dem Kloſter bis zur Auflöſung deſſelben, welche einige Jahre ſpäter eingetreten iſt.

Neben dieſem wackern Edeln ſtand Eckhard zum Treubel (Trauben), aus einer alten Patrizier-Familie der Stadt Straßburg. Auch dieſer treue Eckhard, wie man ihn nannte, wirkte kräftig zur Einführung der Reformation durch zahlreiche Flugſchriften mit, welche ſich durch eine richtige Kenntniß der heiligen Schrift und zweckmäßige Anwendung derſelben auf die Verhältniſſe der Zeit, ſo wie auch durch eine reiche Erfahrung auszeichnen. Er ſelbſt ſagt, er habe mehrere Büchlein gegen die Mißbräuche verfaßt, von welchen die beiden erſten nur an ſeine Mitbürger gerichtet ſind, und ſie antreiben in der Abſtellung der Mißbräuche thätig fortzufahren; das dritte, aus ſpäterer Zeit, eine Reihe von

Digitized by Google

einzelnen Lehren entwickelt und die frommen Ergießungen des edeldenkenden Laien ſeinen Freunden vorträgt.[74]

---

74 In ſeiner erſten Schrift:

Ein demütige Ermanung an ein gantze gemeine Chriſtenheit. Da gloriam Deo. Man ſoll jn der Kirch nit mit Gelt umbgon. (Bei Mart. Flach. 4.)

erklärt ſich Eckhard auf folgende Weiſe über ſeine Theilnahme an der Reformation: „Ich bin nicht Luther, aber ein Chriſt und Laie. Mich treibt „mein Gewiſſen, das Mißfallen über die großen Unordnungen in der Kirche „auszuſprechen, daß nämlich Alles um Geld feil iſt, welches ich in keiner „andern Sekte und in keinem andern Glauben, in den vielen Ländern, „als Türkei, Wallachei, Rußland, Polen, u. ſ. w., die ich durchwandert, „geſehen habe. — Es iſt dem Prieſter gegangen, ſagt der Mann in ſeiner „kräftigen Sprache, wie der Katze, welche auf dem Tiſche ſaß und einen „Leuchter hielt: als der Brei aufgetragen wurde, warf ſie das Licht hin, „fiel über die Schüſſel, und es wurde finſter. So hat der Geiſtliche, der „Anfangs in Andacht ſeinen Gottesdienſt hielt, die Andacht verlaſſen, als „das Geld kam, und nur auf dieſes ſeine Augen gerichtet."

Kurze Zeit nachher gab Eckhard:

Ein chriſtlich Lob und Vermanung an die hochberümpte chriſtliche Statt Straßburg, von wegen des heiligen Worts Gottes, daß ſie (wie ſie angefangen) ſtandthafftig darbey bleibe. 1524. 4.

Da gloriam Deo. Von dem eynigen Gott; von dem Sun Gottes; von freudenreichem Troſt aller chriſtlichen Ritter und Marterer, zu Stercke der guten Gewiſſſzen, u. ſ. w. Straßb. 1534. 4.

Hierher gehört auch noch die heftige, mit einer Menge meiſt unzweckmäßig gewählter Bibelſtellen angefüllte Flugſchrift eines mir ſonſt unbekannten Nikolaus Herrman: ein Mandat Jheſu Chriſti: an alle ſeine getrewen Chriſten; in welchem er uffgebeut allen, ſo im in der Tauff gehʼoldet (gehuldigt) und geſchworen haben, daß ſy das verlorne Schloß (den Glauben an ſein Wort) dem Teuffel widerumb abgewinnen ſollen. Gezogen aus heil. Schrifft. Straßb. bei Joh. Schwan. 4. Ein zweiter Abdruck dieſer leidenſchaftlichen Aufforderung zu einem Kreuzzug gegen Papſt, Kardinäle, Curtiſanen, u. ſ. w., hat die Angabe des Druckortes und Druckers nicht.

Siebenter Abſchnitt.

Gegner der Reformation und Kampf.

In dem vorhergehenden Abſchnitte iſt der Bund der Vertheidiger der Wahrheit, wie er ſich nach Einführung der Reformation größtentheils unter den Laien gebildet, ſo weit ſich die Hilfsmittel dargeboten haben, gezeichnet worden. Es war dabei nicht allein die Abſicht, die kräftige Vereinigung der Guten ſo darzuſtellen, daß die Ueberlegenheit in dem Kampfe ſichtbar wurde, ſondern, und dieß mag den Umfang der Schilderung entſchuldigen, ich wünſchte zugleich Alles zu ſammeln und wenigſtens anzudeuten, was von dieſen edeln Männern uns geblieben iſt, um ſie der Dankbarkeit der Nachwelt ſo vollſtändig als möglich zu übergeben. Einfacher wird die Aufzählung der Gegner der Wiederherſtellung des reinen Evangeliums und der religiöſen Freiheit: ihre Zahl, denn es ſind nur drei, Thomas Murner, Conrad Treger und Hieronymus Gebwiler, deren die Geſchichte erwähnt, ihre Leiſtungen, ſo wie ihr ganzes Streben, laſſen ſchon im Voraus vermuthen, daß, wie hartnäckig auch der Kampf geführt worden, dennoch der Sieg bald und ſicher ſich auf die Seite größerer Talente, reinerer Geſinnungen hinwenden mußte.

Thomas Murner war in Straßburg in dem letzten Monat des Jahres 1475 geboren[1]. Sein Vater, Matthias Murner, ſcheint ein vermögender Bürger geweſen zu ſeyn, welcher den meiſten ſeiner Söhne eine gelehrte Erziehung gab. Außer Thomas ſind noch Johannes, von dem oben, S. 63, die

---

1 In dem Murnarus Leviathan beſtimmt Murner ſelbſt die Zeit ſeiner Geburt: Quarta luna (24 Dec.) A. 1475, mense duodecimo, hora sexta pomeridiana. Dieſe biographiſchen Nachrichten ſollen mehr eine Nachleſe zu Waldau's Nachrichten von Thomas Murner's Leben und Schriften (Nürnb., 1775) ſeyn, als eine eigene Lebensbeſchreibung, zu welcher hier der Ort nicht iſt. Ich verweiſe dabei zugleich auf das deutſche Muſeum, Jahr 1774, S. 170 — 180 und 527 — 534, und Flögel, Geſchichte der komiſchen Litteratur. B. 3.

Rede war, und Batt oder Beatus bekannt. Letzterer iſt der Buchdrucker in Frankfurt, der mehrere der ſatyriſchen Schriften ſeines Bruders gedruckt hat, und vielleicht ſelbſt der Verfaſſer eines kleinen aſtrologiſchen Gedichtes iſt[2]. Von zwei andern Brüdern, Rudolph und Sixtus iſt keine Nachricht auf uns gekommen: die Verführung der Schweſter Maria iſt früher erzählt worden. Wahrſcheinlich beſuchte Thomas ſchon in den Knabenjahren die lateiniſche Schule des Barfüßer Kloſters in der Vaterſtadt, bis er in den Orden ſelbſt eintrat, welches ſehr frühe geſchehen ſeyn mag[3]. Vermuthlich wurde er dann, ſeiner Fähigkeiten wegen, von den Ordens-Obern beſtimmt, auf den berühmteſten Hochſchulen ſich weiters auszubilden, um ſpäter gleichfalls an der Kloſterſchule angeſtellt zu werden. Er beſuchte zu dieſem Zwecke Paris, Freiburg, Kölln, Roſtock, Prag, Wien und ſogar Krakau, wo er die Würde eines Baccalaureus erhielt[4]. Auf mehreren

---

2 Schiffart von diſſem ellenden Jamertal. Gedruckt zu Frankfurt, 1512, durch Batt Murner von Straßburg, 2¾ Bogen 4. Panzer, deutſche Annalen, I, 339, ſchließt aus den unterzeichneten Buchſtaben B. M. unter der Vorrede auf die Identität des Verlegers und Verfaſſers.

3 Pet. Günth. Murena in der Defensio Germaniæ Jacobi Wimphelingii, antwortet auf die Prahlerei Murners, daß er vieles Geld ſeines Vaters auf den Akademien verſtudieret: Quodsi pater ejus, alios quoque liberos habens, voluisset in hunc unum multam profundere substantiam, non arbitror cuculla Francisci *puerulum* eum induisse: forsitan ad ecclesiasticum statum dignissimum sancti Petri dilectum filium suum exaltari destinavisset, d. h. zum Weltgeiſtlichen, nicht zum Bettelmönch. Uebrigens war dieſe Schule ſehr berühmt. Hier. Gebwiler, in der Panegyris Carolina, ſagt von ihr, daß sub doctissimis Philosophiæ ac Theologiæ christianæ professoribus, præclariora olim totius provinciæ ejus ordinis ingenia excolebantur, quæ etiam nunc publicis quandoque literariis congressibus indolem suam ostentare non erubescant. Nicht ſo glücklich ſind die Auguſtiner. Idem Augustiniani fratres factitare solebant; qua vero calamitate hic fertilis ager nunc sterilescat, ignoro.

4 Nach ſeinem Schreiben an den Rath von Straßburg 1524 (in A. W. Strobel, Beiträge zur deutſchen Litt. Straßburg, 1827, S. 75), verwendete ſein Vater ſechshundert Gulden, die er, wie er ſagt, von des Kloſters wegen verſtudiert habe. Murena (l. c.) ſpottet über dieſe weitläufigen Studien, die einen ſo ſchlechten Erfolg hatten, daß er nichts verſtand, cum tot regna, tot provincias, tot urbes, tot academias peragravit. Ipse enim ad bea-

Digitized by Google

image
not
available

t. Freilich geht in dem Wohlbehagen, mit welchem ſich der
ẏter den Schilderungen der oft obſcönen Thorheiten überläßt,
moraliſche Zweck völlig auf. Greift er in dieſe Seiten des
ens der Zeitgenoſſen ein, ſo wird ſeine Sprache unwürdiger,
driger, als daß ſie ſelbſt die damalige Rohheit entſchuldigen
nte, ſo wenig, als ſeine eigene Erklärung, daß er in Frank-
t am Main „viel Schimpfreden in deutſcher Sprache nach-
gegangen ſey.“ (Schelmenzunft, fol. 62, 6te Ausg., Straßb.
74, kl. 8.) Ungeachtet dieſer Mängel, mochten die Vorzüge
Dichter, ihm daher allerdings mit Recht den Lorbeer zu
orms erwerben[5]: mit ſeinen übrigen Würden, mit der
elle eines geiſtlichen Ordensbruders und eines Doktors der
eologie ſtanden ſie indeſſen in dem grellſten Widerſpruche.
ch weniger konnten ſie ſeine ſpätere Laufbahn, eines Verthei-
ers der römiſchen Kirche und ihrer Lehren vorbereiten. Denn
verrathen nur allzudeutlich ein höchſt verderbtes Gemüth,
en Menſchen, der ſelbſt dieſen Laſtern in dem weiteſten Um-
nge gefröhnt hatte, und wenn er gleich vorgiebt, und ſogar
it einem Eide betheuert, was er von Weibern geſagt habe und
n ihrem leichtfertigen Weſen, habe er alles in Büchern gele-
n (Gäuchmatt, am Schluſſe), ſo ſetzt er ſich doch ſelbſt wieder

---

5 Aus den angeführten ſatyriſchen Schriften Murners läßt ſich ein bei-
he vollſtändiges Bild der moraliſchen Verderbtheit der Zeit vor der
eformation entwerfen, welches in die Abtheilung der Kirchengeſchichte des
ſaſſes, in welcher jene Epoche behandelt wird, gehört. Sie ſind in dieſer
inſicht noch nicht benutzt worden, und gäben doch eine ſo reiche und ſo
bere Ausbeute. Dem Dichter wurde von Kaiſer Maximilian in Worms
r Lorbeer zuerkannt. Dieſer Fürſt ſcheint überhaupt Murners Satyren ſehr
ch geſtellt zu haben. „Aus ſonderlicher Gunſt und Liebe, ſagt das kai-
ſerliche Privilegium zur Gäuchmatt (Ausg. Baſel, 1519), haben Wir
Maximilianus, von Gottes Gnaden, Römiſcher Kaiſer, Arbeit und Ko-
ſten dieſes Büchleins angeſehen, und das gefreyet mit unſerer kaiſerl.
Freiheit, männiglichen verboten, ſolch Buchlein in zehn Jahren nicht
nachzudrucken, u. ſ. w.“ Murner ſelbſt ſpricht von jener Auszeichnung in
em Anfang der Narrenbeſchwerung: der General ſeines Ordens hatte ihm
i einem beſondern Schreiben die Erlaubniß gegeben den Lorbeer anzunehmen.
1506, S. Murners Augustinianæ et Hieronym. Reformatio poëtarum.)

image not available

hlich in ihm das traurige Opfer der ungeregelten Frauen=
:[13]. Die Satyre: Murnarus Leviathan, bezieht ſich
ſtentheils auf dieſe niedrigen Leidenſchaften: Geldnarr,
ıſeprediger, Schmutzkolb, Schönhänſelin[14] ſind die charak=
irenden Namen. In vollem Prieſterornat, wird erzählt,
e er, vor dem Offertorium, auf die unwürdigſte Weiſe mit
)en Dirnen geſpottet, und, ſeinen Geldgeiz zu befriedigen,
Friſius den Plutus erſcheinen und verborgene Schätze an=
en[15]. Dieſer Habſucht wegen ſoll er auch gegen Luther die
er ergriffen haben, weil er dieſelbe Belohnung von dem
ſtlichen Stuhl erwartet habe, wie ſie Eck zu Theil geworden.
h greller ſchildert ihn in dieſen Beziehungen Karſthans, der
faſſer der Novella, Zwingli in ſeiner Satyre: Concilium,
der Reichstag, wo er geradezu für unverbeſſerlich erklärt
d.

Dennoch haben dieſe Satyren noch jetzt einen literariſchen
rth, und ſind deswegen die einzigen Schriften, welche unter
em Geſichtspunkte ihrem Verfaſſer einen bleibenden Namen
en konnten. In andern, wiſſenſchaftliche Gegenſtände be=
ıdelnden Büchern, zeigt er ſich dagegen ſo unwiſſend, ſo ver=
ht, daß wir uns nicht wundern dürfen, wenn die Zeitgenoſ=
, welche er zu reizen wagte, hier Blößen genug auffanden,
lächerlich zu machen. Man darf nur ſeine läppiſche Schrif=

ıposuit unum ludum Scacci, in quo trahuntur quantitates sylla-
um. Et prætendit scire Hebraicum et componit versus in Teuto-
). Et dixit mihi unus, quod talis Doctor in omnibus scit aliquid.
ıc ego dixi: In omnibus aliquid, in toto nihil. Edit. Francof.,
3, pag. 173.

3 In der Schrift: De fide concubinarum in sacerdotes, wo gewiß Baccalaureus kein anderer als Murner iſt, beſonders da auch der lieben geſpottet wird.

4 So hat ſich Murner ſelbſt in der Gäuchmatt genannt.

5 Wie in den Schoos der Diana, wünſcht Murner, möchte Jupiter ihn ſich golden herablaſſen. O si mensibus octo cacare liceat in auri ntibus! Ruf, Religion, Tugend, Alles ſey er bereit dem Geld zu opfern. ch wiſſe man wie er ſein Amt als Guardian verſehen habe, daß er mehr ulden hinterlaſſen, als Einkünfte.

image
not
available

Es iſt jetzt fünfzehnhundert Jahr
Daß Gott vom Himmel kam fürwahr,
Und thät ein' wunderliche Fart,
Daß Gott ſelbs ein Bader wart.

Wenn er aber in dieſer Schrift, ohne es zu wollen, im unde eine lächerliche Satyre über religiöſe Gegenſtände ſchreibt, enthalten die oben angeführten wirklichen Spottſchriften zu: ich die furchtbarſten Ausfälle auf Kirche und Prieſterſtand. ch hierin folgt Murner wieder dem Geiſte der Zeit, der das rderben erkannte, fühlte, und es weder ſich noch ſeinen itgenoſſen verhehlen wollte. Wie konnte aber der Mann, der gende Verſe über die Geiſtlichen, ſeine Zunftgenoſſen ſchrieb, ſpäter wagen, ſich den Angriffen zu widerſetzen, welche ther aus einem weit edlern Standpunkte unternahm? So reibt er in der Narrenbeſchwörung in dem Abſchnitt „Wäch= ſerne Naſen machen,“ von den Predigern:

Wir ſind die Erſten, die verſpotten,
Was wir dich lehren und dir roten.
Wir weiſen dich den rechten Weg
Und laufen ſelbſt den Affenſteg.
Derſelbig Weg, die Himmelsſtroß,
Jetzt iſt er eng, dann iſt er groß,
Jetzt iſt er lang, jetzt iſt er wyt,
Nachdem ein Jeder Opfer git (giebt).
Dann reden wir nach unſerm Bedunken,
Darnach wir etwa haben trunken. —
Die Teufel ſind uns jetzt zu g'ſchickt
Daß der fürwahr einfältig iſt,
Dem durch mein Lehr ein Seel entwiſcht. —
Wir haben S. Peters Schlüſſel noch,
Wiewohl das Schloß hat aber doch
Gott durch ſein G'walt verändern lon (laſſen)
Daß ſelten mehr wird aufgethon.

Murner wird daher nicht ganz ohne Grund von Einigen unter iejenigen gerechnet, welche dem Evangelium den Weg öffneten, ndem er die Laien über die Verhältniſſe zu den Dienern der

image
not
available

ſt weiß, denn geſehen habe ich ſie noch nicht,
ım Hauptvorwurf die Verbindung, welche Wim-
hen Straßburg und dem deutſchen Reiche aufgeſtellt
behauptete, daß jenes eher eine galliſche Stadt ſey.
ıgende Schrift mußte Wimpheling ſehr überraſchen;
ıd bis jetzt mit ihm in den freundſchaftlichſten Ver-
er beſuchte ihn oft, ſpeiste bei ihm, benutzte ſeine
ılung, und durfte ſogar in der Abweſenheit des
ıcher aus derſelben nehmen. Dieſer hatte daher, ehe die
chrift dem Drucke übergeben wurde, eine Unterredung
erfaſſer, der ihm auch verſprach, das Buch zu ver-
ennoch trat Murner, vielleicht durch irgend eine, uns
ebliebene, Veranlaſſung gereizt, oder auch durch ſeinen
etrieben, unerwartet mit derſelben hervor, und ſchrieb
ı beleidigenden Brief an Geiler von Kaiſersberg.
uns wahrſcheinlich einen der wichtigern Beweggründe
uf, die ihn zu dieſem Angriffe beſtimmt hatten: den
ich gegen die berühmten Fremdlinge, welche in der
mit ſo großem Anſehen lehrten, und welche, ver-
veil ſie ihn ſelbſt nicht hoch genug ſchätzten, die ge-
raßburger mit Verachtung behandeln ſollten[17]. Wim-
ar dadurch tief gereizt: er ſchrieb nicht nur an alle
nde, und forderte ſie zu ſeiner Vertheidigung auf;
gab auch eine Klage gegen die Schmähſchrift bei dem
ein. Dieſer ließ den Drucker ſchwören, daß er das
ırners nicht ausgeben wolle, und ohne des Raths
ıng daſſelbe bei Leib und Leben nicht zu verkaufen.
ı ſechshundert Exemplare gedruckt und etwa ſechs ver-
ieſe Verfügung wurde durch ein kaiſerliches Mandat
.[18]

---

age, ſchreibt Wolf in der Defensio, gegen Geiler von Kaiſersberg:
oculo in filios argentinos. Dieſes wird nun auf die bündigſte
erlegt, und aufgezählt, was der Prediger für einzelne Straßburger
eräriſchen Anſtalten überhaupt in dieſer Stadt gethan habe.
er die außerordentliche Seltenheit dieſer Schmähſchrift. Sie ſcheint

image
not
available

en Orden in dieſer Stadt nur oberflächlich an, und
der Einmiſchung Murners gar nicht. Dennoch
erfaſſer des Murnarus Leviathan den Barfüßer
en, daß er durch ſeine Predigten gegen den Domi-
gand, der die heilige Maria geläſtert, das Volk in
bracht, und mit Schimpf und Schande die Stadt
ſen müſſen[20]. Vermuthlich kam Murner dann wie-
Straßburg zurück, das er 1508 verließ, um nach
u gehen. In dem folgenden Jahre war er indeſſen
ge Monate in ſeiner Vaterſtadt[21], bis er als Leſe-
h Bern gerufen wurde. Allein einige Jahre hernach
ſich wieder in Freiburg aufgehalten zu haben, wo
Geisfell aus Hagenau ſeine lobredneriſche Vorrede
idus studentum Friburgensium ſchrieb, das in
en Jahre in Frankfurt, von dem Bruder Murners,
uckt wurde. Seine ungeſchliffene Predigtweiſe erregte
eines Aufſehen, und veranlaßte abermals ſeine Ent-
Einige Zeitgenoſſen haben uns ſkandalöſe Züge aus

—

Schrift: Murnarus Leviathan, werden die Begebenheiten nicht
Folge erzählt. Es wird nämlich geſagt, daß Murner nach jenem
Frankfurt nach Straßburg gekommen ſey, und den Streit mit
angefangen habe. Dieſes fand aber ſchon vor 1502 Statt, wäh-
del in Frankfurt etwas ſpäter ausgebrochen ſind. Auch wird hier
ner Wigand Heſſius genannt: bei Ritter heißt er Wigand Wirth
s Stuttgart). Dieſer Streit zwiſchen Wigand und dem Pfarrer
ler wird ziemlich weitläufig in der ſeltenen Druckſchrift: Von den
Prediger Ordens der obſervanz zu Bern — verbrannt, u. ſ. w.
elches offenbar ein Straßburger Druck iſt und ganz gewiß den
rner zum Verfaſſer hat. Hierüber habe ich gar keinen Zweifel
h in einem Fragment der Annalen der Barfüßer gefunden, daß
8 Leſemeiſter in Bern geworden iſt. Uebrigens fand ſich derſelbe
ſen Jahren auch in Straßburg; daher verbreitete ſich auch dieſe
ieſer Stadt, und bewog die Predigermönche, bei dem Rath zu
), der ſie indeſſen heimgehen hieß, weil man ſolche Sachen nicht
önne, ſobald ſie öffentlich geſchehen. S. Panzer, deutſche Annal.
. 113.

wenigen, aber beſtimmten Angaben habe ich aus einer Handſchrift:
Barfüßer zu Straßburg, 1501 — 1510 geſchöpft, deren Verfaſſer
r des Kloſters in Straßburg, Martin Stauffenberger, iſt.

Digitized by Google

image
not
available

ınd Freiburg, über die Gänſe, mit welchen er die
d ihre Verkehrtheiten verglich, hatte er den Namen
ıer erhalten: da er jedoch dieſe Poſſen ſo häufig
, ſo geſteht er ſelbſt, daß er die Leute damit aus der
ieben habe.

r Flucht aus Trier durchſtreifte er mehrere Länder,
bis nach Italien, wo er einige Zeit in Bologna lebte.
ig war es ihm Anfangs gelungen, ſich einiges An=
erſchaffen; aber Kaufleute aus Straßburg erkannten
er verlor durch ſie allen Kredit. Nicht einmal eine
ie er errichtet hatte, konnte er fortſetzen, und über=
ıg er in das Vaterland zurück. Anfangs hielt er ſich
ıuf, wo er der Theologie völlig entſagte, und über
nz Kollegien las und Bücher ſchrieb. Endlich finden
ieder ſeit 1519 in Straßburg in ſeinem Kloſter, an
ıule er lehrte. Hier feierte er die Uebertragung der
es Doktors der Theologie, wozu der Rath ihm ſogar
ıuſik lieh; aber damit beginnt auch eine neue Rich=
nem literäriſchen Leben: der Kampf gegen die Refor=
elcher ihn bis an ſeinen Tod ausſchließend beſchäftigt
: indeſſen, wie Zwingli ſagt, unveränderlich derſelbe
ıte Mann geblieben, der in dem Zwieſpalt und der
gkeit ſeines Weſens jedesmal wieder zerſtörte, was er
tte.

ıuffallend, daß Murner dieſe Reihe von Schriften mit
ſetzung des Buches Luthers, de captivitate Baby-
öffnete. Der Wittenberger Reformator erfuhr erſt ſpä=
amen des Ueberſetzers und ſchrieb mehrere Verunſtal=
f Rechnung des böſen Willens, während ſie doch nur
kenntniß Murners von der lateiniſchen Sprache ihren
ben mochten. Dann folgten vermuthlich ſchon 1519:
Lied von dem Undergang des chriſtlichen
s in bruder Veiten thon, und darauf in dem Jahre
Streitſchriften Murners gegen Luther ſchnell auf ein=
ermuthlich zuerſt das Buch: Von dem Babſten=

image
not
available

ıg reicher Belohnungen von dem päpſtlichen Stuhl
orden, und in dem Murnarus Leviathan iſt er
rzüglichern Angreifer, welche zu verſchiedenen Prei=
igern und dingen laſſen [24]. Karſthans läßt ihn gleich=
Wunſch ausdrücken, er möge wie Eck fünfhundert
ir dieſe Streitſchriften erhalten. Dagegen erklärt in=
ner an dem Schluſſe der Schrift von dem Babſten=
er von dem Papſte keine Belohnung für dieſe Schrif=
ı, auch keine zu erwarten habe, da ihm dieſe Verthei=
ı Niemand aufgetragen worden ſey.
nswerth an jenen Schriften ſcheinen uns noch die
offenen Zugeſtändniſſe über die Gebrechen der Kirche,
othwendigkeit denſelben abzuhelfen, ſo wie der ſonder=
eg, daß ja weder die übertriebene Prachtliebe der Päpſte,
t der Kleriker, noch andere Mängel Glaubensartikel
folglich, jedoch nur durch geſetzliche Mittel, abgeän=
n können. Ferner fiel uns das ſchmeichelhafte Lob
ſeiner Gelehrſamkeit und übrigen Eigenſchaften auf,
eine hohe Auktorität in der chriſtlichen Kirche erwerben
venn er ſie nicht mißbrauchen wollte, welche Lobſprüche
l einen weitern Zweck haben mochten. Vor allem müſſen
uf die direkten Ausfälle aufmerkſam machen gegen das
der Reformatoren, die Laien und zwar beſonders die
d niederen Stände in dieſe Angelegenheiten einzuflechten,
ein kirchlich wären und nur vor dieſe Auktorität gehör=
n gerade dieſe Anſichten ſind von den Gegnern in ihren
iften auf Murner am vortheilhafteſten gegen ihn ge=
orden, und haben auf ſeine Verhältniſſe in Straßburg
en Einfluß gehabt. „Das gefällt dir nicht, ſagt er zu
, daß Chriſtus die Schlüſſel haben ſoll; du wollteſt gern
e Gemeine die Schlüſſel hätte, und hälfe dir Sack=

---

rsum, wird ebendaſelbſt Murner von ſeinem Freund gefragt, ergo
urei, quos nuper a Grunigero mercede acceperas, libellos ut
ı Lutherum? —

image
not
available

rachtung von dem Mönch behandelten Hans Karſten,
: Spottſchrift nichts als ſeinen eigenen Namen. In
ird alles hervorgezogen, was nur Murner lächerlich
nte, ſeine Satyren, Predigten und einzelne Züge aus
iten Leben. Dieß wird zugleich ſo populär witzig dar=
ß die Schrift den gewünſchten Eindruck auf die Bür=
erfehlen konnte.[25]

3wärtige Schriftſteller, wie der Verfaſſer des Mur-
iathan und andere, verſpotteten dieſen unberufenen
uthers[26]. Dahin gehört noch der Verfaſſer der Spott=
eutſchen Verſen: Nobella, welche wahrſcheinlich in

-

ben einige Schriftſteller, welche den mir ſelbſt übrigens noch
Mann nicht genauer gekannt haben, und vermuthlich durch die
es Namens, der auch rohe Landleute überhaupt bezeichnet, ver=
Schrift Hutten zugeſchrieben. Ich ſehe keinen Grund dazu, be=
Karſthans als Schriftſteller genannt wird, wie dieſes aus einigen
hervorgeht, welche ich in dem Abſchnitte über den Bauernkrieg
tellt habe.

itterſten Satyren ſchrieb gegen ihn ein mir ſonſt wenig bekannter
Reformation, Matthäus Gnidius, der ſich einen Augsburger
als Rhetor und Poëta laureatus ſeine ſehr ſelten gewordenen
nterzeichnet. Die erſte, welche vor mir liegt, hat den Titel: De
stianorum de cruce, id est, Lutheranorum. Cum pia admo-
Thomæ Murner, Lutheromastigis, ordinis Minorum, quo
et a conviciis et stultis impugnationibus M. Lutheri, Mat-
i Augustensis. Hag. 1520. 4. Gerdeſius (Florileg. 142) macht
en Schrift zwei; die Briefe an Luther und Hutten, u. ſ. w.,
en Brief an Murner. Der Verfaſſer erklärt zuerſt, daß er nur zur
ng Luthers und der Wahrheit die Feder ergreife, weil Murner
igen Schriften, deren an dem Schluß vier (die oben angezeigten)
rden, angegriffen habe. Dann wirft er ihm ſeine Unwiſſenheit und
der lateiniſchen Sprache vor, ob er ihm gleich wegen der deutſchen
tigkeit widerfahren läßt: nur wende er ſie unrichtig an. Der
r Angriffe ſey Murners Habſucht: ſechs bis ſieben Goldgulden
ſeine Schriften erhaſchen wollen. Darum wird er auch in dieſer
eltnarr" genannt. Uebrigens ſey er zweizüngig, und als ſolcher
ſeinen Ordensbrüdern verachtet. Dieſes treffliche und würdevoll ge-
reiben iſt unterzeichnet: Augustæ, Idibus Decembris 1520. Un=
lben Inhalts iſt der kurze Brief an die Gelehrten, der mit folgenden
Verſen ſchließt:

image
not
available

f dem Kirchhofe erſcheint nämlich der erſtere, deſſen
ſgeſetzt wird, als Geſpenſt, das Murner beſchwören
elchem er aber am Ende verſchlungen wird. Auch dieſe
wirft ein verächtliches Bild von dem Mönch, und
rieſterlichen Treiben, den der Verfaſſer ſo wie die
welche er herausgegeben, genau kennt. Dagegen iſt
ich der gleich nach dem Wormſer Reichstage erſchie-
logus, das iſt ein Geſprech oder Rede, zwi-
ien, einem Pfarrer und einem Schultheiſſen,
)e geiſtlichen und weltlichen ſtands übel hand-
zu allein Geytzigkeit ſie zwinget, das Produkt
ßburgers, und wohl Karſthans der Verfaſſer deſſel-
:eſer Schrift wird ein Pfarrer, der ſich, wie er ſagt,
:r hatte bethören laſſen, zu Luthers Anſichten hinüber-
Jenen aber habe Karſthans deswegen ſpöttiſch genug
htet, weil er ſich unterſtanden den Luther anzugreifen,
n Grunde ſich beſſer für einen Bengelprediger ſchicke,

—

ı detestamur, qua domini nostri Jesu Christi et divi Pauli
documenta conatus est contemerare. Ad *nostram injuriam*
ımus quidem, etc. Derſelbe Verfaſſer liegt wohl auch unter
ı;men S. Abydenus Corallus Germ. verborgen, welcher die
arolum maximum, Augustum, et Germaniæ Principes, pro
ıtteno, equite Germano et Martino Luthero, Patriæ et
libertatis adsertoribus geſchrieben hat. Ueber Murner findet ſich
)rift folgende Stelle: Nemo tamen quid incultius, indoctius,
edidit aliquid Thoma Murnero, quod nihil illic scripturæ,
tia et folia verborum sunt. Sed hunc aliquando suis pin-
·ibus, wodurch wahrſcheinlich der Leviathan angedeutet wird.
:itel dieſer ſeltenen Flugſchrift iſt Novella.

Wär jemandtz, der new Mär begärt
  Der wirt in dieſem Büchlin gewährt.
Er wirt hören groß Obenthür,
  Die do kürzlich iſt gangen für.

'elben Holzſchnitte zur Einfaſſung, mit welchen die Ueberarbei-
iuchmatt, ſo geſpielt worden in Baſel, verziert iſt, die daher gar
:ſe Satyre paſſen. Der Druck der Schrift fällt wohl in das Jahr
chon des Buches Murners an den König von England erwähnt

image
not
available

thlich fällt dieſe Reiſe in die Mitte des Jahres 1523.
i jedoch darüber keine weitern Nachrichten, außer einer
Luther, der ihn des Königs Kartenmacher nennt, und
ef des Königs ſelbſt, welcher ihn dem Magiſtrat in
z empfiehlt. Dieſes Schreiben iſt äußerſt ſchmeichel-
n Barfüßermönch, welches übertriebene Lob wohl meiſt
denſchaftlichen Stimmung des Fürſten ſeinen Grund
Wir können nicht leicht ſagen, ſchreibt er nämlich, mit
Zuneigung wir alle umfaſſen, die bei der Widerle-
der Lutheriſchen Ketzerei, weder Mühen, noch Neid,
efahren ſcheuen, unter welche wir gehört haben, daß
rdige und fromme Mann, der Barfüßer Ordensbru-
Thomas Murner, Prof. der Theologie, und Doktor

---

hatte. Die Schrift iſt offenbar von ihm. Zu den Beweiſen Waldau's
03) füge ich die ſchlagende Stelle bei, Fol. 10ᵇ „Als da ich dein
var, hieß ich Murner, ſo du aber ohne Urſach mein Feind wor-
ſo nennſt du mich Murnar;" und die Stellen Fol. 38ᵃ u. 60,
dem Katzenkopf ſpricht, den ihm die Gegner aufſetzen. „Es ſey, —
r den Urſprung dieſer Schrift an — es ſey billig, daß man für den
er ſo ſchimpflich behandelten König die Feder ergreife, da er nicht
i treuer Verbündeter des Kaiſers iſt, ſondern auch den Glauben
will." Gefliſſentlich ſtellt er Luthers heftige Ausfälle auf den König
zuſammen, um die Sache ſo gehäſſig als möglich zu machen,
ſelbſt den Reformator nicht ſchont, ihn einen unſinnigen, ſchel-
loſſenen, bübiſchen Mönchen nennt (F. 8_b, 12^a, 19^b, 42^a, 44^b).
dern Schriften, tobt er gegen das Einmiſchen der Laien in dieſe
igen (F. 16_a), da ſie oft die Sache ganz falſch verſtehen und
zu weit gehen wollen. Aber auch der frommen Laien und ihres
ns ſchont er nicht (F. 38^a). Zuerſt zeigt er vier Wankelreden
nach welchen er die fünfzig Lügen aufſtellte. Jedesmal wird die An-
önigs vorangeſtellt, dann folgt Luthers heftige Erklärung dagegen,
weist Murner unter ſeinem eigenen Namen die Lügen des Re-
nach. „Dieſer, ſagt er F. 58, ſey noch nicht ſo ſtark als die drei
Kanonen, welche Straßburg damals beſaß: der Rohraff, der Narr
Kathele von Ensheim." Lächerlich iſt es, wenn er von ſich ſelbſt
ß er ſchon dreißig Jahre lang hebräiſch treibe, und doch nichts
davon auf Luther ſchließt (F. 26). Auch an verſprochenen Bü-
es nicht: nämlich eines von dem Glauben und den guten Werken
und ein anderes, das er Liber mendatiorum Lutheri (F. 59^b)

image
not
available

tte, antwortete dieſer in zwei Schriften: Ußlegen
ſſen über D. Murners Lyed vom Undergang
1520, und eine: Antwort Michel Styfels
homan Murnars murnarriſche phantaſey. Wit-
1523. 4.

rūndliche Widerlegung der verkehrten Anſichten des
gab Butzer, in ſeiner ſeltenen erſten Schrift über das
endmahl[30]. Butzer glaubte ſich vielleicht perſönlich von
beleidigt, weil er ihn für den Verfaſſer einer heftigen
hrift: der Schnapphahn, halten mochte. Dieſes Li-
Gegner der Reformation kenne ich nur aus Butzers
Verantwortung (1523, Bog. E. iij.), nach welcher
zweifelhaft iſt, ob es nur gedruckt worden. Dennoch
dieſe „unverſchämten, handgreiflichen Lügen auf meh-
n gewünſchten Eindruck. Die Doktores und Domherren,
auch einige Schreiber des geiſtlichen Gerichts in Straß-
önnen es ſchier wie ein Evangelium auswendig.“ Der
, ſagt er ferner, habe ſich nicht nennen dürfen, auch
einer zu drucken unternommen, weil es von der Obrig-
ſogar von dem Fürſten verboten worden, dem es doch
len geſchrieben war, deſſen Beifall es indeſſen nicht er-
tte. In dieſem Buche wurde auch beſonders Butzer grob
t und allerlei Lügen über ihn ausgeſtreut, als ſey er einſt
ysmann geweſen, habe viele Nonnen aus den Klöſtern
u. ſ. w. Dieſer Verdacht, und mehr noch die erbärm-
öſſen, welche Murner in ſeiner Vertheidigung des Königs
land gegen Luther gab, trieben Butzer zur ſtrengen Rüge
ngeführten Schrift. Sie bezieht ſich ausſchließend auf
hnitt, in welchem Murner meiſt mit den Gründen des
ls, Johannes Fiſcher, Biſchofs von Rocheſter (Roſ-

ſe von Rotermund und andern nicht angeführte Schrift hat den
e cœna dominica ad objecta, quæ contra veritatem Evangeli-
nerus, partim ipſe finxit, partim ex Roffenſi ac aliis pietatis
, ſublegit, Reſponſio Martini Buzeri, vier Bog. kl. 8., ohne
Druckort (wahrſcheinlich bei Köpfel, 1523).

image
not
available

der Stadt ſich in einen offenen Streit einlaſſen konnten. Sie
: indeſſen in der letzten Zeit tief herabgeſunken. Die Schuld
on lag vorzüglich an der tollen Wirthſchaft der Obern, und
r unſinnigen Verſchwendung. Schon Murner hatte als Guar-
ı mehr Schulden hinterlaſſen als Einkünfte; noch toller trieb
er Provinzial des Ordens, Hofmann. Dazu kamen die Strei-
eiten unter den Mönchen ſelbſt, und ihre Uneinigkeit mit ih-
Vorſtehern. Dieſe brachten die Angelegenheiten endlich auch
die weltliche Obrigkeit, welche nicht ſäumte ihre Auktorität
r dieſe Verhältniſſe auszudehnen.

lm Montage nach Florentius 1523 erſchienen nämlich zwei
nche im Namen der ganzen Klostergemeinde vor dem Rath
übergaben eine Bittſchrift des Inhalts: „Wiewohl ſie,
ielleicht Anfangs guter Meinung, von ihren Eltern in ein
ıbgeſchieden Weſen gethan worden, auch beſondere Kleidung
ieher getragen, in Hoffnung, das ewige Leben zu verdie-
ıen, ſo müßten ſie doch als Chriſtglaubige bekennen, daß
aß Reich der Himmel, nicht in Eſſen, Trinken und be-
onderer Kleidung beſtehe, ſondern im wahren Glauben und
Vertrauen zu Gott. Darum wollen ſie auch bei dem Papſte
u erlangen ſuchen, daß er ſie ihrer beſondern Kleidung ent-
ebe und ihnen eine ſolche gebe, wie ſie die übrigen Geiſtlichen
ragen; 2. wollen ſie aus den Kloſtergütern, ob ſie gleich
ehr in Abgang gekommen, ein ehrbares, brüderliches Leben
ühren; denn es finde ein großer Abgang Statt an den
lmosen und dem Ertrage der Meſſen, Vigilien, u. ſ. w.,
ınd mit den Einkünften des Kloſters können ſie nicht mehr
en Ueberlaſt der fremden Brüder, noch weniger die Scha-
zungen, welche gen Rom und an die welſchen (italieniſchen)
Prälaten abgerichtet werden ſollen, tragen. Zu dieſem Zweck
vollen ſie allen phariſäiſchen Obſervanzen entſagen, die
Collation ihrer Pfründen allein dem Rathe zuſtellen, und
ernerhin nur die geſtifteten Meſſen und andern Gottesdienſt
ndächtig vollbringen. Auch ſolle die Schule und das Stu-
ium, wie dieſe hergebracht ſind, nicht abgehen, ſondern zu

Digitized by Google

image
not
available

n helles Licht über dieſe Verhältniſſe verbreitet. „Sie meldeten ſie in der Schrift, ihrer Kutten halb ſeit einiger [fache Schmach erlitten, und wünſchten, da ſie nicht durch densregel zu dieſer Kleidung verpflichtet ſeyen, dieſelbe willigung des Magiſtrats abzulegen, damit ſie deswegen on dem Biſchof und den kirchlichen Obern belangt werden 1. Zugleich bitten ſie, der Rath möge ſie als Bürgers= in ſeinen beſondern Schirm nehmen, weil unmöglich ihre gemeinde länger in dieſem Weſen fortbeſtehen könne. Es mlich der größte Theil ihrer Einkünfte in Abgang gera= ıls erſtens 50 bis 60 Pfund, welche jährlich die von ihren rn in den Stadtkirchen geleſenen Meſſen eingebracht ; zweitens 100 Pfund an jährlichen Opfern und Al= ; drittens 30 Pfund für Vigilien, Seelenmeſſen, u. ſ. w. jen liege der Provinzial, deſſen Buhlſchaften in dem weib= Claraklöſter des Ordens allgemein bekannt wären, das Jahr in ihrem Kloſter, und zwar ſchon ſeit vierzehn Jahren. r erfordere allein für den Unterhalt ſeiner Perſon jährlich als 40 Gulden für ſeinen prächtigen Tiſch; denn er ſich nicht mit ihrem köſtlichen Brot begnügen, ſondern üßten ihm alle Tage zwei Weißbrote geben; auch ſeyen hre zinnenen Teller nicht gut genug, ſondern ſie müßten Schindelteller kaufen, die nur einmal auf ſeinen Tiſch cht werden dürfen : eine Pracht für Fürſten genug! Jahre müßten ſie auch 10 Gulden in das Kapitel und Konvent geben, woraus auf eine unnütze Weiſe Brüder hickt werden, welche in der ganzen Provinz Perſonen Klöſter verderben. Sie müßten ferner dem Provinzial Prieſter unterhalten, der dem Kloſter und Gottesdienſte nichts nütze, Meſſen leſe und das Geld dafür behalte, nehrbares Leben führe, und ſie, ſo wie der Provinzial, rch mehrmals der Beſorgniß des Mords und allerlei n ausgeſetzt habe. Sogar einen Prieſter müßten ſie dem vinzial für die Beſorgung ſeiner Pferde halten, ein völlig un= ſterliches Amt, der ſeine geiſtliche Kleidung ablege, die Roſſe

image
not
available

ichtigſte Weiſe herabzuwürdigen pflegte, ſogar den Stifter Ordens nicht ſchonend. Oft lud er den Adel zu Gaſtereien s Kloſter, wobei er durch Darlegung unſinniger Pracht liches Geld aufgehen ließ, und als ſie einmal ernſtlich von Erſatz begehrt, habe er ihnen ein Kiſtchen zum Pfand in die iſtei geſtellt, das aber nichts als Kieſelſteine enthalten habe. alten gelehrten Ordensbruder, Doktor Thomas Ger= lei, habe er ſo lange gekränkt, indem er ihm unter andern iſch in das Geſicht und auf die Kleider geſpuckt, einen kopf, einen läſterlichen Mann geſcholten und ſo tyranniſch delt, bis er aus Gram geſtorben. Solcher Klagpunkte ſie nun noch mehrere zuſammen und geben zuletzt als iß den Verluſt an, den ſie der Lutherei (das heißt des zu= ənden Lutherthums) halben, erleiden, auf 180 Pfund, und urch den Provinzial veranlaßten auf 178 Pfund jährlich; aber niemand auf Erden hätten, der ſich ihrer annehme, ndeten ſie ſich um Abhilfe der Beſchwerden an die bürgerliche keit des Vaterlandes, und bäten, dieſelbe möge ein gnä= Einſehen in dieſe Dinge haben.

r Rath griff hierauf auch thätig ein; in den drei Klöſtern inventirt, weil die Mönche wie die Nonnen ihre Klei= abgelegt und faktiſch den Konvent aufgelöſt hatten. In eiblichen Kloſter St. Clara auf dem Wörth verriethen die en insgeheim, daß man ihnen von Rom aus 300 Gulden ert habe, für die Dispens weltliche Kleider zu tragen und edigten in andern Kirchen beſuchen zu dürfen. Des Raths dten rechtfertigten dieſe Schritte bei dem Legaten zu Nürn= mit der offenen Erklärung: es ſey ein verlumptes n in dem Frauenkloſter; die Mönche liefen unge= ert darin aus und ein. Darum habe man die ien penſionnirt. Selbſt der Provinzial Georg Hofmann Bürger.

rner irrt jedoch, wenn er die Ungunſt, in welcher das ßerkloſter bei den Bürgern ſtand, allein als Folge der tigen Lebensweiſe des Provinzials darſtellt: er ſelbſt und

image
not
available

ordene Stelle eines Advokaten der Stadt angehalten, mit ſeinem Geſuche abgewieſen worden. Aus dieſem laubte er auch den Magiſtrat nicht mehr ſchonen zu nd als er in dem Jahre 1524 in Nürnberg mit dem Campegius unterhandelte, klagte er auf die unver= Weiſe die Stadt Straßburg an. Dieſer Umſtand, nicht ganz ſo bedeutend und gehäſſig iſt, als ihn, dans Vorgang, Mehrere dargeſtellt haben, machte ten tiefen Eindruck auf die Bürgerſchaft, und ſchien n ungeſetzlichen Schritten, welche ſie ſich gegen den aubte, zu berechtigen. Murner war nämlich nicht berg gegangen um direkte den Magiſtrat, wegen deſ= ht gegen die Schritte der Prädikanten, ihre Heirathen r Verfügungen anzuklagen: dieſes ergab ſich nur in den Unterredungen mit dem Legaten. Sein eck betraf die Verwirrungen in dem Kloſter und die gen der Kleidung. Als aber wahrſcheinlich der Legat rfe über dieſe Neuerungen machte, und ihn damit trieb, war Murner treulos und ſchlecht genug, die on zunächſt auf die weltliche Behörde zu werfen, niſches und ungerechtes Drängen die eigentliche g jener Aenderungen ſey. Dieſe Erbärmlichkeit klär= die Geſandten der Stadt ſogleich auf, denn es galt ie Rechtfertigung des Rathes vor dem päpſtlichen dern auch vor den Ständen des Reichs. Friedrich itigte auch ſogleich die Anklage vor einer Kommiſ= chsſtände. Zu dieſer Nachricht, welche ſich ſchnell ürgern verbreitete, kam noch das Gerücht, daß er ſchämt den Magiſtrat und die Bürgerſchaft bei dem England verläumdet hätte. Murner ſelbſt rühmte chreibens, weil er mit ſeiner glänzenden Verbin= i wollte, und hatte dennoch die Dreiſtigkeit, den s vor den Rath zu treten und zu erklären: er wolle jern unter Augen ſehen, der da ſage, daß er dem England etwas der Art geſchrieben habe. Hierauf

Digitized by Google

image
not
available

:örung, welche die Bürger in ſeinem Hauſe angerichtet
)llten, ſehr übertrieben haben, denn nach einem
Schreiben ſind es ſeine eigenen Ordensbrüder gewe=
ihm ſeinen Hausrath aus der Wohnung geworfen
ınd von welchen er deswegen vor dem Rathe Erſatz
. Jenen Einbruch der Bürger ſchreibt er ſogar den
zen ſeines „ holdſeligen “ Provinzials zu. Am meiſten
zte ihn der Verluſt eines Buches an den König von
. das noch handſchriftlich ſich in ſeinem Hauſe befun=
, und von den Bürgern an Zell abgegeben worden war.
em Anfang des folgenden Jahres 1525 ließ er durch
hwager, Peter Willenbach, dem Rath erklären, daß
ey, ſich dem Mandat zu unterwerfen, das alle Geiſi=
thigte, Bürger zu werden: allein der bald folgende
s Landvolkes vertrieb ihn aus dem Elſaß [37]. Er flüch=
Lucern, wo er freundliche Aufnahme fand. Ein Brief
es dieſer Stadt ſchildert ſeine traurige Ankunft „ in
r und unordentlicher Kleidung, und mit ſchwerer
eit behaftet. “ Er war ſogleich in das dortige Fran=
ſter aufgenommen, auf Rechnung der Stadt ge=
rden, und hatte die Predigerſtelle erhalten. Durch
ıg dieſes Rathes erhielt er nun auch von dem
Straßburg eine Penſion von 52 Gulden jährlich,
er jedoch allen Anſprüchen, für ſich und ſeine Erben,
:igenthum des Kloſters entſagte, und gelobte: der
ıßburg Nutzen und Ehre zu fördern, vor Schaden zu

—

r=Geſchichte beſchäftigt, hat dieſe Briefe ſeiner Ausgabe von
ichten beigefügt. Sie ſind unter dem Titel: Beiträge zur deut=
r und Literär=Geſchichte, Straßburg, 1827, 8., erſchienen.
ner Purgation erſieht man den Grund der Erbitterung der Kon=
en ihn: er hatte ſich nämlich von ihnen abgeſondert, nachdem
rher zur oben erwähnten Supplikation getrieben, und wieder
eidung angelegt.
haben, “ ſchreibt er ſelbſt an den Rath, „ die zammen geloſ=
n mich mit mannigfaltigem citieren und geſchrifftlichem uß der
m erfordern, uß dem Land gewaltiglich und dedtlich vertribben. “

image
not
available

rs vernachläßigten, begann er den Neuerungen ernſtlich ent-
jen zu arbeiten [39]. Kapito ſchreibt dieſe Veränderung einer
iſe nach Rom zu, in deren Folge er ſogleich bei ſeiner Heim-
: jenen Prediger nach Freiburg verſchickt habe [40]. Nicht ſo
)t war es indeſſen den freier gewordenen Geiſt ſeiner Kloſter-
der wieder niederzudrücken; harte Maßregeln, die er ergriff,
ogen mehrere das Kloſter zu verlaſſen, und zu den Bürgern
ie Stadt zu ziehen. Er klagte nun gegen ſie bei dem bi-
lichen Fiskal, der von dem bürgerlichen Magiſtrate Unter-
ing forderte, um die ausgetretenen Geiſtlichen gefänglich
ziehen. Allein dieſer wollte vorher die Sache unterſuchen,
auch die Angeklagten hatten ſich, mit der Bitte, ſie zu
en, an ihn gewandt. Weder der Eine noch die Andern
nen jedoch an dem angeſetzten Tage zur Erörterung vor
ürgerlichen Behörde, die den Beſchluß faßte, „beider
ßig zu gehen, nichts zu erlauben, auch nichts zu verbieten;
e jedoch Befehl von dem Papſt kommen, ſo wollte man
ausgetretenen Geiſtlichen gefänglich einziehen laſſen.“
einem in dem April 1521 in Straßburg verſammelten
lkapitel ihres Ordens feierlich verdammt, glaubten ſich
getretenen Mönche nicht mehr ſicher in der Stadt, und
n zu Heinrich von Dahn und deſſen Brüdern, der ſie
ne weiteres in Schutz nahm. Dieſer war ein Verbünde-

hrere Schriftſteller haben bei dieſem Manne in den erſten Zeiten
e Hinneigung zu den Anſichten der Reformatoren gefunden, als
ſen könnten. Sie haben dieſes aus Kapito's Gegenſchriften ge-
er aber im Grunde weiter nichts von ihm ſagt, als daß er nicht
ngs als Verfolger aufgetreten ſey, und ſogar in ſeinen dogma-
chten über die Lehre von der Gnade mit Luther, oder vielmehr
n übereingeſtimmt habe.

ort auf Tregers Vermahnung. „Es iſt wahrlich zu beſorgen,
Gott verſtockt habe, der du vor zwei Jahren in deinem Kloſter
chriſtlich predigen, darüber ſelbſt ein Wohlgefallen gehabt, mit
Bürgern davon auf chriſtliche Weiſe gehandelt, und ſie gefragt,
en gefalle. Als du aber wieder von Rom gekommen, haſt du
umgewendet, deinen Prediger nach Freiburg abgefertigt, um
Fug ledig zu werden.“

m Rath verwandte, und ihm denſelben empfahl. Zuletzt griff och der Rath durch, und erzwang die Freilaſſung des Gefan- ıen, der von dieſer Zeit an öffentlich der Reformation beitrat, in durch ſeinen unruhigen Charakter allerlei Unordnungen ınlaßte, von welchen ſpäter noch die Rede ſeyn wird.

Während dieſes Rechtsſtreites ſuchte indeſſen der Auguſtiner- vinzial mit Schriften und auf andern Wegen dem Fortgang Predigt des Evangeliums in der Stadt entgegen zu arbeiten.)atte weit weniger Geiſt als Murner, aber mehr Wiſſen- t, ein wirkliches Intereſſe an der Sache, für welche er , und daher mehr Kühnheit, den Gegnern perſönlich in und Schrift entgegen zu treten; während Murner, im ßtſeyn ſeiner Schwächen, und der Leichtigkeit des Angrei- ihn dem öffentlichen Spotte preis zu geben, mehr durch ten zu bewirken ſuchte. Mit Recht haben indeſſen einige tſteller dem Auguſtiner den ſpätern Widerſpruch gegen Behauptungen vorgeworfen, inſofern, wie oben geſagt, von den Anſichten Auguſtins, und der Wiederholung n durch Luther, die Rede iſt. Denn eine ſchon in dem Mai 1521 in Straßburg in dem Auguſtinerkloſter ge- Disputation, wie ſolche öfters Statt hatten, beweiſt : damals Treger ſelbſt dieſen Anſichten des Reformators Beide trafen nämlich in den Hauptlehren des h. Augu- ammen, und was am auffallendſten iſt, auch Treger nicht alle Folgerungen aus deſſen Prinzipien zu ziehen, ſo immer der Lehre der Kirche und ihren Uebungen wi- mochten[41]. Folgendes ſind die vorzüglichern Behaup- welche dieſe dreißig Streitſätze enthalten: „ daß die en alle von Ewigkeit her entweder zur Seligkeit oder dammung beſtimmt ſind, dieß lehrt uns ſowohl die Schrift (Bibliorum canon), als auch die Kenntniß

'aradoxa, oder Positiones præsidente J. Chonrado Tregario, ustiniane familie, Priore Provinciali et respondente J. Gallo ud S. Augustinum Argentine III. Non. Maji hora XII dis- finden ſich in Kapp's Nachleſe. II. 454 ff.

image
not
available

von Luther und deſſen Freunden losgeſagt habe, Klage vor dem Rathe in Konſtanz über die Un= velche in Straßburg die ſogenannten evangeliſchen eranlaßt hätten, daß ſogar wider den Willen des Ra= einde der Domkirche einen Prediger an ſeiner Stelle eſes beweißt ferner ſein Betragen gegen Ambroſius er der Predigt des Evangeliums wegen aus Kon= treiben ſuchte.[44] Der Rath in Freiburg, welcher ier Altglaubigkeit beharrte, ſah in Treger eine : derſelben und begünſtigte ihn durch Ertheilung iden. Dieſe zu verdienen und mehr noch ſich in , welche wechſeln ſollte, zu erhalten[45], ſchrieb er

:egen Luther gerichtet geweſen, welches jedoch ſehr unwahr= b kann wenigſtens keine ſolche Oppoſition in denſelben finden: iecessitate absoluta ob id non eveniunt omnia, sed potest quilibet damnari et rejectus salvari.

autem an hujusmodi membrorum lex et tyrannis post cramentum peccatum sit appellandum (etiamsi consonum :) non magnopere probamus.

nodi autem adjuvamen nos non generalem illam influentiam gratiam Dei assistentem intelligimus; sed specialem em, aut verius Deum hæc omnia nobis gratis donantem. ı ita Deo opera nostra adscribimus, ut etiam voluntatis ıtræ, quippe active omnes nostras operationes saltem suas ıntas, nec ad bonum in subjectiva tantum potentia se

:m scriptura appellat opera nostra, quantumcunque bona, ıla: delirum et anxium videtur, tam acerbe de voculis maxime vero cum de re constet.

:nnte Treger Luthers Anſichten nur unvollkommen, oder er ; die Unmöglichkeit, ſein Vorgeben zu widerlegen, weil jene id; nicht erhalten hatten. Gewiß waren ſie nicht mehr in den Straßburger, die ſie ſonſt geltend gemacht hätten. Uebrigens ıß er dieſes ſchon früher zu Paris, Venedig, und an andern :t habe.

:s) Verwarnung der Diener, u. ſ. w.

Helvetiſche Kirch. Geſch. IV, 1, S. 122.

Verwarnung. Treger bekleidete das Amt des Provinzials ſchon ach den Beſchlüſſen der römiſchen Biſchöfe, Martin V, Eugen IV s V, ſollte das Amt eines Provinzials alle drei Jahre wech=

image
not
available

und verdammungswürdig, ſo wie die Trennung in eine ſicht-
bare und eine unſichtbare Kirche; denn es gebe nur Eine,
welche wie der Körper Chriſti zu achten iſt. In dieſelbe trete
jeder durch die Taufe, und werde ein Glied Chriſti. In
ihr allein ſey Einheit des Glaubens zu finden: die heilige
Schrift wäre dagegen von jeher der Tummelplatz aller häre-
iſchen Partheien geweſen. Darum haben auch die Apoſtel
chon ſich allein auf die Kirche berufen, wenn Uneinigkeiten
nter ihnen entſtanden waren (31—58). Die Kirche aber
reche ſich in den Concilien aus (58—78). Wenn aber auch
n Concilium anders als ein früheres über einzelne Gegen-
ände ſich ausgeſprochen hätte, ſo folge doch daraus nicht,
iß ſie in den Geheimniſſen des Glaubens ſelbſt irren kön-
n, weil ſonſt die Lage der Chriſten höchſt betrübt wäre
79—90). Es ſey daher eine höchſt verderbliche Meinung,
nn jetzt Einige das Volk überreden wollen, ſie allein kön-
i die Schrift erklären (91); denn von der Kirche hänge
ſe Beſtimmung des Schriftſinnes ab (92 — 96). Dieſe
te würden weniger Beifall bei dem Volke finden, wenn
ihm Faſten, Kaſteiungen und Gebete empfehlen wollten,
da ſie das Gegentheil lehren (97, 98).“ Am merkwür-
ſind die beiden letzten Sätze; ſie enthalten ein Geſtändniß,
elchem die Gegner den größten Vortheil ziehen konnten.
in dieſe ſo nothwendige Inſtitution der Apoſtel, der Con-
n nämlich, immer beobachtet worden wäre, ſo würden
gewiß nicht ſo viele Sekten und Partheien in der Kirche
n: da aber dieſer Gebrauch vernachläßigt worden, ſo ſey
Uebel in der Kirche ſo weit gediehen, daß beinahe ein-
nig über die Reformation geſchrieen werde, denn jeder
nur das Seine, nicht das was Chriſtus iſt.“

ieſer Herausforderung konnten die Prädikanten um ſo
ſtille bleiben, da ſie ſelbſt ſchon früher bei geringern
auf ein öffentliches Verhör und Gegenüberſtellen gegen
eifer gedrungen hatten. So waren ſchon den 16ten Sep-
523 Kapito und Zell bei dem Rathe eingekommen, daß

image
not
available

ſolches öffentliches Verhör und freundliche Verant=
ihrer Predigt, gegen alle und jede, ſo etwas wider
ı haben vermeinten. Denn wer wollte ſo ſehr Feind
hrheit ſeyn, daß er, ſobald er mit Demuth und
ichkeit derſelben berichtet würde, ihr nicht ſogleich zu=
:öchte? So ſeyen auch ſie des Sinnes, daß wenn Je=
ınen einen Irrthum, wie es Menſchen wohl geſchehen
ıachweiſen würde, ſie ſich von Herzen gern berichten
›ollten. Zu dieſem Zwecke wären ſie geneigt die Summe
'redigt in etlichen Artikeln in deutſcher Sprache zu=
zuſtellen, und in einer beſtimmten Zeit und Mahlſtatt
und ihres Glaubens in aller Sanftmuth und Furcht
darzuthun, auch freundlich und lieblich Jedermann
'en, wie ſie das Wort Gottes dazu dringe. Denn nur
:lcher eine böſe Sache hat, ſcheue ſich ſolche vor einer
chriſtlichen Gemeine zu verantworten. Das Evangelium
:hriſtus befohlen vor allen Kreaturen zu predigen;
ſolle es nicht auch vor allen Kreaturen verantwortet
können? Dafür bedürfe man auch keiner großen Dok=
wer Chriſto iſt, habe ſeinen Geiſt und könne in dieſen
richten. Auch habe der Herr nicht allein zu den großen
en, ſondern zu allen Chriſten geredet. Endlich ſey es
illig daß das Volk, welches die widerſprechenden Pre=
höre, und durch dieſelben verwirrt werde, durch ein
iches Geſpräch und Erklärung der einfältigen Wahr=
terricht und Zurechtweiſung auf den Weg zu derſelben
Damit indeſſen dieſes in Ordnung und ohne Ver=
g geſchehen möge, bitten ſie an dem Schluſſe den
rat, Zeit und Ort dazu zu beſtimmen und Aufſicht
: zu führen."

ath erließ auf dieſes Begehren eine Antwort folgenden
„Es wäre wohl auch ihm ſehr daran gelegen, daß die
ltigen Meinungen auf einen chriſtlichen und gottge=
ı Weg gebracht würden; allein ein ſolches Verhör in
er Sprache ſey ſehr wichtig, und man ſehe noch nicht,

image
not
available

ıd Ehre vertheidigt würde, welche das Ausſchreiben
, da man ſagen könnte, daß man ſie predigen laſſe,
: nicht im Stande ſeyen die Wahrheit ihrer Lehre
ı. " Der Rath bewilligte auch ſogleich das gefor=
nd ſtellte es frei, in dem Kloſter der Auguſtiner oder
füßer die Disputation zu halten. Zugleich ſollten
:avon entfernt bleiben. Hierdurch wurde der Kampf
her Streit, und konnte, wie bisher alle ähnliche
en, ohne Genehmigung des Biſchofs Statt haben.
m hierauf auch in das Barfüßerkloſter, wo Kapito,
ıtzer und die übrigen Prädikanten ihre Vorleſungen
Tage wurde über den erſten Punkt, die Wahrheit und
it der heiligen Schrift geſtritten, welche der Auguſtiner
. Aber er kam nun auch nicht mehr zu den Disputa=
ſuchte andere Ausflüchte [49]: er habe, antwortete er
die Straßburger Prädikanten durch jene Sätze nicht
ıch nicht beleidigen wollen; ſondern dieſelben nur der
g des Rathes in Freiburg gemäß, drucken laſſen.
ederholte er die Bedenklichkeit, daß er ohne Geneh=
Biſchofs nicht disputiren könne. Darauf antwor=
der Rath, es ſey bekannt, daß der Biſchof dieſe
ng immer verweigert habe, daß er ſich ſelbſt erboten
ichern Ort zu disputiren, daß er endlich bei ſeiner
erung nicht der biſchöflichen Auktoriſation gedacht,
er ſich auch nicht bei dem Drucke der Streitſätze be=
abe. Treger blieb indeſſen bei ſeiner Ausrede, ſtreute
er ſey ſelbſt nach Zabern gegangen, die biſchöfliche
nachzuſuchen, bald ſuchte er auf andere Weiſe dem
ıuszuweichen.

n ſo alle Verſuche, den Gegner zur Rede zu bringen,
jen, beſchloſſen die Prädikanten die ganze Begeben=
ndlich in einer Schrift darzuſtellen, welche ſie zu=
die Eidgenoſſen richteten, theils wegen ihrer eigenen

—

zählt wenigſtens Butzer in ſeinem Bericht über Treger.

image
not
available

: die ſchon längſt verdammte Huſſitiſche Ketzerei.
llten dadurch die Schweizer getäuſcht werden, da-
ieſe neuen Sektirer aus dem deutſchen Reiche ver-
en, ſie in der Schweiz, bei dem tapfern Volke,
5chirm finden möchten. Darum habe er auch die Eid-
gen warnen wollen, welches indeſſen „von etlichen
ren in Straßburg“ ſehr übel aufgenommen wor-
elleicht weil ſie beſorgten, es möchte dadurch ihr
faul, ſchädlich Fürnehmen“ offenbar werden.
zial hatte ſogar die Unverſchämtheit hinzuzufügen,
rädikanten ſich jedem öffentlichen freien Erkenntniß
entzögen, auſſer vor ſolchen, die ſie ſchon verführt
ſe Bemerkung mußte aber eben ſo ſehr den Magi-
dieſes waren die Verführten, als die Theologen
nter welchen er Kapito, Zell, Butzer, Hedio, Firn,
prianus), Theobald Nigri oder Schwarz, und Mar-
rrer in der Ruprechtsau nennt. Darauf widerlegt
n Lügen, welche Kapito's Schrift gegen ihn enthalten
er nämlich nicht habe disputiren wollen, ob ihm
Sicherheit zugeſagt worden: dieſes ſey wahr; aber
rückgegangen, nicht weil er den Haſen im Buſen
dern weil er es nicht gegen das Verbot des Biſchofs
5tände des Reichs habe thun können, beſonders da
ner das gemeine Volk durch Schmeicheleien auf ihre
acht hätten, indem ſie die Badermägde über den Papſt,
e auf die Bänke ſtellen. Damit ſie jedoch ſähen, daß
urcht habe, ſo erböte er ſich, vor einem Feuer zu dis-
n welches ſogleich der Ueberwundene, der von dem Irr-
)t abſtünde, geſtürzt werden ſollte. Die zweite Lüge ſey
ze, daß er die Schweizer zu verwirren ſuche, welches jedoch
wollen könne, der vor längſt verdammten Ketzereien
)ie weiteren Lügen beträfen ſein Benehmen zu Konſtanz
Rathe gegen Blarer und das Verhältniß des Straßburger
its zu den Neuerungen; daß er durch römiſches Gold
n Widerſpruch bezahlt worden (5); daß er früher an-

image
not
available

›orzuſtellen, „ daß Konrad Treger ein Schmach=
ıch gegen die Prädikanten durch den Druck habe
ſen, in welchem er nicht allein die Prädikanten,
) den Rath und die Gemeinde, des Glaubens
ı Höchſten antaſte, und ſolche Schrift ſogar ſelbſt
abei baten ſie, den Provinzial anzuhalten, daß
lagen beweiſe, und ihn zu Handen zu nehmen,
ımal ſein Anerbieten erfülle und die Gemeinde
änger in Zweifel und Verführung ihrer Seelen
werde. “

›er der Rath einige Mitglieder in das Auguſti=
dnete, welche den Provinzial durch einen Eid
lten, daß er die Stadt nicht verlaſſen, ſondern
ntlichen Verhör ſtellen wolle, waren die übrigen
geduldig, ſelbſt ſchon zu dem Kloſter gezogen,
erbrochen, und den Provinzial gefangen genom=
:doch ſogleich dem Rath zur weitern Verfügung
f den Tumult des Tages folgte ſogleich wieder
ſonnenheit; die Bürger entſchuldigten in einer
t an den Rath ihr Beginnen, und erzählten
:n Erkundigungen der Obrigkeit übereinſtimmende
orfälle. Ich will daher den Gang der Begeben=
die Stimmung der Bürgerſchaft genau zeichnet,
rift heraus heben. Am Sonntag (4ten Sept.)
Schrift Tregers bekannt worden, welche er in
öffentlich verkaufte. Sie ließen auch, aufgefor=
›brigkeit, ihre Klagen wegen Schmähungen der
ihr vorzulegen, ein Exemplar dieſer Schriften
s ihrer Mitte in dem Kloſter kaufen und dieſelbe
ſen. Daraus erſahen ſie, daß Treger den ehrſa=
die ehrbare Bürgerſchaft als verdammte böhmi=
chreie, die durch die Prädikanten verführt ſeyen;

›o Bürger, doch ohne Waffen und Harniſch. Auch reichte
und Zureden hin, ſie zur Ruhe zu bringen.

image
not
available

welche, wie ſie erklärten, die Nachſicht des
die Widerſacher der Verbeſſerung getrieben hatte,
geliebten Prädikanten ſtrenge unterſagt war,
ndat, durch welches alle zur Ruhe gewieſen wur-
u ſagen. Beſonders aber hatte ſie geärgert, daß
Stadt Freiburg zu Gefallen, einen evangeliſchen
wig Oeler, und einen frommen Bürger mit Ge-
ſt habe.

Auflauf gegen das Kloſter St. Arbogaſt, welcher
nden Tage Statt hatte, nahmen dieſe Bürger kei-
es war, wie ſie ſagten, Geſindel, Volk, welches
hört, aber gern hilft Sackmann machen (plün-
fremde Kriegsknechte waren bei dieſer Schaar, die
zientlich Wein getrunken worden, wieder verlief.
e nennen ſie noch die übrigen Gegner des Evange-
der Bitte, der Rath möge ſie mit den andern, zur
g ihrer Schmähungen anhalten. Es waren Licen-
lin[53], Lic. Thomas Vogler[54], Mag. Hiero-
bweiler, Stephan Tiberus, Pfaff Drenß,
echt, Meiſter Philipp von Hagenau, Doktor
andere, welche ſie ſpäter noch anzeigen wollten.
Angelegenheit wurde von dem Rathe einer Kommiſ-
gen, welche Egenolf Reder, Philipp von Odenheim,
rlin, Jakob Sturm und Jakob Meyer bildeten.
n, in ihrer Verhandlung mit den ſechzig ausgewähl-
, das ganze Verfahren, weil keine Rechtsform dabei
auch nicht einmal die Vollmacht des Ausſchuſſes in
y. Dennoch habe der Rath die Geiſtlichen von St.
wie den Prior des Dominikanerkloſters verhört,
ſen die angegebenen Klagpunkte nicht als der Wahr-

vermuthlich ein Barfüßer, wird in dem Murnarus Leviathan
geſchildert.

, vermuthlich der als Dichter bekannte Aucuparius, welcher
eſter an der Domkirche war, und in die beſondere Darſtellung
der Reformation in Straßburg lebenden Gelehrten gehört.

image
not
available

der berathen möchten. Ihr Gutachten ſollten ſie
in die Kanzlei geben. Von ſeiner Seite werde auch
bedacht ſeyn, wie ein chriſtlicher, einhelliger, brü=
;rieden möchte erhalten werden, zur Förderung der
'es und der Liebe des Nächſten.“ Am Schluſſe wird
trenge den Bürgern geboten ihre Knechte von Zu=
ngen zurückzuhalten, weil ſolche Vergehen mit dem
t werden.

ige Sprache fand bei dem Bürgerausſchuß Gehör:
es den Verordneten die Gefangenen freizulaſſen
zu behalten; nur möchte ein Verhör mit den Geiſt=
oſſen werden, in welchem ihnen die Beſchwerden
vorgehalten und auf Einhelligkeit in den Predigten
würde. Wäre dieſes angeordnet, ſo möge man im=
den Auguſtiner=Provinzial frei laſſen. (15 Sept.)
geſchah auch ſogleich: Johann Minderer, Kirchherr
zu St. Andreas und Vikarius des hohen Stifts zu
, Paulus Freuder de Ebingen, ſein Miethling; Ni=
Bladisheim, sacræ Theologiæ Doktor, Prior des
n den Predigern, und Michael Lobender, Prädikant
rgarethen, erhielten die Weiſung, daß ſie dem Ab=
Speyrer Städtetags gemäß, welcher die Einhelligkeit
igt des Wortes Gottes feſtgeſetzt, ſich bis auf wei=
aller öffentlichen Vorträge in den Kirchen enthalten
ugleich mußten ſie eine Urphede ausſtellen, in welcher
t, daß ſie des Vorgefallenen nie zu der Stadt Scha=
terhaltung der Zwietracht gedenken wollten, nämlich
den Bürgern gefangen genommen worden, weil ſie
Rathes vielfache Warnung und Mandate wider die
Perſonen der Prädikanten dieſer Zeit im Münſter,
Alt St. Peter, St. Thomas und St. Martin, ge=
en, als ſey die Lehre derſelben nicht auf Gottes Wort
Von dieſem Eid ſollte ſie weder der Papſt noch kaiſer=
lt losſagen, noch wollten ſie je um eine ſolche Losſa=
iner Behörde einkommen. An dem Schluſſe verſprachen

Digitized by Google

image
not
available

ger trugen die Angelegenheit den ſämmtlichen eid=
ſandten auf dem Tag zu Baden vor, die den 24ſten
Schreiben an den Rath in Straßburg erließen,
gleichfalls des Provinzials Freilaſſung verlang=
wurde jene Bereitwilligkeit ſich auf dem Reichs=
r zur Rechtfertigung zu ſtellen, als vollkommen
d bekannt vorausgeſetzt, und aus dieſem Grunde
g der übrigen Klagepunkte, als handle es ſich bloß
erſpruch gegen den „neuen Glauben" die Freiſtel=
für höchſt billig angegeben. Der Rath ließ dieſem
kte vorſchlagen und die Freiheit anbieten, wenn er
verſpräche. Zuerſt, daß er ſein Kloſter in Straß=
rlaſſen wolle, bis zu Austrag des Handels; 2. daß
nähungen wegen gegen Straßburg zu Rechten ſtehen
es gefordert würde; 3. daß er ſeine Anſichten den
effend, ſchriftlich eingebe, und 4. daß er keine Bü=
gen die Prädikanten und ihre Lehre wolle drucken
eſe Punkte gab der Provinzial abſchlägige Antwort:
in dieſen gefährlichen Zeiten nicht auf ſein Kloſter
ſondern müſſe häufig in ſeiner ganzen Provinz her=
ien Glauben könne man aus den gedruckten Schrif=
und bei den Angriffen ſeiner Gegner erlaube ihm
id ſeine religiöſe Ueberzeugung nicht ſtill zu ſchwei=
f die zweite Forderung erklärte er ſich bereit, jeder=
er begehrt würde, vor Gericht zu ſtellen.
ordneten des Rathes brachten das Reſultat ihrer
andlungen mit Treger vor den Ausſchuß der Bürger,
vinzial ſchriftlich vor Notarius und Zeugen erklären
be in jenen Büchern nicht die Abſicht gehabt die Ge=
hmähen, ſondern nur ſeine Ehre gegen die Angriffe
nten verwahren wollen. Dabei ſtellten ſie den Bür=
nöglichkeit vor, ihn zu einer öffentlichen Disputation
weil der Kaiſer und die Reichsſtände verboten hätten
eiſe dieſe Streitigkeiten auszugleichen. Ueber dieſen
iethen ſich die Bürger, und der Ausſchuß antwortete

image
not
available

ihr mit der Erklärung der Uebrigen übereinſtimmend, außer
die ſämmtlichen Mitglieder ſeines Kloſters als Bürgen
welche, im Falle er ſich, vor Gericht zu erſcheinen, wei-
würde, für ihn haften ſollten. Den Prädikanten aber er-
der Rath, daß ſie ungehindert die Anſichten des Provinzials
hriften bekämpfen könnten; nur möchten ſie allein mit dem
Gottes ſich vertheidigen und jedesmal die Bücher der Cenſur
werfen. Sie benutzten auch ungeſäumt dieſe Erlaubniß,
s erſchienen ſchon in dem folgenden Monate drei Gegen-
en, von Butzer, Kapito und Hedio. Sie enthalten größten-
die Widerlegung der Tregerſchen Behauptungen, ſowohl
aradora, als auch der ſiebenzehn Lügen. Butzer und Kapito
zugleich umſtändliche Erzählungen über das Vorgefallene
Letzterer mit beſonderer Rückſicht auf die ſiebenzehn von
angeführten Lügen.

———

Die ausführlichen Titel dieſer drei Schriften ſind: Ein kurtzer wahr-
ger Bericht von Diſputationen, und gantzen Handel, ſo
en Cunrat Treger, Provincial der Auguſtiner, und den
gern des Evangelii zu Straßburg ſich begeben hat. Sein,
regers Sendtbrieff an den Biſchoff zu Loſan, und hun-
aradoxa, oder Wunderreden, vom gewalt der Schrifft,
n und Concilien verteutſcht. Schrifftlich Verantwortung
Widerlegung derſelbigen, durch Martin Butzer. Straßb.
t. 1524. 4.; und unter dem veränderten Titel: Erhaltung chriſtl.
bißher zu Straßburg gepredigt, u. ſ. w., 4. Zuerſt wird in ver-
en Abtheilungen die Vorrede, welche Treger ſeinen Paradoxen beige-
tte, widerlegt; dann folgt eine treue Ueberſetzung dieſer letztern, und nach
nzeln, oder wenn es der Inhalt erlaubt, nach der Zuſammenſtellung von
en, die Gegenbemerkungen. Antwurt D. Wolffgang Fab. Ca-
s auff Bruder Conradts Auguſtiner Ordens Provincials
nung, ſo er an gemein Eidgenoſchafft jüngſt geſchriben
traßb. bi Köpphel. Octob. 1524. 4. — Ableinung, kurtz,
h und nottwendig uff B. Cunrats Treger Büchlin, durch
ſparn Hedion, Predikanten der hohen Stifft Stroßburg
ffen. Oct. 1524. 4. Dieß ſind ſechzig Gegenſätze, als Antwort auf
radoxa Tregers. Hierzu kam noch eine ohne Angabe des Verfaſſers
ruckorts, aber ſehr wahrſcheinlich in der Schweiz erſchienene ſtarke
egung, unter folgendem Titel: Das iſt myn geliebter ſun, In
h eyn wolgefallen han, u. ſ. w., wider bruder Cunrat

Digitized by Google

image
not
available

ſerliche Huld. Ueber ſein Leben, die Geſchichte ſeiner Bil= ng und ſeine perſönlichen Verhältniſſe habe ich nur wenige ſtände auffinden können; ſie ſind meiſt aus den Druck= riften heraus gehoben.

Ungefähr in dem Jahre 1473 in dem Flecken Horburg, un= n der Stadt Kolmar geboren[56], wurde er frühe nach Schlett= dt geſchickt, um dort die gelehrte Schule zu beſuchen. Von gieng er nach Baſel, wo er ſich durch ſeine gründlichen udien ſo ſehr auszeichnete, daß ihn der Rath in Schlettſtadt t großen Verſprechungen abrief und ihn als Nachfolger des nto Hofmann von Utenheim anſtellte, 1501. An dieſer Stelle eitete er bis 1509[57]. In dieſem Jahre finden wir ihn ſchon Straßburg, als Lehrer an der lateiniſchen Schule der Dom= che[58]. Er wurde eines der ausgezeichnetſten Mitglieder der eräriſchen Geſellſchaft, und ſtand mit den wichtigſten Gelehr= in thätiger Verbindung[59]. Seiner gründlichen Kenntniß lateiniſchen Sprache, der Geſchichte, und ſeiner philoſophi= en Bildung wegen, war er allgemein geſchätzt, ſo wie er erhaupt ganz in dem Geiſte Wimphelings und der großen

---

56 Er ſelbſt nennt ſich in der Schrift: De Austriaci regni devolutione 36) : Gebvilerus Argentuarensis. Argentuaria iſt der römiſch=keltiſche men von Horburg. — Sein Grabſtein in Hagenau giebt 72 Lebensjahre : er ſtarb den 21ſten Junius 1545.

57 In dem Briefe an ihn, welchen Beatus Rhenanus ſeiner Ausgabe P. Fausti Andrelini Forojuliensis Epistolæ proverbiales, etc., ed. 2, vorſetzte, nennt er den Gebweiler: Selestati bonas literas profitens. Das reiben iſt datirt: Selestati pridie Calendas Septembris 1508.

58 In der Epiſtel an Schurer, vor der Ausgabe des Polydorus Vergilius, nt ſich Gebweiler: Nobilissimæ Argentinensis Ecclesiæ literarii ludi efectus. 6 Nov. 1509.

59 So ſchrieb Erasmus 1514 über ihn an Wimpheling: Ad hæc salutabis curatissime Hieronymum Gebwilerium, unum omnium quos adhuc lerim humanissimum, qui me suis laudibus, doctissimis quidem is, sed plane ut Germanus germane dicam, vanissimis, ad cœlum que vexit, et sic orationis suæ præstigiis mihi imposuit, ut prorsus se mihi viderer aliquid esse, vixque post biduum ad me redierim, is essem agnoscens.

Digitized by Google

image
not
available

welche er ſeinen Schülern Vorleſungen hielt, den
s Vergilius (1509)[65] und den Gresemundus
[66]
iſten zeichnete er ſich durch ſeine hiſtoriſchen Schriften
welchen er, im Beſitze der wichtigen Kloſterchroniken,
derjenigen der Benediktinerabtei Ebersheimmünſter,
zelne Gegenſtände umfaſſende Unterſuchungen anſtellte.
ſte Schrift in dieſem Fache, über Deutſchlands Frei-
19), iſt noch größtentheils den Schriften Wimphelings
tingers nachgebildet[67]: in den folgenden geht er einen
ngigern Gang. Sie ſind ausſchließend der Geſchichte und
mung des regierenden Kaiſerhauſes gewidmet, und wenn
eder Gelehrſamkeit, noch gründlichere Forſchung, als wir
dieſen Zeiten erwarten dürfen, vermißt werden, ſo ſchlägt
as Streben, den Ruhm dieſer Fürſten zu preiſen, offen-
or. Der Verfaſſer kam auch wegen dieſer Arbeiten in Ver-

Polydori Vergilii Urbinatis de Inventoribus rerum libri tres;
ntonii Sabellici de artium Inventoribus ad Baſſum carmen elegan-
ium. Arg. bei Schurer, 1509, 4.; mit einem äußerſt ſchmeichelhaften
an Matth. Schurer, den Buchdrucker, wegen der Bereitwilligkeit, mit
er er ſich zu jedem Opfer verſtand, wenn es galt, die Wiſſenſchaften
rdern. Das Gedicht des Sabellicus fügte er auf den Rath des Beatus
nanus bei.

6 Theodori Gresemundi Carmen de Historia violatæ crucis. Et ejus
. Cum interpretatione Hieronymi Gebvileri, scholarum summi templi
entoratensium moderatoris. Arg. bei Renat. Beck. 1514. 4. Die Wahl
es Gedichtes zu einem ſolchen Gebrauche wurde vermuthlich zunächſt durch
iler von Kaiſersberg beſtimmt, der das Werk eines ſeiner Freunde ſehr
h ſchätzte, und ſogar von der Kanzel der Gemeinde mitgetheilt hatte. Es
hält eine äußerſt ſchwülſtige, wortreich vorgetragene Geſchichte, welche
83 zu Mainz vorgefallen war, wo ein lüderlicher Menſch, Namens
chelkropf, heilige Bilder zerſchlagen hatte, aus welchen Blut floß. Die
cholien erklären Namen und einzelne ſchwierige Worte, und können als
eitrag zur Kenntniß der Lehrmethode für die Philologie in dieſer Zeit dienen.

67 Libertas Germaniæ, qua Germanos Gallis, neminem vero Gallum
Christiano natali Germanis imperasse, certissimis classicorum scrip-
orum testimoniis probatur, etc. Arg. Joh. Schott, 1519, 4.; und bei
Schardius, Scriptor. rer. german. B. 1. Wie dieſe Frage die Zeitgenoſſen
eſchäftigt hat, iſt ſchon oben bei Murner erwähnt worden.

Digitized by Google

image
not
available

herausgegeben hat, behandelt den Urſprung des Herzog-
Lothringen und deſſen Abhängigkeit von den deutſchen
, die er gegen mehrere Schriftſteller vertheidigt. Auch
kleine Buch iſt mit reifer Benutzung der alten hiſtoriſchen
ausgearbeitet, und im Grunde eine Fortſetzung der
Schriften.[71]

htiger, als durch dieſe Arbeiten, wird Gelweiler für unſern
durch ſeine theologiſchen Anſichten und Schriften. In die-
ſicht theilt ſich ſein Leben in zwei Hälften. In der einen,
n Ausbruche der Reformation, finden wir bei ihm ganz
n Urtheile und Meinungen über kirchliche Gegenſtände, wie
smus, Wimpheling und andern Zeitgenoſſen. Er tadelt
eimüthigkeit die Unwiſſenheit und das unſittliche Leben
iſtlichen, und dringt auf gründliche Beſſerung derſelben.
n zeigt er ſich, nachdem die Kirchenverbeſſerung Eingang

---

s ſolle Niemand die Schrift nachdrucken. Nos, ſagt der Kaiſer, hujus-
bellos (tres libros Genealogiæ progenitorum nostrorum) ac vigi-
sdem quam emendate atque sine ejus dispendio edi cupiamus.
dinand munterte in einem beſondern Schreiben (Speyer, den 20ſten Juli
n Verfaſſer (honorabilis nobis dilectus Hieon. Gebvilerus, ar-
eralium magister, literariæ pubis Hagenoiensis moderator) zur
abe auf: Vidimus libenter et legimus avide. Illud autem adeo
acuit, ut judicaverimus dignum esse, quod ad plurium notitiam
t: proinde remittimus laborem illum tuum, cupientes ut per
aphum in multa exemplaria excudatur, — quo et nitidior et
ior exeat libellus. In der zweiten Ausgabe hat der Verfaſſer Meh-
indert, und am Schluſſe die großen Stammtafeln Karls des Großen,
owäer, und Hugo Capets, und einzelne Gedichte beigefügt, nebſt
Wappen, den ihm Maximilian hatte ausfertigen laſſen.

[71] eron. Gebvileri Argentuarensis de Austriac seu Belgarum regni
anorum et Romanum regnum devolutione, de Lotharingici du-
ma institutione, etc. Haganoæ 1536. 12. In der Epiſtel an Joh.
kaiſerlichen Sekretarius, nennt ſich der Verfaſſer: Literariæ pubis
nsis moderator. Noch hat Gebweiler mehrer hiſtoriſche Schriften
itet, ein Liber gestorum Cæsaris Rudolphi habsburgici, eine
in fünf Büchern, und eine Alsatia; wenigſtens verſichert er mehr-
ſe Schriften ſeyen bis zur letzten Durchſicht fertig. Am intereſſanteſten
hl die Alſatia geweſen ſeyn: allein ſchon als Wilbius die Panegyris
herausgab, konnte er keine Handſchrift derſelben auffinden.

Digitized by Google

image
not
available

lichen Vorſtellungen von dem heiligen Mahle ſelbſt zuſam- nhängt[75]. Am unverholenſten ſpricht er ſich über jenen Ver- noch 1523 aus, in der Epiſtel an den Biſchof von Straß- g, welche er ſeiner Ausgabe einiger patriſtiſchen Schriften ſetzte. Er rühmt nämlich den Biſchof Wilhelm ſeines Eifers gen, für die Verbeſſerung der Sitten unter den Klerikern, dieſer Kirchenfürſt ſchon unter ſeinem Großvater, dem Erzbi- of Berthold von Mainz bewieſen habe. „Du haſt, ſchreibt er, deinen Klerikern befohlen, daß ſie dem Geiſt des Evange- liums und den kanoniſchen Geſetzen gemäß leben, damit ſie ihre Seelen und die ihrer Aufſicht Befohlenen zu Gott führen: du haſt den unerlaubten Umgang mit Weibern, die unſchick- liche Kleidung, die Abweſenheit aus den Kirchſpielen, nie- derträchtige Gewinnſucht, die Gott läſternde Rede und Vieles dieſer Art verboten, welches jedem Guten, ſchon bei den Laien, wie vielmehr bei den Geiſtlichen Anſtoß geben muß.“ Sogar der römiſche Hof wird nicht geſchont; denn von da aus omme das gefährlichſte Uebel, durch die Leichtigkeit, mit wel- her die ſchlechteſten Menſchen dort Dispenſen erlangen können. Gegen dieſe Mißbräuche hatte der Biſchof eine beſondere Kom- miſſion niedergeſetzt, welche alle dieſe Bullen unterſuchen ollte[76]. „Gute Götter, ruft er in einer Note zur Panegyris

bilibusque sacris astiingere temptent, hunc sermonem legant, etc. Gerade dieſe ſittenloſen und unwiſſenden Geiſtlichen, klagt Gebweiler in ſeiner Antwort, ſind es, welche ſich auf die unſchicklichſte Weiſe und durch die un- erlaubteſten Mittel in den Beſitz der Pfründen zu drängen ſuchen.

75 Exhortatio admodum brevis sacram communionem adire cupien- tibus haud inutilis a Hier. Gebvilero edita. Item confitendi modus a Deuspaterio Ninivitæ per quæstiunculas literariis tyrunculis excusus. s. a. 12. Vermuthlich mit der folgenden Schrift, welche ich nicht geſehen, zum Theil übereinſtimmend: In septem Psalmorum penitentialium brevis explanatio e D. Gregorio, etc., collecta, præmissa oratione exhortatoria ad discipulos, ut ad dignam Eucharistiæ sumtionem sese preparent. 4.

76 Der Titel der Schrift iſt: Hieron. Gebwiler, Cathedralis Ecclesiæ Argent. literarii ludi Magister. Contenta in hoc libello: Ysidorus de sectis et nominibus hæreticorum; D. Augustini libellus aureus de fide et operibus: S. Hieronymi de perpetua gloriosæ Virginis Mariæ virgi-

image
not
available

e iſt den Brüdern Georg, Samſon und Al-
hſamhauſen zum Stein gewidmet, deren Be-
kwürdigen Berg, auf welchem das Kloſter ſtand,
gaben. In den Nachrichten über dieſes Ge-
über den Urſprung des deutſchen Adels über-
elſchland, theilt der Verfaſſer die unkritiſchen
Zeit mit. Die Schrift ſelbſt iſt größtentheils aus
r Chronik (Chronica Novientense) und dem
)ttilia geſchöpft, welches Mabillon aufgenommen
Literärgeſchichte des Kloſters, die gelehrten Aeb-
is und Herrad, giebt er genaue Nachrichten, ſo
roße Sammlung der Letztern[78]. Einzelne einge-
ngen ſind ſehr intereſſant, z. B. über das heilloſe
Kloſter St. Stephan, ferner, daß der Abt zu Mur-
1500 Gulden für ſeine Beſtätigung nach Rom
e, und ähnliche.
nen Angriff bezeichnet der von ihm beſorgte Ab-
itſchrift des Bartholomäus von Uſingen in Erfurt
ann Culſamerus, welcher lutheriſch predigte. Geb-
unverholen ſeine Abſicht ſey geweſen, zu zeigen wie
folgreich Uſingen die lutheriſche Parthei bekämpft
mſelben Sinne ſchrieb er auch eine Vertheidigung

n, Fürſtlichen herkommens, heiligen Lebens und wandels
Hieronymum Gebwiler im Jor 1521 geſtelt, und zu Straß-
Jetzo von neuwem mit eim Zuſatz etlicher wunderzeichen, ſo
berg und ſonſten beſchehen, in Druck verfertigt durch den
Johan Schuttenheimer von Freiburg im Breißgaw, Prieſter
Ottenrodt und S. Nabor im Biſtumb Straßburg. Freib. im
8. Die am Ende beigefügten Wundergeſchichten ſind erbärmlich
von dem Herausgeber erzählt. Die Originalausgabe habe ich
Gebweiler, in ſeiner Vorrede, ſagt, er habe das Buch zuerſt
ieben.

tus deliciarum (geſchrieben 1180—1184), welchen H. Moritz
ſt beſchrieben hat, mit einem Kupferheft, das die wichtigern
Hinſicht auf Kunſtgeſchichte und Sitten enthält. Gebweiler hatte
gen Codex zu Zabern ſo geſehen, wie ihn noch die Straßburger
bt.

atio haud inelegans Culsameri Lutheriani et J. Barth. de

20

image
not
available

ſher Stiftungen zu auktoriſiren [83]. Uebrigens
ß in dem ſchlechten Leben der Geiſtlichen der
s des Volkes gegen ſie geſucht werden müſſe,
gen mit einem ernſten Aufrufe an den Klerus,
ferner erſchienen von ihm in dem folgenden
Weiſſagungen der heil. Hildegardis, in latei-
: die Gigantomachia, oder der Bauernkrieg,
cht gedruckt; vermuthlich, weil, wie er in der
klagt, kein Verleger ſie übernehmen wollte.
rk in dieſem Fache, welches ich von ihm vor-
Ueberſetzung des Briefes des Erasmus an die,
lich rühmen evangeliſch zu ſeyn (1530 ohne
kers). Sie iſt dem Grafen Reinhard von Zwey-
t, den er damit in Stand ſetzen wolle, die
rgliſt der evangeliſchen Leute beſſer erkennen zu
ch ſoll es nur ein Auszug aus der lateiniſchen
welche er Niemand zu Leid verfertigt habe.
ſo wünſchte er am Schluſſe, den Kaiſer, der
uhe gebracht, nun nach Deutſchland hinwenden,
lbe vereinbare und die Rechtglaubigen in ihrem
nehmen befeſtige, daß die Irrenden ihren Un-
ſſen, und ſich wieder auf den rechten Weg, doch
s Blutvergießen, kehren."
rb in Hagenau den 21ſten Junius 1545 in dem
zwei und ſiebenzig Jahren, wovon fünfzig dem
idmet geweſen. Seine Söhne, unter welchen
enprieſter an der Domkirche in Straßburg, ſchon
Julius) vor den Rath dieſer Stadt gefordert und

et ligandi et absolvendi potestatem, nusquam tamen
cessam autoritatem dandi facultatem alicui impune
s ſoll die Aufhebung einer ſolchen Stiftung ſeyn.
i clericorum tribulatione, futurorumque temporum
ldegardis prophetiarum, seu divinarum revelationum
mitendus. Hagen. 1529. 8. Mit Rückſicht auf die durch
bewirkte Zurückſetzung der altglaubigen Prieſter, deren
en ſo ſehnſuchtsvoll gehofft wird.

image
not
available

, und indem ſie über alle Mißbräuche ſo ge-
ahen, daß ſchon der Ton ihrer Streitſchriften
Wahrheit empören mußte. Noch weniger Ein-
Predigten einiger Prädikanten dieſer Parthei:
lben Schmähungen an Schmähungen, häuften
Grobheiten und miſchten oft auch in leiden-
die lächerlichſten Behauptungen ein. Wie an-
zen die größtentheils bibliſchen Predigten der
re ſtrenge aber ſicher treffende Rüge der Miß-
der Zahl derſelben immer neu und unerſchöpflich
e deswegen nicht ſowohl des Reizes der Neu-
Beſſere ſuchenden Laien zu den Reformatoren
geiſtige Ueberlegenheit derſelben, das große Vor-
eit ihrer Sache, mußte ihnen den Sieg über
, von welchen die Einen tief unter ihnen ſtanden,
der erwähnten Rückſichten wegen, nur leiſe auf-
welche alle aber für eine verlorene Sache kämpften.
ch das lächerliche Benehmen einiger auswärtiger
lche durch ihre Schriften den Bürger und die
formation nur noch mehr erbitterten. Dieß that
berüchtigte Cochleus, der in ſo engem Verkehr
rucker Grüninger in Straßburg ſtand, daß er ihn
rucker nennen konnte. In ſeiner Ueberſetzung des
heil. Cyprians von Einfältigkeit der Prälaten,
n neuen Huſſen, den Luther, herausgab, erklärte
orſichtigſte Weiſe, daß der Anhang des Refor-
s leichtfertigen Poeten, verlauffenen Mönchen,
itern, trunkenen Bierfritzen, und dem zotet Haufen
tzen und verdorbenen Karſthanſen beſtehe[87]. Die
m Biſchof von Straßburg gewidmet und in dieſer

: heilſamer Traktat von Einfältigkeit der Prelaten und Cy-
n. Wider die Ketzerey und Zertrennung. Herausg. von Joh.
Straßb. bei Joh. Grüninger, 1524. 4. St. Bernhart. Ein
che Sermon von Unſer lieben Frawen. Jo. Coclæo Inter-
1524. 4., und Joh. Dietenberger: Widerlegung des Luthe-

image
not
available

)ren Köpfen ſolche Vorſtellungen ausgebildet, Einrichtungen als höchſt wohlthätig erſchienen. ıen zuletzt völlig recht werden, und das Bequeme euchten, wenn ſie durch ein kleines Gebet eine ›n Heiligen für ſich in Bewegung ſetzen konnten, ıit einer, um leichten Preis erkauften Meſſe, die Vorfahren zu lindern und am Ende ſogar abzu- ten, oder auch ſich ſelbſt die Gewißheit von der alle Vergehen durch irgend eine unbedeutende ſchaffen konnten. Aber welche Entſtellung des war dazu nothwendig, bis jene Heiligenanbetung, enſtliche dieſer Bußübungen, das Fegfeuer und hrtheiten mit dem einfachen Geiſt des Evange- ›ieſer mit jenen in Harmonie gebracht worden rſchroben mußten nicht die Köpfe werden, wie chten, bis ſie mit dieſen Dingen ſich befriedigen as Intereſſe überſahen, welches allein die Geiſt- , ihnen dieſe Bequemlichkeiten zu verſchaffen, und on der Sicherheit und Zweckmäßigkeit derſelben !

die Geiſtlichkeit arm war und keinen Mißbrauch)en Ertrage dieſer ſchönen Erfindungen machte, hin : allein, als ſie endlich mit dem Beſitze großer mit dem Vollgenuſſe derſelben, auch noch die ihnen Macht und den ihr damit zukommenden Einfluß lte, da erhoben ſich in einzelnen denkenden Männern :en, und die gegründetſten Zweifel wurden angeregt. auch dafür geſorgt war, daß die Perſon des Geiſt- ie Gültigkeit ſeiner gottesdienſtlichen Handlungen ß haben ſollte, ſo konnte ſich doch der arme Laie berzeugen, daß die Meſſe, welche der entweihete empfangenes Geld las, das wieder zu neuen Un- ›ienen mußte, auch wirklich Gott angenehm ſeyn onnte nicht begreifen, daß die Tonſur und Weihe ıheiligen Leben einen ſo großen Unterſchied zwiſchen

image
not
available

ich die unerſchütterlichſte Haltbarkeit verſprochen
ther zu dem Angriff auf das Ganze, und zuletzt zu
anzen Gebäudes. Von dem Verderben des Klerus
greifer über auf den Grund deſſelben, auf die Ent=
ottesdienſtes, welche der Eigennutz und die Hab=
t hatten, und von dieſem auf die unchriſtlich gewor=
slehre. Als Ergebniß des Ganzen folgte dann die
it eines chriſtlichen Wandels bei Laien und Geiſt=
as Evangelium forderte, den aber das Intereſſe
undes überflüſſig gemacht hatte. Der Widerſpruch
laßkrämerei, die Predigt über andere Mißbräuche
her bald in dem allgemeinen Wunſche Alles zu än=
dem Evangelium gemäß einzurichten. Dieſes allein
m, und ohne Rückſicht auf den frühen Urſprung
räuche zu nehmen, warfen die Reformatoren Alles
icht zunächſt aus den heiligen Schriften hervorge=

Hinſicht führte Luther größtentheils ſeine Zeitgenoſ=
ſeit dem Reichstage zu Worms ſo hoch unter allen,
Anſichten theilten, daß ſie in den nächſten Zeiten nur
Vorgange in ihren Kreiſen zu wirken ſuchten. Ein=
welche ein kühneres Vorgreifen bezeichnen, ſind ſel=
ſt ohne Erfolg für das Ganze geblieben. Auch gab er
mpfern genug zu thun, beſonders denjenigen, welche
n Geiſt, noch ſeine Gelehrſamkeit beſaßen, oder in
Verhältniſſen ſich befanden. Sie kämpften dann
einen Mitteln, noch von ſeinem perſönlichen Anſehen
oft mit beinahe unüberwindlichen Schwierigkeiten.
n ſich folglich glücklich preiſen, wenn ſie im Anfange
hre Predigten das Volk zu den nothwendigſten Ver=
vorbereiten durften, wenn ſie die neue Predigtweiſe,
ingigkeit des Predigtſtuhles von den Kapiteln und
Behörden, durchzuſetzen im Stande waren.
war beſonders in Straßburg der Fall, wo der Magi=
en erſten Jahren, mit der äußerſten Behutſamkeit zu

image
not
available

inen Kreuzgang, und zwar allein „um Gott den
en um Milderung ſeines Zornes zu bitten.“ Es
'arrgemeinde für ſich gehen, in den vier Stiftern
ı Allmächtigen zu Lob und Ehren geſungen, und
en das heilige Sakrament um die Kirche getra=
(25ſten März). Auf gleiche Weiſe wurde an dem
;ahres die Trauerfeier für den verſtorbenen Alt=
)einrich Ingold dahin abgeändert, daß eine Meſſe
ıdtaltar geſungen, von den Zünften geopfert, und
des Opfers nicht wie ſonſt den Kirchen gegeben,
ie Kiſte der armen Leute gelegt werden ſollte (24ſten
Sogar noch in dem Anfange des folgenden Jahres
Stiftsgeiſtlichen, welche bei dem Rath angefragt
ie den Umgang an dem Feſte des h. Markus halten
d ob ſie es mit Sicherheit thun könnten, weil ſie
ıem vorjährigen Feſte von den Bürgern verſpottet
eantwortet: ſie möchten dieß immerhin thun, wie
ſogar den Prädikanten befohlen, die Feierlichkeit
von den Kanzeln herab zu verkünden.

änderte ſich bald darauf die Stimmung der Mehrheit
the. In dem Monat Mai wurde verordnet, die Ent=
an Früchten, welche ſonſt den Geiſtlichen für den
an dem Fronleichnamsfeſte gereicht wurde, zur Hälfte
nverwaltung, und die andere Hälfte an das Hoſpital
Baiſenhaus zu geben. Und in dem folgenden Oktober
die wichtige Prozeſſion an dem Feſte des heil. Lukas
ıterſagt werden. Dieſer Umgang wurde zum Andenken
·chtbare Erdbeben, welches den 18ten Oktober 1356
ınden, gefeiert[3]. Sämmtliche Rathsherren wohnten

—

iuſer wankten, von dem Münſter fielen einige Steine herab, und
)l über dem Schiff ſtürzte zum Theil ein. 1357, den 15ten Mai,
ſich die Stöße noch heftiger, und die Bürger konnten nur mit vieler
der Auswanderung zurück gehalten werden: ſie wohnten ſchon
:n auf dem Felde. Grandidier, Essais sur la Cathédrale de
, p. 54. Königshofen, S. 361 u. f. Schilters Ausgabe.

image
not
available

ꞏeftig predigten, daß jenes chriſtlich ſey, und zu
re, daß man aus dem Irrthume komme, ſo möge
nigen gelehrten Leuten verbinden und mit den Pre=
r ein Geſpräch halten. Damit dieſes ruhig vor ſich
ꞏer Rath einen ſchicklichen Ort dazu anweiſen, und
Mitglieder dahin verordnen. Wären dann beide Theile
olle man weiter, ſo weit es ſich gebühre, entſcheiden.
ꞏer wieder eine der Entſcheidungen, welche der kirch=
de in keiner Hinſicht genügend ſeyn konnte. Die bür=
igkeit maßte ſich nämlich ein Recht an, welches jene
t zugeſtehen wollte, indem ſie ſich herausnahm einen
in Frage zu ſtellen, der gar keinem Zweifel unterlag,
Unterſuchung zu unterwerfen, wo ſie nichts als eine
g des Begehrens zu gewähren hatte. Die Geiſtlichkeit
arüber ſo erbittert, daß ein Vikar des hohen Chors,
cht, öffentlich erklärte: „ wer das Sakrament unter
ieſtalten empfange, der empfange den Teufel; welcher
eutſche Meſſe leſe und das Sakrament aufhebe, der
dem Teufel, u. ſ. w. " Der Rath ordnete deswegen
ın das Domkapitel, damit dieſe den frechen Schreier
ichten, weil man ihn ſonſt ſeiner unchriſtlichen Reden
Leib und Leben ſtrafen würde.

der Domkirche ſelbſt las Diebolt Schwarz (Nigri)
April (Dienſtag nach Jubilate) die Meſſe in deut=
he, und ertheilte das Abendmahl mit Brod und Wein.
lbares Volk wohnte der Feier bei, und ſogar von den
römten die Leute zu einem Gottesdienſt, den ſie, wie
gt, jetzt erſt verſtehen konnten [5]. Furchtlos folgten nun
en. Sogar die Bruderſchaft der Schmiede, welche in
kirche St. Barbara ihren Gottesdienſt zu feiern pflegte,

—

nos nihil aliud agitur, quam quod magna multitudine rustici
unt, audituri germanicas missas. Res bene se dat; Sacrificuli
insaniunt, turpissime blasphemiis crucifigentes Christum.
pp. ad Schwebel., p. 30. Der Brief iſt den 30ſten Mai 1524
nicht 1521, wie dabei ſteht.

image
not
available

rklärt die Vorrede der Prädikanten, habe zwar
ßen Nutzen hervorgebracht, und ſie ſtehe des=
r andern Gebeten, weil ſie vielleicht bei anderen
Wirkung haben könnte: allein, fahren ſie fort,
, daß du nicht achteſt, als ob ſolche Ordnung
n werden. Weiter in dem Buche werde man finden,
ptſtück der Meſſe ſey." Hierauf folgt die: Ord=
ß ſo die Prieſter zu Straßburg jetzt noch
viel die Prieſter davon noch beibehalten haben. Zu=
langen einleitenden Gebete weggelaſſen, und der
leich an dem Altare, das heilige Werk, im Na=
, des Sohnes und des heil. Geiſtes beginnend.
as Ganze ſehr abgekürzt und vereinfacht, na=
le Anrufungen an die Maria und andere Heiligen
, und alles verſtändlicher und praktiſcher. Ueber
worten des Herrn ſteht die Ueberſchrift: Anfang
ahren Meſſe. Die Kreuzeszeichen werden hin
h Kreuze angedeutet, und wie gewöhnlich ſtehen
lare von einleitenden Gebeten (Vorreden) am
gt das Taufbüchlein nach rechter Form auf
fen, und hierauf: Ein ſchön Regiſterbiech=
s in der heyligen geſchrifft in eyl zu fin=
an am meyſten yetzt diſputiert, das wider
ts, langher uffgericht iſt, und was wir
r was wir fallen ſollen laſſen. Den Zweck
g giebt die beſondere Einleitung deutlich an, die
h auf Chriſtus ſelbſt, und zwar allein auf ihn
ei jedem der kurzen Sätze, oder auch nur Andeu=

s den Evangelien und Epiſteln, ſampt dem
r unſer, und den ſiben Bußpſalmen. Zu Straß=
klein 8. Auf dem letzten Blatte wird der 24ſte Brach=
der Vollendung des Druckes angegeben. Das Buch wurde
, daß noch in dem Herbſtmonat deſſelben Jahres Köpfel
ruck in 16. mit mehrern an ſich unbedeutenden Verände=

image
not
available

ſchoben, und die alten anders abgetheilt. Nach hier zum erſtenmal die deutſche Veſper. Wie es bei gepredigt, denn ſie beginnt mit dem 129ſten der Predigt geſungen werden ſoll. Es iſt dieß ers, doch ohne beigefügte Muſiknoten, die auch rei erſten Liturgien in der Meſſe fehlen. Eben ſo ılmen 112 und 6 geſungen, worauf der Pfarrer der heil. Schrift, Alten oder Neuen Teſtaments, iren ſoll. Auf das Antiphona folgt der Lobge- ı, oder das Magnificat, deſſen Worte Sympho- n Geſang eingerichtet hatte. Nach der Kollekte, te ſchließt der von Luther bearbeitete Pſalm 66 ſt.

hierauf einen dritten Abdruck, der ſich vor den beſondere der zuletzt angeführten Ausgabe vortheil- ıt". Der Introitus und die übrigen Theile der geſungen wurden, ſind mit Muſiknoten begleitet,)rie eleyſon, die Gloria, das Halleluja, der Glaube Reimen) und die Dankſagung. Die folgende deutſche die von Luther gereimten Pſalmen 112, 129, 66 von Matthäus Greiter, einem Straßburger, den Ach Gott wie lang vergiſſeſt mein; das n Pollio: Mein Seel erhebt den Herrn min; die Tage, „wo man das Wort allein verkündet ımt oder Meſſe hält", das Lied Luthers: Nun)en heilgen Geiſt. In dem Jahre 1525 er- nſelben Verleger der zweite Theil dieſer Liturgie

ch, ob dieſer Abdruck von Köpfel veranſtaltet worden. Dieſer ntereſſe mehr ſich zu verbergen: er that es auch nicht bei der ıbe. Das herzförmige Blatt, als Druckerzeichen, läßt vielleicht hen.

kirchen ampt mit lobgſengen, und götlichen e es die Gemein zu Straßburg ſingt und halt mit riſtlichen gebetten, dann vor getruckt. 3 Bog. 8.: n 1525.

image
not
available

, daß bei ihm und anderen das Kirchenampt ohne
r Prädikanten bisher gedruckt worden; „weil
rklärt hätten, daß ſie noch hofften mit der Zeit
nd der Schrift gemäßerm Gebrauch zu kommen.
kurzer Zeit geſchehen, da die Prediger zu be=
ten, die Gemeine wäre genug verſtändigt, wor=
iit der heil. Schrift übereinſtimmenden Aende=
nommen hätten, wie es von Butzer in einer
chrift angezeigt worden ſey. Er hoffe übrigens,
hm die frühern unvollſtändigen und fehlerhaften
r Liturgie, dieſer verbeſſerten wegen verzeihen.“
eginnt mit der Einſegnung der Ehen, und der
er Feier des Nachtmahls des Herrn oder der
e kurze Anzeige vorher, welche die Form des
überhaupt beſchreibt. Nach derſelben fanden alle
digten Statt, die eine des Morgens um ſieben
e Nachmittags um vier Uhr. Vor und nach der
ie Gemeine etliche Pſalmen. Am Sonntag Mor=
Uhr hielten die Helfer anſtatt der Frühmeſſe eine
gt für diejenigen Glaubigen, welche während des
dienſtes das Haus hüten mußten und die häus=
te zu beſorgen hatten. Wenn die Gemeine zu dem
dienſte verſammelt iſt, tritt der Pfarrer in dem
Chorrock, den man aus Gewohnheit beibehielt,
ondern Werth darauf zu legen, vor den Altar und
allgemeinen Bekenntniße des ſündlichen Zuſtandes
Introitus wird dann der 130ſte Pſalm geſungen,
ſon und die Gloria folgen darauf unverändert,
te. Die Gemeine ſingt dann noch einen Pſalm,
herr hält die Predigt. Die Texte wurden fortlau=
m Buche der heil. Schrift genommen, das in den
nden Predigten ganz durchgegangen wurde. Nach=
trag geendigt, ſang die Gemeine den Glauben,
e Reimen, oder nach der Bearbeitung Luthers:
en all an einen Gott. Nach einem etwas ver=

image
not
available

eger „daß die Prädikanten nur mit großem
ange die Irrthümer getragen, bis die Gemeine
terrichtet geweſen: nun aber haben ſie frei än-
ach dem Worte Gottes. Doch wollen ſie damit
der Geſetz machen, denn ſolche Gebete mögen
gebung des Geiſtes Gottes gemindert oder ge-
, in ſo fern nur das Wort nicht geſchwächt
ſich dieſer Einrichtung wegen nicht fürchten,
Druck dieſer Gebete veranſtaltet, damit ein Jeder
hen möge, daß hier zu Straßburg nichts ohne
ehandelt werde." Die Gebete und Pſalmen,
des Gottesdienſtes, ſtimmen mit der vorigen
heils überein, nur findet ſich hier allein der dritte
er wie ſind meiner Feind ſo viel, nach Lud-
beitung. Auf die Beſchreibung des Hauptgottes-
Einſegnung der Ehe und die Taufe.
e vollſtändigen Liturgien, welche in den beiden
d 1525 in Straßburg erſchienen ſind, bei deren
genauer geweſen bin, theils weil die meiſten dieſer
ſelten geworden, theils auch weil aus dieſer
deutlichſten die allmählige Entwicklung des zweck-
dienſtes hervorgeht, und zugleich der freie Geiſt
ndet, mit welchem ſich die Reformatoren dieſer
von Vorurtheilen und Mißbräuchen losſagten.[16]

rig arbeiteten mehrere dieſer Männer an der Ausbil-
angs unter den chriſtlichen Gemeinden. Außer den ange-
den Liturgien, erſchienen noch bei Köpfel: Die zween
itu Israël, etc., und *Domine probasti me*, etc.,
che in den vorigen büchlin nit begriffen ſeynd.
h lied vom gſetz und glauben, 1527, 8. Dieſe zu
en Bänden (Not. 11 und 12) gehörenden Lieder, ſind
Pſalm, Da Iſrael aus Egypten zog, von Greiter;
Herr Gott, der du erforſcheſt mich, von Heinrich
Lied des Speratus: Es iſt das Heil uns kommen.
ebersicht der Straßburger Dichter aus dieſen erſten Jah-
der. Die erſte Stelle verdient unſtreitig Matthäus
gen unrichtig Gretter), Chorſänger in der Domkirche,

image
not
available

'er Raum nicht hinreiche, die Theilnehmenden
ıete der Magiſtrat an, daß Zell ſeine Predigt
mahl gleichfalls in der Kirche ſelbſt halten, und
or einem hölzernen Tiſche, der vor den ſogenann-
geſtellt wurde, gefeiert werden ſollte. Dieſer
ıdigte um neun Uhr, worauf der hergebrachte
'herren begann (Dezember 1524). Leichter gieng
ndern Kirchen, wo die Bürger ſämmtlich der
eigetreten waren, oder ſonſtige Mißbräuche das

iſch (Anglicus), der 1550 an der Predigerkirche, dann
Domkirche ſtand, zuletzt (1561) Freiprediger wurde, und
:te den Lobgeſang des Zacharias, Lucas:
iott der Herr;
g Simeons:
Im Frieden dein,
O Herre mein.
apito iſt der Verfaſſer von dem geiſtlichen Liede, von
bens:
leiſch zum Tod geboren;
ede um Frieden: Gieb Fried zu unſrer Zeit, o Herr;
n Morgengeſang: die Nacht iſt hin, der Tag bricht an.
lius, welcher 1534 Diakonus in St. Wilhelm, 1544 Pfarrer
war, und 1553 ſtarb, bearbeitete das alte Kirchenlied:
zen Himmel.
leuſel (Musculus), zu Dieuze in Lothringen 1497 ge-
nus an der Domkirche in Straßburg, kam nach Augsburg,
feſſor der Theologie in Bern, 1563. Er iſt der Verfaſſer
es Jeſajas, Kap. 23:
erbarme dich.
n Pſalmen:
Gott, der Herre min.
, Der Herr iſt mein getreuer Hirt.
n ſeiner G'meinde recht.
Schirm des Höchſten hält.
unſer:
r du in Himmlen biſt;
dern,
) Herre Gott, erbarme dich.
Chriſte, der du biſt Tag und Licht.

Digitized by Google

image
not
available

inigen ſoll Zell zuerſt mit deutſchem Gebet und
auft haben, nach Andern fand die erſte feierliche
Handlung dieſer Art in der Martinskirche Statt,
rian Pollio verrichtete, den 7ten Mai 1524.
on St. Thomas mußte ruhig zuſehen, wie einige
Kapitels ſich mit dem Probſt Kapito aus der
nten, um der Feierlichkeit beizuwohnen: der
ob das Kind über die Taufe. An dem folgenden
fand eine ähnliche, noch feierlichere Taufe Statt.
deſſen bald der Umſtand ein, daß ängſtliche Ge-
an der Wirkung dieſer Taufe, beſonders an dem
Erfolg der deutſchen Formeln gegen die böſen, aus
zutreibenden Geiſter zweifelten, an dieſer Verän-
nahmen. Da jedoch die Prädikanten oder Laien-
llein dieſe Handlungen zu verrichten pflegten,
die alten Gebräuche feſtzuhalten und hier nicht
eſſe frei ſtund, ſie bei den einen oder den andern
itſtanden Unruhen unter der Bürgerſchaft, indem
Kinder lateiniſch, die Andern hingegen deutſch
wollten. Eine Verordnung des Rathes machte in
Jahre dieſen Bewegungen ein Ende, und führte,
Widerſtand aufgehört hatte, die deutſche Tauffor-
irchen ein. Anfangs wich dieſe noch nicht bedeu-
lateiniſchen Tauffornularen ab, erſt allmählich
25, entfernten ſich die Prediger auch in dieſen
on den Uebungen des Aberglaubens. Die oben
ſchriftliche Liturgie entſpricht noch völlig den ge-
ularen, und zwar einem beſondern Taufbüchlein,
Liturgie von 1524 (oben Note 8) und der zwei-
on demſelben Jahre in 16. „Der taufende Prie-
innt dieſes Formular, ſoll dem Kinde dreimal
lugen blaſen und ſprechen: Fahre aus, du unrei-

ffbüchlin, nach rechter Form uff Teütſch zu tauf-
ehn Blätter 12.

image
not
available

il der einfältige Verſtand ſogleich darauf fällt, :trauen darein ſetzen will, das dem reinen Glau= iſtum hoch zuwider iſt. Aus dieſem Grunde ge= nun nicht mehr das Oel, den Chriſam und das Waſſer, denn die Gemeine ſolle allein auf Chriſtum en ſetzen: ja die ganze Taufe haben ſie für ein Glaubens und einen Eingang in das chriſtliche 't, wodurch die Eltern vor der Kirche bezeugen, Kind zu Gottes Ehre aufziehen und es ermahnen chriſtliche Weiſe zu leben. Dabei haben ſie auch igen Verſtand erinnert, daß man mit den Kindern nicht mit Unfug und Angſt zu e eilen ſolle, als ob die ganze Summe keit an dem äußern Waſchen ſtünde, ob= Taufe nicht unterlaſſen werden dürfe, weil ſie an der Beſchneidung getreten ſey.“ Dieſen Anſichten das vereinfachte Formular, das mit der Frage an ſie das Kind getauft zu haben wünſchen? anfängt,) die zweckmäßige Ermahnung, die Gebete und ſt ſchließen. Von Weihe des Salzes, Beſchwörun= els, und andern Formalitäten iſt dabei gar keine und es ſprechen ſich in dem Ganzen die Grundſätze Reformatoren aus.

ı Veränderungen in den beiden wichtigſten gottes= Gebräuchen waren noch einige minder bedeutende velche jedoch eben ſo tief in dem Aberglauben der wurzelt waren, und deren Abſchaffung die gänzliche ; der religiöſen und kirchlichen Anſichten bei den und der Bürgerſchaft beurkundet. So wurde ſchon n Jahre 1524, bei dem Domkapitel über Zell ge= : keine Seelenmeſſen und Vigilien mehr leſe, und entius=Kapelle das Weihwaſſer einzuſegnen ſich he. Beſonders das Erſtere ſey ſehr bedenklich, weil ſonen die dafür geſtifteten Geldſummen zurück be= h über die Bilder der Heiligen und die damit ver=

image not available

t gegen die Bilder und den Bilderdienſt vor, welche
für den Rath beſtimmt war. Auf der andern
r Rath ſich durch einen Ausſchuß, der aus den
Zorn, Kniebis, Bernhard Ott-Friedrich und Bet-
d, einen Bedacht geben, folgenden Inhalts:
Aergerniß in der Kirche verhütet werden ſoll, und
Herr die Bilderabgötterei, welche, wie am Tage
ius gefolgt iſt, zu vermeiden zum höchſten und
Strafe verboten hat, ſo wäre der verordneten
utbedünken, daß die Bilder und Tafeln in allen
: Stadt durch etliche Herren, welche dazu von dem
rdnet werden ſollten, an einem Abend, in der
bei geſchloſſenen Thüren hinweggenommen und in
oder ſonſt an einen heimlichen Ort geſtellt werden
Damit ſich jedoch Niemand zu beklagen habe, daß
eine, das er oder ſeine Voreltern in die Kirchen ge-
wendet werde, ſo ſolle einem jeden, der auf ſolche
ſpruch machen könne, angekündigt werden, die-
:halb acht Tagen zurückzuziehen." Dieſer Bedacht
ogleich den 22ſten, 23ſten und 24ſten Okt. 1524
ikob Meyer und Ott-Friedrich entfernten alle
us dem Dome wie aus den übrigen Kirchen. Zu
wurden auch die Gefäße für das geweihte Waſſer

1 Bildern war auch der alte Herkules oder Krutz-
r ſeit den älteſten Zeiten an dem Dome ſtand, und
Anlaß gab, als ſey hier urſprünglich ein heidni-

: diebus, ſchreibt der Dechant des Thomaskapitels, Luthe-
duo nequam, Jac. Meiger civis et Bernhard Fridrich,
res commissa fuit, omnes imagines vel tabulas beatæ
r. et aliorum sanctorum ejecerunt ab majori Ecclesia,
a spoliaverunt, ut puto non ex alia causa, quam in
riosissimæ, cui tota fere civitas invidet, more Ju-
ficit assiduus clamor et conciones crebræ istorum hæ-

Digitized by Google

image
not
available

ndern auch noch die Altäre, an deren Stelle der
), zur Feier des Nachtmahles, geſtellt werden
wurden auch dieſe Veränderungen von den Bür-
htig vorgenommen, wie in der Stephanskirche,
aus der Krautenau, den 8ten Februar 1525,
wegzureißen anfiengen. Sobald indeſſen der
iebis davon benachrichtigt worden, eilte er in
nahnte die Ungeduldigen zur Ruhe, und ließ ſie
auf Entſcheidung des Rathes nicht weiter fortzu-
ſchienen auch reuig den folgenden Tag vor dem
er Entſchuldigungsſchrift, in welcher ſie baten,
ritt zu verzeihen, den ſie „ aus chriſtlichem Eifer
derſelben Sitzung wurde noch berichtet, daß die
be in der Aurelienkirche zu thun Willens wären,
h zwei Rathsherren zu ihnen geſchickt wurden,
Mißfallen des Rathes über ihr Vornehmen zu
eich hatten dieſe Deputirten den Auftrag, im
ir in jener Kirche nicht bequem zur Feier des
ände, denſelben ſo einzurichten, daß er zu dieſem
ne. Auf gleiche Weiſe wurde an dem Schluſſe
(den 16ten Dezember), laut eines Befehls des
r Marienaltar aus der Domkirche entfernt und
Tiſch an deſſen Stelle geſetzt, vor welchem das
en und die deutſche Meſſe gefeiert wurde, und
n Ornat und Meßgewand, allein in dem Chor-

dieſer angeführten Maßregeln des Rathes konnte
er Unfug verhütet werden. So ließen die drei
Thomas, Alt und Jung St. Peter den 27ſten
24 dem Rathe vortragen, daß den Tag vorher
in die Jung St. Peterskirche gedrungen wären,
rauenkapelle das Marienbild und von einem andern
d der h. Anna weggenommen und in den Gärner

llectaneen. Mſcrpt.

Digitized by Google

image
not
available

Grunde alle noch übrigen Meſſen abſchaffen;
ider Gott ſey, ſolle geändert werden, ſobald
r Einſicht gekommen, und es dürfe nicht um
achen willen die größere und beſſere Menge, die
:hre Gottes ſich tief gekränkt fühle, verletzt werden.
erde durch ſolche Nachgiebigkeit der Schwache
n Irrthum beſtärkt." Zu dieſem Zwecke legten
rf bei, nach welchem ſie den Gottesdienſt in den
:n und in St. Stephan einzurichten wünſchten.
bisher zu den Meſſen, Morgens frühe geläutet
ſarrer mit dem Sündenbekenntniß und der Ab=
ottesdienſt eröffnen; denn aus der Erkenntniß
nen wir zur Begierde nach der Gnade, und der
rſt der Ankläger ſeiner ſelbſt. Dann ſingt die
Pſalm, der Prediger hält eine Ermahnung,
· Andacht zu bewegen und zu chriſtlicher Freund=
; den Arbeiter und Andere für den ganzen Tag
ucht und Ehrbarkeit ſtimmen mag. Nach einer
'te wird das Volk mit dem Segen entlaſſen.
ehrung ſollte an den Tagen Statt finden, an
:predigt würde, ſo wie auch die Veſper des
'orzüglich für Edelleute und die reichen, unbe=
ger.
und zugleich kühner iſt eine ſpätere Supplika=
ipito, Hedio, Zell, Butzer, Pollio, Johannes
nlein) und Schwarz (Nigri) unterſchrieben
'elben wird den verpfründeten Geiſtlichen ein
Gottesdienſt vorgeſchrieben, der mit dem vori=
nt, außer daß auf fortlaufende Erklärungen
h. Schrift gedrungen wird: „denn Alles ſolle
; ſeyn, welches aber bei dem Singen in frem=
unmöglich der Fall wäre. Dieſe Geiſtlichen ſol=
1 Abendmahle mit der Gemeine beiwohnen, und
ſich feiern, denn es ſey eine Gemeinſchaft aller
Der Magiſtrat möge ſich nicht ſcheuen, hierin

image
not
available

“ **in einen** Winkel zuſammengetrieben würde. Fer-
feilen Mädchen verboten werden in die offenen
geben. Beſonders aber möchte die Obrigkeit auf
Aufſicht haben, daß ſie ihre Dirnen (Sponſiererin-
nerinnen) nicht in die Häuſer der Bürger einmie-
em ihnen befohlen worden, ſie von ſich zu thun,
ich den Bürgern verboten würde, ſolche Perſonen
n. Ueberhaupt ſollten alle die gut gekleideten, müßig
enden Weiber, welche keinen ehrlichen Erwerb aus-
en, abgeſchafft werden. Auf den Trinkſtuben ſollten
mit Ausnahme des Brett- und Schachſpieles, das
das Abendzehren verboten, und dieſe Häuſer zu
t geſchloſſen werden. Daſſelbe müßte man auch den
befehlen.

ſen Vorſchlägen ſtimmten auch die eilf Artikel über-
e die Prädikanten zur Rechtfertigung des Evangeliums
der Empörung des Landvolkes, die man hin und wie-
Folge der Neuerungen angab, einreichten: denn allein
che Verbeſſerungen könne die Bürgerſchaft beruhigt
Noch bündiger erklären ſie ſich in einer andern Recht-
, über ihre den Gottesdienſt betreffenden Einrichtungen.
eyen, ſagen ſie, verordnet, den wahren Gottesdienſt
ren und die Gemeine zur Frömmigkeit zu führen:
könne aber allein geſchehen, wenn ſie ſich an die h.
ſt halten. Dann müßten ſie aber auch loben was ſie
und tadeln was ſie tadelt. Die h. Schrift aber lehre, daß
wahre Gottesdienſt und die ächte Frömmigkeit nur darin
he, daß der Menſch alles ſein Vertrauen auf die Gnade
es, die das Verdienſt Jeſu Chriſti uns erwerbe, ſetze,
weder auf das eigene Verdienſt, noch auf das anderer
nſchen. Die wahre Frömmigkeit bewirke auch Gott allein
ch ſeinen Geiſt, mittelſt des äußerlichen Wortes. Damit
en aber alle Verdienſte der abgeſtorbenen Heiligen, die Werke
nſchlicher Genugthuung, das Fegfeuer und Alles, was die
iſtlichen den Leuten, als ſey es verdienſtlich, angeprieſen

image
not
available

.cht gebeſſert werden, denn es verſtehen nicht ein=
ngenden, was ſie ſingen. Dennoch geben ſie den
niſcher Pſalmen zu, aber nur von frommen Leuten
, und mit Erklärung in deutſcher Sprache. Al=
'el, ſo ſchließen ſie, ſollte nicht die Laute haben,
: dürfen nicht mit dem Kirchengeſang beauftragt
elche mit Gott nichts mögen zu ſchaffen haben, wie
großer Theil der Kirchenſänger ſich erzeige.
ie Meſſe übergaben die Prädikanten dem Rathe eine
Schrift, welche den Stiftsgeiſtlichen zur Widerlegung
werden ſollte. Der Satz, den ſie erweiſen wollen, iſt:
ſey Gott kein Dienſt, ſondern höchſter Gräuel, und
einer chriſtlichen Obrigkeit nicht geduldet werden. Die
mit welchen ſie dieſe Behauptung unterſtützen, ſind:
Schrift, die doch die ganze Lehre enthält, ſage nichts von
e, folglich könne ſie nicht Gott gefällig ſeyn. 2. Gott
enge verboten, etwas ſeinen Geboten beizufügen; die
y aber eine menſchliche Erfindung, folglich Sünde,
als der wichtigſte Theil des Gottesdienſtes angeſehen
. Man ſetze in ſie ein Vertrauen, das Gott allein ge=
. Der Glaube an Chriſtus und die Liebe zum Nächſten,
Gelaſſenheit, Zucht, Ehrbarkeit und Geduld erzeugt, ſey
er wahre Gottesdienſt, nicht die äußern Ceremonien, welche
t der Anbetung in Geiſt und Wahrheit nicht vertragen.
s Verdienſt Chriſti allein erwerbe das ewige Leben: dieſem
prächen die Meßvertheidiger, welche lehren, daß daſſelbe
Meſſe geſucht werden müſſe. 6. Paulus habe den Galatern
eben, daß wenn ſie ſich beſchneiden ließen, wie doch Gott
efohlen hatte, ihnen Chriſtus nichts nützen würde. 7. Was
e daher Chriſtus nützen bei ſolchen menſchlichen Erfindun=
8. Kurz, Chriſtus wolle entweder nichts oder allein Alles
, wer theilweiſe ſein Heil anderswo ſuche, der ſey ſchon von
abgefallen. 9. Wer ſich an Ceremonien binde, wie an den
lbten Meßmacher, Zeit, Stätte, Kleider, Worte, Geberde,
äugne ſeine Erlöſung, denn er ſtürze das Gebot um, daß

Digitized by Google

image
not
available

n, wie ſie in der Nähe und Ferne verbreitet worden
Verfaſſer widmete ſie dem Fürſten von der Pfalz,
ofe er früher angeſtellt geweſen, vielleicht in der Hoff=
elben der Reformation wieder zu gewinnen, nachdem
ſeiner Abneigung gegen das Evangelium, die küh=
ırfe Sickingens nämlich, vereitelt worden. Auf jeden
der Pfalzgraf eine richtigere Meinung von dieſen Aen=
erhalten, welches wenigſtens ſeine Neutralität zur
en konnte. In dieſer Hinſicht wird dieſes offene Auf=
ɔſt wichtig, denn eine Parthei, welche ſich nicht mehr
hre Ueberzeugungen und das Uebertragen derſelben in
ı in einem vollſtändigen Manifeſte der öffentlichen Prü=
zulegen, hat ſchon beinahe gewonnen, oder feiert viel=
ı Sieg über die Gegner. Die Schrift enthält eigentlich
ſchnitte, oder entwickelt fünf Punkte, in welchen die
rungen vorgenommen worden ſind; die Meſſe und das
ahl, die Taufe, die Bilder, die Feiertage, die Geſänge
Gebete überhaupt. Bei weitem der größere Theil behan=
Meſſe. Dieſe ſey ganz abgeſtellt oder ſo ſehr verändert und
urſprüngliche Feier zurückgeführt worden, daß man ſich
chtmehr des Namens bediene. Das Nachtmahl halte man
lein als Gedächtniß des Todes des Herrn, und keineswegs
ıe Aufopferung ſeines Leibes und Blutes: und zu jenem
e der Prieſter keiner beſondern Kleidung, noch eigener Ge=
, welches alles die Menſchen erdichtet haben. Ich werde
n Abſchnitt, welcher den unſeligen Abendmahlsſtreit behan=
auf den erſten Theil dieſer Unterſuchung, über den Zweck
ie Bedeutung des Abendmahls, zurückkommen, welche mei=

---

swegs gehellen, einig leer oder predig, ſo man ſich uff
ſchriſſt beruſſt, unverhört, zu verdammen, mitt ableh=
g irer loſen nichtigen einreden. Martinus Butzer. Bei
el, 1524, 15 Bogen 4. Daß Butzer der Verfaſſer ſey, ſagt er ſelbſt
er Vorrede. An dem Schluſſe erklären Kapito, Hedio, Zell, Pollio,
varz, Latomus, Firn, Martin Hag und Butzer ſelbſt, daß dieſes Buch
kommen ihre Lehre und die von ihnen eingeführten Neuerungen enthalte.

image
not
available

, hätten die Prädikanten als menſchliche Erfin=
ſſen. Die wichtigſte Veränderung, auf welche ſie
ey die Läuterung der Anſichten der Laien von dieſer
aß nämlich das äußere Waſchen nichts weiter
das Abbild der innern Reinigung des Gemüthes.
, den Sonntag ausgenommen, deſſen Haltung ver=
, hätten ſie alle abgeſchafft, weil ſie den Arbeiter
eit abhalten und zur Lüderlichkeit verführen, wobei
n dem Wahne ſtehe, er verdiene ſich durch dieſen
die Gnade Gottes. Der Magiſtrat habe vorerſt die
den Kirchen entfernt, welche zu den meiſten Miß=
eranlaſſung gegeben haben: denn ungeachtet der Pre=
vangeliums hängen noch Viele an dieſen Thorheiten.
ſchen Gebete und Geſänge endlich ſeyen meiſtens ab=
weil es ein Gräuel vor Gott iſt, zu ſingen und zu
e daß man verſteht was man ſingt, wobei die Andacht
nöglich ſey. — Dieß iſt der Inhalt der wichtigen
welche in faßlicher, eindringender Sprache geſchrieben
Behauptung mit Stellen der Bibel belegt, und ohne
ftlichkeit, nur hin und wieder mit feinem Spotte die
che in ihrer ganzen Verkehrtheit darſtellt.

: auch noch aus dieſer Zeit eine gedrängte Darſtellung
in den gottesdienſtlichen Gebräuchen vorgenommenen
ungen vorhanden, welche die ſämmtlichen Prediger ih=
rkwürdigen Briefe an Luther wegen Karlſtadt beifügten
. Novemb. 1524)[27]. „Bei der Taufe beobachten wir
fähr den Gebrauch, der in der kleinen Schrift beſchrie=
wird, welche du in die lateiniſche Sprache überſetzt
[28]. Nur laſſen wir allmählig den Gebrauch des Oels,
Salzes und der Lichter eingehen, welcher jedem von uns

Kapp, Nachleſe, II, 649.

Hier iſt vermuthlich das Schreiben unrichtig abgedruckt: Luther über=
1523 das alte Taufformular in die deutſche Sprache, und revidirte
e 1524. S. Luthers Werke von Walch, X, 1624.

image
not
available

ſtoß nahmen, und hoffen bald mit den benach-
, und beſonders mit den Zürchern, einen reinen
hen Kultus genau nach der heiligen Schrift ein-
ien.
ı ſpenden wir das Abendmahl in ihren Woh-
haben wir uns von dem Rathe erbitten laſſen,
denjenigen, welche noch nicht mit uns über-
bewogen werden konnten, und nach altem Ge-
bendmahl genießen wollen, nachzugeben: aber
dieſes von uns begehrt. Alle dieſe, welche noch
s Wort erleuchtet ſind, verabſcheuen uns und
h in einer einzigen Kirche, nachdem alle übrigen
nen entzogen worden. Auch die Feſte haben wir
tage ausgenommen, abgeſchafft, und auf dieſe
ßfeſte, welche auf die heilige Schrift ſich grün-
urch ein Gebot des Rathes ſind die vorzüglichern,
en Gebräuchen Anlaß gebenden Bilder abgethan
hoffen daß bald auch die übrigen folgen werden;
n daß ſie den Schwachen ein Aergerniß ſind,
Widerchriſten ſie nur dem Evangelium zur
eifriger verehren."
ränderungen war endlich auch Gerbel befriedigt,
dem Gelingen der Reformation gezweifelt hatte.
, ſchreibt er an Jonas, haben eingeſehen, was
tesdienſt ſey; und ſind, den Aberglauben auf-
rkenntniß des Evangeliums beigetreten. Keiner
emals die Bänke in den Kirchen von einem ſo
igen und lernbegierigen Volk angefüllt geſehen
e der Prediger die Kanzel beſteigt, ſieht man
aaren hier und dort über die Worte des Evan-
eſprechen, oder einem zuhören, der die Stelle
e erklärt werden ſoll: das Summen der Ein-
groß, daß man eine Weihe des Biſchofs ver-
Lobe mit mir, Jonas, den gütigen Vater,
ig und unſern Schild; ihn, der uns aus Barm-

image
not
available

: ſeit dem Anfang dieſes Jahres (1525) ſich
geſtaltete, mochte gleichfalls Vieles zur kühnern
rger beitragen, ſo wie ſie die Obern nachgie-
Die Gemeine wählte ſogar in dem März einen
hs Bürgern, Menchen-Jakob der Junge, An-
, Hülzen-Hans, Chriſtmann Kemlin, Mainolf
Peter Sigel, welche den 10ten des Monats
ihnen unterſchriebene Supplikation dem Rathe
Inhalts:
habe ſelbſt den Bürgern geboten, daß ſie, wenn
ı der Kirche oder ſonſt beſchwerlich wäre, nichts
ſt abändern, ſondern es vor die Obrigkeit bringen
ſes Mandat habe allen eine große Freude ver-
es nicht allein der Ordnung gemäß ſey, daß
iß durch die Obrigkeit entfernt werde, ſondern
: Verbeſſerungen auf dieſem Wege gründlicher
:men und mehr Anſehen hätten. Nun beſchwere
und könne auch den Obern ſelbſt, ſoferne ſie
, nicht erträglich ſeyn, daß noch ſo viele gott-
iglich gehalten werden, welche alle zur Schmach
hriſti gereichen. Denn es geben die Meßmacher
efehl und Grund in dem Worte Gottes vor,
:ib und das Blut Chriſti für Lebendige und Todte
ung für ihre Sünden opfern, welches doch Chri-
: einmal am Kreutze ausgerichtet hat. Dazu ſeyen
r ein äußerliches Geberdenſpiel, bei den Meiſten
hme des Herzens und nur dem Bauche zu gut
. An den Früchten könne man jedoch den Ur-
Mißbräuche erkennen, denn durch dieſe Meſſen
derbniß der Armen an Seele und Leib, die Buben
mit ihrer Pracht und Muthwillen aufgekom-
alten worden, wie das die Obrigkeit alltäglich
e und ſelbſt im Herzen erkennen müſſe. Noch
ıen ſie auf die Entfernung der Bilder aus den
nders in dem Münſter. Die vorzüglichſten ſind,

image
not
available

ſen Gott geſucht, aber nicht von ganzem Herzen,
ie Höhen (den Götzendienſt) nicht abgethan.
uer Vorbild ſeyn Ezechiam und Joſiam, die
ottes wieder hervorgebracht, und darauf auch
n haben, das wider daſſelbe aufgerichtet war.
nt iſt, alles was äußerlich Aergerniß iſt, hinweg
und muß doch Gott allein die Stadt bewahren,
ſein Wort das Fürnehmſte ſeyn."
prach ſich über dieſe ſtürmiſchen Vorſchläge den
d fand für gut, vorerſt die aufgeregten Bittſteller
eiſen; die weitere Unterſuchung wurde einer Kom=
n, den Bürgern aber befohlen Friede zu halten
ungeziemend zu rotten und Aufruhr zu erregen;
die Prädikanten beſchickt, die mit leidenſchaft=
gegen Kapellen, Lichter und Meſſen predigten,
mehr Ruhe ermahnt.
ten Herren, Zorn, Peter Sturm, Hofmeiſter
ten auch nacheinander mehrere Vorſchläge dieſe
effend, dem Rathe vor, welche alle zu Beſchlüſſen
. So kam man den 16ten März überein, daß
r in dem Münſter wegthun ſolle, die von der
terhalten wurden; die Pfleger möchten einen
Unkoſten geben, und dann eine gleiche Summe
abliefern. Auch den Bruderſchaften ſollte freund=
rden, ihre Kerzen hinwegzuthun und das Geld
res zu verwenden. Auf einen zweiten Vorſchlag
1ſten April beſchloſſen, das große Marienbild
Abend hinweg zu thun, jedoch daſſelbe noch nicht
ondern es aufzubewahren, bis es beſſer werde.[30]
n der Domkirche wurde dabei befohlen, diejenigen
chter anzünden wollten, freundlich abzuweiſen,

: des Bildes wurde eine Tafel geſetzt mit der Inſchrift:
Ehre.

image
not
available

Sonntage verlegt[31]. In Folge dieſer Verände-
h auch die Bruderſchaften auf, z. B. die Bru-
„dem Himmelsfürſten St. Sebaſtian“ zu
lle in der Martinskirche erbaut hatte (1514),
mit der St. Jakobs-Verbrüderung aufhörte,
ıl der Mitglieder der Letztern keine Meſſe mehr

auch noch die Veränderung, welche der Magi-
t auf die Kirchhöfe und Begräbniſſe traf, hier
Nach alter Sitte wurden die Todten in der
raben, weil das allgemein herrſchende Vorur-
tätten für heiliger hielt, und mit der ſinnlich
e von der Fortdauer unſers Weſens in Zuſam-
ıatte. Während die Vornehmſten und die Geiſt-
rchen ſelbſt ſich begraben ließen, räumte man
güterten die Kreuzgänge ein: das Volk erhielt
ım vor den Kloſter- und Pfarrkirchen. Dieſer
keinen andern Grund, als die Verſchiedenheit
der Verſtorbenen, oder des Aufwandes, wel-
laſſenen für die Begräbnißſtätte machen woll-
ı und Klöſtern erwuchs daraus großer Gewinn,
geſtifteten Meſſen und der übrigen Todtenfeier,
die Ruheſtätte ſelbſt nach jenem Verhältniſſe
Indeſſen war dieſer Gebrauch der Geſundheit
: die Ausdünſtungen, welche aus dieſen Grä-
verderbten die Luft, und dieſe ſchädlichen Folgen
nal in furchtbarem Umfange, wenn anſteckende
häufige Todesfälle die Zahl der Leichen bedeu-
Alle Klagen über dieſes widerſinnige Verfahren
der allgemein herrſchende Aberglaube und die
Geiſtlichen nieder, bis die Reformation auch von
menſchenfreundlichen Bemühungen des Magi-

der Prediger von Sträßburg an Luther, 23ſten Nov.
ıchleſe, II, S. 652, und Butzers Grund und Urſach,
Bog. N.

image
not
available

ht nachgeben wollten. Schon den 15ten März
ieſter und Pfarrer in die Kanzlei gefordert und
orden, fernerhin öffentlich Meſſen zu ſingen
usgenommen in den vier Stiftskirchen. Den
ai wurde den Stiftsgeiſtlichen ein neuer An=
welchem ihnen der Rath vorſchlug, ſie möchten
dikanten zu einem gottgefälligen Gottesdienſt
hr Singen und Meſſeleſen laut der heil. Schrift
ſey und das gemeine Volk dadurch beunruhigt
bgleich ihnen dazu die Friſt von ſechs Tagen
, es erfolgte dennoch keine Entſcheidung von
enig als auf ähnliche Anträge, welche in den
1526, 1527 und 1528, wiederholt wurden.
ihnen nur unbeſtimmte Antworten erhalten.
ſagten ſie dem Abgeordneten Jakob Sturm,
ntſcheidung von dem Biſchof erlangen, als daß
e Aenderung zugeben könne, ohne Einwilligung
de. Dieſes wäre auch ihre Anſicht: wollte in=
) dennoch ändern, ſo müßten ſie es in Geduld
n Oktober 1525.

turms Hand liegt aus dieſer Zeit ein Bericht
ſtand vor, welcher der Grund einer umſtänd=
des Gottesdienſtes geworden iſt. Wir erkennen
verſöhnenden Mann ganz aus der Sprache und
r Schrift. „Da gewiß und auch durch die heil.
lich iſt, fängt er an, daß Gott in allen Sprachen
mag, ſo kann auch der Geſang in lateiniſcher
n die Mißbräuche, welche mit der Zeit einge=
beſſert werden, nicht für unrecht und gotteslä=
t werden. Dieſer Mißbräuche ſind vorzüglich
die lange Dauer und große Menge des Geſangs,
etliche Geſänge der Schrift zuwider durch un=
) ungelehrte Leute eingerichtet worden ſind. Bei
Geſangs und der Gebete iſt es unmöglich, daß
ß entſtehe, wobei man ohne Andacht zu dem

Digitized by Google

image
not
available

ırch den Pfarrer oder Prådikanten geſchehen, bis erledigt wird, die man einem geſchickten Manne, ıt verſehen kőnnte, verleihen wird.

Ceremonien ſollte man ſtehen laſſen, was mit ›ertheidigt werden kann, alle übrigen, die ohne Bedeutung aufgerichtet ſind, ſollten aufgegeben Meſſe, die zu großem Unwillen zu führen droht, ›lche deswegen weiter nachgedacht werden ſoll, fortgeſungen werden; dabei ſollten die Prådi= Volk unterrichten, warum Chriſtus dieſes Sakra= ʒt habe, nåmlich, daß wir eingedenk ſeyen, daß et, und daß wir durch ihn einen gůtigen Vater haben, wenn wir ihm vertrauen und glauben ferner diejenigen, die von Einem Brote eſſen em Kelch trinken, Glieder Eines Leibes werden, einander Werke der Liebe erzeigen ſollten, u. ſ. w. : man vorzůglich bei dem Volke dringen, und ſich remonien und åußerliche Dinge ſo ſehr zanken. man die unfreundlichen, ſcharfen Worte, mit Androhungen gőttlicher Strafen unterlaſſen, wo= utherzigen nur zum Widerwillen gereizt werden. ;chte man dahin arbeiten, daß Jedermann mit t und chriſtlicher Sanftmuth für das Beſſere ge= ıe. Hierdurch würde ohne Zweifel mancher Hart= ebrochen, als durch die wilden Drohungen. Denn, anken, mit welcher Kleidung, mit welchen Ge= ten, geſungen, zu welcher Zeit, und was des Plunderwerks mehr iſt, die Meſſe ſoll gehalten ieren wir den Zweck, für welchen das Sakra= ʒt iſt, das iſt die Bruderliebe, und fallen des wegen in Zank, Neid und Widerwillen, einer ıdern, als ob ſeine Meſſe, ſeine Manier beſſer Andern wåre. Die Einen nennen ſich Evangeli= ;ner aber Påpſtliche und Gleißner, während dieſe 'en alten Chriſten, und die Gegner, Ketzer, Huſ=

Digitized by Google

image
not
available

tiftsgeiſtlichen ſie zu befolgen, und der Streit mit
is in das Jahr 1529 fort. An denſelben ſchließen
ſo fruchtloſen Verhandlungen mit dem Biſchof,
runde nicht unterhandeln, ſondern nur das Feſt=
ergebrachten befehlen wollte, wie wir in der zweiten
richten werden.

) ernſte Ermahnungen nicht erreicht werden konnte,
e Satyre führen. Es erſchien nämlich in dieſer Zeit
ſchwerfälliges Gedicht mit dem Titel: Neue Zei=
ffend die abſterbenden papiſtiſchen Meſſen
urg[34], in welcher die Schwäche der Gründe der
r der Meſſe, doch ohne großen Witz, beſpottet wird.
n aufgefordert, Männer den Prädikanten entgegen zu
che ſie zum Kampfe eingeladen hatten. Allein ſie hätten
h, weil ihnen der fertige Klopffechter Treger fehle. Aber

ſtet euch weidlich und thut das Beſt —
r Puls ſchlägt ihr ſchon ganz gemach,
Und iſt in der Schrift gegründ't gar ſchwach;
aß ich beſorg der Spruch ſey für ſich genommen:
Alles was nicht iſt vom Vater kommen
Soll ganz und gar ausgereutet werden;
Da wird das Papſthum nicht helfen werden.

eiſtlichen ſeyen ſehr erbittert über die Prädikanten, welche
heirathet haben: aber

Sie (ſelbſt) führen gar ein geiſtlich Leben
Als ob die Leut wären ſtocklich blind;
Die ſehen täglich ihre Kind
Den H... Wein, Brot und Holz zutragen.
Das möcht doch Gott im Himmel klagen.

Nüw zeitung betreffend die abſterbende papiſtiſchen
en zu Straßburg byßhar loblichen von jn gehalten. 1½
4. Auf dem Titel ein Holzſchnitt: ein Doktor ſitzt auf dem Lehrſtuhl,
m ſtehen mehrere Geiſtliche. Die Sprache iſt derb und höchſt ungebil=
Ich möchte dabei auf Conrad Neyß von Oſen, oder wie er eigentlich
: Joh. Schnöwyl von Straßburg rathen, von welchem in dem Abſchnitt
den Abendmahlsſtreit die Rede ſeyn wird.

Digitized by Google

image
not
available

ng des Rathes. Unter den wenigen Prieſtern,
Muth hatten, zeichnete ſich der ſchon früher ge=
nes Minderer, Pfarrer in der Andreaskirche, und
n meiſten aus. Auf ſie fiel auch vorzüglich der Haß
on welchem ſie übrigens ſchon bei dem Auflauf im
524 einen unangenehmen Beweis erhalten hatten.
fürchtete der Magiſtrat, bald nachdem die gefange=
en wieder in Freiheit geſetzt worden, einen ähnlichen
d verordnete daher den 10ten Februar 1525, daß
geſchloſſen werden ſollte, bis der Pfarrer ſich dazu
ürde, die Meſſe deutſch zu leſen, und das Sakrament
n Geſtalten zu reichen. Die Kirchſpielkinder wurden
Pfarrkirchen gewieſen, denn es ſollte Minderer auch
fen noch begraben (18ten Februar). Um ſo eifriger
nun die Feuerköpfe unter den Bürgern auf die allge=
ſtellung des ſogenannten Götzendienſtes: der errungene
te ihre Erwartungen übertroffen, und ihren Muth bis
atismus geſteigert. Den 10ten April, gerade in der
in welcher der Rath das Edikt ausarbeitete, durch wel=
ſämmtlichen Klöſtern das Hören der Beichte und die
s Sakraments unterſagt wurde, verbreitete ſich ſchnell
uhiger Geiſt unter der Bürgerſchaft, den die Fortdauer
ebräuche veranlaßt hatte. Sie bedrohten die Klöſter der
liter und der Auguſtiner, ſo wie die Andreaskirche, und
ten ſich wirklich in das erſte Kloſter, um den Prior förm=
und zwar nicht von eines Rathes wegen, ſondern
Befehl der Gemeinde aufzufordern, das Beichthören,
eleſen, Sakramentreichen, Singen und Läuten zu unterlaſ=
Die Mönche klagten hierüber vor dem Rath, der ſogleich
e Mitglieder abordnete, welche die Anſtifter ausmitteln und
Bürger freundlicher Weiſe, aber doch mit Ernſt, von ſolchen
griffen abmahnen ſollten: denn der Rath ſey ununterbrochen
häftigt, über dieſe Gegenſtände Ordnungen zu treffen, und
beſtimmen, wie es hinfort mit dem Meſſeleſen und Singen
alten werden ſolle. Zugleich wurden die Mönche ermahnt,

Digitized by Google

image not available

gekoſtet habe, der Ruhe und Einigkeit unter der
rgen, die Ceremonien, welche dem Worte Gottes
abzuſtellen, ſo müſſe man nicht allein dabei blei-
auch noch mit größerer Strenge das Anzünden
bei dem in dem Chor ausgeſtellten Sakramente
il die Bürger glaubten dieſes geſchehe ihnen zum
bens berief ſich das Domſtift auf ſeine großen
uf die Unmöglichkeit ſolche Abänderungen für ſich
lligen, und auf die unangenehmen Folgen, welche die-
ich ziehen würden. Der Rath blieb unabänderlich bei
luß. Die Sache wurde um ſo bedenklicher, da von
der Biſchof unaufhörlich das Kapitel beſtürmte, den
sdienſt wieder herzuſtellen, während billigdenkende
des Stiftes ſelbſt das Unthunliche davon einſahen
Gefahren erwogen, welche für ſie aus einer ſolchen
keit entſtehen mußten. Aus dieſen Rückſichten antwor-
uch ihrem Amtmann in Erſtein, der angefragt hatte,
zu halten hätte, da viele Bürger ſeiner Gemeinde ſich
, die Umgänge um das Feld in der ſogenannten Kreuz-
begleiten: „daß man nur von einer Kirche zur andern
n Kreuzen gehen, die Heiligenbilder aber nicht heraus-
ſolle; denn das ſey eine Abgötterei. Unſere Bitten und
Vertrauen ſollen wir nämlich nicht auf die Bilder, ſon-
auf Gott den Herrn richten, als welcher allein helfen
. Uebrigens möge der Amtmann es Jedem frei ſtellen mit-
hen oder nicht.“ Eben ſo wurde in einer folgenden
g beſchloſſen, in Hinſicht auf die Sakramente, die Meſſe
ie Beichte Niemand zu ſeiner Seelen Heil zu zwingen.
dieſen Verhandlungen giengen die Jahre 1527 und 1528
bis zuletzt die vollſtändige Reformation aller dieſer Gegen-
e durchgeführt wurde, von welcher ein ſpäterer Abſchnitt
eln wird.[36]

Libri conclusionum Capituli Majoris Ecclesiæ aus den angeführten
n.

Digitized by Google

image
not
available

ze Blut nicht durch Mönche und Nonnen, wider
t und Willen verführt werde.[38]
der Zeit nach das erſte in dieſen Gegenden in
m gegebene Unterrichtsbuch, welches für die
war. Der Verfaſſer iſt Johannes Bader,
der Stadt Landau, der in der Vorrede nicht
n den erwachſenen Geſchlechtern wenig mehr in
erwarten ſey; daß allein durch die jüngern eine
eligionserkenntniß verbreitet werden könne.[39]
) ganz ohne Kunſt in Fragen und Antworten
nitte ſind: der Glaube, das Vater Unſer und
Der Verfaſſer, der hin und wieder in ſymbo=
ſich gefällt, iſt von aller direkten Polemik frei.
um ſo kräftiger in dem folgenden, von den
Straßburg gemeinſchaftlich beſorgten Katechis=
e Ueberſchrift meldet, des Jahres mehrmals mit
gegangen wurde[40]. In Hinſicht auf die innere

r vielleicht ſonſt ganz verſchwundenen Schrift iſt: Evange=
es von Chriſto predigt, von Sant Mattheo,
ı beſchriben, in welchen der Kern eins waren
ns kürtzlich verfaßt und begriffen iſt, zamen=
rdiert durch Euſtaſium Kannel. Für die jun=
ı, 2 Bog. 12.
ech büchlein, vom anfangk des Chriſtlichen le=
jungen volck zu Landaw auff die Oſterzeyt.
)an Bader, ſchulßweyſe gehandelt, u. ſ. w.,

cht und fragſtuck von gemeynen puncten Chriſt=
von den dienern im wort zu Straßburg mer=
kinder irs glaubens erforſchet, u. ſ. w. Straß=
ei Ausgaben, wovon die eine bei Köpfel erſchienen iſt,
ben Jahr ein Abdruck in Baſel, 1527, 8. Von dem
der bei jeder Gelegenheit hervortritt, mögen folgende
is geben, welche uns zugleich zeigen, wie die Prädi=
ıſicht das Volk unterrichteten. Bei der Entwicklung der
:eben nothwendigen Uebung der Pflichten, und zwar be=
amkeit, wird gefragt: „Mag man Armuth verheißen
. Reich oder arm ſeyn, hängt von dem Segen und Wil=

image
not
available

er an jener Gemeinde geworden war [44], und der
heim von ſeinem Geiſtlichen, Andreas Kel=

Neunter Abſchnitt.

der Pfarreien und Anſtellung der Prediger.

derungen des Gottesdienſtes, die dadurch begrün=
g der evangeliſchen Kirche von der altglaubigen
ahrte auf die Feſtſtellung eines andern Verhältniſ=
der eben ſo entſcheidend für die endliche Durchfüh=
formation wirkte. Dieß war die ſo ſchwierige, für
e noch immer nicht befriedigend gelöste Anſtellung
Bei dem Widerſtand der Kapitel, ſo wie der übrigen
ichen Behörden gegen die Neuerungen, konnten ihnen
den das Recht nicht mehr laſſen, ihnen ihre Seel=
Geiſtlichen zu geben: ſie konnten ja kaum die ſchon
tellen ſich befindenden erhalten, ſobald dieſelben im
ch mit der alten Kirche ſtanden. Dabei drohte bei
ımächtigen Verfahren mancher Pfarrkinder auch von
ite die größte Unordnung, und es war wohl weiſe, be=
n den Jahren der Gährung, wenn der bürgerliche
ıt die Gelegenheit benutzte, welche ihm die kirchlichen
den ſelbſt darboten, ſich in dieſe Angelegenheit zu miſchen.
ligen Nachgiebigkeit des Rathes gewiß, und ſeiner Zu=

ıgeres Lehrbuch trat: Der kürtzer Catechismus, das iſt,
iche underweiſung von den artikeln unſers Glaubens,
unſer, zehen gebotten, H. Sacramenten, und andern
lichen Kirchenzucht und übungen. Für die Schüler und
e kinder zu Straßburg. 1543, 8 Bog. 8.

Das chriſtlich gebett, Vatter unſer, mit kurtzem verſtand
legt, von Gervaſio Schuler der glaubigen gemeyn die=
m wort Gottes zu Biſchweiler, zu klärerem bericht an=
lt. Ein halber Bog. 8. Es enthält dieſes weiter nichts als eine erklärende
reibung des Gebetes des Herrn.

Beriecht der kinder zu Waſelheim in frag und antwurt
lt, durch Andream Keller diener des wortt Gottes da=
s. 1530, 1 Bog. 8., bei Köpfel in Straßburg gedruckt.

Digitized by Google

image
not
available

he ihm und den Pfarrkindern angenehm wären: das Stift
e, ſobald dieſes geſchehen, ſich nicht weigern den Angeſtellten
Einkünfte zukommen zu laſſen. Auch hätten die Stiftsherren
die Pfarrei der Thomaskirche auf gleiche Weiſe dem Rathe
eben; allein der Biſchof behaupte, ihm ſtehe das Recht zu,
farrer zu ernennen, und er werde daſſelbe an Niemand ab-
In Folge dieſes Beſchluſſes erkannte auch der Rath, daß
Pfarrkirchen annehmen, und Deputirte an die Gemeinden
en wolle, um denſelben anzuzeigen, daß ſie über einen
ſich verſtändigen möchten, den der Rath beſtätigen

Stifter der beiden Peterskirchen machten dagegen größere
igkeiten. Denn als in dem Laufe des Junius dieſe Ge-
ihre Pfarrer auftreten laſſen wollten, widerſetzten ſich
el, unter dem Vorwande, daß ſolche Beſtellungen von
n dem Biſchof allein zuſtänden. Die Bürger wurden
ſehr unruhig; man ſprach von gewaltſamer Entfernung
ten Prieſter aus den Kirchen, und der Rath ſah ſich
um dieſen Ausbrüchen zu begegnen, den Stiftsherren
u befehlen, die von der Gemeinde angenommenen Pfar-
n Stellen zu laſſen, bis man ſich beſſer darüber ver-
ben würde. Da indeſſen bei fortgeſetzter Weigerung
der Stiftsherren die Bürger wirklich gewaltthätig zu
hen anfiengen, und dem Miethling den Eintritt in
verweigerten, fand der Rath für gut die Sache den
utragen, um durch ihre Entſcheidung, wie ſie auch
chte, den zu ergreifenden Maßregeln eine ſtärkere
geben. Dieſes geſchah den 24ſten Auguſt: die Ver-
Rathes giengen auf ſämmtlichen Zunftſtuben um-
ten von allen den Wunſch mit: der Rath möge
n zu ſeinen Handen nehmen, und für die
rgen. Dieſes Begehren wurde den folgenden Tag
em Regimente der Stadt einmüthig als Beſchluß
gleich eine Kommiſſion niedergeſetzt, um denſel-
. Die allgemeine Verfügung wurde indeſſen in

Digitized by Google

image
not
available

;eit ausgehen laſſen, und in welchem geboten wor=
als das Evangelium dem Volke vorzutragen,
ger ſich gehalten, und nur die Lehre Gottes ver=
ıvon liegen die Früchte jedem vor Augen, nämlich
'ung, und bei den Zuhörern ein friedſames Ge=
e und Geduld gegen den Nächſten, und williger
egen die Obrigkeit; denn das Wort Gottes nimmt
· es Wurzel faßt, alle Rache, allen Stolz, und
Begierden aus den Herzen. Nun wünſchten auch
er für ſich und die Ihrigen ſolche Beſſerung, Ge=
'ieden und Einigkeit, und würden gern, wie es
en geziemt, Alles thun, um dieſelben zu erlangen.
)e aber durch ihren Pfarrer Chriſtoph nicht geför=
)ch dazu öffentlich von der Kanzel erkläre, es ſtehe
jar nicht zu, in ſolchen Dingen etwas zu beſchlie=
oncilien und die Päpſte hätten die Lehre des Tho=
;kotus angenommen, und ſo lange ſie dieſelbe nicht
volle er auch dabei bleiben und ſie predigen. Hier=
er das Chriſtenvolk von dem Worte Gottes ab=
ınd an ſeinen Stempeneien feſtzuhalten, verbittere
egen diejenigen, welche nach dem Mandat nur das
n predigen, ſo wie gegen die, welche ſie hören,
Neuerer und entzweie die Gemeinde. Darüber ſeyen
ſtliche Bürger höchſt beſchwert und verurſacht wor=
gelehrten chriſtlichen Mann zu ſuchen, der ihnen
Lehre Gottes predige, damit ſie und die Ihrigen
chten Weg gewieſen werden, zu wahrem Glauben
zu rechtſchaffener Liebe gegen den Nächſten, und
Gehorſam gegen die Obrigkeit; Gott zur Ehre und
Stadt zu Nutz. Nun hätten ſie dieſes allerdings für
nögen, ohne daß es ihnen hätte verargt werden kön=
man ihnen bisher auch nicht verargt habe, wenn
irthshäuſern dem Spiel und anderer ſchädlicher
ich hingegeben; allein ſie wären beſorgt geweſen,
ıigen, welche ihr Vorhaben nicht genau gekannt,

Digitized by Google

image
not
available

ıerſandte die Bittſchrift dem Kapitel, mit dem bei=
:he, es möge auf das Beſte die Sache beſorgen.
:n drückten dagegen ihre Verwunderung aus, daß
nder an den Rath und nicht an ſie gewendet, be=
dem Pfarrer Chriſtoph an der Kirche geboten hät=
Mandates des Reichstages und der Verordnung
s Evangelium treulich, doch ohne weitere Stem=
digen. Man vereinigte ſich zuletzt dahin, daß, da
jenen Pfarrer nicht behalten wolle, das Kapitel
drei andere Prediger vorſchlagen möge, damit ſie
r auswähle. Dieſes unterhandelte auch ſogleich
rer in Lahr, der aber nach Einſicht in die Ver=
Ruf ablehnte. Die Gemeinde wurde von dieſem
richtet und gab darauf dem Rathe eine zweite Bitt=
s Inhalts: „es ſey ihnen durch einen Edelmann
geſchrieben worden, daß das Kapitel den dortigen
ch Straßburg zu ziehen ſuche. Nun wollen ſie ihn
, weil er auch auf der alten Geige geige, denn ſie
n wollen, der da predige wie Andere in der Stadt.
ſey nicht den Rechten des Kapitels zuwider etwas
:en, auch möge der von demſelben beſtellte Pfarrer
bleiben, weil ſie keinen andern Pfarrer, ſondern
diger begehrten. Dieſen wollten ſie auch auf ihre
terhalten, und dazu das Geld, ſo ſie vormals
:, verzehrt, und in andern Wegen verthan
verwenden, damit ſie des Gottes Wortes
:raubt ſeyen, denn ſie deß mit großer Be=
ınd Ernſt begehren.“ Dieſe Bitte trugen die
des Rathes dem Kapitel vor, den Wunſch hinzu=
ß es der Gemeinde willfahren möchte. Allein die
ı waren dazu nicht geneigt: ſie wandten ſich ſogar
ter der beiden Peterskirchen, und forderten ſie zu ge=
chem Widerſtande auf, „denn was Heute an uns iſt,
Morgen an ihnen ſeyn.“ Dieſe lehnten jedoch die ge=
Mitwirkung ab, weil ſie noch nicht betheiligt ſeyen,

Digitized by Google

image
not
available

ıten, und zeigte die getroffene Wahl dem Rathe ie beſtätige. Dieſer antwortete jedoch, daß er für geneigt wäre ihnen den Prediger zu laſſen, daß rheirathung, und der deßwegen von dem Biſchof eſprochene Bann, ein unüberſteigliches Hinderniß ıung ſey, und ſie aus dieſem Grunde einen andern hrten und evangeliſchen Prediger wählen möchten. ı auch die übrigen Prädikanten in die Ehe getreten, oon dieſer Seite keine Wahl mehr Statt finden Butzer die Gemeinde durch ſeine Predigten ganz für hatte, that der Magiſtrat keinen weitern Schritt ıd er blieb in ſeinem Amte bis 1531, in welchem ie St. Thomaskirche als Prediger gerufen wurde.[4] el unterhandelte jetzt noch um den Pfarrer, der Gottesdienſt beſorgen ſollte. Allein auch hier gieng n, und im Widerſpruche mit der Gemeinde zu dieſe auf ein Mittel dachte die Herren zu treiben. er durch einen Sachwalter in dem Monat Mai, e Anfrage vorlegen: daß ſie gern wiſſen möchte, em Zehnten beſchaffen ſey, und mit welchem Recht denſelben beziehe, da er doch der Aurelienzehnte ge= . Dabei erklärte ſie, daß wenn man ihr keine über vorweiſen könnte, ſie denſelben auch nicht wei= würde. Man gab ihr zwar ſolche Briefe, aber ſie nit noch nicht befriedigen, und das Kapitel mußte n ſeine Vermittelung bitten. Dieſer ſetzte eine Kom= Unterſuchung der Frage nieder, der indeſſen die die Urkunden Anfangs verweigerten. Erſt auf die man könne ſich in dieſem Falle ihrer Angelegenheit nen, erhielten die Bevollmächtigten die Dokumente.

ſen Ausgang erzürnt, ſchrieb der Dechant des Thomaskapitels 'oll, 21 Februar 1524: Buzerus, judæus ex patre et ma- natus, conductus a Parochianis; ſejuncto capitulo, fecit ıonem dominica Reminiſcere.

image
not
available

le, ſie hätten ſolches für ſich ſelbſt nicht thun
:chten auch einhalten und den Propſt nicht pre=
der Rath werde Herren verordnen, welche mit
terhandeln ſollen, und was billig und recht ſey,

ſſion legte auch ſchon den 7ten März ihr Gut=
; man nämlich von dem Stift das Recht die
en begehren ſollte, und einen Geiſtlichen ernen=
ich und fromm ſey, ſo daß weder die Gemeinde
herren ihren Willen durchſetzen würden. Die Be=
rhielten auch von dem Rathe den Auftrag, in jenem
ı Kapitel zu unterhandeln. Allein den Pfarrkin=
:ie Unterhandlungen zu lange: ſie zweifelten viel=
Ernſte des Rathes. Den 28ſten März kam jener
Gemeinde, in Begleitung von etwa hundert an=
in das Haus des regierenden Ammeiſters, Daniel
ließ ſie alle eintreten, und gieng ihnen dann mit
en, ſie um den Zweck dieſes ſtürmiſchen Auflaufes
hne ſie aber zur Antwort kommen zu laſſen, er=
:n, „daß ihn bedünke, ſolches Rotten und Zuſam=
ſtehe ihnen nicht wohl an, und ſey den geſchwornen
:n zuwider; ſie möchten Vertrauen haben in ihren
: ſie als Bürger nie verlaſſen, und ihnen jederzeit
e Antwort geben werde. Jene Unterhandlungen ſeyen
Feſtzeit und andere wichtige Geſchäfte verzogen wor=
n werde ſie ſogleich wieder aufnehmen, und die Ge=
avon in Kenntniß ſetzen.“ Dieſe kräftigen Worte
ſchnell den Sturm: die Bürger entſchuldigten ſich,
einer böſen Meinung, noch aufrühreriſch zuſammen=
gekommen, ſondern nur geglaubt hätten, die Kom=
nde nicht genug Fleiß an; ſie wollten deßwegen den
bitten, er möge die Sache dem Rathe befehlen, damit
:ie andere Kirchſpiele, mit einem evangeliſchen Predi=
ı würden. Der Rath beſchloß mit dem Kapitel zu unter=
daß der Leutprieſter den Gottesdienſt forthin verrichte,

Digitized by Google

image
not
available

mit Beibehaltung der Einkünfte, und der Er-
Jedem, der es von ihm begehren würde, die
Handlungen feiern könne.
ſchlug der Rath ſechs Artikel vor: 1) die Pfar-
u übergeben; 2) die Einkünfte des Pfarrers zu
hm eine größere Behauſung zu geben, worin er
ing, die beide verheirathet ſeyen, wohnen könne.
4) der Pfarrer mit ſeiner Predigt und Gottes-
früh um acht Uhr fertig ſeyn, damit die Chor-
Aemtern nicht verhindert würden; 5) ſollte dieſer
lium nach den apoſtoliſchen und bibliſchen Schrif-
ind 6) wolle der Rath ſich verpflichten über den
hen, daß er die Kapitelherren nicht beleidige. Das
rte wohl ſeine Rechte, allein es ließ doch um des
n geſchehen, daß Kapito die Pfarrei übernahm.
t aber kam es mit Klagen gegen ihn ein, daß er
im ſich greiſe, frech predige, Jeden, der eine latei-
ſe, einen Dieb und Mörder nenne, und das Volk
eidenſchaftlichkeit bewege. Darüber ſeyen andere
r ſehr beunruhigt, beſonders die Adelichen, welche
ß der alte Gottesdienſt beibehalten würde, wor-
Biſchof in ſeinen Mandaten dringe. Dieſe Ge-
berhaupt die unruhigſte in der Stadt: Karſthans
itten unter den Kirchſpielgenoſſen den meiſten An-
onders die Gartner in der Steinſtraße betrugen ſich
tnäckigkeit, die oft dem Aufruhre nahe ſtand [7]. So

dem angeführten Briefe ſagt von der Stimmung der Bürger-
Zurückſetzung bekannt wurde: Statim fit rumor, ejicien-
ones, concurritur, quiritatur, incusantur vulgo sacer-
ır convitia etiam in senatum, sed ab extrema tantum
ſtigkeit war die Folge des Triumphgeſchreies der Curtiſanen,
berall ausbreiteten, daß die evangeliſchen Prediger aus den
hloſſen ſeyen. Hier erzählt Kapito überhaupt die Gefahren
n dieſer ſtürmiſchen Woche, in welcher die Prädikanten die Ap-
ben und die Verhandlungen wegen Butzer Statt hatten, den das
Aurelienkirche vertreiben wollte, ſo wie diejenigen, welche über

Digitized by Google

image not available

agen der Pfarrkinder der Jung St. Peterskirche
ıd ſie ermahnt, dem Rathe die Beſtellung der
berlaſſen, damit in Zukunft ſolche Auftritte ver=
. Ueber dieſe letztere Frage wurde jedoch kein Be=
die Zünfte waren getheilt, und nur einige ver=
Recht für die Gemeinden: andere beantworteten
nicht, weil noch mehrere andere Gegenſtände zu=
ʒt worden waren. Dennoch hatte die Entdeckung,
herren die Koſtbarkeiten aus der Kirche entwendet,
:, daß dieſelben ohne Schwierigkeiten den Propſt
farrer, und den ſchon erwähnten ehmaligen Augu=
gang Schultheiß als Miethling anerkannten, be=
ſterer die Beſoldung verweigerte, ſo lange er ſeine
n St. Thomas beziehen würde.

anuar und Februar des folgenden Jahres (1525)
neinde abermals bei dem Rath ein, um eine Woh=
ıpito bittend. Der Vikarius Schultheiß, berichten
ıch Börſch als Pfarrer berufen worden, und für die
ıer Gemeinde höchſt nöthig, daß der Propſt in ihrer
ıe. Uebrigens ſey nicht voraus zu ſehen, daß die
ı jemals mit ihren Wünſchen übereinſtimmen werden,
ʒlich ſich heftiger gegen das Evangelium erklärten.
ʒehrten ſie eine größere Wohnung, denn das Kapitel,
ırrer wie Taglöhner gehalten, habe die beſten Häuſer
:ößten Theil der Einkünfte für ſich genommen, den
er in einen Winkel gedrängt, und wie ſie Leute an=
o haben ſie ihnen auch die Beſoldung und Behauſung
: die Pfarrverſehung ſey ihnen ein gering lüderlich
eſen.

ſtellung des erſten evangeliſchen Predigers in der alt
ſkirche ward durch dieſe Vorgänge viel einfacher. Das
ar 1398 in die Stadt gezogen, nachdem die Stifts=
den Wohnungen der Geiſtlichen in Rheinau, von dem
me weggeriſſen worden. Es hatte ſich des Rechtes be=
einen Pfarrer der Kirche zu geben, ſo wie der Gefälle

image
not
available

ıhl, für welche ſie von dem Rath die Beſtätigung
eich begehrten ſie die Vermittelung des Rathes
l, um dieſes anzuhalten die Pfarrbeſoldung, ſo
of herauszugeben, welcher gleichfalls früher der
hört hätte. Doch wollten ſie auf den letztern ver-
ſie hinlängliche Einkünfte für den Pfarrer und
:halten könnten. Der eigentliche Rechtsſtreit wurde
29 ausgeglichen. Ueber den Miethling entzweiten
5 das Kapitel und die Gemeinde: mehrfach wurde
dem Rathe geklagt; ſo noch in dem Auguſt deſſel-
daß die Bürger gewaltſam den Miethling aus der
n, wobei die Obrigkeit entſchied, daß alle Pfarr-
die Sakramente reichen, und andere gottesdienſt-
ıgen verrichten ſollten, wie er ſie begehren würde.
ılichen Klage in dem März des folgenden Jahres,
den Stiftsherren geboten, ihren Miethling zu ent-
t die Bürgerſchaft zur Ruhe käme. Spätere Klagen,
e vorenthaltene Beſoldung betrafen, welche das
farrer und ſeinem älteſten Diakonen reichen ſollte,
Rath gewöhnlich zu Gunſten der Gemeinde, ſowohl
cht auf ihrer Seite war, als auch wegen der Ent-
Stiftsherren aus der Stadt, die man allgemein als
:hnung gegen die bürgerliche Gemeinde betrachtete.
r Nikolaikirche, deren Patronat dem Thomasſtifte
nen ſchon den 10ten April 1524 Abgeordnete des
dem Kapitel und forderten, wie ſie ſagten, zur Be-
er Bürgerſchaft, daß die Pfarrei dieſer Kirche, ſo
ı St. Thomas ſelbſt dem Rathe übergeben werde,
n den Pfarrer anſtellen wolle. Das Kapitel konnte
nicht ſo ſchnell entſchließen, und der Rath, von der
gedrängt, welche zehn Tage ſpäter eine Bittſchrift
:inreichte, forderte ungeſäumt die Abtretung der Pa-
e. Dieſes that auch das Kapitel den 4ten Mai.[10]

decisionum Cap. S. Thomæ. Der Dechant ſchreibt die Nach-

Digitized by Google

image
not
available

im Wege ſtand, ganz wegzubrechen, und ſchon
ärz 1525 war dieſer Entwurf gereiſt, und die
ſollten zwiſchen der Domkirche und St. Thomas
. Den 19ten Junius 1525 ließ auch der Rath
Kirche zuſchließen: jener Entwurf wurde indeſſen
ogen und die Kirche völlig weggebrochen.

ſchon 1525 in unabhängiger Stellung an den
nd namentlich an ſämmtlichen Pfarrkirchen evan-
er. An dem Dome, Hedio und Zell; in St. Tho-
in Jung St. Peter, Kapito; in St. Aurelien,
t St. Peter, Schwarz; in St. Nikolaus, Lato-
Martin, Pollio, nebſt den Vikarien oder Mieth-
iſtens gleichfalls der Reformation zugethan waren.
Kloſterreform gewidmeten Abſchnitte werden noch
genannt werden, welche in dieſer Zeit die reine Lehre
und Nonnen predigten, und allmählig die gänzliche
verderblichen Vereine vorbereiten ſollten. Wie wir
ten dieſer Prediger geſehen haben, bezogen ſie die
welche früher den Leutprieſtern zuerkannt worden
den alten Stiftungen, von den Kapiteln oder aus
ellen. Dennoch reichten nur Wenige damit aus:
m Aufhören der Meſſen und anderer einträglicher
gen war ein großer Theil dieſer Einkünfte wegge-
Rath ergänzte daher aus anderen Mitteln. Mehreren
gen an aus dem Frauenhauſe, andern aus den ein-
Klöſtern: immer lebten die meiſten ſehr ſpärlich und
ch der freiwilligen Beiträge der gutgeſinnten Bürger.
) Kapito, daß er nur noch die Einkünfte der Propſtei
enn der übrigen Pfründen und Penſionen, die ihm
ſollten, habe ihn das Evangelium ſäuberlich erleich-
) diejenigen, welchen er jetzt diene, werden ihn, ob
ll, in zeitlichen Gütern nicht reich machen." "
ndat des Rathes, datirt den 15ten Mai 1525, ord-

—

's Verantwortung gegen Treger, Bog. P. iij.

image
not
available